

Claude-Nic. d'Orville.

J. R. Meyer Jr. 1857.

Am Ufer der Rhone gegen die Pissevache, unweit Martigny in Wallis.

Episoden v. Fr. Brun tr. B. S. 1897.

E p i s o d e n
aus Reisen
durch das,
südliche Deutschland,
die
westliche Schweiz, Genf und Italien
in den Jahren 1801, 1802, 1803. nebst Anhängen
vom Jahr 1805.

Von
Friederika Brun.

m. 3.

E r s t e r B a n d.

S ü r i c h , 1 8 0 6 . ~~St. Gall~~
bey Orell, Füssli und Compagnie.

Ak 239



74/3632

V o r r e d e.

Am 26. August 1803. befand ich mich nach einer Abwesenheit von zwey Jahren wieder in den Armen der Meinen und unter vaterländischem Himmel. Am 29. desselben Monath's ward ich schon aufs neue von einem rheumatischen Fieber ergriffen, welches, besonders auf die Magennerven wirkend, mich vier Monathe ans Bett fesselte, und dann einen Zustand von Nervenschwäche und Reizbarkeit zurückließ, welcher, durch alle Grade von Schwäche und schreckhaften Zufällen, bis in die heftigsten Convulsionen stieg, die, meiner ganzen Organisation Zerrüttung drohend, mich zwangen aufs neue die Heimath zu verlassen, und unter einem milderen Himmel, wo nicht völlige Gesundheit, doch Linderung und leidenfreye Intervalle zu suchen.

Hier erst bey leidlichem Befinden und an den stillen Ufern des Genfersees, suche ich die ver-

wehten und vom Schmerz oft verblichenen Blüthenblätter schöner Stunden in einen Kranz der Erinnerung zu verbinden.

Aus dem Zusammenreihen verschiedner Epochen ist aber entstanden, daß, da ich während dieser beyden Reisen mehrere male auf denselben Punkt, obwohl in verschiedenen Jahren zurückgekehrt bin, ich dieselben Gegenstände öfter berühre, welches indeß, wie ich hoffe, nicht sowohl Wiederholung, als vielseitige Beleuchtung einiger schöner Scenen hervorbringen wird.

Euch den geliebten Meinen sey der ganze Kranz geweiht! Zu oft und auf zu lange Zeit trennen mich meine Leiden von Euch! So nehmt denn Geliebte meines Herzens das Beste von mir, das Resultat der leidensfreyen und heitern Stunden, die mir in eurer Mitte nicht vergönnt waren, liebevoll in eure Herzen auf.

Éeligny am Genfersee, im August 1806.

Friederika Brün,
geborene Münker.

I.
B l i c k e
i n s
M a i n - u n d R h e i n t h a l
u n d
A u f e n t h a l t i m S c h l a g e n b a d e ,
in den Jahren 1801. und 1805.

An meine treue Freundin,
Henriette Bolzenhardt,
geborene Becker.

Schlangenbad im Rheingau,
den 23. August 1805.

Hier bin ich denn wieder meine Traute, in diesem so bang ersehnten Thale, wo zwischen grünen Bergen die sanfte geräuschlose Quelle der Gesundheit anspruchlos rieselt! Sie sprudelt nicht kochend empor, wie Böhmens feurige Nasade! Sie wallt nicht sise Lust entwickelnd wie Pyrmonts stählender Quell! aber mildernd in mildern Lüste sich ergießend, lindert sie meine Schmerzen. Dies sanfte, helle, seifenartige Gewässer rundet die Spizzen meiner Nerven ab, und umwickelt sie gleichsam mit Baumwolle; ich bin frey meiner Bande in diesem Bade, und fühle mich auch nachher leicht und fessellos. Keine Convulsionen seit Kopenhagen! und hier in Schlangenbad keine Anwendung davon (die ich zumal in Göttingen stark hatte); ich fange an zu vergessen, wie der zu Muthe war, die deine treuweinenden Augen in Kopenhagen so oft, zur unnatürlicher Länge ausgedehnt, auf die Folterbank gespannt erblickten. Wann dann die Blässe und Starr-

heit des Todes mit Blitzeßchnelle in die furchtbaren Erschütterungen übergieng; ah, Geliebte! wenn ich alsdann vom Unbewußtseyn erwachte, mein erstes Gefühl Schmerz der verrenkten zerschlagenen Glieder war, dann, meine Henriette, lächelte mir oft dein liebenvoll, durch Thränen brennender Blick Trost und Hoffnung einer bessern Zukunft zu!

Es ist unglaublich, liebste Henriette, welch' eine ganz ganz andre Atmosphäre diesen Theil Deutschlands, diese segenreichen Ebnen Frankens und des Rheinthal's umgiebt! Sie verhält sich zu der unsfern, wie ein offenes, freygebiges, fröhliches, immer heitres Gemüth, zu einer kalten, wetterwendischen, tückischen Schönen, ohne Treu und Glauben.

Ueber Rostock, Magdeburg, Leipzig, Dresden, fand ich keine merkliche Verbesserung des Climas vor vier Jahren: So wie dies Jahr über Lübeck, Hannover, Göttingen und Kassel. Ich fand die Luft in Dresden unzuverlässig und rauh, wie in Kassel; die Morgen und Abende kalt und feucht — und die wenige Wärme schwer und drückend. So fand ich es immer in Weimar und Jena, und alle diese Länder sind dem Norden unterthan! Ja dieser erstreckt sich von einer andern Seite Deutschlands noch gar viel weiter! Denn als ich im Juli 1803. von den herrlichen Alpen Tirols plötzlich auf die Ebne von

Augsburg hinabstieg, empfingen mich so rauhe Lüfte, zeugte die Armut der Vegetation von einem so kargen und unfreundlichen Klima, daß ich mir immer zurufen mußte: Du warest vor sechs Tagen aus Garda=See, in aller Wonne hesperischer Zauberreize schwebend.

Wo ist in der Markstein einer ergiebigeren Erde? Wo die Wetterscheide des milderen Himmels? Durchs ganze Erzgebirge umgaben uns kaltgraue, Hagel verkündende Wolken, peitschten uns rauhe Winde, goß der Regen in Strömen im Juli um uns herab! So empfing mich der Harz 1798. — So das Voigtsland 1801. Etwas milder in Lüften und reicher in Vegetation sind die Berge zwischen Hannover und Göttingen, und zumal zwischen Kassel und Marpurg in dem schönen Thale der Lahm, wo herrliche Eichwälder die Gebirge schmücken, und die Obstbäume fröhlich gedeihen. Allein im Fichtelgebirge nahe den Quellen des weissen Mains gehen Klima und Natur in sanftere Lüfte, und zugleich in schönere und edlere Formen über. Die Umrisse der Gebirge werden größer, der Pflanzentrieb kräftiger: Das traurige Nadelholz fängt an zu verschwinden, und herrliche Laubwälder decken die sanftsteigenden Bergdhöhn.

Auf der Station Berneck im fränkischen Fichtelgebirge am 22. Juli 1801, umwehten mich zuerst freundliche Lüfte. Die Landschaft in diesem Thale ist höchst romantisch. Das Städtchen liegt tief in einem gewundenen Grund zwischen hohen Bergen; auf der einen Seite krönt einen kahlen Fessengipfel die alte Thurmruine des festen Schlosses Wallenrode; diesem gegenüber steigt auf hohem Waldberg die weite Trümmer der Burg Orlamünde. Sie stehen einander gegenüber wie zum Troß da — und schauerliche Mährnen von Fehd- und Blutkämpfen, von unterirdischen Gängen und wandelnden Burggeistern, steigen unwillkürlich aus dem Höhlspiegel der Phantasie empor, und füllen die Seele mit wohlgefälligem Grausen der Kindersahre, wo wir bey dem Ritterroman Himmel und Erde vergaßen. Eine malerische Brücke führt hier über den weissen Main, welcher drey Stunden tief im Gebirge entspringt. Der junge Strom umarmt, gerade vor der Stadt, eine niedliche Insel mit hohen Erlen und Eichen umkränzt, und vollendet die malerische Schönheit des ganzen Gemäldes. Und nun höre, was mir in Rom begegnete! Ich stritt mit meinem Freunde, dem großen Landschaftsmaler Reinhart, über die Möglichkeit sich auch jenseits der Alpen zum tüchtigen Landschaftsmaler auszubilden. Ich (ja ich Henritte!) nahm die Partey des Nordens (aber, mein

Schäk, des Nordens im weiten Sinn!) und behauptete, am Rhein, in der Schweiz, Tirol, in einigen Gegenden der Elbe, der Pfalz, Schwabens, Frankens und des Rheingaus, sey Landschaftsstyl und Lufston schon so schön und warm, wie der Künstler es bedürfe. „Hab' ich doch“ (sagt' ich hinzu) „im Fichtelgebirge auf der Station Bernack eine Landschaft gefunden, ganz fertig für den Künstler!“ „Ey gehorsamer Diener! da bin ich auch gehören!“ platzte Reinhardt, fröhlich, des lieben Vaterlandes Lob zu hören, hervor, und der Streit war für diesmal geschlichtet.

Um das schöne offne Thal von Bayreuth stehen die Vorberge des Fichtelberges und die böhmischen Berge in großen und gefälligen Formen umher. In sehr schönen Linien hebt sich hinter der Stadt der hohe Binklinger-Berg, und der rothe Main strömt an demselben hin. So wie man in das liebliche fruchtbare Franken eintritt, zeugen höhere, stämmigere, reichbelaubte, und mit der Fülle schöner Früchte beladne Obstbäume vom mildern Clima. Im heitern Bayreuth musste ich zwey Tage an entsetzlichem Zahntweh leiden; unser lieber Carl B...n war mein treuer Reise- und Leidensgefährte (denn daß sein Vater uns in Magdeburg verließ, um einen Absiecher über den Harz nach Göttingen zu machen, und uns in Frankfurt

wieder zu begegnen, weißt du ja?). Wir haben uns beyde im kalten Erzgebirge erkältet. Als ich im Jahr 1795. diese Stadt passierte, fand ich sie öde und verlassen — denn ihr Landesvater lebte in London. Die Prachtgebäude seiner Vorgänger standen wüst und leer; die weitläufigen Gärten verwilderten, und der ungeheure Prachtbrunnen war ohne Wasser! Ob er dies wieder erhalten, als sein Landesherr das Ländchen an Preussen für baare Münze verkaufte, das weiß ich nicht; allein mir schien mehr Leben und Thätigkeit im Städtchen, und die Einwohner sollen sehr zufrieden seyn, unter dem Schirm des neutralen Adlers zu leben.

Den 24. Von Bayreuth nach Bamberg kleine unbedeutende Berge, ab und an, zu großer Ermüdung der Pferde sowohl als der armen Reisenden. Schön ist die Lage der Sophienburg, aber entsetzlich die Mordwege in der Würgau, die wohl eben so gut daher ihren Namen haben mag, als von dem Schlachtfelde. Vor Bamberg werden die Gegenden wieder äußerst reizend und lieblich. Der Berg an dessen Abhang Bamberg so malerisch liegt, mit seinen alten romantischen Doppelthürmen, hat in den äußern Linien des Umrisses große Ähnlichkeit mit dem Besuv, und die leicht geöffneten, von sanften Luftböen umflogten Fernen passen nicht übel zum Campanischen

Hintergrunde. Die schönen Obstbäume haben auch hier wenig Obst; allein, kurz nach Bayreuth sahen wir am Wege eine der größten und schönsten Linden stehn, die ich mich geschn zu haben erinnern kann. Bamberg ist eine sehr hübsche, wohlgebauta Stadt; und es schien mir viel Leben und Betriebsamkeit hier zu herrschen. Das Brod, Obst und Gemüse soll hier sehr wohlfeil, Butter und Fleisch hingegen theuer seyn. Die Weiber sind hier besonders großmächtig, aber schwer von Knochenbau. Ich mußte hier bleiben, war aber zu matt das Schloß und die schöne Aussicht von Schloßberge zu sehn. Die Partheie der Stadt mit der Mainbrücke und dem Schloßberg ist äusserst pittoresk.

Den 25. Von Bamberg nach Würzburg. Die Gegenden sind abwechselnd fruchtbar und angenehm; das Land ist reizend und malerisch geworfen. Die Weiber noch immer besonders groß und schwer. Die Männer auffallend kleiner. Das Volk in den Bischümern scheint mir beydes dumpf und unzufrieden. Würzburg liegt in einer, der Gegend von Bamberg ähnelnden Lage, in einem offnen Thale am milden Main. Wir kamen am Nachmittag an — Nie werde ich den melancholischen Eindruck vergessen, den diese verbbete Prachtstadt auf mich machte. Dies zierliche Pflaster, das niemand betritt, wo Gras zwischen den großen glatten Steinen hervorwuchs. — So still wars

in den langen Straßen zwischen den hohen, schönen Pallästen, daß unsere Füstritte und unsere Worte schallten! Ich brachte eine einsame Stunde im herrlichen Schloßgarten zu, wo seltne und schöne Gewächse ungenossen blühten und dufteten. Der aufs zierlichste und sorgfältigste gepflegte Garten schien in seiner öden Stille wie auf einen Feenwink entstanden, und wie von Geisteshänden gepflegt. Das Abendroth schwelte in Wipfeln des Platanus und der Akazien, und liebliche, hesperische Düfte der Orangerie umathmeten mich; ich träumte mich über den prachtvollen Schloßplatz zurück, wo in einem Palast ähnlichen Gasthofe uns ein erbärmliches Abendessen, schlechte Braten, und am andern Morgen eine ungeheure Rechnung erwarteten. Wir sahen schöne schwarzdugigte dunkelbraune Frauen.

Den 26. Unbedeutendere aber fruchtbare Gegenden; schon erscheinen viele Obsidiane im Kern. Es ist eine gewisse träge Unzufriedenheit in der Stimmung des Volkes in den Bistümern bemerkbar, die unangenehm mit der Fülle ihres Landes absticht: Sie scheinen durch den alles zusammen werfenden Geist der Zeit aufgerüttelt worden zu seyn, aus dem langen Schlafe, ohne jedoch noch zu wissen, was sie eigentlich wollen. Die Weiber scheinen recht erzkatholisch zu seyn. Wir kamen heute auf unserm Wege nach Aschaf-

fenburg über den noch in der neuesten Militair-Geschichte Deutschlands so berühmt gewordnen Spessart. Es ist anfangs ein ziemlich unbedeutender mit Buchen bedeckter Berg. Die uns begegnenden Bäuerinnen sind noch immer auszeichnend stark und schön gebildet — mögten sie doch auch bald froh und freundlich werden! Das Katholischseyn kleidet die Frauen nur im südlichen Europa; wer kann je den Blick frommer Schwärmerey vergessen, der ihn jenseit der Alpen sah? Allein im südlichen Deutschland ist es noch mehr Bigotterie als Schwärmerey — die Einbildungskraft ruht, und der Verstand ist doch gelähmt.

In meinem Leben habe ich nicht so klimperkleine Dösen vor so ungeheuer großen und schwerbeladenen Fruchtwagen gesehn! Es waren wie Räthen vor einem Elephanten gespannt.

Auf der letzten Station vor Aschaffenburg werden die Gegenden sehr schön! Der Spessart öffnet sein waldiges Gewand in eine weite Kluft, an deren Rande der Weg um einem viereckten reich bebauten Thalgrund hinführt. Eine prachtvolle Ferne schließt sich weit und majestatisch den entzückten Blicken auf. Fünf großgezeichnete Bergschichten fliehen nach einander in eine jener erhabnen Perspektiven dahin, die Caspar Poussin der Natur so oft mit kühner Hand entzauberte. Die näheren Berge steigen in

weichen, üppigen Linien auf und ab, und sind mit herrlichen Eichenwäldern hier gekrönt, dort bedeckt; sanft aus und ein gebuchtete Höhen und Thale; kecke Felsengipfel und wogige Ebnen leiten das Auge in die Ferne, wo die blauen Rheinberge über dem tiefgrünen Thale und den schwärzlichen Eichenforsten der Vorberge herrschend in goldne Abendlüfte steigen. Wir erreichten Aschaffenburg.

Den 27. Wie schön liegen alle diese bischöflichen Residenzen! Die Ansicht der Mainbrücke ist höchst malerisch; die Aussicht von derselben, der Anblick des Schlosses auf seinem Hügel mit Gärten und Gruppen herrlicher Pappeln, ist wahrhaft gebietend und schön zugleich. Der Main wirbelt volle Gluthen um kleine Inseln; rechts dehnt sich die Ebne der Pfalz prächtig aus; hoch steigt der Hirschstein, und die zwey Waldkuppen des gestern durchreisten Spessart ziehen sich in den Hintergrund zurück. Der hellgrüne Odenwald streicht links in leicht dahin fliehenden Reihen; und vor uns steigen die dunkelblauen Gebirge des Rheingaus. Dazwischen liegt das herrliche Frankenmainthal jen Hanau und Frankfurt in Unmuth und Fülle hingelagert, zwischen den rundum aufstrebenden Bergstößen. Etwas Main-Sand empfing uns in der Ebne; allein bald wechselte die reiche Fülle des gesegneten Landes mit andern voll

Türkenkorn, Bohnen, Kartoffeln, Rüben, Karotten, Hanf, Klee, Kohl, Rüben, Mangold; und die prächtigen Apfel- und Birnbäume auf den Feldern, mitten in diesem vollen gartenähnlichen Landbau, brechen unter der süßen Fülle des schon sich sanft färbenden Obstes. So wie man sich seitwärts über Offenbach der Stadt Frankfurt nähert, hebt sich das Gebirge der Wetterau, der majestätische Taunus, so schroff und herrschend und mit so großem Umriß in den Gesichtskreis empor, daß er mir beynah in aller Pracht eines Alpenberges erschien. Und wirklich nähert er sich an Höhe dem Jura bey Genf, da sein höchster Gipfel der Feldberg 4500. Fuß übers Meer sich erhebt. Dunkles Gewölk war hinter dem Gebirge gelagert, welches durchbrechende Sonnenstrahlen erhelltten, und in der magischen Beleuchtung trat er so zu sagen dem Auge entgegen.

In Offenbach, meine Henriette, sah ich nun zum erstenmale die ehewürdige Altmutter der deutschen Schriftstellerinnen, die 71jährige liebenswürdige Sophie von la Roche. Ich und mein Mägdelein wurden von ihr mit dem zuvorkommendsten, offensten Wohlwollen, wie alte Bekannte empfangen. Güte des Herzens, Reichthum des Sinnes, und die feinste Bildung des Geistes und Geschmackes, sprechen dich aus der schönen edlen Matrone ganzem Wesen auf

das Einnehmendste und Zutrauenerweckendste an. In
ihrem kleinen, von Pappeln umwehten, und von Blu-
menduft sanft durchbalsamten Gärthchen entflohen mir
einige liebliche Stunden sehr schnell! Die Luft in
Offenbach schien mir auch ganz besonders mild und
balsamisch, und du weißt, welch eine verzärtelte —
Luftepikureerin deine kränkelnde Freundin ist!

Hier, meine liebste Henriette, sollte ich, wie du
weißt, den berühmten Zürcherarzt H o h e consultiren —
ich fand ihn im Sarge! Schonend und liebreich
brachte mir die edle Sophie von la Roche die erschüt-
ternde Nachricht bey, und bald kam Freund B ** n,
mich nach Wilhelmsbad bey Hanau zu führen,
wo er vorsorgend Zimmer für mich genommen, um
mir dort einige Zeit von der Reise zu erholen, und
einen Entschluß für die Fortsetzung derselben zu fas-
sen, deren Leitung ich, von hier an, in des seligen
H o h e Händen niedergelegt hatte! Das Wilhelms-
bad ist ein kleines Elysium, eine kleine halbe Stunde
von Hanau, in einer von Natur sehr dürren Gegend
hingezaubert! — Der Park ist im schönsten Geschmacke,
voll Schmuck und doch ohne Ueberladung angelegt;
und das sanfste Clima begünstigt mehr noch wie das
Erdreich den freudigen Wuchs der edlen und schönen
Baumarten und Gesträuche, die hier in so majestati-
schen und lockenden Gruppen verstreut sind. Das

Badewasser, welches diesem anmuthigen Aufenthalte seinen Namen giebt, ist wohl von nicht sehr bedeutender Heilkraft; allein Wohnung, Bewirthung und Bedienung sind vortrefflich; alles ist auf feste billige Preise gesetzt, und der Fremde wird nicht leicht einen Ort zur Erholung von allen Meiseverdrießlichkeiten finden, wie diesen.

Die Spazierfahrt längst dem Main nach Hanau ist äusserst angenehm; dieses reinliche, Wohlstand verathende Städtchen ist mit blühenden Gärten umgeben, in denen die überschwellende Fülle des feinsten und schönsten Obstes mich aufs Lieblichste überraschte: — Es ist nicht übertrieben wenn ich dir sage, daß Aprikosen und Mirabellen gleichsam Traubenweise zusammensähen, und die zarten Nesten die goldne Fülle kaum zu tragen vermochten.

Jeden Sonntag ist hier eine glänzende Gesellschaft, theils von Kurgästen, theils aus dem benachbarten Hanau und Frankfurt versammelt, welche die liebenswürdige Erbprinzess von Hessen Kassel oft durch ihre Gegenwart schmückt und belebt. Diese schöne, edle junge Fürstin, ist von allen Grazien ihres Geschlechts, und von den noch viel rührendern, einer sanften liebevollen Seele und eines feingebildeten Geistes umflossen. — Möge sie immer so glück-

lich seyn, als sie liebenswerth, und von allen guten Menschen geliebt und zärtlich verehrt ist!

Noch immer war ich unentschieden, und (da mir wirklich hier im Wilhelmsbade viel wohler war) ganz ruhig und unbesorgt auch für die nächste Zukunft; denn die fröhliche Stille dieses Wilhelmsbades hat etwas von dem Letha an sich, über dem man nicht allein die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft vergißt — als Freund B**n mir den freundlichen Geist von Arzt Sommering zuführte, diesen berühmten Anatomiker und Gehirnanatomen! Ach! der ehwürdige Hohe war in seinen Armen gestorben, und er kam menschenfreundlich, mit Rath und Hülfe zu gewähren.

Er meinte, mein passives nur Wohlseyn lassen sey, bey so aktiven Nervenübeln wie die meinigen, nicht hinreichend. „Zus Schlangenbad solle „ich reisen, wo ein mildes, seifenartiges Heilwasser „meine gespannten Hautnerven entstricken, und da „durch meine vielartigen und seitigen Leiden „lindern würde.“ Der liebe Mann spricht mit so viel Geist und Herz, und scheint einen so durch und durch zu blicken mit seinen seelenvollen, gutherzigen Augen, daß ich mich folgsam seinem Rath efüge, und Uebermorgen, nach einem neuntägigen Aufenthalte hier, mich über Frankfurt auf den Weg nach dem Schlangenbade mache, welches 14. Stunden hinter Frankfurt

in einem einsamen Bergthalchen des Rheingaues liegt.

Wir reisten am 4ten August 1801, Morgens von Frankfurt ab. Seit dem November 1790. hatte ich diese Gegenden nicht gesehn. Welch ein Zeitraum — Wie furchtbar verheerend schwillt der Strom desselben über alle Ufer der Vergangenheit und Erfahrung von Jahrtausenden ! Und, o welche tiefe blutige Spuren hat er hinterlassen ! Wie groß waren die Gegebenheiten; und ach ! (die Geschichte wird es laut unsern Enkeln verkünden) wie klein die Menschen, welche dahingerissen, unterliegend, dieselben weder zu senken noch zu ruhen verstanden, und ihren Nachkommen viel Warnung, allein wenig Beispiel hinterliessen.

Eine Stunde ohngefähr hinter Frankfurt, bey dem Pallast der Tobaks - Fabrik Bolongaro, fanden wir die ersten Spuren der Verheerung. Das Gebäude trug alle Merkmale des Verfalls und der Verödung ! Statt 1500. Arbeitern, die es sonst nährte, sollen deren jetzt kaum 2 bis 300. beschäftigt seyn. Den Weg von Frankfurt nach Mainz fuhr man ehedem vier bis fünf Stunden weit, durch herrliche Korn- und Gemüse - Felder, über denen hundertjährige Obstbäume ihre weiten Wipfel ausbreiteten, bis an die prachtvollen Nebenberge von Höchst und Hochheim.

Sie sind - dahin! Nur einzelne übrige Nussbäume erinnern an die verschwundnen! Die Verzäunungen sind zerstört; die Thüren der Gärten und Obstfelder weggenommen; die Landhäuser stehen leer, ausgeraubt, ohne Thüren und Fenster: Der boshaftest Muthwillen hat sich besonders an den Kapellen und Kruzifixen geübt; alle sind eingerissen, und schändlich verstümmt. Verödet stehen schöne Landhäuser, sonst von blühenden Obsthainen und herrlichen Baumgruppen umgeben, nun im mageren Haberfelde! Ach, und das Land das wir betreten, ist hohl von Grabstätten! So erreichten wir, über allen diesen Schlachtfeldern und Gräbern von Menschen und Menschenenglück, die schöne Anhöhe zwischen Höchst und Hochheim, wo die Kelter des Schicksals schon oft die Geschlechter der Menschen wie der Winzer die Trauben preßte! Sind denn die entzückendsten Gefilde der Erde, wo die milde Mutter Natur ihren mildesten Segen ergoß, immer bestimmt, das Blut ihrer Kinder zu trinken? Hier liegt die grösste und reizendste Aussicht in Deutschland vor dir ausgebreitet! Hier wallt links der sanfte Main aus Frankens Segensluren still heran, und dort rollt der königliche Rhein seine hellgrünen, vollwogenden Fluthen majestatisch durch die reichen Traubenhügel herab — und hier und hier — siehe nur gegenüber — steigen des uralten Mainz brand-

geschwärzte Mauern empor! Ein hochprangendes Monument von Deutschlands Schmach! Die zerschossnen Thürme, die vielen Fensterhallen der größten Gebäude, schauen hohl zu dir herüber! Verschwunden sind die reizenden Lusthaine, die prächtigen Baumgruppen seiner Gestade — eine schaudererweckende Leiche liegt es über seine Hügel hingedeihnt.

Dort nahe unter uns liegt Kostheim auf seiner Halbinsel von beyden Strömen umarmt, die sich vor derselben vereinigen. Von der Fülle des Grünen, der Obsthaine und Weingärten, erblickte man sonst kaum seine Kirchthurm spitzen — zusammengeschlossen sind seine Häuser, die Thürme zertrümmert, und weit herrscht die Verheerung durch die verddeten Gefilde. — Die blutige Insel Nheinschanze erscheint, und meine Thränen, Thränen des Schmerzes für die Gefallnen, des Zorns und der Schaam über die Deutschen, die keine Nation sind, entstörmten meinen Augen!

O ihr neueingesenkten Neben! Ihr über Gräbern gepflanzten Obstbäume! Ihr werdet mir tröstende Sinnbilder der Hoffnung, ja der Unsterblichkeit! Gutes rheinländisches Volk! Nach so viel erlittenem Unrecht und Elend noch immer redlich und freundlich, geduldig und mutig! Wie mich diese jungen Weingärten, diese jungen Obstbäume tief in der Seele rührten! Sie erschienen mir ein anderes, ein besseres Geschlecht —

Sie wachsen in aller Unschuld über Mord und Brand, und Blut und Gräbern (o gebe es die ewige Vorsicht!) einer bessern Zukunft entgegen.

Nun sind wir in Kastel dem Uferstädtchen, von dem man auf der großen Schiffbrücke vom rechten zum linken Rheinufer über, nach dem prächtigen Mainz gieng. Hier ist man nun so recht in aller Fülle der Verdung! Hier wo Kampf auf Kampf sich drängte; wo der Besiegte oft bald wieder Sieger war, und Mainz mit denselben Schanzen angegriffen und vertheidigt ward — Hier liegt alles in Schutt und Trümmern! und dieser Trümmer, die einst Kastel hieß, gegenüber dehnt sich das schwarzrothe Gerippe von Mainz schaudererregend über die nun nackten Hügel hin! Kahl, wie meine Hand, sind die lachenden Gestade, wo ich im Juni 1791. mit Georg Forster und Johannes Müller wandelte! Jenen entnahm der freundliche Genius mitten aus dem Gewühl von Erfahrungen, über denen sein weiches Herz brach, der blutigen Erde: Dieser lebt nun, der Nachwelt zu sagen, wie und wodurch große tapfere Nationen bezwungen, und selbst die Alpen gefesselt wurden. In Kastel fanden wir die verarmten Leute redlich und freundlich! Willig geben sie, was man ihnen übrig gelassen, was man vielleicht diesen Segens-Gefilden kaum rauben kann; gutes Brod und guten

Wein! Ich benechte beydes mit meinen Thränen, die, über der unzerstörbaren Gethmuthigkeit dieses Volkes, nicht mehr so bitter flossen.

Wir fuhren nun den Weg nach Wissbaden zu. Nun und um Kasteel, ans Gestad' herab und Hügel an, ist der Anblick gräflich! Alle diese, über Weingärten aufgeworfnen, nun wieder zerstörten, mit Menschenblut getränkten Schanztruinen — die einzelnen verwilderten Neben, die gerad' aus dem Reiche der Schatten, von den Unterirrdischen empor, ihre schwachen Arme vergebens um Trost und Hülfe aussstrecken! — diese fröhlichen Kinder der Erde und des Aethers, lebendig zu den Todten begraben! Und nun sind wir am Rhein! Da ruht der gefesselte Riese rollend in Blut sein grünliches Gewoge! O ich sah, ich folgte seinem blutigen Laufe von den Schneefirsten hohen Rhdtiens, bis an die Fluthen der Nordsee. Es war mir das größte, redendste Bild unserer Zeiten: Bild und Wirklichkeit zugleich.

Allein welch ein Abend, meine Henriette! lächelte der Himmel so hold herab auf diese nun verbbete Tochter des Rheins, diese blutige Insel Rheinschanze? O lasz uns vergessen! Wir sind die Rheinschanze vorbey; wir sind auf neutral erkauftem Land des guten Fürsten von Biberich! Hier floß kein Blut! Sieh hier die schwarzglänzende, frucht-

bare Scholle, unter dem friedlichen Schatten alter Obstbäume, die ihre starren, reichbelaubten Nester dennoch unter der Fülle des reifenden Obstes biegen!

Die Sonne beginnt sich zu neigen, und mit un-
aussprechlichem Reiz senkt sich die sanfteste Beleuchtung in die Tiefe des Stromes, weilt auf den stillen
grünen Inseln an den sanft umbüschtten Gestaden,
und steigt leise an die erröthenden Küsten, bis zu den
Gipfeln der Berge empor. Die stolzen und malerischen
Fernen des Rheingau's erheben sich hier vom
flachen Gestade in einer tannreichen Perspektive bis
auf jene trockigen Bergscheiteln zwischen Bingen,
Ems und Coblenz. Dort ragt verinselt der maje-
statische Donnersberg empor, und trägt eine
dämmernde Wolkenburg auf dem Haupte. Leicht
hinschiehend zieht die hellblaue Kette der Bergstraße
Blick und Gedanken dort über diese Gefilde hinweg,
in die reichen Ebnen der Pfalz! Hier rechts zeichnet
der Tannus im Osten, hell von der untergehenden
Sonne angestrahlt, seine herrschenden Umrissse in die
Lüfte.

Eine tiefe heilige Stille herrscht am Gestade des
voll, doch spiegelblank dahin wogenden Rheines —
Sind ihr alle getrostet, sind ihr besänftigt, o ihr uns-
rings umgebenden Schatten? Vergessen das Weh und
geheilt die Wunden? und habt ihr tief, tiefe Ver-

gessenheit geschnapft, aus diesem still dahin wogenden Strom, der schnell ab, wohl leise die Gegenwart zur Vergangenheit, und diese in die Vergessenheit hinaüberführt? Ihr zeiget aufwärts? Ja! gesunken ist die Sonne der Erde; nur ihr letzter Abglanz weilt hier tief im Schooße des Stromes, und dort hoch oben in einem Regenwölkchen, im Schooße des Himmels! So weilt in euren verklärten Seelen die Erinnerung des Irrdischen? Und nun? Ach! es entglommen tief aus der unermeßlichen Wölbung des Aethers die ewigen Gestern — Sie die bleibenden, die festen, die ewig leuchtenden Sonnen der Zukunft! Sie, vor deren unsterblicher Größe unsere Kleinheit verschwindet, und unsere Thränen Morgenthau der Blumen sind! Aber ach! gebähren dort auch Mütter mit Schmerzen? lieben die Bräute? und jammert das verlassne Weib?

Wir waren im Sternenlicht auf steigenden Pfaden im Schlangenbade angelangt, ehe ich aus diesen Träumen erwachte.

Den 5. August, Schlangenbad. Wir langten gestern Nacht in tiefer Dunkelheit, nur vom Sterngefunkel durchbrochen, zwischen finstern Bergseiten, in engen Thalschlüchten steigend, hier an — und erst heute sah ich, wo ich eigentlich bin. Schlangenbad ist kein Städtchen, es ist kein Dorf, es sind unregelmäßig auf und ab gestreute große und kleine Häuser

für die Badegäste, und die Wirthsleute, theils über den leiseraufschenden lauen Gesundheitsquellen selbst erbaut. So eng ist das Thälchen, daß eine Gallerie, welche hier die Gränze des Mainzischen und Kurhessischen Gebietes ausmacht, über der Breite des Thales beyde verbindet. Ich kannte diese Gränze nicht, und trat erst im Mainzischen Hahn, unter den Auspizien der großen Republik ab; flüchtete mich aber, sobald Platz ward, ins Hessische Haus auf die sogenannte Prinzenterrasse herüber, wo die bessere Gesellschaft ist, und wo die Badequellen und Zimmer imselben Hause sind.

Dieses Bad nun liegt in enger Thalkluft, und die Gebäude schreiten quer über die Angeln der kleinen länglichen und steilen Waldberge, oder hängen an ihren Absätzen.

Berg und Thal, alles ist grün von Wiesen und Waldungen; Quellen rieseln herab, und bilden kleine Bäche, die wie Silberbändchen die abschüssigen Thalwiesen durchschlängeln. Die hangenden Plane der Bergseiten begegnen sich im nahen Bach. Das Thal streicht von Südwesten nach Nordosten, wo hohe Waldberge es schließen, an welche es sich steigend verliert; daher ist das Clima äußerst sanft und freundlich; und doch die Luft rein und nicht schwer, wie sonst oft in engen Thälern; des Abends etwas feucht, nun es

gegen den Herbst geht. Die Wiesen sind voll trefflicher Futterkräuter; allein man versteht nichts weder vom Anbau derselben, noch von Wasserleitung und Benutzung des Düngerwassers. Angenehme Wälder von Buchen und Eichen bekleiden diese Berge bis auf ihre Höhe, wo nicht Abhang zur andern Seite, sondern ein ganzes Korn- und Obstland, dem staunenden Fremdlinge erscheint. Da ist alles wohl angebaut; und Roggen, Gerste, Hafer, Rüben, Klee und Hanf gedeihen neben einander. Diese Erscheinung haben diese kleinen Urgebirge mit denen des Erzgebirges und von Böhmen gemein. Nur daß hier der Quarz herrschend ist, der jedoch nur in den Bergfällen des sehr verwitternden Gesteins zu Tage kommt, und in zwei einzeln stehenden schon verwitterten Felsen auf dem Wege von Schlangenbad nach Schwäbisch. Diese beyden ganz in Trümmern sinkenden Felsen stehen links und rechts, nah am Wege, und haben sichtlich einst zusammengehangen. Sie bieten in ihrer Kleinheit (denn kaum würde ich ihnen 150. Fuß Höhe geben) ein interessantes Miniaturbild der Verwitterung und Veraltung der hohen Alpengipfel, durch die schwere Hand von Jahrtausenden. Wenn man aber thalab nach dem Rheinufer steigt, geht nach und nach die Quarzformation in Thonschiefer über.

Die Aussichten von jedem dieser, in einer halben

oder höchstens ganzen Stunde erstiegnen Berge, sind von der allergrößten Schönheit: Denn immer blickt man entweder perspektivisch durch eine enge dunkel bewaldete Thalkluft, oder vom sanft gesenkten Abhang in die weiten Rhein- und Main-Thäler hinaus, wo aller Farbenzauber von Düst und Ferne um die schönsten Gebirgformen sich ergießt, und in harmonischen Lufthöhen zwischen Himmel und Erde schwebend alle Theile dieser großen Naturgemälde mit sichtbarem Wohlraute umwallt.

Oft auch sinkt der Blick mit den groß und malerisch vorgelegten Waldbergen des Thales, und fliegt über den Main und Rhein hinweg, bis dort hin, wo hinter Aschaffenburg der steigende Spessart, und über Darmstadt die leichtblauende Bergstraße ihn hemmen; oder er taucht in den noch unter die hinströmenden Rhein, mit dem er sich rechts tief in die groß und kühn aufgethürmten Gebirge des Rheingaus bey Bingen verliert — oder jenseits (ach ungern!) am andern Gestade bis Coblenz — ja bis in die Berge bey Landau, über den französisch gewordenen Rheinländern hin, sich verirrt.

Vorzüglich Standpunkte, um diese in ihrer Ausdehnung eben so ungeheure, als in ihren Theilen blendend schöne, sanftreizende, und durch die neueste Geschichte

tiesfrührende Gegend zu umfassen und zu genießen, sind folgende:

Erstens. Vom Waldberge der rechter Hand vom Mainzer hofe sich erhebt, und der St. Christofers-Berg genannt wird. Man steigt auf angenehmen Waldwegen sehr bequem bis an ein Kruzifix, welches rechts steht, und wo verschiedne Holzwege sich kreuzen, empor so hoch man will und kann; da erscheint zwischen Laub und Nesten der schönen Eichen und Buchen, erst die duftige Thalsenkung, dann der tiefspiegelnde Rhein, und dann das prachtvoll ausgedehnte Wasserbecken, in dem beyde Strome zwischen Mainz, Kassel und Röthheim sich vereinigen. Steigst du höher, so sinkt der Berg an dem du steigst, und die gegenüber liegenden Berge, die das Schlangenbad einfassen, mit ihren Eichenwäldern zum dunkel und prachtvoll vorgelegten Vorgrunde hin; alsdann öffnet sich der Rheinlauf in unendliche Fernen, und seine grünen Inseln ruhen so friedlich unschuldig, im Schoß des mächtigen Vaters! Noch höher erscheint das ernste hohe Rheingestade über Bingen, wo die dunkeln Berggestalten, sich in schweren Massen zusammenbiegend, den gewaltigen Strom in seinem kraftvollen Laufe zu hemmen scheinen.

Zweyten. Man folgt dem angenehmen Wege am Gürtel des Christoffer-Berges im Schatten

schöner Eichen und Buchen, deren mächtige Stämme von Birken, Schlehen, Weißdorn-Gebüsch umwöltert sind: Der Waldrasen selbst aber ist mit Brombeer- und Himbeerranken, und mit den niedlichen Heidelbeerbüschchen bedeckt, welche deine jungen Freundinnen Augusta und Ida oft unwillkürlich in ihrem Wege aufhielten. Das Kruzifix bleibt hinter uns, der Wald wird dichter, und der Weg steigt sanft bergan. Die Eichen stehen einzeln, sind aber von erstaunender Größe, und zumal die Stämme so außerordentlich dick, so knorrig und gewunden, daß man recht deutlich sieht, in wie stetem kraftvollem Kampfe gegen die hier rauheren Elemente diese Greise des Haines sich durch die Jahrhunderte gearbeitet haben, von denen sie zeugen könnten, redete das Drakel der Drias noch aus dem geweihten Lieblingsbaume!

Man tritt aus diesem heiligen Schatten, in eine sehr weite Bergebne; wo frische Lüfte dich umwehen. Links sinken nach und nach die einsamen Waldberge des engen Schlangenthal's, und du erblickst ihre formbedeckten Höhen. Vor dir schwillet ein fruchtbarer Hügel sanft empor, mit dem Kirhdorfe Raunthal gefrbnt, welches malerisch aus dem Kranze schöner Obst- und Laubbäume hervorwinkt.

Dieser Hügel theilt, wie nur der verständigste Dichter es thun könnte, das unermessliche Naturépos das

deinen staunenden Blicken sich aufschließt, und in welchem sie geblendet sich verlieren würden, in zwey inhaltsvolle Episoden; wo rechts der Donnersberg und der Hundsrück, und ach! das ganze dem Muttershohe entzogene Deutschland sich aufschließt — links aber die Gebirge der Wetterau und unter ihnen der majestätische Feldberg sich erheben. Wie groß und malerisch sind die Umriffe dieses Gebirges, wie schön umhüllt sie das dunkelblaue Gewand der Ferne. Die Ausdehnung und Schönheit der Fernsichten, die sich hier einerseits über die Ebnen Frankens und des Rheinthal's, bis in die Ebnen der Pfalz hin zur andern eröfnen, sind von unaussprechlicher Schönheit!

Das große wohlhabende Dorf Naunthal ward von den Einwohnern im letzten Kriege tapfer vertheidigt, und von den Franzosen grausam zerstört. Es ist katholisch und gehört zum Gebiet des Fürsten von Nassau-Uasingen. Wir fanden die Felder ringsumher wohl angebaut, aber noch heute (nach einem Zwischenraum von vier Jahren!) waren nur wenige der zerstörten Wohnungen kümmerlich wieder zusammengefüßt; viele Häuser standen noch wankend da, und auch die mutwillig zerstörten Capellen, diese Trostbrüder des armen Volkes, dem man doch ja nichts nehmen sollte, ehe man ihm mit der andern Hand doppelt wiedergiebt, waren noch in Ruinen.

Drittens. Steigst du durch das Dorf und durch die Korn-, Gemüß- und Weingärten desselben, allmählig noch eine Viertelstunde den Hügel hinan, bis an eine freystehnde Capelle, so entfährt dir ein lauter Ausruf des staunenden Entzückens! Der eben noch unsichtbare und ferngeglaubte Rhein, strömt majestatisch vor deinen Füßen am Saum der Berge hin, die sich vor dir im sanftesten Abhange neigen, und hinter dir prächtig emporsteigen. Dies ganze holde Uferge- lände ist rechts und links, so weit du siehst, und gegen über am andern Ufer des Stromes, mit Schönheit, Anmuth und Fruchtbarkeit übergossen! Kornfel- der, hellgrüne Wiesen, reizende Obsthaine und lieb- liche Nebtgärten wechseln in üppiger Fülle. Nachbarlich überblickt man die hier und diesseits gelegnen Rhein- ufer-Städtchen, Dörfer und einzelne Winzerhäuschen; unter ihnen am hierseitigen rechten deutschen Ufer die Städtchen Rittersheim und Waldstett, zwi- schen denen wir hoch stehen; weiter links die anmuthi- gen Dörter Neustatt, Thierstein, und weiter Rheinauf die Residenz Biberich.

Dort zu deiner Linken strömt östlich der Rhein vor des prächtigen von seinen Nektarhügeln umkränzten Mainz majestatischer Ruine herab. Von der sinkenden Sonne wehmuthig angelächelt und melan- cholisch erhellt, erblickst du in trauriger Nähe die bden

Fensterräume und Hallen, die bröndgeschwärzten Palastmauren; die durchlöcherten Thürme! Stillwogend die hellgrünen rothlichglänzenden Fluthen, wallt der herrliche König der deutschen Strome, unter den reisend emporsteigenden Ufern der Fruchtbarkeit, und ach des langen oft erneuerten Wehes und Elendes dahin! Dem unaufhaltbaren Strome der Seiten ähnlich, der unbewegt, mit gleichen Fluthen das Glück und das Wehe der Sterblichen, ihre Wonne und Jammerthne, in die dunkle Vergessenheit hinabwälzt; dringt dieser Strom in jene dunkel aufgesichteten Bergschlünde, die hier neben uns seinen Lauf und die sinkende Sonne zugleich, dem vordringendem Blicke des Beschauers verhüllen.

Ach! könnten sie es verhüllen, daß jenes unglückliche Volk dort überm Strom, diese weiten Gefilde die sich rund um den (gleich dem Soractes in der Campagna von Rom) verinselten Donnersberg herziehen, nicht mehr deutsch sind! daß das ganze Rheinland hier über Coblenz nach Eßlin hinab, und dort in unermesslicher Ferne bis zu den leicht blauenden Berggipfeln über Land au, unter fremden Zöche und eiserner Geissel seufzt!

Allein dort ist ja noch Deutschland! Dort wo über der dunstigen Ebne jenseit Darmstadt die hellblauen Umrisse der schönen Bergstraße leichthinsiehend den

Blick aus der traurig umdrängenden Gegenwart wegziehen — dort wohnt von Heidelberg bis zum Spessart im weiten Odenwald ein starker deutsches Volk, welches für Vaterland und Herd, um Religion und Selbstständigkeit, tapfer und mutvoll kämpfte!

Allein es ist dunkel geworden, und wir reiten und gehen zurück; denn daß deine schwache Freundin so große Dinge nicht zu Fuß unternimmt, brauch' ich dir nicht zu sagen? Im Dorfe Raunthal war heute irgend ein Fest, und das Landvolk machte sich lustig. Wir verweilten beim Hingehen eine Zeitlang unter den dickbelaubten Bäumen, wo getanzt ward. Ich hoffte irgend einen Nationaltanz des Rheingaus zu belauschen; denn du kennst meine und das Liebe für dergleichen; allein hier war wenig Freude. Man walzte schlecht, und tanzte schlecht die geistlosen französischen Contretänze; daneben war die Jugend des weiblichen Geschlechts so von allen Grazien verlassen, wie ich mich weder vor noch nachher einen Haufen junger Frauenspersonen gesehn zu haben erinnere. Die Menschenart hier herum ist überhaupt nicht schön, und die Bildung des Kopfes und die Gesichtsformen sind sogar auffallend häßlich. Du siehst nämlich, besonders unter den Frauen, eine Menge Plattkopfe, und so ist auch das Gesicht kurz

und gleichsam zusammengedrückt! Es ist etwas Verbissenes drin, welches auffällt; die Augen sind meistens lebhaft, und stehen ziemlich weit von einander, und die Nasenwurzel geht gut dazwischen hinein — allein die Nasenspitze ist beynah immer wie abgebissen. Die zusammengedrückte Kürze des Gesichts, und die Plattheit des Kopfes röhrt, fürcht' ich, davon her, daß Kinder beydes Geschlechts (und Weiber ihr Lebenlang!) von früher Jugend an alles, Heu, Gras, Stroh, Wasser u. s. f. auf dem Kopfe tragen. Ich habe so Bürden tragen sehen, vor deren Gewicht mir schauderte! Im Hessischen Theil dieser Länder ist der Mangel an Männern sehr auffallend, und noch dazu scheinen mehr Mädchen als Knaben geboren zu werden. Wie manches Bauerhaus fanden wir, wo zwey, drey, ja vier unverheirathete Mädchen alterten! Wie manche Hütte haben wir gesehn, wo die traurende Wittwe, deren Gatte das ferne Amerika verschlang; deren einziger oft erst sechzehnjähriger Sohn schon wieder unter Churhessischen Truppen diente, nun einzig von den schwachen Händen ihrer Tochter ernährt und gestützt ward; denn dies arme Volk ist höchst arbeitsam, und mäßig und frohen Muthes, allein wenig gewandt und erfindsam.

Die Gesellschaft hier im Schlangenbade ist selten zahlreich; denn da dies Bad der Analyse des Chemie-

ters keine glänzende Ausbeute giebt, und wir aber heut zu Tage besonders das Buntzusammengesetzte lieben, so ist dies Leiden mildernde Heilwasser nicht so bekannt, wie es seyn sollte. Allein die kleine Gesellschaft, besonders hier im Hessischen Hause, ist sehr angenehm, und hat sehr interessante Individuen.

Ich zeichne dir erst die Frau von Schenk aus Marburg; eine hohe geistvolle Matrone, welche die ganze Würde ihres Geschlechts und Alters vereinigt, und mir ein schönes Bild der Weiber, wie es jenseit unseres Blüthen- und Fruchtalters so selten ist, darstellte. Dann die an Geist, Schönheit und hohem Liebreiz so einzige Frau von Dieße (geborene Gräfin von Fürstenberg) die glückliche Mutter unserer holdseligen Gräfin Ranzau. Als ich vor acht Jahren diese hohe Gestalt zuerst in dem bunten Gewühl des Carlsbades erblickte, zog sie mich an den Strahlen ihrer himmelschönen blauen Augen, wie an goldenen Seilen zu sich hin! Zu schüchtern zu fragen: „Wer sie dann sey?“ folgte ich ihr; da wandte sie sich holdlächelnd zu mir: „Sie sind Münters Schwester? Ich bin seine Freundin!“ Und da erfuhr ich, daß sie die von meinem guten Friß so hoch verehrte, so zärtlich geliebte Frau von Dieße, Gemahlin unsers Gesandten in Regensburg sey. Damals wandelte sie noch schön

und vollblühend, wie eine reife Schwester, neben ihren beyden holden Töchtern, welche an jedem ihrer Blicke anbetungsvoll, wie fromme Betende am Bild der Mutter Gottes hiengen! Nie kommt das Bild dieser Mutter, von diesen Töchtern umgeben, aus meiner Seele! Hier seh' ich sie nun viel leidender wieder; (denn ach! auch sie stirbt den langen Tod einer zu kraftvollen Seele im zarten Körper). Ich las diese Leiden in ihrem Auge, welches mit trübem Lichte, wie der sinkende Abendstern, unaussprechlich rührend glänzte. Ach! als sie nun vor mir abreiste, kam sie zu mir, wo ich hoch wohnte; ich lag sehr leidend im Bette — Sie küste meine Stirn und eine volle heilige Thrdne fiel herab! „Liebes, liebes Kind! Gott gebe Ihnen Stärke, alle Leiden zu ertragen, die Ihrer noch haften“! Und da war sie meinen Augen verschwunden für immer, die hohe Prophetin, welche für mich in die Zukunft sah. Ich sah sie nie mehr! Ein Zufall verhinderte mich, mit ihr im Frühling 1803. bey Bassano auf dem Landsitz ihres treuen Freundes, des Senators von Rom, Prinzen Rezzonico, zusammen zu treffen — der uns so herzlich, und zwar auf sie eingeladen hatte. Ach, meine Heinriette! Dort verließ im Wehen hesperischer Lüste der hohe Geist die schöne Hülle, und ließ den ehrwürdigen Greis, dessen Leben sie besiegte, in den Armen der trostlosen Tochter

zurück. Diese war die Mutter, um welche wir die Thränen der Tochter, die ihrer werth ist, mit so untröstlichem Schmerze fließen sahen. So edel, so hochbegabt von der Natur, so herzgewinnend liebenswürdig wie sie, war ihr Bruder der Edle von Kalenborg, von dem mir unser Freund B.*n einst sagte: „Er sey unter allen Menschen, die er je gesehn, einer der hinreissend-liebenswürdigsten gewesen“. Dieser starb in der schönsten Blüthe des Lebens an einer unheilbar-tiefen Wunde des Herzens! „Dies ist das Loos des Schönen auf der Erde“! wollen wir mit dem Dichter ausrufen, welcher auch frühe, diesem Naturgesetz folgend, sein Volk behnäh verwaiset an Größe zurückläßt*).

Allein vor allem machten wir hier eine Bekanntschaft, deren Erinnerung mir unvergesslich lieb und heuer ist, die des edlen Fürsten von Hessen Homburg. Dieser geistvolle und edle Mann gehört gar nicht in unser heutiges Geschlecht, und stellte mir immer das Urbild eines Deutschen dar, wie sie einst waren, und nicht mehr sind! Glühende Liebe zum Vaterland, biederer Sinn, und stille Größe des Geistes sprechen dich aus dem ganzen Wesen des trelichen Mannes herzgewinnend an. Auch hingen wir drey gleich an ihm mit inniger Liebe. Die kleine Ida

*) Schiller im Wallenstein.

suchte den ernsten Mann auf, wo sie nur konnte, und er erwiederte unser Aller Unabhängigkeit mit der innigsten Güte. Sohn der Natur, hängt er an ihr mit tiefer Leidenschaft, und findet an ihrem Mutterbusen allein Trost für das tiefe Leid, welches er um sein Vaterland trägt. Mit ihm machten wir einige kleine Exkursionen, von denen eine besonders mir unvergänglich ist.

Man reitet links über den Bach und die Mühlen bergauf; die Aussicht zurück auf das tiefversenkte Schlangenbad ist äußerst romantisch. Bald verliert man sich auf schroff steigenden Pfaden in einen dichten Eichen- und Buchenwald, durch den man immer sehr steil berggehend einen hohen Berggrücken erreicht, an welchem das Dorfchen Türgenborn höchst reizend an frey abhängiger Bergsenkung hängt, von Obstbäumen beschattet. Hinter dem Dorfe steigen noch freyhängende Kornfelder und versieren sich in schöne Wiesen, welche von jungen Eichen und Buchen eingefasst werden. Hier ist die Aussicht auf den Rhein, auf Mainz und Biberich schon sehr schön, und man blickt auf alle die grünen Berge ums Schlangenbader-Thal nachbarlich und traulich in die kleinen grünumbüschteten Kluthälchen hinab. Die drey zerstörten Städte, Kassel, Rosheim und Mainz, machen hier, dort und jenseits, einen melancholischen Dreyklang in

der Farbenharmonie der herrlichen Landschaft! Der Länge nach zählt man nach Süden sechs bis sieben grünende Rheininseln auf dem rothlichen Strome schwimmend. Allein so wie man noch höher steigt am Wiesenscheitel des Berges, entfalten sich die schönen Uferberge des Rheingaues in immer grubigere und mannigfältigere Formen. Durch die kleinen Nebenthälchen rollen demuthige Bachlein dem herrschenden Strome ihren Tribut zu; die Berge um Schlangenbad und Schwalbach sind meist viereck und eben sattelförmig, und die Pyramidenform, die Kühne, erscheint nie: Die Thäler scheinen eingesunkenes oder aufgerissnes Land; daher sind's lauter Schlüchte ohne ebenen Boden — und daher die Vergebnen hohes Land, Kornfelder, wie um Dresden, im Erzgebirg und um Karlsbad.

Allein weiter nach Nordwesten dem Rheinlaufe folgend, hoben sich Kühner in dunklen Massen die Rheingebirge — dort, wohin mein sehrender Geist so oft strebte, die reizende Rheinfahrt bis nach Coblenz hinab! Diese ist aber jetzt so von Schwierigkeiten, Schikanen und Unbehaglichkeiten jeder Art umdrornt, daß ich lieber entsage — zumal da das Fesseln der Strome unter allen naturwidrigen Gewaltthätigkeiten für mich eine der empörendsten ist.

So wie die Sonne tiefer sank, ward der große Schauspiel immer entzückender! In wechselnden Tinten,

von sanft verschmelzenden Abendlichtern angelächelt, ruhten im Osten die so sanft sich am Rande des Horizonts erhebenden Berge des Spessarts und Odenwaldes; die Gebirge der Wetterau und unter ihnen der hohe Feldberg (zu dessen Füssen Homburg, die gastfreundliche Residenz unseres theuren Fürsten liegt) heben sich zu unserer Linken fühl und in großgezeichneten Umrissen über das herrliche Frankenthal.

Zu unserer Rechten steigen die hochaufgebirgten, tief in den Rhein stürzenden Berge über Bingen nach Coblenz zu, in mächtigen Massen und dunkeln Gestalten, vor die sinkende Sonne; im weiten Thale windet sich der beyden großen Strome Doppellauf bis dahin, wo sie in jenen Mittelpunkt der Größe, Anmut und Schönheit sich vereinigen. Mitten in der dunstigen Ebne steht der hohe Donnersberg, und seine Wolkenkrone schimmert mit mystischen Wechseltinten. Im Südosten reiht sich aneinander die bläulich in perspektivische Fernen gleichsam dahin fliehende Bergstraße. Westlich erscheint der Hundsrück, und in äußerster Ferne stehen klar im Abendluft die Berge von Landau. Entzückt, aber bald schaudernd übersah ich diesen prächtigen Kirchhof, wo schon so oft die Sichel des Todes das Menschengeschlecht durch den Willen seiner Herrscher mähte, und auf

dessen Fläche in diesem letzten Verheerungskriege über 90,000. Kämpfer fielen — übersah das ungeheure Erndtesfeld des Todes und der Zwietracht! Schlummert alle sanft im Schoos dieser segenvollen Erde, und o erwachet einst zu einer höhern Bestimmung! Und du armes Deutschland, dulde muthig! Vergiß nie daß nur deine Form und nicht deine Kraft besiegt ward! Schäum' in die Fessel & Rhein, du König der Ströme, bis die Stunde des Erwachens und der Befreiung erscheint! Dann ströme Erinnerung alter Tapferkeit, und Selbstbewußtseyn und Vertrauen, in das Herz deiner Urmwohner vom Gipfel des Adula in Höhenrhättiens Schneewüsten, bis in die Wogen der Nordsee herab!

Dort über dem Strom, liegt einsam das Städtchen Ingelheim, wo Carl der Große geboren ward! Welche Gedankenreihe! — Dieses Reich soll wieder erneuert werden? Aber, o treue, große, biedre und gutmütige Seele Carl des Großen, du wirst einst wieder über dem alten Throne schweben!

Wenn man von Schlangenbad nach Schwalbach fährt, ist hinter dem Dorfe Schwamberg, auf der Höhe, eine sehr weite und merkwürdige Aussicht; ein Hinabblick vom Berggrücken, auf dem man steht, in alle diese aufgerissnen Thalschluchten, wo Wald und Wiesen und Gestein die wild romantischen Diesen

füllt, Kultur und Bevölkerung aber den Höhen folgen. Das Städtchen Schwalbach liegt anmuthig am Rande eines engen Thälchens, welches sich am einen Ende in waldigte Höhen verliert, und am andern in fruchtbare offnere Gefilde aufschließt. Der Brunnen ist angenehm verziert; das Versammlungshaus und der Spaziergang unter herrlichen Bäumen sind außerst anmuthig.

Ein engeres Thälchen, wie unser grünes, stilles Schlangenbad, ist wohl keines in allen Gebirgen Europas zu finden, und welches zugleich Sonne und Luft hätte; die Gebüude haben keinen ebnen Grund finden können — sondern gehen und fallen, sinken und steigen tobiriaisch in Terrassen, Treppen, Galerien bergauf und ab; Angel aus, Winkel ein, mit allen Caprizen dieses Nichtterrains — welches mich, die weder Treppen steigen, noch Räthsel lösen kann, beynahe zur Verzweiflung bringt! Denn alle Augenblicke bin ich verirrt, und weiß weder aus noch ein! Auch hier haben wir die Spuren der verheerenden Neufranken gefunden! Bis hieher vorgedrungen, haben sie in diesem Menschen- und Geldarmen Thälchen dem Säuglinge das Bett genommen! Das Dorf Schwamberg ward rein ausgeplündert; und die Häuser (die sie nicht mitnehmen können) wurden zerstört. Im schönen Dorfe Bergstadt standen die tapferen

Hessischen Landleute von selbst gegen sie auf, besetzten die Unhöhen um ihr Dorf und schlugen die Franken zurück. — Ach Deutschland, geliebtes Vaterland! wenn du einst mit Einheit des Sinnes die Einheit der Kraft dieses kleinen Dörfchens verbündest — wenn die Millionen der tapferen Söhne, die dein Schoos nährt, zur gemeinsamen Gegenwehr aufständen — ohne kleinliche Nebenabsichten, ohne Streben, als nach dem wahren, dem einzigen unentbehrlichen; der Erhaltung und Fortdauer der Nation als eines festverbundenen Körpers. — Aber weh! o weh über uns Deutsche! Zu welchen Seiten rede ich! Sich verhüllen, schweigen, vergessen daß man deutsch ist — das ist das einzige Uebrige!

Frankfurt, den 21. August 1805. So weit, meine geliebte Freundin, schrieb ich vor vier Jahren. Jetzt will ich dir sagen, daß ich den Sommer, der weder in Dänemark noch in Deutschland zu sehn gewesen ist, wiederum hier gefunden habe, wo er zu wohnen scheint. Allein um wahr zu seyn, muß ich dir sagen: Daß Alle (au pied de la lettre Alle Kurgäste) Schlängenbad aus Verzweiflung über das entsetzliche Wetter, welches bis jetzt geherrscht hat, verlassen haben; und wir nun ganz allein

hinziehen mit der Nymphe des Quells, um unter dem freundlich gewordenen Himmel zu leben. — Dies meine liebe Henriette, ist das erste Lächeln der ernsten Göttin, die so lange für deine arme Freundin taub war; und wer weiß es besser wie du, ob ich dies Glück erkauft und verdient habe, durch zwey Jahre ununterbrochener namenloser Leiden? Wir versäumen nicht, die Gelegenheit beym fliegenden Stirnhaar zu ergreifen; und morgen früh verlassen wir Frankfurt, wo wir heut erst ankamen.

Die Fahrt von Frankfurt nach Schlangenbad zeigte uns nur zu deutlich, daß die Spuren eines verheerenden Krieges, selbst in den fruchtbarsten Ländern, und unter einem milden Himmel, nicht so schnell verwischt wird, wie gewisse Erdumwührende Kosmopoliten uns so gern glauben machten. Magerer Haber, dünnes Korn, deckten kümmerlich die Leichengefilde zwischen Frankfurt und Heppenheim, wo ich vor 14. Jahren unter weitschattenden Obstbäumen fette Korn- und Gemüsefelder sah. Wenig Häuser sind wieder auferbaut, ziemlich viel Obstbäume angepflanzt. Wie über Gräbern sieht man Grasflecken über dem Mauergrund der zerstörten Gebäude grünen. Bey Hochheim und Höchst war alles wieder mit jungen Neben bedeckt. Um Kochheim herum sah es noch (hier von oben überblickt)

sehr öde aus! und eben so jenseit dem Main hin nach Darmstadt zu.

Kastell fanden wir wieder neu erbaut; die große Passage und die Post sind hiervon die Ursache. Allein umher waren die Neben nur kümmerlich wieder angepflanzt. In Mainz scheinen nur die größten Gebäude ausgebessert und übertüncht worden zu seyn. Die unhalzbaren Thürme sind abgetragen, und zum Straßenbau die Steine verwandt worden. Weiter hin fanden wir viele junge Neben und Obstbäume im freudigsten Wachsthum, und bald darauf im friedlichen Gebiet von Nassau Usingen die alte Fülle im Schatten des Delbaumes! Der Nachmittag und Abend waren schön, wie jener vor vier Jahren, und ganz gleich an Lustfdnen; nur sank, einen Monath später, die Dämmerung früher herab. Ich bin also hier, habe meine beyden geliebten Kinder genessen neben mir — und die dritte, die Theure, dem Tod entrissen schrieb, mir: „Sie sey gesünder wie nie.“ Sie, deren Grab ich sieben bange Tage und Nächte hindurch eröffnet sah! O wie schön erschienen mir dieser Himmel, diese Erde, dieser sanftthingleitetende Rhein — diese Welt, in der meine Tochter, meine drey geliebten Herzblätter noch blühen und grünen!*)

*) Das furchtbare Scharlachfieber drohte mir, meine älteste und jüngste Tochter zu rauben; es war mit dem

Die Schönheit der Aussichten, der Rück- und Umblüte auf dem Wege zwischen Wiesbaden und Neustadt ist wahrhaft unaussprechlich; aber es gehören diese Rheingegenden zu denjenigen Naturdarstellungen, die ganz für den Zeichner und ganz besonders für den Maler geschaffen sind — denn die Harmonie der Lufthöhe, der Tinten, und besonders der Fernen ist nur mit Farben darzustellen! Warum quälen sich die Künstler so oft vergebens, uns jene, durch die Schnelligkeit der Bewegung und den wilden Troß der Fernen, nicht darstellbare Wasserfälle, der Schweiß und ihre wilden Alpentrümmer zu konterfein? Und warum haben wir so wenig Rheinlandschaften? Welche hehre Stille herrscht an diesem leisemporsteigendem Gestade! Wie groß, wie reich, wie rührend anmuthig öffnet sich zwischen Wiesbaden und Neustadt die große Szenerie des Rheingaus! Der Weg steigt leise am sanft sich hebenden Lande; man blickt ahndungsvoll in die majestätischen dunkeln Fernen der groß geschilderten Berge am Rhein über Bingen, zwischen denen mit stiller Größe der mächtige Strom seine Bahn bricht.

rothen und weissen Friesel vermischt, und bey spiellost heftig. Nächst Gott verdanke ich das Leben dieser geliebten Kinder den glücklichen Anstrengungen unserer vortrefflichen Aerzte, und besonders des Professor Schönheitors.

So wie die Sonne sinkt, erscheinen in ätherischer
Klarheit wahrhaft hesperischer Fernen die Berge von
Landau; und der nahere Donnersberg scheint dunstig-
rothes Gewölk auszuatmen. Das jenseitige Rhein-
ufer schwilzt von Fülle des goldenen Grüns und lächelt
im Abendlicht; die kleinen weissen Uferstädtchen errö-
then in ihrem Obstbaumkranz — die weite öde Ebne
gen Darmstadt hin dampft auf mit röthlicher Tinte —
die schönen Formen der Gebirge der Bergstraße flie-
hen leicht über die neblige Unterwelt dahin.

Schlangenbad. im Sept. 1805. Wie reizend
sind diese Mondnächte im milden kindlich einfachen
Thale von Schlangenbad! Die nahen dunkelbewaldeten
Berge steigen in die Dunkelheit des Himmels; der
Mond steigt traulich nah herüber, kückt in die
Geheimnisse der Unschuld, und hebt nach und nach
den leichtgewobnen Dunstschleyer — schon rollen die
Bächlein in seinem Glanz — schon blickt er auf die
malerische Gruppe von Häusern, wo der Bach
 als lodernde Kaskade
 des Dorfes Mühle treibt;
 und bald vom lauten Rade
 in Silberfunken stäubt.

Die Morgenstunden sind so schön, daß wir ge-
wöhnlich in der Luft an der Morgensonne frühstücken!
Ja, meine Henriette, zwischen 7. und 8. ist deine

Freundin zuweisen schon auf. Unsere Wohnung hängt am grünen Waldberge; vor derselben läuft eine lange schmale Terrasse im spitzen Winkel aus, dessen Basis vor unserer Thüre in einem runden Platzchen sich öffnet, wo schöne Linden ihre freundlichen Neste zum kühlen Obdache wölben. Linker Hand, einige Stufen höher, ist ein schönes Lindenrund, welches, wann die Sonne steigt, und zu heiße Strahlen unter die Morgenlinden vor dem Hause sendet, einen ganz kühlen Ruheort darbietet; da frühstückten und arbeiten wir, und blicken über das gewundne Thälchen hin, wo friedliche Hütten rauchen, nah die lauen Gesundheitsquellen unter uns hinrieseln, und etwas ferner der Mühlenbach rauscht. Häufige Gewitter reinigen die Luft, ohne sie zu erkalten; sie erdonen herrlich in den waldigten Bergen, und kämpfen mit dem aufsteigenden Monde; aber bald ist alles wieder stille, und der Mond glänzt helle aus zerrisnem Gewölke hervor. Das Grün der Wälder und Wiesen blickt frisch, trotz des vielen nachtlichen Regens. Wir sind ganz vollkommen einsam hier, und leben zwischen Bad und Genesung ein wahres Nymphenleben. Meine beiden Mädchen baden mit mir, und das weite Badegewölbe, in dem sie schwimmen können, wiederhallt von das Gesängen. Allein die Majade fordert ein Opfer zum Preis der wiederkehrenden Gesundheit. —

Meine beyden Mdgdelein verlieren ihre goldnen Haare
 — Gusta die schweren dichten langen Flechten, und
 Ida die seidnen leichtwassenden Locken! Ich bitte dich
 uns nicht auszulachen, mich und Ida — denn Augusta
 erträgt ihr Leid mit stoischem Gleichmuth. Wir aber,
 die schönes Haar leidenschaftlich lieben, beseufzen jede
 Locke, welche uns in den Händen bleibt. — Dies ist
 die letzte der traurigen Folgen der Leidensjahre von
 Kopenhagen, und der Gluth des entsehlichen Schar-
 lachfebers, welches mir alle meine drey Hühnchen
 zugleich, wie ein Stoßvogel auf uns herabstürzend,
 rauben wollte; denn mit jedem Tage gewinne ich
 etwas an Kräften, und viel an Munterkeit; ich (die
 du Jahre lang nur sinkend und gestützt, durch wenige
 Schritte erschöpft, mühsam sich emporhalten fahst)
 wandle kleine Wege allein, größere auf meine Mäd-
 chens oder auf des treuen Neinhards Arm ge-
 stützt; und auf dem Rücken des trächtigen und lang-
 ohrichtsten aller Silenträger wage ich sogar Exkur-
 sionen auf die Stirnen der Berglein umher, und ge-
 nieße doppelt, indem ich der so zartsinnigen und ge-
 fühlvollen Augusta den vereinigten Genuss der Erin-
 nerung und Gegenwart mittheile.

„Und was macht denn diese Quelle so ans Wun-
 „derthätige gränzend heilsam für dich, deren Hart-
 „ndige Uebel jedem Versuche, und jeder Bestrebung

„der Kunst unserer Aerzte, deren Blick die zärtlichste
 „Freundschaft für dich schärfte, immer widerstanden,
 „und jede Erwartung täuschten? Welches sind die
 „Bestandtheile des Schlangenbader-Wassers?“ Die
 Quelle von Schlangenbad giebt ein sehr leichtes,
 reines, weiches Wasser, welches stark mit einer Auf-
 lösung von Tafelsteinerde geschwängert ist. Es
 hat die Wärme von 22. Grad Fahrenheit. Das
 Wasser scheint ganz klar; aber man bemerkt beim
 Baden, daß die etwas tief untergetauchten Körper,
 wie von einem weißlichen Dusche umgeben sind: Man
 fühlt sich im Bade dufferst leicht und angenehm er-
 weitert, und es kostet jedesmal Mühe, es zu verlassen.
 Dieses sehr gelinde und sanftwirkende Wasser, wird
 nur durch einen verlängerten Aufenthalt wirksam, und
 man sollte es, wie die Bäder von Leuk in Wallis
 und Baden im Canton Margau, zwey bis drey Stun-
 den lang und zweymal täglich gebrauchen. Allein hier
 ist alles von Schwierigkeit umgeben. Es herrscht
 nämlich hier der alte Badeschlendrian; d. h. kurz
 und in lauem Wasser zu baden. Willst du nach
 deinem Bedürfniß warm und lange baden, so
 wirst du auf eine unerträgliche Weise chikanirt. Man
 zeigt dir ein Badeplaccard, welches so kraus und bunt,
 so voller Klauseln und Hacken ist, daß ich es nie be-
 greifen konnte; oder man giebt vor, der Ofen, der

das Wasser heizt, ertrage kein starkes Feuer u. s. f. Kurz, obgleich ich jedes Bad doppelt, und für 37. genommnen Bäder 74. bezahlt habe, so konnte ich doch selten mein Bad so warm erhalten, als ich es bedarf (nämlich zwischen 26. und 30. Grad Reaumür) und mußte immer von der übeln Laune der Aufwärterin leiden, wenn ich länger blieb, als es ihr bequem war; obgleich ich immer von meinem eignen Kammermädchen mich bedienen ließ. Diese Unannehmlichkeiten habe ich nicht allein empfunden; und sie halten manchen Badegast ab, welches sehr zu bedauern ist, da dies Nerven stillende, und die Reizbarkeit der Hautnerven beruhigende Bad den Bedürfnissen unsers Zeitalters, und den herrschenden Uebeln der Frauen, so düsselfst angemessen ist. Ich bin aber fest überzeugt, daß die integrirende Bestandtheile dieses Heilwassers, durch einen höhern Grad von Wärme besser aufgelöst, inniger vermischt, und dadurch wirksamer werden; denn nur, wenn ich zu obgenanntem Grade warm badete, bekam mir das Bad vollkommen wohl — und einige Male, wo es sogar kaum lau war, (man behauptete nämlich ein Abendbad nicht warm machen zu dürfen; obgleich meine Rechnung, ich weiß nicht warum? so gestellt war, als hätte ich täglich zweymal gebadet), litt ich hernach an Schwere in den Gliedern, Froststein und Kollischmerzen; so daß ich

das mir so wohlthätige Abendbad ganz entbehren mußte; indem auch die hölzernen Badewannen, in welchen man in seinen Zimmer badet, so verfallen waren, daß keine derselben das Wasser hielten. Kurz, meine Liebe: Das Wasser an sich ist unvergleichlich, das milde Lokalclima dieses Thales so glücklich zusammen wirkend mit demselben wie möglich, und bey neuen und zweckmäßigern Einrichtungen, in Rücksicht auf Wärme und Dauer, würde es bald den Zulauf erhalten, den es verdient. Das Lokale der Bäder ist sehr schön und bequem; die Wohnungen gut; die Nahrung und die Preise leidlich wann man zur rechten Zeit kommt, und nicht, wie ich gezwungen, zu spät; denn alsdann ist man ganz in den Händen und der Gewalt des Traiteurs und der Offizianten, welche, wenn sie gleich die vorgeschriebenen Preise halten müssen, demohnerachtet doch Mittel und Wege finden, dem Fremden und Hülfsbedürftigen sein Geld abzunehmen. Dieses haben wir durchaus von allen, mit denen wir zu thun hatten, und ohne Ausnahme erfahren.

Den 20. Sept. Liebste Henrietie, welchen Seiten sehn wir entgegen! Alles tönt vom neuen Kriegsauf- ruf! Die Bewegung ist so allgemein, daß sogar die steinalten grauen Churhessischen Invaliden, welche dies friedliche Thälchen bewachen, aufgefördert und

umgestellt werden, so daß wir eine Nacht unbewacht, aber nichts um desto weniger ruhig schliefen. Die Franken marschirten jenseit dem Rhein in mächtigen Colonnen herbe! — Deutschlands (gäbe es Gott!) vereinte Macht diesseits. Ach! es es ist zu früh! zu früh! zu frisch; zu ungeheist sind die tiefen Wunden, zu tief gefühlt noch der Schrecken — zu unverstilgt der Glauben an die Unüberwindlichkeit der schnellausführenden fränkischen Cohorten! Auch wir werden vielleicht ungern Schlängenbad früher verlassen müssen.

III.

Reise

von

Schlangenbad über Darmstadt,
Heidelberg und Stuttgart,

nach

Schafhausen und Zürich,

den 24. September 1805.

An Dieselbe.

Welche süße wehmühtige Freude erwartete mich noch
in unserm einsamen Thale, wo wir einen ganzen Mo-
nath in tiefer Stille mit den Naiaden und Hamadria-
den gelebt! Unsere vielgeliebte Gräfin Ludolf war
in unseren Armen, als wir eben liebend ungeduldig,
und ungewiß wohin die steigenden Kriegesströme die
vielfach Gebundene hinreissen würden, an der Freude
dieses Wiedersehens zu verzweifeln begannen. Welch
ein Wiederfinden! Thränen des tiefen nievergessenden
Schmerzes flossen in das wehmüthige Lächeln der
Freude — denn ach! sie ist verschwunden die edle
Gestalt, die, unsere Luise begleitend, sich mit so
seelenvollem Ernst unserer Freude, unserer Liebe,
unserer Welt vergessenden Kindlichkeit erfreute! Er sah'
sein glänzendes Mutterland, die leuchtenden Zinnen
der orientalischen Kaiserstadt nicht wieder;
und dies schöne Auge, welches ich so schmachtend aus

Dänemarks kalten Nebeln der heitern Sonne des Aufgangs entgegenblicken sah', schloß sich dem ersehnten Lichte, ohne es wieder zu erblicken. Nie, nie wird die hohe Gestalt, der zarte bilderreiche Sinn, und die Tiefe des Herzens, dieses Sohnes der Griechin *), mir aus der Seele entchwinden. — Friede mit dir, schöne Seele meines Freundes! der du erwachtest, wo hellere Sonnen emporsteigen, aus dem Schoß nie verdämmernden Urlichts.

Allein die Verwunderung unserer weltkundigen, mit dem diplomatischen Scharfschluß begabten Freunden, uns hier noch in einer an die Sorglosigkeit gränzenden Ruhe zu finden, war unbeschreiblich! „Aber lieben Kindlein, wißt ihr denn nicht, daß die Welt in Flammen steht, und daß ihr mitten im Krater des Vulkans sind?“ „Seyd ihr denn alle zu Quellen und Eich-

*) Der Graf von Ludolf, ehemaliger Gesandter des Römisch - Kaiserlichen Hofs in Stockholm und Kopenhagen, war in Constantinopel von einer griechischen Mutter geboren, und hatte dort die ersten sechzehn Jahre seines Lebens zugebracht. Ein tiefes Heimweh nach dem mutterländischen Himmel blieb das herrschende Gefühl seiner Seele, welches mit den zunehmenden Jahren immer lebhafter ward, und, da es bey einer schwachen Gesundheit unbefriedigt blieb, gewiß eine der mitwirkenden Ursachen seines frühen Todes ward.

bäumen geworden?" „Kommen denn keine Zeitungen bis vier Stunden von Mainz und zwölf von Frankfurt an?" (Sie waren richtig angekommen; allein, liebe Henriette! wir hatten sie nicht gelesen!) „Weißt du denn nicht, daß die französische Armee aus dem Hanndverschen, bey Aschaffenburg im Lager steht? Das man in Mainz 10,000. Paar Schuhe requirierte hat, und daß man Churbayerische und Baden-sche Truppen zusammenzieht, ohne zu wissen für und wider wen?" „Und siehst du denn nicht, daß du in 24. Stunden wie eine Maus mit deinen behenden Mäuschen eingefangen seyn könnest, ohne dich weder nach Süden, ja nicht einmal nach Norden bewegen zu können; noch nach Osten, noch Westen?" „Einpacken mußt du mein Schatz, und das auf der Stelle, mein liebes Kind, und ich will dir helfen!" So ertonte die kluge Rede der westerfahrtigen Freundin — und machte mit einem Athemzuge alle ihr zu Ehren projektierten und auf sie aufgesparten Lustfahrten nach Schwalbach und Ems — und den Rhein hinauf und hinab, zu Wasser!

Am 23. früh mit den Hahnenschrey war sie voraus nach Darmstadt, wo wir sie am Abend finden sollten.

Es war ein freundlich lächelnder Herbstmorgen, an dem wir das enge Thal hinabfuhrten, zwischen dem

Gebüsch, und den schönen Wiesen, und den grünen Waldbergen steil hinab, das verhdete Kloster Eifenthal vorbei; vorbei dem ärmlichen Dorfchen Neudorf. Dann öffnet sich das Thal und mündet sich wie ein Bergstrom in die Ebne aus; das Gebirge entfaltet sich in weit umhergebreitete Nebengehänge; die aus jeder Ferne magisch sich vergrößernden Gebirge ums Schlangenbad treten in blaue Wolkenhüllen zurück.

Der Frieden dieses Thales, zwischen Schlangenbad, Kassel, Main und Rhein ist unaussprechlich! Jedesmal wiegt mich von neuem seine elyssische Stille in tiefe Ruhe! Da möchte man weilen, hier an diesem Gestade, wo neben schweren Maizenäckern, unter vollbeladenen hundertjährigen Obstbäumen, der Rhein voll, still und majestatisch strömt! Ich entschöpfte seiner grünlichen Fluth einen frischen Trunk — ach! ach! jetzt noch ungefärbt von Blut! — Wo wird die orkanschwangre drohende Kriegeswolke losbrechen — wo sich entladen ihres toderfüllten Geschosses? Ach! über welches segensreiche Gefilde, über welches treuerzige tapfere Volk deines Schoßes, o geliebtes Deutschland! — Von diesen Gedanken durchzückt, und in ihnen verloren, rollten wir durch die segntriefende Eb~~n~~ bis zu dem Anblick von Mainz, wo alle Erinnerungen mit furchtbarer Gewalt in der hohen schim-

merlosen Krone des Rheins vor uns emporstiegen. Mainz ist hin und wieder reparirt — ausgeflickt und ausgespiickt — übertünftes Elend! Die zerschossnen unhalbaren Thürme sind abgetragen, die Chausseen damit verbessert, und die großen brandgeschwärzten Gebäude neu angeworfen worden.

Wir sind in Kassel, welches wir vor vier Jahren in Grund geschossen fanden; die erstaunliche Frequenz der Post hat ihm wieder etwas aufgeholfen. Ein Einwohner von Mainz hätte sogar den Muth gehabt, einen sehr schönen Garten hin am Ufer des Mains, dicht vor der blutigen Mainbrücke anzulegen. Da wir keine Pferde fanden, giengen wir in den Garten, wo die lieblichsten Blumen und Pflanzen dasteten, und die jungen Bäume von drey- bis vierjährigem Alter mit einem Lebenstrieb und einer Fruchtfülle emporstrebten, die diesem gesegneten Erdstrich eigen sind. Da war aus einem eleganten Pavillon am Ende des Gartens, wo der Strom majestatisch vorbeieilte, die wehmuthsvollste Stätte des Hinblicks auf Mainz; rechts die Brücke, wo Lastwagen und Lebensmittel ab- und zufuhrten — allein keine Wagen oder Equipagen, nichts was Freude und Wohlstand verrichtet; da lag Mainz weit und nahe hingebreitet, seiner Schattenbäume und jeder Zierde beraubt, öde und still; und drüber brütete finster ein gewitter-

schwangerer düsterer Wolkenshimmel, vor dessen drückender Schwere ich kaum ausatmete. Als wir nach zwey Stunden noch keine Pferde erhielten, und ins Posthaus zurückkehrten, fanden wir französische Offiziere in der Gaststube — und die Wirthin in einer tragikomischen Angst durste uns kaum sagen, daß wir keine Pferde hätten; weil eine Colonne von 10,000. Franzosen noch heute die Mainbrücke passiren, und zum Lager in Aschaffenburg stoßen würde. Noch heute! So recht hastest du, geliebte Freundin! Wir erhielten endlich Pferde, und eilten davon.

Bald waren wir auf der ehemals so reizenden Halbinsel von Kostheim, vor welcher die beyden herrlichen Ströme sich vereinigen, und wo das blühende Städtchen zwischen Weingärten und Obsthainen, wie ein Kind von Mutter- und Vaterarmen von den segensströmenden Gewässern umarmt, kindlich unbesorgt ruhte. Vor vier Jahren schrieb ich folgende Worte in mein Notizenbuch, welche mir jetzt von furchtbarem wieder geneuertem Interesse scheinen.

„Den 28. August 1801. Wir sind in Kostheim“, das blutige Gestade von Mainz vorbei, in dies Leichengefelde angelangt. Kostheim, das blühende Kostheim ist nichts mehr als ein Schutthaufen, von Graus und Dede der Verheerung umgeben! Viele der Einwohner sind geflüchtet, die noch übrigen wohnen in

den bombenfreien Weinkellern ihrer zerstörten Wohnungen, und trauen, durch langes Elend und wiederkehrende Angst verschüchtert, diesem Frieden noch nicht. Diese Stadt ist mehr wie sechsmal bombardirt, vertheidigt, genommen und wieder erobert worden. „Uns war Freund und Feind gleich furchtbar“, sagte ein armer, vor Alter, mehr noch vor Furcht und Elend zusammengeschrumpfter Greis, welcher mit rothen, des Lichts entwöhnten Augen, aus seinem Keller hervorschlich. Die Einwohner trugen alle das Gepräge des Elends, der Muthlosigkeit, des Unglaubens an Zukunft, und waren unwillig nur zum Mundöffnen. — Jenseit dem Main, den man hinter Rostheim auf einer Fähre passirt, herrschten längst dem verbüdeten Ufer alle Schrecken der Zerstörung; kleine Bäume schatteten über diesen schon versumpfenden Wiesen. Die Dörfer sind verheert! So geht es drey Stunden fort, bis, wo bey einem Städtchen, dessen Name mir entfiel, das neutrale Gebiet von Darmstadt oder Nassau erscheint, und mit ihm Fruchtbarkeit, Leben und Freude.“

Soweit vor vier Jahren. Heute sahen wir, mit tiefer und von ahnender Wehmuth begleiterter Rührung, die Spuren des Elends noch in den Gebäuden von Rostheim, die theils wankend und zusammenfallend, theils nur unhaltbar wieder aus dem Schutt

aufgerichtet standen. Allein das Land umher war wieder lebendig in Acker, Wiesen und frisch gepflanzten, herrlich gedeihenden Obstbäumen. Und als unsere sehr schlechten Pferde den steilen Uferbord des Mainandes den schweren Wagen nicht heranziehen konnten — schob eine Schaar munterer Milchmädchen, lachend und singend das Fuhrwerk hinauf; sie waren alle blühend und reinlich, wenn auch ärmlich gekleidet. Ach — ist dies wiederaufblühende Glück nur ein Traum?

In Darmstadt fanden wir unsere theure Ludo lf schon schlafend — allein sie ward mit Küssen geweckt.

Den 25. Wir eilen davon! Wir sind zusammen, und freuen uns der heitern Dekorationen der reizenden Bergstraße, die wie ein Morgentraum uns vorüberziehen. Unsere liebenswürdige Freundin ist ganz dieselbe — Ihre Leiden haben sie gereift, aber nicht verändert. Diese süße, naïse Heiterkeit, dieses reizende Gemisch von Gutmuthigkeit, und hellem Scharfblick, diese Tochter der Flur, und am Hofe der Fürsten bewundert, ist zu sehr das was sie ist, um in irgend einer Lage sich ungleich zu seyn! Denn nur die angehefteten, die aufgeschminkten Tugenden und Eigenschaften verdampfen im Schmelzstiegel der Leiden; die eigenthümlichen Bestandtheile

des Charakters bleiben nicht allein, sondern glänzen geläutert hervor. Und so ist sie uns verehrungs- und liebenswerther wie je erschienen!

In Heidelberg ward ich frank, und musste einen Ruhetag halten — Man sollte nie im hesperisch-lächelnden Heidelberg frank seyn; denn keine Stadt in Deutschland erscheint in so mildem Licht eines schöneren Himmels. Darum haben sich auch unser Virgilius Bos, und unsere Himmelstlerhe Rudolph i hier angesiedelt, und wir fanden beyde verjüngt, und neu entblüht an diesem heitern Gestade. Alles ist voll Erwartung der nahen Zukunft — Allein Alles ist Räthsel; doch scheint man unter Churfürstlich-Badenschem Schuh sehr sicher und furchtlos zu seyn.

Den 26. erreichten wir Stuttgart, nachdem wir in Ludwigsburg zu Mittag gegessen, dem Residenz-Lustschloß des Churfürsten von Württemberg. — Dieses kleine, aber großgebaute Städtchen, voll Kasernen — alle die Baumalleen umher, und die graden breiten leeren Straßen, scheinen in Reih' und Glied zu stehen, und auf Commando entstanden zu seyn. Ich kenne nichts langweiligers als diese rechtwinkligen, wie Pilze aus der Erde aufgeschöpften Städte; und die rauhrichesten deutsche Reichsstadt voll winkliger Straßen und gothischer Häuser, welche Spuren der Vorzeit und eines National-Charakters

trägt, ist mir lieber, als alle Pracht dieser Residenzen, Kinder despotischer Launen, die wie Saifenblasen schimmern, und bald in Nichts zerpläzen.

In Stuttgart fanden wir Amalie — unser Malchen Hohenfels, mein Schoßkind; Ida und Augustas geliebtes Schwesternchen, in den Armen der vorausgeeilten Mutter — und nun in den unsern! Freudeweinend und, liebes Mütterchen! liebe Mama Friedchen! lautrufend, lag das himmelschöne junge Weib in meinen Armen, an meinem Herzen! Liebste Henriette, diese Knospe hat sich zu aller Anmut und Grazie entfaltet, welche sie in Copenhagen unsern liebenden Augen verhieß — Nie sah' ich hohen Liebreiz, unbefangne Unschuld, und zarte würdevolle Weiblichkeit im schönen Bunde! Bald ward sie mit den Gespielen ihrer Kindheit wieder zum unbesorgten Kinde, und die schöne junge Barones von Späth — lachte bis zu Thränen, wie in Sophienhalm Malchen vor eisf Jahren es that. Wie lebendig wandte ich auf sie die schönen Zeilen aus Wielands Idris und Zenide an:

Dies liebliche Gemisch von Unschuld, Zärtlichkeit
Und nichts besorgndem Vergnügen,
Dem Herzen voll Gefühl so schnell entgegen fliegen —
Der Jugendgeist, den eine Kleinigkeit,
Ein Schmetterling, ein Blumenstraus erfreut,

Dem alles lacht, gab allen ihren Zügen,
Und Regungen, ich weiß nicht was, das sich
Mit namenloser Lust in meine Seele schlich.

Wir Mütter sehen erheitert, aber nicht sorgenlos
wie sie, dem süßen Jugendtraum zu! „Ah! er kann
ja nicht dauern“.

Lasß mich dir von Stuttgart nur Eines von
Vielem sagen, welches die dringende Eile mir nur
flüchtig zu sehn gebot; ich habe Danneker den
Bildhauer in seiner Werkstatt besucht, und seit Rom
ist mir so hoher Genuss nicht geworden! Lavaters
und Schillers lebenathmende seelenvolle Büsten
ergriffen mich gleich beym Eintritt; diese mit sanfter
Wehmuth, jene mit allem Schmerz einer frischbluten-
den Wunde. So erhascht nur der Genius das
Leben hoher und eignethümlicher Naturen. Schiller
redet! Ein Begeisterter, scheint das geflügelte Wort
seiner leichtentschloßnen Lippe zu entfliehen, oder dem
Flammenpfeil des Auges. Lavater ist still denkend
und beobachtend zugleich.

Allein nun erschien mir des Künstlers Ariadne,
welche, leicht auf dem Leoparden hingegossen, mit kühn-
und freudig in die Lüste gerichtetem Blicke dem Erret-
ter von Maxos Tode entgegen schaut. Mit der einen
Hand hält sie ihr Knie, mit der andern stützt sie sich
auf den Rücken des Thieres, auf dem ihr eines

Bein sanft angelehnt ruhet, während das andere leicht herabsinkt. Diese Stellung ist so neu als schwierig: Allein so leicht hingetathmet die ganze Figur; so ein einziger Gedanke, eine seelenvolle Erscheinung eines begeisterten Moments, durch Kunstvertraute Fertigkeit festgehalten und dargestellt, daß ich mich vergleichen weder in alter noch neuer Bildnererey gesehn zu haben erinnere! Allein, hatte ich Erinnerung? Ich war in der Gegenwart, im Anschauen verloren! Dieser schöne Kopf ist kein Antikenbild — keine griechische Nase, Mund, Stirn, Ohren und Augen, welche jeder Schönheit des Olympus angehören könnte, und eben darum keine derselben ist — Es ist eine Ariadne — ein Götterkind voll Leben, Kraft, Freude und Fülle! Willig zu geben und zu empfangen, was Götter und Menschen entzückt! Ungeliebt den Tod von Maxos zu sterben; und lebend den errettenden Gott zu beseligen! Alles an ihr athmet leichten Sinn, Lust zu leben, entblühte Schönheit, und gutmuthige offne Freudseligkeit, welche auch den falschwilden Leoparden gezähmt hat. Der ganze Körper ist rein, frisch, schön, edel und schwollend von Leben, in lauter weichen fliessenden Schönheitslinien; von ganz außerordentlicher Schönheit sind Rücken, Arme, Beine, und die feinen leichten Füße — diese so selten gelingenden Theile. Alles ist voll, nichts üppig; und die zarte Grenze des nicht

zu viel und nicht zu wenig mit keiner Linie überschritten. Es ist unbegreiflich, mit welcher Freyheit und Sicherheit sich dieser große Künstler innerhalb dem engen Raum, den seine Kunst gestattet, und bey so freyer lebenvoller Darstellung, bewegt hat. Und eben: Freye Bewegung innerhalb den Grenzen der Kunst — so heißt das Geheimniß des Genies. Auch hat Dannecker selbst in seinem ganzen Wesen das Gepräge dieses Genies, welches sich mehr ahnet als erkennt, und wohl die Gränzen der Kunst, aber nie die seines Vermögens begreift. Voll kindlicher Einfalt und Demuth, voll herzgewinnender Bescheidenheit, stand Dannecker vor seinem unsterblichen Meisterwerk — und so fand ich immer das große Genie, das schöpferische, in den Hüllen eines zarten Selbstunbewußtseyns. So ist Thorwaldson, der Däne, in Rom — und in diesem begeisternden Traume, aus welchem der Zuruf der beyfallsuchzenden Welt die Künstler nur zu schnell aufweckt, ist ihren Seelen das Heilighum aufgethan, und die Göttin enthüllt. Mir sind diese sanftkindlichen Künstlerseelen immer besonders lieb, und ihr Morgentraum so heilig gewesen, daß auch ein zu lautes rauschendes Lob mir Entweihung schien. Ein volles Herz in wenige Worte sich ergießend, und der Blick mit dem man das Werk ihres Geistes anschaut, genügt diesen Schoßkindern der

still sinnenden Musen mehr, wie Lob und Geld, und gewann mir von früher Jugend an der Künstler Freundschaft. Von italienischen und deutschen Künstlern gilt dies durchaus; allein die Franzosen sind hierin, wie in dem innern Wesen der Seele ganz verschieden; ihnen kommt alles von Aussen her.

Hier mussten wir scheiden von der geliebten, der theuren Freundin! Hier wo die Armeen, immer näher zusammenrückend zwischen Rhein und Donau, ihr kaum eine Wahl übrig ließen. Ach! warum konnten wir sie nicht mitführen in die geliebte Schweiz, welche diesesmal von den Kriegsgöttern verschont zu bleiben scheint! Mit Mühe erhielten wir Pferde, und eilten davon, die schwäbischen Berge hinauf und hinab, welche dem Reisenden viel Aufenthalt und wenig Freude gewährten. Unmuthig ist das Steinacher-Thal hinter Tübingen, wo Grün aus Grün bis auf die Buchen und Eichen hewaldeten Gipfel steigt. Das Städtchen Hachingen fanden wir voll österreichischer Vorposten, die sich ruhig mit den Einwohnern in der Schenke belustigten — Ob die herannahenden Feinde auch so sorglos sind? Die Lage von Balingen ist schön — schön bey Hachingen der Anblick des pyramidalischen Kalkberges, von dem das Adlernest von Hohenzollern die Ebne beherrscht, aus welchem der kühne preussische Adler sich erhob! Mächt-

tiger Nar, wirst du Schnabel und Klaue gebrauchen,
oder nur friedlich mit den breiten Schwingen Land
und Grenze decken? O wer wagt zu entscheiden was
dir zu thun gebührte im großen Kampf der Entschei-
dung? Denn es gilt, es gilt Deutschlands Selbst-
ständigkeit! Es gilt um den freyen gastfreund-
lichen Herd der Musen! Es gilt um die Zentralver-
einigung, den freyen Verkehr der Wissenschaften und
Künste aller europäischen Nationen! Es gilt die treue
Bienenrepublik deutschen Fleisches, deut-
scher Ausdauer, und deutschen Kosmopoliti-
tensinns! Ihr hemmt die Bildung aller Nationen,
wenn ihr Deutschland verlaßt, o deutsche Fürsten!
Traurige Gerüchte erschallen — Württemberg, Bayern,
ja Thüringen, seyen wider Deutschland, aus
Haß gegen Österreich! Großer Markgraf! Also
soll das neue Jahrhundert dir den Kranz rauben,
den dir das alte mit Thränen des Dankes geweiht?
Und du steigst des Schmuckes leer in deine Grust
hinab? O es ist ein tiefer Schmerz der Seele, ein
hohes Ideal strahlensbraubt, von menschlicher Schwäche
entshimmert zu sehn! Der hohe Ruhm des großen
Markgrafen hat mich Thränen gekostet! Wir eilen
weiter. — Allein in Altingen, mitten im immer näher-
dringenden Kriegsgeschrey, ergreift mich mein Leiden,
und ich muß drey Stationen von Schafhausen ange-

fesselt liegen bleiben! Ultingen ist ein Dorf in unfreundlicher Lage, zwischen nackten, öden Kalkbergen auf hoher Ebne. Die Leute waren gutmuthig, und pflegten und erquichten mich liebevoll. Alle Augenblicke kamen Nachrichten, wie die Colonnen beyder Armeen zwischen Donau, Inn, Lech, Iller und Rhei von beyden Seiten heranzogen; die Vorposten sich oft begegneten und dann friedlich miteinander tranken. Unser Wirth, der im letzten Kriege mehrere Male ausgeplündert worden war, erwartete mit stiller bangher Seele die nahe Wiederkehr der Leiden — und wir alle Augenblicke, das Dorf voll österreichischer oder französischer Truppen zu sehen.

Alles blieb indeß ruhig, und am 30. September vermogte ich Nachmittags weiter zu gehen. — Bey Tuttlingen sahen wir die junge Donau wie einen schönen hellen Bach durch Wiesen quellen. Wohin eilst du, junge Nymphe, die ihre künftige Gräse nicht ahndet — ach! es nicht ahndet, daß diese schönen grünen Locken vielleicht bald von Blut triefen werden!

Bey Tuttlingen beginnt man einen Berg zu ersteigen, an dem wir über eine Stunde bergan fuhren. Diesen Berg ward ich (im Frühling 1791. bey meiner Rückkehr aus der Schweiz) mit meinen zwey ältesten Kindern in einem schwerbepackten Reisewagen, von vier wildgewordnen Pferden, in 15. Minuten

herabgeführt — Welche Minuten waren das! In Zickzackwegen über Abgründen schwebend, in denen ich meine Kinder schon zerschmettert liegen sah, dehnten sich diese qualvollen Minuten zu Tagen aus! Wir kamen ohne Schaden, wiewohl mit gebrochener Deichsel und abgeschmettertem Kutschbock hinab! Das eine Pferd war kitzlich, ward durch die Berührung des Geschirrs wild, und riß die andern mit sich fort. Der Postillion that Wunder — Er klammerte sich zwischen Bügel und Deichsel an, und kam so mit blutigzerrissnen Händen herab, dem Postmeister von Tengen flüchtend, der ihm das kitzliche Pferd aufgezwungen. Diesen Berg führten wir langsam hinan, und das Mutterherz dankte von neuem Gott für das Leben der geliebten Kinder.

Hier oben erschienen uns in aller Pracht des Untergangs die Alpengipfel vom Baselschen Jura durch Appenzell bis nach Tyrol und Graubünden hinein. Da begrüßte freudig die wohlbekannten hohen Erscheinungen, und die neuausgeslognen Ankömmlinge; meine Augusta und der Geognost Reinhardt staunten, zweifelten, bewunderten, und durften nicht glauben, daß diese himmelnahen Erscheinungen der Erde angehörten. Es war auch ein besonders magischer Sonnenuntergang. Herbstliche Nebel deckten das niedre Land; aus ihnen blinkte matt der Heller- und weiter

entfernt der Boden - See auf; die kühnen Gipfel von Hohentwiel und Hohenstaufen durchbrachen die schweren Dünste, und richteten sich wie Wächter des friedlicheinschlumernden Landes empor. Die Hochgebirge allein glühten in hoher Luft, und gossen eine schwache Dämmerung auf das zu ihren Füßen verbreitete Land herab. Bald streute eine helle Mondnacht allen ihren Zweifelschimmer über Höh' und Tiefe, Wald und Feld. Wir fuhren schroff herab, durch enge Waldthälchen, wo Silberglanz und rabenschwarze Nacht in kühnen Massen wechselten, bis Zengen, der letzten Station in Deutschland. Hier hatte die Furcht vor den Armeen das Haus geleert, und wir fanden ein jämmerliches Nachtlager. — Die armen Einwohner waren ganz dumpf vor Schrecken, und gaben kaum Red' und Antwort.

Den 1. October. Früh machten wir uns auf und durchslogen die lächelnden Thäler, die zwischen den Gewändersäumen des Jura und Schwarzwaldes sich hindehnen. Herrlich richteten die vulkanischen Gipfel von Hohentwiel, Hohenstaufen und Hohen fröhlich ins reine Morgenlicht empor! Gegen Mittag waren wir in Schafhausen — Die ganze Stadt wimmelte von Militair. So wie wir uns der Schweiz näherten, waren die Gerüchte für und wider ihre Neutralität schwankender geworden; wir glaubten

französischen Uniformen zu erkennen. — Mein Herz schlug laut vor Schmerz und Angst, Helvetien wider Deutschland zum Kampf gezwungen zu sehn! Es waren Zürchersche und Bernersche Truppen, zur Bewachung der Grenzen des gemeinschaftlichen Vaterlandes herbeigeeilt — Freudentränen entstürzten meinen Augen!

Den 2. October 1805. In Schafhausen war ich noch zu schwach, um den Anblick des Rheinfalls genießen zu können. Dies kostete viel Überwindung! Ich ließ die geliebten Töchter an meiner Statt hingehen, und ihre jungen Seelen berauschen! Und was meinst du, liebe Henriette? Die mutwilligen Dienen, als sie sahen, daß ich nach einem langen Kampfe wirklich beschloß, nicht mit an den Rheinfall zu gehen, liebkosten mir; wie einem artigen Kinde, und sagten: „Du süßes Mütterchen! Nun das hätten wir nie gedacht, daß du so vernünftig sehn würdest!“ Ich ließ sie davon ziehen, und dachte bey mir selbst: „Dass es doch eigentlich eine trübselige Sache um die Vernunft der Schwäche sey.“

Am Abend kamen sie zurück, freudejauchzend die eine, und tieferschüttert die andre, und der Geognost Reinhardt tiefsinnend.

Es war ein schöner Herbsttag, der zweyte October, an dem wir von Schafhausen nach Zürich reisten;

nachdem wir sowohl an der Rechnung im Wirthshause daselbst, als an dem, was man uns nicht allein im Preis und der Zahl der Pferde abzwang, und in der Länge des Weges überrechnete, bemerkten: Dass die Ansprüche auf den Geldbeutel des Reisenden, in der Schweiz noch immer steigen, und nun wirklich beynah' unerträglich auch für den Begüterten werden, mithin die grössere Anzahl der Reisenden, bald merklich von den Grenzen dieses gelobten Landes zurückhalten werden. Dass diese Folge ihrer Geldliebe für das Land sehr nachtheilig ist, fangen die Schweizer an zu fühlen, und es es wäre zu wünschen, dass diese Erfahrung sie auf ein billigeres System der Behandlung der Fremden leiten möge; als wobei beyde Theile am besten bestehn könnten.

Wir wählten den Weg über Eglisau, und begrüßten eine Stunde von Schafhausen den Rheinfall. In seiner Tiefe so von den grünen Hügeln überblickt, bietet er erst einen eigentlich malerischen Anblick dar. Denn wer wagt es in seiner donnernden Nähe, in seiner überwogenden Fülle den Mächtigen zu ergreifen? Alle Rheinfälle, die ich sah, sind kalte Schatten! Hier aber, wo er in die Tiefe eingesenkt, zwischen den grünen Hügeln und vom romantischen Schlosse überragt, erscheint, ist die Szene so gross, und doch so sanft durch die mässige Ferne

gemildert, und zugleich so reich an Abwechslung! Denn man sieht von der freyen Uferhöhe zwischen den Hügeln linker Hand den Strom majestätisch herwälzen, dann gleiten, stürzen, schwunden, und unter wogenden, steigenden, im Sonnenlicht schimmernden Dampfwolken beynah verschwinden — bis er in der Tiefe unter deinen Füßen die grünen besäntigten Fluthen zwischen lieblichen Hügeln dahinrollt.

Wir machten unsere Mittagshalte in Eglisau. Ich kann dir nicht beschreiben, welchen fröhlichen Anklang die Lage dieses Städtchens in uns hervorbrachte. — Wir hatten in ziemlich unbedeutenden Landschaften den Rhein ganz verloren, und nun giengen wir Hügelab in ein kleines Städtchen, steigen in einer engen Straße ab, einige dunkle Treppen auf, und finden uns denn hart über dem Rhein im freundlichen reinlichen Stübchen. Ich nahm gleich vom Fenster Besitz, und tauchte mit Geist und Herz in die smaragden pfeilschnell unter uns hinströmende Fluth. — Der herrliche Strom dringt links zwischen engen dunkelbewaldeten Felsenbergen in das gewundne Thal, und strömt lang hindurch uns vorbey in heitereröffnete Fernen, wo die Schichten dieses Seitenzweiges des Jura ihre schroffen Stirnen prächtig abstufen. Der Himmel ist blau, die Sonne gießt Lichtströme in die Wellen; die grünen Hügel wogen übereinander empor,

mit Weingärten, Wiesen, Obsthainen und dunklem Wald auf den Hühen. Alles ist Glanz und Licht und heitere Freude! Und so, wie ich hinab und hinauf schaute, entstanden diese Zeilen; die ich dir nur für das gebe, was sie sind: Für bunte Herbstblätter, die der nächste rauhe Nachtsturm herabweht, in den schnell rauschenden Strom.

Eglisau am Rhein.

Strömende Fluthen,
Himmel so blau;
Herbstliche Fluthen,
Wiesen voll Thau!
Goldene Reben,
Grünende Felsen,
Purpurne Wälder
Steigen und schweben,
Senken und heben,
Lockend sich Hügel hinab und hinauf,
Folgen des Stromes kristallinem Lauf.

Nah an der Welle,
Hoch in dem Hain,
Hier möcht' ich wohnen,
Dort möcht' ich seyn!
Hier in dem Gärtchen
Dessn' ich das Pförtchen,

Schweb' in dem rasch dahinrübernden Kahn,
 Hier Rhein hinunter, dort Rhein hinan;
 Hier wo ihn enger
 Bergwald umschließt;
 Dort wo er freye
 Thäler durchfließt.

Leben und Schweben,
 Atmen und Seyn,
 Möcht' ich in deinen
 Thälern allein!
 Land der Entzückung,
 Tempel des Herrn,
 Ach! in dir lebt' ich,
 Stürb' ich so gern!

In Zürich ereilten uns die Schreckens-Botschaften der Schlachten von Donaueschingen, der schändlichen Uebergabe von Ulm, der Schmach, des Hohns, der Vernichtung Deutschlands! Und wir dankten Gott, dem kleinen Land anzugehören, welches Treu und Frieden mit festem Muth und hohem Sinne bewahrt! Wir priesen und segneten laut Dänemarks Friederich, welcher lieber an der Spize seines Volkes und seiner Armee mit Ehren fallen würde, als durch Nachgeben in irgend eine beschimpfende Forderung den Ruhm seiner vielsährigen weisen

und kräftigen Administration verlieren! Und so erbont aus Einer Brust die Stimme des edeln Volkes, welches er beherrscht! Und darum, meine Henriette, ist es nicht allein unsre Freude, sondern unser Stolz, uns Dänen nennen, und mit Johannes Müller denken zu dürfen: „Es waren meist immer die kleinen Nationen, welche Großes gethan“!

III.

R e i s e

v o n

Darmstadt, über Heidelberg und Freyburg,
nach

B a s e l.

An meine verehrte Freundin,
Amalie, Gräfin von Münster.

Meiner geliebten Amalie wage ich es diese Blätter zu wiedrnen, die zwar im leichten Fluge meiner Hand entfliehen, allein im Fluge durch einen Theil des geliebten Deutschlands; der ihrem stillsinnenden, und die Thaten der Vorzeit liebendem Geiste immer vorzüglich interessant war, und in welchem der Bruder ihres Freundes Jakobi lebt! Edle Freundin, holde Vertraute der ernsten Muse, und der holdelächelnden Grazie, nimm liebreich das fliegende Blättchen auf, aus dem Kranze der Erinnerung!

Darmstadt liegt in einer heiter eröffneten, allein etwas sandigten Ebne; fern im Westen erblickt man noch die großgestalteten Gebirge des Rheingaus, und nahe erhebt sich der blaue Reihe der Bergstraße, welche Berge mir die Eigenschaft zu haben scheinen, daß sie sich größer darstellen als sie sind. Darmstadt ist sehr wohl gebaut, und der Schloßgarten sehr angenehm; Alles um einen her ist heiter und wohlgeordnet, und das Wirthshaus vor der Barriere.

ist vorzüglich gut. Auf das Lieblichste wurden wir hier durch das Wiedersehen unseres theuren Prinzen von Hessen-Homburg überrascht, und nur zu schnell entflohen die glücklichen Augenblicke, die nie wiederkehren sollten.

Am 29. August 1801. verließen wir am Nachmittag Darmstadt; die Wege sind vortrefflich, und bald hebt sich das Land aus der Sandebne, und die Bergstraße enthüllt sich aus großmassig verschmolzenen Formen, in einzeln stehende pyramidalische Berge, die oft mit Wald bedeckt, und hier und da mit romantischen Ruinen gekrönt sind. Die schönen Obstbäume erscheinen wieder, und zumal sind die Wege von den herrlichsten Wallnussbäumen beschattet, welche durch die sinkende Dämmerung einen so erfrischenden Duft herabsenden. Ein städtisches Dorf folgt dem andern; die Nebe umkränzt die Berggelände, und wir erreichen ziemlich spät in sterndurchblümter Nacht Heppenheim.

Den 30. August. Schön ist der Contrast zwischen der wagerechten prächtigen Pfälzebene, die, uns zur Rechten, ihren reichgefüllten Schoß, vom Rhein und Neckar durchwallt, ausbreitet, und den zu unserer Linken sich hebenden Gebirgen, die bald wie auf ein Band hingereihte Perlen, zuweilen auch wie bewegliche Couissen eines großen Theaters an uns vorüberziehen; oft einen freyhern Einblick in die sanfte Krümmung

grüner Thäler gewähren, oder bis in unabsehbare Fernen die zierlich geformten bläulichen Gipfel erheben. Wie sind alle diese Rhein-, Main- und Neckärgeäste für den Künstler gemacht! und mit welcher Wonne würde dein Blick, meine Amalie, dieser Kunstvertraute Blick des schönsten Auges, und welches die schönste Seele ausstrahlt, an diesen holden Gegenden verweilen — voll von jenem schöpferischen Dichtergeiste, welcher die unbelebte Natur, in den Quell hoher Gedanken tauchend, ins Leben der Darstellung und der Mittheilung hervorruft.

Um die Säume dieser Gebirge ergießt sich die reichste Fülle von Wein, Korn und Wiese beschattenden Obstbäumen. Niedlich sind die engen dichtbewaldeten Thälichen, und erscheinen in einer gewissen ungezwungenen Symmetrie, wie Intercolumnien zwischen den Gebirgesäulen. Das alte Bergschloß und Stammhaus von Leiningen zog uns vorüber auf seinem pyramidalischen Berge, und machte mit dem Dorfchen Griesheim zu seinen Füßen ein schönes Gemälde aus. Von dunkeln Waldbergen umschlossen, erschien mir die Ruine von Weindorf romantischer auf ihrem grünendem Weinberge. Von Weinheim, der zweyten Station in der Bergstraße, geht es gerade auf Heidelberg. Trotz des außerordentlich fleissigen und mühseligen Anbaues dieses Landes, trotz der

Fülle der Natur, welche diese Obstbaumreiche so darnieder heugt, daß wir oft acht bis zwölf Stücke unter einem Baume zählten, sind die Dorfer wohl von Steinen erbaut, allein nicht reinlich; und das dussere Ansehen des Landvolkes verräth weder sonderlichen Wohlstand, noch die Blüthe der Wohlgestalt und Gesundheit, welche immer die mäßige Arbeit und belohnten Fleiß begleitet. Das Volk ist hier arbeitsam, häßlich und frölich arm, allein nicht so reinlich wie in Obersachsen, scheint uns aber dagegen viel gutmuthiger; welche Tugend ich, im Ganzen genommen, an meinen lieben Landsleuten zwischen der Elbe, Pleiße und Mulda nicht rühmen kann. Noch ißt diesem guten Volke der Bergstraße, welche mit dem Gebirge des Odenwaldes zusammenhängt, nachzurühmen, daß sie sich mutig mit jenen edeln Bertheidigern des Vaterlandes, wider den gemeinen Feind erhoben.

Immer neu und überraschend, wenn auch oft erblickt, ist der Moment, wo, indem man mit dem Wege sich um die Bergangel wendet, plötzlich der schöne Neckar, die malerische Brücke, das niedliche Städtchen zwischen Berg und Fluß, und hoch am bewaldeten Berghang die trauernde und majestätische Ruine des Schlosses der Pfalzgrafen erscheint!

Ein Anhauch milderer Lüfte, ein transalpinischer Duft, hat mir immer über dies Landschafts-Gemälde

verbreitet geschienen. — Auf der Brücke steige ich immer aus — wie schön ist der Blick Neckar auf, zwischen die finstersteigenden, sich schließenden Gebirge! Neckar ab in die heiteröffnete, mildumglänzte Ebne — zumal wann die Sonne dort sinkt, und der Strohm silbergrüne Wogen dem Golddusche der Ferne entgegenrollt!

Wir erreichten Heidelberg um Mittag, und haben den übrigen Tag seinen reizenden Umgebungen geweiht. Der Freund unsers Matthiessen, der gütige Kirchenrath Mieg, führte uns an jenen reizenden Berggelanden umher, welche Freundschaft und Erinnerung ihm und uns geweiht hatten. Wir giengen durch das Schöne Thor dem Neckar erst entlangs, dessen Fluth jetzt nach der Sommerhöhe das von Granittrümmern starrende Bett nicht füllte. Jenseits dem Flusse steigen felsigte, doch bewaldete Gebirge; Buchen; auch Eichen, höher Wiesen und dazwischen Dörfer, einzelne Lustsäle und Klöster zwischen Berg und Strohm verstreut. Bald giengen wir von der großen Heerstraße ab, rechts bergauf, und stiegen einen engen traulichen Pfad, zwischen Obstbaumbesetzten Wiesen hinan. Dies ist der Weg der zum Wolfsbrunnen führt; nun erscheint im Wiesenschoß ein Weiher, dessen reinen und tiefgrünen Wasserspiegel die zierlichen Blätter der Nymphaea bedecken. Wir

steigen schräger bergan' bis zum zweyten Teiche, der
 einsamer zwischen Wiesen und Waldbäumen ruht, und
 und von einem frischsprudelnden Springquell gendhrt
 wird: Darauf findet man sich vor einem verschloßnen
 Gemäuer! Beste Amalie! Klopft nicht erwartungs-
 voll dein sanftes Herz, vor diesem sich episodisch ent-
 hüllenden lieblichen Geheimniß? Meines Klopfste kaum
 stärker als ich vor dem verschloßnen Heilighum der
 Galerie des Rheinfalls, oder vor dem Pfört-
 chen stand, wo der zaubernde Cicerone des Albaner-
 Sees die rostigen Schlüssel langsam aus- und ein-
 steckte, die mir den Eingang zum Emissar des Camil-
 lus öffnen sollten. Allein Freund Mieg ist barmherzig
 — er öffnet freundlich = lächelnd und schnell! Wir tre-
 ten sanft schaudernd ins heilige Dunkel — uns gegen-
 über quillt aus der Wand des schroff steigenden Wald-
 berges die reine Quelle mit sanftem Gelispel herab,
 und füllt den dritten Teich. Alles umher ist tiefe Stille
 der engumfassenden Bergähn'. Neben dem Berge
 der Quelle sind hoch herab Felsen eingestürzt, und
 ihre moosigen Trümmer decken den Abhang; allein das
 Heilighum blieb verschont, Quell und Weiher unge-
 trübt — freundliche Götter hatten gewalztet — Nym-
 phen und Dryaden ihren Tempel geschützt! Wo der
 Quell entrieselt, ward von Götterhand eine Linde ge-
 pflanzt; sie wuchs und gedieh, breitete mächtig die

Neste umher, beugte malerisch den Stamm über den Quell, und senkte hoch aus den Lüften die zarten Neste, einer Thränenweide ähnlich, in den stillen Weiher hinab.

Dieser schöne ehrwürdige Baum nun ist es, der seit Jahrhunderten Deutschlands Dichtern heilig war — den Opiz besungen; unter welchem Góthe geruht — und in dessen heiligen Schatten Matthisson und Bonstetten, sich schnell erkennend, den hohen Bund edler Freundschaft schlossen *), in welchen sie später an den Gestaden des Genfersees die glückliche Freundin aufnahmen. Geliebter Bruder, du warst mitten unter uns! Der sanfte Flügelschlag deiner Lieder umtönte uns, in diesem Hain, an diesem Quell, in diesen Schatten, wo du oft einsam wandeltest in dichterischen Träumen; und wo diese rührende Natur in ihrem weichen Schoße Deutschland einen seiner Lieblingsdichter, und jedem Freund der stillen Grazie einen Vertrauten auffäugte.

Dein geliebtes Bild verließ uns nicht mehr an

*) Als wir im Sept. 1805. in Heidelberg waren, war die Linde gehauen. — O! auch wir leben in den Zeiten, in welchen man „in heiligen Hainen nur Holz sieht“! Der Geiz des Pächters vom Weiher fällte den ehrwürdigen Baum — Er bildete sich ein, die Wallfahrten zur Linde verscheuchen die Forellen desselben.

diesem schönen Abende; es wandelte still zwischen uns
fern Bon und Mieg — es gieng neben meinem
Leichtkletternden Pferdchen, als wir nun links bergauf
am freyschwebenden Pfade hinwalsten, und der ent-
zückenden Ausblicke ins gewundne Neckarthal uns er-
freuten; bald an die dunkelgrüne Berge hinan, bald
in die Tiefe hinabshauten, wo Leben und Fruchtbar-
keit aus dem üppigen Thale, wie aus einem Freuden-
becher schwillt und schäumt. Wie malerisch liegt das
Kloster Neuburg mit seinen Pappelgruppen dort
tief am Strohme!

Mit der sinkenden Sonne erreichten wir die trauernde
Ruine auf dem kastanienbewaldetem Klosterberge.
Dies ist doch die schönste Stätte in Deutschland!
Welche Umgebung, welcher Aus- und Umblick! wie
reich an Gegenwart, wie voll Erinnerung! Glühende
Düfte, aus Purpur und Orange magisch in einander
verfloßen, überspiegelten die weitaufgeschlössne maje-
statische Ebne. Der Neckar floß in Goldwogen dem
fern bey Mannheim aufblitzenden Rhein entge-
gen. Die dunkelblauen Vogesen, und weiter
links der finstre Schwarzwald, waren mit scharfen
Umrissen in die brennend rothen und grünlich goldenen
Lüste hinaufgezeichnet. In dufferster Ferne rechts er-
scheint wie ein Dunstgebild, dem fliedenden Reihen
der Bergstraße angeschlossen, und nicht mehr verin-
est, der majestätische Donnersberg.

Von da an dehnt sich durch den ganzen Westen
die unermessliche Bergwand, die Deutschland fesselt,
nun sie es nicht mehr schützt. — Ach! da sank die Sonne
hinab, wo nie kein Hoffnungsstern, kein freundlicher
Hesperus für Deutschland mehr schimmern wird!

Still traurend umwanderten wir noch lange die
erhabnen Ruinen des Schlosses. Ich erkannte die leise
Hand der Zeit in dem Zwischenraum von zehn Jahren
seit 1791, wo ich diese Ruinen zuerst erblickte, und
mit tiefem Unwillen diese Gestade von Schwärmen
des Auswurfs von Frankreich (denn so waren die
ersten Emigranten-Flüge wohl mit Recht zu nennen,
welche feige ihren König und ihr Vaterland verließen)
bedeckt sah, der so viel Jammer über Deutschland ge-
bracht hat! Um die Trümmer des ~~kollockten~~ abge-
sprengten Thurmtes, dessen ungeheures Fragment im
Burggraben liegt, hatte der Eppich stärkere Nesté ge-
breitet, und ein dichteres Netz gewoben; tiefer senk-
ten sich die wildernden Gestriede in die öden Fen-
sterhallen herab, und dichter war der Rasenteppich
in den einsamen Höfen. Noch blickten die Bilder der
Pfalzgrafen melancholisch durch die Verddung des in-
nern Baues herab. Und nun erschien der schne
feierliche Moment der Dämmerung, während welchem
unser Matthisson hier, in der „Elegie in den Rui-
nen eines Bergschlosses geschrieben“, zum erstenmale

von ganz Deutschland vernommen, die sanft klagende Stimme zu hohen Gedanken erhob. Gleichsam unwillkürlich entflohen die harmonischen Worte meinen Lippen:

Hier auf diesen waldumkränzten Höhen,
 Unter Trümmern der Vergangenheit,
 Wo der Vorzeit Schauer mich umwehen,
 Sey dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
 Traurend denk' ich, was vor grauen Jahren
 Diese morschen Ueberreste waren:
 Ein bethürmtes Schloss voll Majestät,
 Auf des Berges Felsenstirn erhöht!

Und nachdem ich mir das ganze herrliche Gedicht still vorgesagt, stieg ich leise mit den Worten bergab:

Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
 Eines Weltgebieters stolze Scheitel,
 Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab,
 Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab!

durch die tiefere Dunkelheit in das freundlich von Lichtern durchblickte Heidelberg, wo im gastfreundlichen Hause unseres lieben Führers ein achtdeutsches trauliches Mahl uns bereitet war.

Den 31. von Heidelberg nach Karlsruhe. Sobald das Paradies von Heidelberg hinter uns war, Haide, Sand und Dede; darin ist die Prunk- und

Parkanlage von Schwetzingen; den Egg nach Heidelberg konnte ich daran kein groß Gefallen finden, und das Ganze gieng wie eine Laterna Magika vor mir vorüber. Ich erinnere mich einiger schönen Bäume und Schattengruppen von Platanen und Akazien, die der milde Himmel wohl mehr wie die dürfste Erde erzogen, und der lieblichen Erscheinung des Apollo-Tempels.

Schön ist jedoch aus diesen traurigen Ebnen der Anblick der wechselnden Bergfernen der Vogesen und des Schwarzwaldes. Fern zog uns Philippsburg, das blutige, schändlich verlaßne vorüber! Fern entragte der Dom von Speier, das Monument alter Franzosenwuth, der Ebne. Ach! wir sind von alt und neu bebluteten Schlachtfeldern umgeben, über denen ein giftig trockner Wind den alten Todtentstaub in die Lüfte wirbelt. Armuth und Unreinlichkeit herrschen in den selten verstreuten Wohnungen der vielfach ausgeplünderten Bewohner.

Der große langweilige Wald vor Karlsruhe empfängt uns; wir langten in der Dämmerung an — und mein kurzer Aufenthalt in Karlsruhe war ein einziger langer Feiergedanke an den großen Markgrafen; an den Greis von 74 Jahren, der durch festen Sinn und thätige Selbstregierung so manchen Jüngling auf dem Throne beschämt.

Den 1. September. Der Weg von Karlsruhe nach Rastadt führt durch eine, fünf Stunden lange, prächtige Pappelallee. Die hohen grünen Bäume schwankten hoch von oberen Luftströmen bewegt, während unten alles still war; durch die Zwischenräume erblickt man, über die fruchtbare grüne Ebne, die dunkeln niedern Vorberge des Schwarzwaldes, über welche hohe kecke Gipfel der Würtemberger-Alpen steigen; da blickten wir in die tiefe Kluft, welche ins Wildbad führt. Dort sind ganze Bergpyramiden mit Eichenwäldern üppig begrünt, und die Höhern mit Wiesen durchglänzten Tannenforsten gekrönt; fern aber aus Regendünsten erschienen die Voghesischen Vorberge Blau in Blau getuscht. Dies alles war uns zur Linken. Rechts dehnten sich sorgfältig angebaute Ländereyen, durch welche ungeschen zwischen tiefen Baumufern der Rhein strömt. Das Markgraviat hatte weniger durch die umgebenden Kriegsungewitter gesitten, weil der Markgraf früh mit den Räubern akkordirte, selbst das Ganze vorauszahle, und sein Volk nur milde und allmälig nachbezahlen lässt, was er nicht abzuhalten vermochte. So haben es mehrere dieser hart umdrängten, und so ungerecht verläumdeten rheinländischen Fürsten gemacht; unter andern auch der gute Landesvater von Bieberich. Das ganze Fürstenhaus von Baden

ist durch seine Regenten-Eugenden und weise Wohlthätigkeit ausgezeichnet.

Das merkwürdige und durch die letzte Zeitgeschichte, durch die blutige Unthät furchtbar bezeichnete Rastadt, hat eine höchst anmuthige Lage. Besonders schön ist die Aussicht von der nordwestlichen Terrasse des Schloßgartens. Die ganze weit-aufgeschlossne Gegend ist episodisch in reizende Gemälde gehüllt, und alles im Styl italienischer Landschaften. Nah ist ein schöner frischer Eichwald, zu welchem ein angenehmer Fußsteig neben einem rieselnden Bach einladend den Weg zeigt. Schöne Papagelgruppen bezeichnen zierliche, in guter Bauart errichtete Landhäuser. Das Ganze mahnte mich an die Seite der Gegend um Rom, welche man vom Balkon der herrlichen Villa Albani erblickt. Nicht fehlt der alte Algidus; er erscheint in diesem üppig bewaldeten Berge, der sich zu unserer Rechten erhebt — und dort öffnet sich linker Hand in den felsigten Vorbergen des Schwarzwaldes die tiburtinische Ferne. Herzlich gern hätte ich in Rastadt einige Tage verweilt — Allein, beste Amalie! auch auf Reisen muß man durch Entbehrn erkaufen. Ich will gern im Stamm-schloß Baden die Ueberreste des Behmgerichtes sehen, von denen Schwager von Eggers und Freund Bonstetten mir so schauerlich wunderbare

Mährchen erzählt haben, und kann in Rastadt nur zu Mittag essen.

Also gleich nach Tische auf und davon! Wir hatten erst wieder viel Sand; allein zum Trost den Anblick der vielgestalteten, mit Eichen bekleideten Würkem-berger- und Badenschen Gebirge. Die etwas einförmige Sattelgestalt herrscht in diesen, wahrscheinlich Sandstein-Gebirgen, wird aber jedoch hier und da von der malerischen und romantischen Pyramidengestalt unterbrochen. Bald aber werden die Formen grandioser, der Bau der Gebirge zeigt einen höheren Styl; die Ebne engt sich ein. Schönes Thalland, wo Korn, Wein, Obstgärten, buschumkränzte Wiesen und dunkelnde Wälder erst in gefälligen Linien sanfter Vorberge und hangender Berggelände übereinandersteigen; und dann felsumstarnte, tannenuinschwärzte Häupter sich majestatisch in die Lüfte erheben. Nun biegen wir links von der großen Heerstraße ab, thalein sanftsteigend ins Gebirge hinein, und fühlen uns plötzlich von allem Reiz schweizerischer Emme- oder Aar-Thäler umfangen! Herrliche Obstbäume beschatten den wohlunterhaltenen nicht zu breiten Fahrweg; zartgrüne gewässerte Wiesen, in denen niedliche, theils hölzerne Häuser an frischen Quellbächen liegen, von gesunder Reinlichkeit, diesem Kinde der Bergthäler umathmet; alles ist Schweizerlich und heimelt uns an

mit süßer wehmuthsvoller Erinnerung! Runde Rebhügel sind wie Perlen um die Sonnenseite des Thales gereiht.

Wir sind im Bergstädtchen und Bade-Ort Baden. Der Ort ist an den fruchtbaren Berg hinangebaut, auf dessen Gipfel das alte Schloß den herrlichsten Baumgruppen erträgt. Allein hoch aus dem alten felsen durchstarrten Tannenforste des höchsten Berggipfels droht die Ruine des alten Stammschlosses von Baden-Baden, wie die Wohnung eines mächtigen thal- und landüberblickenden Mars herab. Hier möchte ich wohnen, und nicht im gradlinigen Karlsruhe, wo ich vor Langerweile nie Ruhe fände.

Und nun, geliebte Freundin, und du holdselige, blauäugige Asta Thusnelda! Du, welche Ida noch immer das schöne Ritterfräulein nennst — bereiten wir uns zum Hinabsteigen in die finstern Geheimnisse des heimlichen Gerichtes. Geh nicht bange, du süße, holde Unschuld; für deines Gleichen gab es nie ein heimliches Gericht! Jedes ein Licht in der Hand, steigen wir die unterirdischen Gänge und schaurigen Gewölbe hinab, welche tief unter dem Schlosse in labyrinthischen Gängen und dunkler Nacht sich ausdehnen. Ehe wir hinabstiegen zeigte man uns den Ort, wo die Verhafteten des furchtbaren Gerichts, welches unsichtbar und unerreichbar wie die rächerischen

Götter der Unterwelt richtete und strafte, in einen Korb gesetzt, und durch eine Winde in die Dunkelheit hinabgesenkt, und wieder ans Licht heraufgewunden wurden — auf daß sie gänzlich unkundig des pfadlosen Weges blieben, den sie gewandelt. Dann giengen wir durch einen langen engen finstern Gang, den eine Thür aus einem einzigen massiven und schön behauenen Quaderstein groß wie ein Grabstein öffnete und schloß. Diese Thür dreht sich auf unsichtbaren schweißenden Angeln, und paßt so genau in die Fugen der umgebenden Quadern, daß man, wenn sie zu ist, nicht mehr sieht, woher man kam: Und nur von Außen kann sie durch einen geheimen Schieber wieder geöffnet werden. Man ist in der Folterkammer; Haken in der Wand, die nur durch Folterqual ausgespannte Mannslänge erreichen kann, und allerhand Marter-schrauben beurkunden die entsetzliche Wahrheit: „Däß ein Gericht, wo der Kläger ungenannt blieb, und welches die Unmäßung der Unfehlbarkeit mit der Straflosigkeit und höchsten Instanz in sich vereinigte, doch die entsetzliche Hülfe der Folter sich erlaubte“! Eine summe Thüre öffnet sich links; einige morsche Bretter decken eine Höhlung; mit Schaudern erblickst du die Stätte — es ist die des Jungfernkußes! Ein beweglicher Fallstein wich unter dem verurtheilten Verbrecher, und er stürzte der gewaffneten Jungfrau in die

blutigen lebenzerschneidenden Arme! Weiter durch todtverschweigende Thüren erreichen wir das Gerichtsgewölbe. Es ist ein geräumiges langes Biereck; in der Tiefe desselben ist eine Nische, wo der Altar und das Crucifix waren; darinn saß der Oberrichter. An den Wänden entlangs waren noch die Steinpfosten sichtbar, auf denen die hölzernen Bänke ruhten, wo die Beysitzer des Gerichts an beyden Seiten saßen; man fand schwarze vermoderte Flecken der Gewänder, womit der Schreckensort ausgeschlagen gewesen war. Wie manche große That, wie manche Befriedigung wilder gesetzloser Leidenschaft, wie viel überreife Opfer der Gerechtigkeit, wie manche blutende Unschuld, decken diese Gewölbe mit ewiger Vergessenheit — Welche Seiten waren es, die ein heimliches Gericht nthig machten, wie reich an Großthaten und an Gräueln!

Die Frau des Schloßcastellans, welche uns führte, erzählte, daß sie vor einigen Jahren mit Reisenden von Straßburg auf drey Stunden hier eingekerkert gewesen wäre. Einer der Fremden wollte vorwichtig die schwiegende Thür probiren, sie schnappte zu, und sie waren gefangen; bald erloschen die Lichter, und ihnen fieng an bang zu werden, als der zurückgekehrte Castellan kam, sie zu erlösen. Man zeigte uns in den düstern, aber noch immer unterirdischen, Gewölben

Ueberbleibsel von Bäldern, welche man für römische hält. Ich glaubte hier und da den römischen Cement, und den feinen dunkelrothen römischen Backstein zu erkennen, aber nur als Material zum umgemauerten Gebäude angewandt.

Nun stiegen wir aus der Unterwelt hervor, hin-auf auf die luftige Schloßterrasse, in allem Zauber eines sinkenden Abends unter Bergen! Da, welche voll wohlgefälligen Grausens, und voll unbestimmter Bilder aus Herrmann von Unna, Thekla von Thurn, u. s. w. kaum den Augenblick erwarten konnte, in welchem sie hervorstiegen und ihnen Leben und Daseyn geben sollte, war besonders froh, aus der Gewalt der schweigenden Thüren und des Jungfernusses befreyt zu seyn.

Wie schön war es hier, wie schön! welcher göttliche Aus- und Umblick! Links ab vom Schloß webte das Abendgold lustige Klarheit durch die wunderschönen Gruppen uralter Linden und schlanker Papeln; unter uns rauchten die friedlichen Herde der kleinen Stadt auf. Wie mannigfach gestaltet sind die Gebirge, welche dies holde Thal umarmen, umreihen, einschließen und umragen, und wie reizend! Wie sanft verschmelzen alle diese Farben der Landschaft ineinander! Die Nebenhügel sind blaßgrün; die Wiesenhügel glänzen mit frischgesättigtem Grün; die Obst-

baumterrassen zeigen ihr wechselndes Grün, mit den bunten Farben der reifenden Fruchtfülle gesprengelt; alles glänzt von den schrägen Strahlen der sinkenden Sonne angeglüht; die sonnigen hellgrünen Schweizermatten steigen zwischen milden Eichen- und Buchenwäldern, die noch im August grün prangen. Dann hebt sich hohes zackiges Gebirg, mit finstern Tannen umwaldet. Im Westen steigt der Merkurius-Berg, nach einer Statue genannt, welche noch auf seinem Gipfel liegen soll.

Malerisch zieht sich die Landstraße, von Pappeln umbordet, am Bache durchs Thal hinaus. Wo Baden ist, sind Pappeln; und der große Markgraf hat Recht: Kein Baum trägt mehr zum malerischen Effekt des Ganzen bey; keiner wächst schneller, und keiner verdürbt die Landstraßen so wenig, durch die unter dichteren Schatten und ausgebreiteten Nesten verweilende Feuchtigkeit.

Wir ritten noch bergab, um das Ende des kleinen Thälchens, welches sich seitwärts vom Schlosse erstreckt — Die nahen Bergwände überschatten den engen Pfad und den kleinen Bach mit dem reizendsten Lustgebüsche von jungen Eichen, Pappeln, Eschen, Haseln und mancher zierlichen Staude, wie es kein englischer Künstgärtner so lieblich erfände. Ein rother Sandstein, vortrefflich zum Bauen, kommt überall an

den Seiten unter dem frischen Grün malerisch zu Tage.

Den 2. September. Ich ritt im sanften Licht eines heitern Herbstmorgens bis an die große Chaussee das Thal hinaus. Der lange grüne Nebberg, den man linker Hand hat, wenn man kommt, und der mir nun zur Rechten war, blickt in eine tiefe grüne Bergschlucht; ihm gegenüber hebt ein hoher Berg die schroffe, doch sanft mit Eichen gekrönte Stirn empor; im düstern Hintergrund droht ein tannenumstarrter finstrer Felsen; dahinein sehnte sich mein Herz! Immer noch zur Rechten öffnet sich der Weg der schönen Murg nach, (die uns hinter Nastadt im reizend bebüschteten Ufer erschien) ins romantische Murg-Thal. An beyden Seiten des Weges sind schöne Wiesen, mit einzelnen Häuschen unter leichtschattenden Obstbäumen. — Wie ein Leitfaden zieht einen die schöne Pappelallee zum Thal hinaus. Ach! wohl ndthig; denn links und rechts abirren möchte ich Wochenlang. Fahr wohl, du schönes, süßes Thal von Baden!

Das Bad hier ist kochender Sprudel; Alkali, Schwefel, Bittersalz, fixe Luft, alles stark gebunden, sind seine Bestandtheile. Seine Wirkung auf mich war, daß nach einer halben Stunde Bad meine Haut trocken und glatt anzufühlen war wie geglättet Holz; ich fühlte mich sehr angespannt und munter. Dieses

Das würde mich bald krank machen; aber für abgespannte Nerven soll es sehr wohlthätig seyn, und bey positiver Schwäche.

Wir können es nicht müde werden, uns in diesem glücklichen und glücklich gebliebenen Lande zu fühlen, welches durch keine Spuren des verderblichsten aller Kriege bezeichnet ist, sondern nur die Spuren der fünfzigjährigen wohlthätigen und weisen Regierung seines guten Landesvaters, des besten Fürsten Deutschlands trägt. Die Gegenden und Lagen bleiben immer reizend, wenn sie gleich von den Bergen sich entfernend weniger charakteristisch werden. Die überschwengliche Fülle des Obstes an den Bäumen, welche die Wiesen beschatten, und nun auch die große Heerstraße, die aus lauter gewählten Obstarten besteht, deren frischer jugendlicher Wuchs die Zeit der Regierung des guten Markgrafen bezeichnet; die reichen Weinberge, die Fernen der wild und phantastisch gezackten Gebirge, und dies schöne Gemälde nicht leer, nicht arm an seinem höchsten Reichthum, sondern von einem schönen, starken und kraftvollen Menschenstamme bewohnt, dem Glück, Muth und Gesundheit, so laut aus allen Zügen und Bewegungen redet, wirkten so mächtig, daß ich mich (da auch die Ähnlichkeit in den Gesichtsbildungen, und die Consonanz vieler Wörter in der Sprache hinzukam) ins Hassli- oder Emmeu-

Thal verseht wöhnte — und dann mit einem tiefen Seufzer, der leis' aus dem Herzen meines edlen Begleiters wiederhallte, ausrief: „Ah! da wohnen ja Glück und Freyheit nicht mehr“!

Appenweil im Breisgau. Ah! wie verändert die Szene! Wir sind nahe bey Straßburg, und könnten, wie man uns sagt, vom Thurm des Städtehens die Spike des Münsters und den Rhein sehen. Dieser Ort ist voll blutiger Kriegesspuren; sechs Uebergänge über den nahen Rhein hat Appenweil erlebt. Der Wirth im Posthause ist oft geplündert worden, und in den Straßen der Stadt wurden blutige Gefechte geliefert. Der arme Mann beweinte mit bittern Thränen den Tod eines einzigen Sohnes, welcher vor Gram über ihr Unglück im 28sten Jahre starb. Sie scheinen fest und innig an Oestreich zu hängen; ach möchte dies schöne Land, dies schöne treue Volk doch deutsch bleiben! Auf dem Wege von Appenweil nach Ofenburg nahet man sich wieder dem Gebirge, welches erst Badensch hieß, nun Breisgauisch, und immer die ungeheure Kette des Schwarzwaldes, dieser uralte ehrwürdige Herzinische Wald ist, von welchem Plinius und Tacitus mit einem so geheimnissvollen Grausen reden, und welcher vom Rhein und der Donau an, bis an die Elbe und Weser hinab, den römischen

Legionen und Adlern so furchtbar, und unheilsbringend war. — Warum, ach warum haben seine finstern Schatten und seine zahlreicheren Bewohner die Kraft verloren, die Uebermacht der Welteroberer und Herrscher zu dämmen?

Osenburg liegt, wie alle diese Städte und Flecken, sehr angenehm. Die Kinzing, ein schnelles volles Bergwasser, umströmt vor der Stadt eine schöne Halbinsel. Bald nachher öffnen sich links vom Wege die Berge in das zehn Stunden lange Kinzinger Thal, welches sieben Stunden lang schöne Nebberge schmücken, die sich sodann in höhere Berge und Weihweiden verlieren, und am Ende auf dem hohen Bergzabern-Berg an die Würtemberger-Alpen gränzen. Die Durchsicht ins weite, von vielfachen Bergen umstellte Thal, wo im frohen Gedräng hellgrüne Hügel, waldige Bergrücken, und silbergrüne Alpen übeinander steigen, die eben von der Mittagssonne sanft beschienen wurden, war herrlich schön!

Zur Rechten steigen, ganz im Westen, immer großmassiger die Voghesischen-Gebirge empor, und vor uns glaubten wir in großer Ferne den langen blauen Rücken des Jura zu erkennen. Wir staunten wehmuthsvoll in diese geliebte, an den bittersten Erinnerungen reiche Ferne, bis unter den Gold- und Pur-

purdüsten des Niedergangs, jene im matten Violett erloschen, dieser in Perlblau verdämmerte.

Die üppigste Fülle von Rebbergen, Obstbäumen und Reisfeldern umgab uns bis zur Station Friesenheim, wo wir die Nacht blieben, im einzelnen, schön gelegenen Hause. Wie gut und willig, wie redlich und vollherzig sind diese glücklichen Markgräfler! Ein durchaus schöner Menschenstamm; es herrschte in diesem Hause eine Rechtlichkeit, ein Ueberfluss an Leinen und Gerät, eine reinliche Ordnung, die so recht anheimelte und achtdeutsch war. Brodt, Fleisch, Fische, Wein, alles ist vortrefflich, und sie geben es dem Fremden willig und unverfälscht, wie die Natur es ihnen gab, und eine väterliche Regierung sie es genießen läßt.

Den 3. Wir waren früh auf, und freuten uns der anmuthigen Lage des Hauses. Die Kalkschichten der Gebirge mit schwärzlichen Tannenbanden abwechselnd, und um die Säume die rundaufterrassirten Nebenhügel, erinnern an den Jura. Allein die Ebne ist fruchtbarer wie irgend ein Jura-Thal. Die üppige Fülle der Türkenkornfelder wird von den zierlichen, zur Saat oder zur Oelpresse bestimmten Hanspflanzen in schönen Stauden überragt, welches eine sehr elegante Kultur ist. Wir giengen lang am Feldrain unter den schönen vollen Obstbäumen, welche

seit Baden alle Landstraßen des Markgraviats beschatten und ehrenvoll bezeichnen, und welche nun die Pappeln verdrängt haben.

Das schöne wohlgekleidete Landvolk zog zum nahen Viehmarkt in Haufen uns vorbei. Die Frauen sind auszeichnend schön; hochstammig gewachsen, mit starkem Haarwuchs, und allen dunklen Farben bauerischer Gesundheit geschmückt, gehen sie kräftig und leicht einher. Sie tragen gewaltig große gelbe Strohhüte ganz runde, welche hinten mit einer halben Glorie von schwarzen seidnen Lizzzen und Quasten besetzt sind, und sie vor Sonne und Regen zugleich schirmen. Die Landschaft wird immer reicher, das Untereinander der Ländchen, Klöster, Herrschaften und Freystaatengebiete immer bunter, und das arme Volk (was nämlich nicht Markbadensch ist) weiß nicht „wer es verschlingen wird“!

Ein sonderbar terrassirtes Land hebt sich rings um uns, bis hoch in die Luft empor; schmale Bandstreifen von Aeckern scheinen hier einem veralteten Weinbau gefolgt zu seyn. Die Dörfer sind groß, lang und ganz aus Stein erbaut; allein weniger malerisch von Obstbäumen durchschattet. Schön ist die hohe Lage der Vogtey und des Schlosses Mahlberg; reizend liegt tief im lieblichen Thale die Stadt Eggenheim, Station Großheim. Fünfzehn Hundert Mann

fränkischer Truppen sind zur Besetzung des Breisgaus eingerauht; traurend klagten die Einwohner: „Wir wissen nicht, wem wir verkauft sind! Niemand will uns ja haben“! Der Hansbau beginnt herrschend zu werden; der Duft und das frische Grün dieser Felsen sind äußerst angenehm. In der Stationsstadt Kenzingen fanden wir die Menge des schönsten Schweizerviehes, und das fröhliche Gedränge des Landvolkes vereinigt. Bonstetten erkannte viele Schweizerworte; allein, wie wir uns unter diese muntere Gedränge mischen wollten, strömte der Regen herab, und wir mussten, da alles im Posthaus wimmelnd voll war, im Wagen bleiben.

Bis Freyburg im Breisgau e rückt uns der Schwarzwald in vielfach geklüfteten Höhen, waldbedeckten Pyramiden, und wolkengegürkten Berghäuptern immer näher; in den finstern Felschlünden und an den wildesten Gebirgen, wo die Wolken durchzogen, hinabsanken, gürkten, krönten, umhüllten und enthüllten, und kurz ihr ganzes phantastisches Gaukelspiel trieben, konnten wir nicht satt werden hinzuschauen.

Zur andern Seite steigt leicht und luftig das schöne Gränzgebirge von Deutschland, Elsaß und Lotharingen, die herrlichen Vogesen in freygezeichneten Bergen groß und kraftvoll, und schön, wie ich keine andere

Gebirgskette kenne, und wie sie mir schon auf meiner Reise nach Frankreich bey Strassburg erschienen, in einen heitern Himmel empor; der Kontrast war entzückend!

Wir erreichen durch eine große schöne Ebne, wo wir links am Saum des Herzoginischen Waldes hinfahren, die Hauptstadt des Breisgaus, das freundliche Städtchen Freiburg; in neuern Zeiten allein namhaft durch seine reizende Lage, und durch die Residenz des lieblichen Liedersängers Jakobi, der aber noch vielmehr weiß und kann, als den Weiblein das Herz durch süße Lieder fangen. Unsere Herzen eilten dem Sänger der Unschuld und Liebe, dem sanften Priester an den Altären der Grazien entgegen; und bald war er mitten unter uns! Wer kann bey diesem halbätherischen Wesen die Jahre zählen? Und doch ist Jakobi ein Schössiger; allein leicht und jugendlich von Gestalt und Bewegung. Ein vollkommenes Kind, an argloser Unschuld, Einfalt und Güte, mit reicher Fülle des Herzens und hohen Blicken des Geistes begabt und bewaffnet, fesselte er uns gleich durch diesen rührenden Einklang. Er lebt einsam hier! Todt oder weit zerstreut sind die Freunde seiner Jugend. Fern ist der geliebte Bruder; und er der emfige, gelehrt Professor an einer Universität, wo die Bücher verboten sind, und wo er sich oft ein Fremdling in der

Litteratur seines Vaterlandes fühlt, zu deren Entwicklung und Blüthe er und die edle Schaar der Freunde der Musen, und welche die Seinen waren, so ehrenvoll wirkten.

Allein ihm ward ein hoher Trost! Er fand ihn, wie Dichter Alles finden sollten, im Schoos der Natur! In den Wildnissen des Schwarzwaldes entblühte für ihn ungeschenen eine liebliche Blume. Eine junge Hirtin fesselte durch Schönheit, unverdorbenen Natursinn und hohen Geist, den fein gebildeten, aller Zauberereien der edelsten Geselligkeit gewohnten Mann. Geliebt und wieder liebend gab sich das herrliche vollblühende Naturkind dem hin, der ihr Herz und Geist zu einem höheren Daseyn mit leiser Hand hub und eröffnete. Dies interessante Wesen ist ganz Originalität, ganz Kraft, Mut und Natur. Jakobi fieng ihre Bildung mit der Lesung der Bibel (welche sie als katholische Christin nicht hatte lesen dürfen) und der Alten, in möglichsttreuen Ueberseckungen an. Wer es weiß, welch ein Griech Jakobi ist, wird fühlen, wie solch eine Nahrung auf die junge Seele wirken mußte; alles an ihr ist frey, unverstümmt, wahr und kühn. Jakobi blieb bey uns bis Mitternacht; manches ward von den gemeinschaftlichen Freunden, viel von der holden Mäusenschwester Amalia geredet! Denken sie, geliebte Freundin, Jakobi

kannite nicht Schulzens Melodien zu seinen Liedern! Da, mit kindlicher Stimme, und ich mit schwerer, bemühten uns, ihm diesen verspäteten Genuss zu geben, welcher ihm den süßen Lohn des Dichters, in harmonischen Ednen von seinem Volke in fröhlichen Stunden gesungen zu werden, gab; denn er wußte nicht, in wie hohem Grade seine Lieder: „Sagt, wo sind die Weilchen hin?“ „Willst du frey und lustig gehn“, und andere mehr, Volkslieder geworden sind.

Den 4. September giengen wir früh, mit unsern Jakobi's zu frühstücken, und dann eilten wir mit der Hirtin davon in die Berge, links von der Stadt an den hellen Bächchen den Johannis-Berg hinan; die andern zu Fuß, ich auf meinem kleinen ungarnischen Pferdchen, das wie eine Berggaß klettert. Jakobi, welcher zärtlich und schwach die Sonnenhitze und das Steigen scheut, blieb daheim. Leicht wie eine Gemse der Alpen gieng, sprang, kletterte die Hirtin voraus, entzückt die Szenen ihrer selig freyen Kindheit und Jugend wiederzusehn und Bergluft zu atmen! — Bald aber ward es ernst; wir kletterten in engen Sichzackwegen an die Bergwand hinan, wo wohl Gemse allein, nicht Pferde gehen können; und nun kam der Augenblick, wo selbst mein Ungar nicht weiter konnte, und das an einer Stelle, wo neben mir der Absturz, über mir die senkrecht

steigende Bergwand war — und ich nicht einmal die Möglichkeit des Absteigens sah! Mein Bedienter stützte das Pferd am Absturz; Bonstetten zog mich nicht herunter, sondern die Wiesenwand hinan, und so stand ich dann auf meinen zwey Beinen Gott dankend, und durch die leichte Bergluft mutthig zum Weitersteigen gemacht. Die Hirtin war immer voraus, und wie im fröhlichen Taumel in ihrem Elemente, welches sie aus Treue gegen Jakobi, der bey jedem kleinen Hügel schwindlicht wird, nur selten einathmet. Sie ist im Freyen besonders schön; denn ihr Gang ist wie der Arte, und ihr Blick in der Ferne. Bald überblickten wir das holdselige Thal, an dessen Ausmündung in die Elsasser-Ebnen die Stadt Freyburg unter romantischen Bergen liegt. Reizende Baumgruppen zieren, frische Quellbäche durchrieseln mit silberhellen Fluthen die grüne Fläche; an der Sonnenseite sind viele Rebgärten. Die Bergabhänge hinab und hinan, wo nun die Traube purpur sich färbt und das Weinlaub durchblüht; an der Schattenseite des Thales heben sich in herrlicher Fülle die Berge, mit großen Laubholzwaldern bedeckt; hoch steigen die hellgrünen Alpen und Tannenkronen des Schwarzwaldes. Bey jeder Ruhe und im Ueberblicken des Thals erzählte uns die muntere Führerin von ihrem Hirtenleben. Sie hütete die Ziegenherde des Klosters St.

Peter im Schwarzwalde, dessen Angehörige sie war. Noch schlägt ihr das Herz, wenn sie an ihre Kindheit und Jugend, an ihre unschuldigen Spiele mit ihrer Herde zurückdenkt. Sie war sehr schelmisch, und machte sich zuweilen vor sieber langer Weile den Spaß, den muntesten, neckishten Ziegen, mitten in ihren Spielen ein Häubchen über Kopf und Augen zu stülpen, worauf diese, meinend es sey Nacht, einschliefen, zum innigen Ergözen der mutwilligen Hirtin. Einsmals zog sie mit einer großen Wallfahrt nach Maria Einsiedeln in die Schweiz; die Freude war groß, zumal auf dem Zürich-See. Die Eltern hatten ihr Gold zum Ankauf von Amuletten und Rosenkränzen mitgegeben. — Allein sie war gar jung, und die höchste Hirtentušehey, der herrliche Schweizerkäse, übertraf die Ziegenkäse im Schwarzwald weit; die Bakken zu den Amuletten wurden vernascht. — Allein in Einsiedeln wards noch ärger! Als die übrigen Wallfahrter bey ihrem Umzuge, an manchen Stellen des Heilighums, in ein allgemeines tactmäßiges Heulen ausbrachen, wandelte das unschuldige und unverdorbne Naturkind ein unwiderstehliches Lachen an, trotz aller Mühe, es zu machen wie die andern. Als sie nun beichten sollte, besann sie sich keiner Sünde, als der zu Käse gewordnen Amulete und Rosenkränze, für welche Sünde sie dann schnell und heimlich absolvirt

ward, damit der Geschmack am Käse nicht den an den Reliquien verdrängte, und diesem blühenden Gewerbe Abbruch thäte.

Zeit waren wir auf dem schmalen Rücken des Johannes-Berges, wo zu mehreren Seiten sich die Aussicht in blendender Schönheit öffnet. Man blickt ins lange Bergthal über Freyburg unsfern Weg zurück, wo das dunkle Grün der Bergwälder im Mittagsglanz von den schnellrieselnden Bächen durchfunkelt wird. Allein majestatisch ist der Ausblick zwischen den Bergprofilen in die prachtvolle Ebne des Elsaß. Die Luft hier oben war ätherrein und trug uns wie auf Flügeln; wir gaukelten leicht und lustig der kühnen Führerin nach, als wären wir ihre alte Geisheerde. Zeit drangen wir durch wildes Berggebüsch queer über an die andre Seite des Berges, wo seine vorragende Felsstirn die ungeheure Aussicht in interessante Episoden theilt, und wo sich uns rechts, unter den ausgebreiteten Nesten herrlicher Bergreihen hinweg, eine Szene öffnete, wie nur die Natur und Caspar Poussin sie hervorbringen und darstellen. Fern strömte der Rhein durchs weite und reiche Gefilde, wo alles von Fülle und Wohlseyn gesättigt ruht und emporchwölbt, und wo die hehren Elsaß-Alpen, in immer dunklere Bläue leichthinschließend, sich in unendlicher Ferne am Horizont empor-

thürmen. Unter den Eichen auf dem schönen Berg-
rasen zauberte mir meine Erinn'rung: Die Gruppe der
Mutter mit dem Jesuskindlein' im Schoß; den sin-
nend blickenden Joseph und den treuen Esel hin, und
in den hangenden Zweigen mannig herabblickende
Engelbüblein; und das herrliche Gemälde der ehema-
ligen Galerie Orleans, „die Ruhe auf der Flucht nach
Egypten“, von Casper Poussin stand in glühen-
den Lebenstinten vor mir.

Allein nun galt es den Heimweg zu finden! Denn
wir waren auf einer lustigen Halbinsel, an drey Sei-
ten vom Aether umgeben, und mit der vierten hien-
gen wir am schroffen Berggipfel. Unsere Führerin
hatte wohl hinauf gewußt, aber nun war unser Pfad
verloren. — Ein Ausweg bot sich dar, eine hangende
Bergwiese hinab, auf einen Weinberg, von wo doch
ein Pfad hinabführen mußte; das Pferdchen seiner
Last entledigt, kletterte wie wir. Allein bergab die
glatten dünnen Nasen steigen, war ganz unmöglich;
wir rutschten, glitten, kletterten, eins ums andere,
mit nicht geringem Gelächter und Geschrey, die ganze
Caravane aus den Lüften herab, bis wir auf dem noch
immer halb schwebenden kleinen Weinberge anlangten,
und so halb festen Fuß fassten. Hier empfing uns
die Sonnengluth. Wir eilten durch die Fußsteige, den
Ausweg aus dem Weinberg zu finden, als uns nahe

an demselben eine Schaar schon von Ferne drohender Männer, mit Mistgabeln, Sensen, Westen und Stangen entgegen kam. Ich voraus, sie nicht hörend, gieng ihnen ruhig entgegen, indem ich sie für die rückkehrenden Arbeiter im Weinberge hielt, als ich die Professorin Jakobi wie einen Pfeil mir vorbeilaut rufend: „Wir sind Deutsche, aus Freyburg verirrt gewesen“!! ihnen entgegen fliegen sahe. Sie waren nämlich gekommen, auszufahren mit Stangen und Schwerdttern, und wollten uns ein Bischchen todschlagen, weil sie uns für Franzosen hielten, die nun gar den Muthwillen so weit trieben, zu Pferd in ihre mühselig angebauten Weingärten zu dringen! Denn ich war nah am Ausgang des Weinberges, von Erschöpfung und Hitze überwunden, wieder aufgestiegen, so beschwerlich der Abhang und die Rollsteine des Pfades auch das Bergereiten machten. Unsere Führerin, welche wohl wußte, wie hoch die Gährung in den Gemüthern, durch die neuliche Besitzungen des Breisgaus durch die fränkischen Truppen gestiegen war, überblickte schnell die ganze Gefahr, und eilte großmuthig, dieselbe auf sich zu leiten. — „Ich bin Schuld! es sind fremde Deutsche! Ich habe sie irre geführt“! So hörten wir sie noch angstvoll rufen, als die ehrlichen Leute schon besänftigt waren, weil wir Deutsche und keine Franzosen seyen! Nun führten

sie uns selbst einen bequemern Weg, und zürnten dann wieder von neuem, als wir ihnen ein Trinkgeld für ihre Mühe anboten. In Freyburg zog heute eben die französische Besatzung ein. Es waren große schöne Leute, wie ich nie Franzosen sah; dabei gelenk und leicht in allen Bewegungen; wahrscheinlich Elsaßer und Lothringer.

Wir brachten Mittag und Abend bey Jakobi, unter seinem friedlichen gastfreien Dache, und in seinem kleinen Gärthchen hinter dem Hause zu, welches die Welt dieser sanften, stillen und süß in sich selbst geschmiegten Seele ist. Er sagte uns seine beyden herrlichen Gedichte, den Aschermittwoch, und das Lied an die Kirchhofslinde her, welche an diesem Sinn, Ernst, Größe und Schönheit der Diktion zu den schönsten unserer Sprache gehören. Reinheit der Sprache, Schönheit der Versifikation und Eleganz sind vorausgesetzt, wenn von einem Gedicht von Jakob die Rede ist. — Die glücklichen Stunden flohen auf Schmetterlingsflügeln — die Sonne sank an den heitern Bergdhhn, und wir mußten scheiden von den geliebten Seelenverwandten. Jakobi hat ein einziges zartes Schönlein von seiner Hirtin, ein Angst- und Liebeskind, auf welches alle Herzensfülle beyder Eltern zusammenströmt.

Den 6. von Freyburg nach Mühlheim. Es war ein herrlicher Nachsommer-Morgen; die ganze Gegend trat nach und nach aus leichten Morgenhüllen hervor, welche, wie nasse Gewänder, erst die Umriffe durchblicken ließen, und dann zu den Füssen all' der Bergschönheiten niedersanken. Herrschend hoben sich rechter Hand die Elsasser-Berge; gerade vor uns enthielt sich der lange blaue Bergzaun, den ich schon vorgestern für den Jura hielt, und hinter welchem nun Lichtgebilde hoher Alpenspitzen, und Eis und Schnee funkeln und leuchten. Links sinkt der Schwarzwald in terrassirte Hügel mit Neben bedeckt. Auf der Landstraße wimmelt ein buntes Gemisch von Nationaltrachten, Schwarzwälder, Breisgauer, Markgräfler- und Elsasser-Landvolk ziehn zu einem nahen Markte heran. Die Trachten sind so auszeichnend und charakteristisch, daß nur die Masken fehlten um sich im Carnaval zu glauben. Aber ich sah, lieber wie alle die Msaken, welche so oft cōpra miseria sind, die Gesichter und vollblühenden Gestalten dieser schönen und freundlichen Menschen, unter denen sich heute besonders die großen und wohlgebauten Elsasser-Weiber, mit ihren schönen Farben auszeichneten.

Wir wollten die Ruinen des großen römischen Bades in Badwyl ersehen, und giengen deswegen nicht nach Mühlheim, sondern blieben eine Viertel-

stunde vor der Stadt im Posthause, welches eine reizende Lage hat, und wo man wohl bewirthet wird; Wiesenbügel und Weinberge umringeln leicht und anmutig das freystehnde Haus.

Nach Lisché fuhren wir nach Badwyler. Ein milder Regen hatte das Land erfrischt; wir bogen gleich bergein, und kamen durch prächtige große Dräser, welche zwischen wohl gepflegten gewässerten Wiesen und unter herrlichen Obstbäumen lagen; und waren also wieder im Markgraftum Baden. — Kein Emmethaler-Dorf ist schöner, und diese sind weniger städtisch.

Das Berggelände, welches wir hinanfahren, ist entzückend! So wie wir höher kommen schließen sich zu allen Seiten kleine Thälchen, wie traute Kämmerlein auf. Alle sind frisch und wohlbebaut, und wimmelnd von Bevölkerung. Vor uns ragen hoch auf phantastische Berggipfel, und die romantische Ruine des festen Bergschlosses Badwyler erscheint auf ihrem grünen Berge. Das Schloß ward einst vom großen Condé zerstört; und ein Paar Jahrhunderte später casernirte der kleine Condé,¹ im Dorfe am Fuß der Trümmer.

Am Bergabhang, unter dem Flecken Badwyler, hängt so zu sagen das römische Bad. Die Quelle dieses wohlthätigen Badewassers ist oben im Orte

aufgefäßt, wo man nun habet. Ein Schutthügel, grün mit Rosen überwachsen, deckte das Bad, wie einst die Maison quarrée zum Nißmes. Der Markgraf hat es ganz herausgraben und mit einem Dache decken lassen. Dieses römische Bad ist so vollkommen erhalten, daß man nach Wegräumung des Schuttes aus den Wasserleitungen es vollkommen wieder hätte in Gang bringen können; der Markgraf wollte dies, als die verderbliche Revolution ausbrach, durch welche die Vergangenheit umdämmert und die Zukunft umhüllt ward. Mit dem vortrefflichen in Kupfer gestochenen Plan des berühmten Cascatellen-Malers und Claude-Lorrain-Kupferstechers Gmelin zu Rom, in der Hand, konnte ich mir einen viel anschaulichern Begriff von diesen Prachtgebäuden der Alten machen, als nach allen Kolossalen, aber viel mehr zerstörten römischen Thermen.

Hier in diesem langen Biereck waren trockne Bäder, Dampfbäder, Bäder wo das Wasser durchströmte; eine Piscina zum Schwimmen in der Mitte, Zimmer zum Auskleiden, Salben, u. s. f. an den Seiten, und alles überall mit Marmor bekleidet. Ein wahres Prachtmonument, welches die Nähe einer großen Municipalstadt voraussetzt.

Ich ritt den Schloßberg hinan, und wir kletterten dann in der traurenden Ruine, und bis auf die auf-

sersten morschen Gemäuer, nicht ohne viel Mühe und einige Gefahr umher — Allein, geliebte Amalie, wer kann bey dergleichen abentheuerlichen Unternehmungen auf halbem Wege stehen bleiben? Wir Frauen sicherlich am allerwenigsten. — Es war auch der Mühe werth! Der Anblick, die ganze Lokalität dieser Burgruine belohnt sie hinlänglich. Auf einem einzeln stehenden Felsen liegen die Ueberreste wild umher; man windet sich durch Schutthaufen einzelner Mauer-Fragmente und wildes Gebüsch hinauf, bis wo der Thurm einsam und schauerlich den Abgrund überhängt. Das eppichumischne Gemäuer, das wildernde Gebüsch, und die verworrenen Ranken von Hanbutten, Genista, Cytisus, Geisblatt und Brombeeren sind äusserst romantisch und malerisch; die Aussicht aber von der Stelle, wo man über den Felsen hinab schaut, indem man sich mit der andern Hand am morschen Gemäuer oder an den Ranken festhält, ist einzig schön, groß und melancholisch erhaben.

Wir blicken thalab über die reizend grünen Bergseiten hin, denen der Rhein queer vorbey durch die Ebne eilt, sanft den Saum der gegenüber stehenden Voghesischen-Alpen bespülend. Diese erheben ihre prächtigen Gipfel, indem sie mit weitböigigen Umrissen den heitern Himmel über ihnen theilen. — Aus all' den lieblich grünen Seitenthälchen unter uns eilen

schnelle Bâche, im Abendlicht erdthend in den Rhein hinab. Alle Gegenstände der großen Landschaft wurden im sinkenden Licht sichtbar, einer nach dem andern. Das vielfache Grün der Wiesen, Bergwälder, Obsthaine, und hohen Alpen, glänzte und verdämerte. Die Schlagschütten der Berggipfel in den Thälern wurden dunkler vor dem glühenden Licht der sonnenbestrahlten Höhen; das Geläute der heimkehrenden Heerden und der Abendglocken in den Dörfern zitterte mit Silbertönen durch die reine und milde Bergluft empor. Wir sahen in der Entfernung von drey Stunden tief im Waldgebirge die Gebäude der Silberminen; seit dem Kriege liegen sie darnieder. Im Flecken Badwyler erquichten wir uns alle durch ein laues Bad. — Dies schöne Badewasser scheint mir in Mildigkeit dem vom Schlangenbad e ähnlich zu seyn.

Die Rückfahrt in der Dämmerung, und bald im Sternensicht, war entzückend schön; die Sterne entzündeten sich über den finstern Bergwäldern und zogen dann festlich am Himmelsbogen herauf. Wir schließen alle recht süß, gesättigt von Naturgenuss, an dem man sich nie übersättigt, und von der frischen Abendluft gefühlt.

Den 6. Es war ein himmlischer Morgen, und alles thauglänzend in werhender Fülle des Herbstes; Sonn-

nennebel brüteten über den Nebbergen; die Berge des Schwarzwaldes waren wie mit Dufst in leichten Halbsichtbaren Umrissen hingezzeichnet; von den Hüsten der Elsasser-Alpen sanken die Morgenhüllen ab, und die Riesen richteten sich majestatisch in den Nether empor.

Nun führten wir lange bergan zwischen fruchtbaren Thälern auf freiem Hügelrücken; links blieb uns immer der Schwarzwald, und hinter uns sank und entfernte sich das herrliche Elsasser-Thal in die Voghesen.

Vor uns stieg das Hochland der Schweiz geheimnisvoll und glänzend über der dunklen Juramauer empor. Ach! mit wie hangebeklemmter Brust sah' ich die ehren vertrauten Erscheinungen dieser hohen Alpennatur wieder! Seit dem 5. Juni 1797, bis heut am 7. September 1801, welch' ein Zeitraum! Ich kann nicht mehr weinen, denn zuviel Thränen flossen dem Schicksal der Schweiz; und diese tiefe Wunde meines Herzens heilet nie! Eine ganze innre Welt von heitern und menschenehrenden Begriffen und Bildern ist in mir untergangen; und diese leuchtenden Kuppeln, die Schneefirnen, diese tiefgeküsteten Thäler, sind jetzt ihres Heiligen Scheines von Freyheit, Unverlebbarkeit, Unschuld und Frieden beraubt, zu Eis und Schnee, und zur Höhe und Tiefe geworden.

Als wir den Schwager fragten, was wir zur Rechten

Hand sehen, antwortete er: „Da ist nun Frankreich! Alles Frankreich“! Mit welchem Ton der Deutsche das ausspricht, und wie es mir durchs Herz geht! Die kalte Herberge, ein Wirthshaus oben auf dem Bergloch, war nun erreicht; von hier an gehts bergab, mit herrlichen Ausblicken ins immer sich verengende Rheinthal, wo der große Strom in tiefen üppig umgrünten Gestaden rollt, hinüber ins alte Bisthum an den dunkelnden Jura hinan, dessen höher und näher steigende Bormauern uns nun bald den Einblick in die Hochgebirge Helvetiens rauben. Um Mittag waren wir in Basel. Wir blieben zwey Tage; zwey trübe Regentage, und nach und nach mehr durch die Stimmung unseres Innern getrübt. Der Rhein ist alles in Basel, und im Wirthshaus zu den dre y Mohren taucht der Blick so recht in seine kristallgrüne Fluth. Ich verweilte Stundenlang auf dem Balkon der Gaststube, welcher über dem pfeilschnellen Strome schwebt.

Da, meine Amalie, ertönte der Zuruf an den Rhein aus den Tiefen meines Herzens! Da dachte ich der Edlen in meinem Vaterlande, welche meinen Schmerz um die Schweiz, mein wahres Leidetragen so innig geheilt haben — Ihrer gedachte mein tief traurender Freund, der in Dänemark, wo nicht Trost (denn trostlos soll man sich nicht über dergleichen) doch Linderung der Schmerzen durch wahres Mitgefühl fand.

IV.

Aufenthalt
in und bey
Duchi, dem Hafen von Lausanne.
An meine geliebte Tochter,
Charlotte Brun.

Den 11. September 1801.

Hier bin ich wie vom Fittig eines schnellen Genius auf dieses romantische Gestade abgeschüttelt worden. Von Basel bis hieher durch Münsterthal, Pierre Pertuis, Jura hinauf, hindurch, hinab, über Biel, Päterlingen, Murten (als ich bey Murten das Beinhaus nicht mehr fand, weinte ich wie ein Kind) und Moudon giengs wie im Fluge durch Regen, Nebel und Wind; und du kannst das Erforderliche über diese sehr interessante Reise im vortrefflichen Ebel nachlesen. Bis zum Tod' ermüdet von der schnellen Reise, von all dem Schmerz, den ich auf dem Durchfluge für das biedre, unschuldige, vielfach gedrückte und gefolterte Volk empfand; zerrissen von der Trennung von unsfern geliebten dreijährigen Haussgenossen, Vater und Sohn Bonstetten, finde ich mich an einem sanft umschleyerten Herbstage, wie aus einem verworrenen Traume erwachend, am Abhange des Jorat, dessen Fuß in die Wogen des Lemans taucht. Wir erblickten nur

noch die südlichste Ferne des Sees wie einen schmalen Streifen, dem sich die Glanzbinde des Horizonts unter dunkeln Wolken in den See abspiegelnd, gleichsam anschmiegte; indem wir die letzte Höhe erreichten, trat das ganze Prachtgestade des Sees, aus diesen Gegenden und Höhen um Lausanne aufs majestätischste enthüllt, langsam von allen Seiten empor! Ida hatte nicht gewußt was sie sahe! „Ah“! rief sie mit kindlicher Freude aus) „dieser See ist ja der Himmel, und der Himmel im See“! Ich landete, so zu sagen, am stillen Gestade. Das Wirthshaus von Duchi liegt hart am Kieselufer des Sees. Erst am andern Tage gegen Abend konnt' ich mein Bett verlassen; ich war ohne physischen Schmerz, aber so schwach, und doch so hell von Empfindung, daß ich mir in lauter Gefühl schwiebend, wie ein Schatten auf lethischen Fluren erschien, und nur jedes Geräusch von Aussen mir Schmerz war. Die Lust war mild, aber dunstig verschleiert; der See ruhte ohne Bewegung; nur von einigen Abendlichtern, welche durch die grauen Hüllen fielen, schied er sich vom gegenüberliegenden savoischen Gestade. Die gewaltigen Felsengebirge über Meillerie stiegen aus mystischen Wolkenhüllen, bis ins Ungeheure vergrößert, empor, und warfen finstre Schatten auf die tiefdämmernde Seefläche. Einzelne Fischerbude glitten lauersam aus, zum

nächtlichen Fang, und ich hörte das leise Geplätscher der Nüder, und das leisere Rieseln der Fluth ans Kieselgestade (du weißt, liebes Kind, daß ich bey großer Schwäche oft plötzlich auf einige Stunden nicht taub bin). Bald ward es Nacht; da entglühten gegenüber in den hohen Bergwäldern Savjens die Kohlenmeiler mit trübem Lichte, während sich hoch am Himmel die Gestirne alle Nebel durchstrahlend entzündeten, und aus der tiefen Fluth des Lemans wiederblinkten. Ich fand mich von tiefer Finsterniß umgeben; die Magie dieser Erscheinungen hatte mich in einen wahren Schlummer versetzt, aus dem Ida's süße Lieblosungen mich nur allmälig erweckten.

Den 13. Und was meinst du, meine Lotte, was mir heute erschien? Ja wirklich erschien! denn so lange hatte ich keine Kunde von den Geliebten, daß sie wie aus dem Lande der Schatten zu mir auftauchten. Die hohe Luise, und der traute Bruder Matthisson standen plötzlich vor mir und lächelten mich wie ein herbstlicher Sonnenstrahl warm und willkommen und freudebringend an: Da war ich in ihren Armen, an ihrem Herzen. Da legte ich Ida, die noch Ungekannte von der mütterlich liebenden hohen Seele, ihr in den Schoß; und die liebe Kleine lächelte Sie, die allen Kindern das Herz stiehlt, gleich so traurlich an, als sey sie da zu Hause. Werde nicht

neidisch, Lotte! War's ja auch die Gunst der Trauten,
die dich so oft in die schönen Arme nahm! Weisst du,
wann sie bey bösem Wetter zu uns, in dem weitfal-
tigen Reisemantel gehüllt eintrat, wie Ihr, du und
Carl ihr dann jubelnd entgegensprangen, und sie, das
große Gewand auffschlagend, und euch beyde halb hin-
einhüllend, mir als die hohe Urgöttin der Nacht er-
schien, welche, ihre erstgeborenen Kinder (die Genien
des Schlafes und des Todes) im Schooße haltend,
mit melancholischem Lächeln auf sie herabblickt. Die-
ses Bild wird mir nie aus der Seele kommen; es ist
ein Bild aus Rom, und ganz im römischen Styl;
und wenn Carstens seine kühnste Composition*)
(welche an unserer Wand in Kopenhagen hängt) nicht
schon zuvor vollendet, so hätte er hier sein Urbild ge-
funden.

Also bedenke, daß du schon dein Gutes empfan-
gen hast, mein Tochterchen, und dich gelassen, wenn
auch ein wenig beklemmt, den süßen Liebkosungen zu.
Ah! nur zu kurz dauerte die holde Erscheinung. Sie
entschwand mit dem Lächeln der Abendröthe; allein
erst genossen wir des schönen Tages. Wir waren nur
ins Wirthshaus von Duchi eingefehrt, bis man mir

*) S. Leben von A. J. Carstens, von C. L. Fernow.
S. 173.

ein Häuschen auf der Höhe über Duchi gefunden, welches dem Gastwirth gehört. In diese meine kleine, aber vom Glanz der herrlichsten Aussichten umstrahlte Wohnung, zog ich heute ein, und die Freunde mit mir; da hielten wir ein festliches Mahl wir vier — wie ehemalig (erinnerst du dich, meine Lotte?) auf dem römischen Montorio. Ida umgaukelte, wie ein vom Zephyr getragnes Rosenblatt, die hohe Gestalt unserer geliebten Freundin, und war doch, so leicht sie auch schien, tief durchdrungen von dem unüberstehlich hohen und rührendem Ernst dieser Gestalt, die eine immer neue Erscheinung aus andern Seiten ist!

Den 14. kam der trauter Bruder zum Leben wohl! Wir feierten die Stunde auf dem See; es war unaussprechlich schön, und die Natur im innigsten Einklang mit unsern Empfindungen. Die Luft war milde, und der See still; Hoffnungsschimmer und Wehmuthsschleier glänzten bald in den Lüften und umflossen sie dann wieder; schnell eröffnete Sehnsuchtsfernen und Trauernebel wechselten in den Gebirgen, und der Neumond glitt still wie ein goldnes Bächlein aus dem Mether herab!

Den 15. ganz allein mit Ida, mit stille befriedigter Seele voll Denkens gegen den, der mit spieß

Segnungen der Liebe und Freundschaft mein dürstendes Herz überschüttete. Alle Obstbäume neigen sich in ihrer bunten Fülle, und die Trauben schwellen, mit Purpur und Gold beduftet, der Hand des Winzers entgegen; und bald beginnt die Traubekur. Es sind jene reizenden Herbsttage, wo am frühen Morgen die Gebirge, Hügel, Thäler, See und Gestade im späten Schlummer liegen, von den Nebeln wie mit Baumwollenteppichen zugedeckt; die Sonne blickt indeß rein glänzend vom tiefblauen Himmel nieder, hebt den lieben Kindern eine Decke nach der andern ab, und weckt sie leise aus dem Schlaf. Dann ziehen die Dünste an den Uferbergen hin; die glänzend hervortreten, schleichen sich in die dunkelblauen Klüfte, schweben empor, gürten die Gebirge, krönen die trohigen Felsköpfe, und ziehen dann wie kühne Aeronauten durch den Nether dahin. Abends erschien der Freund aus Valeire plötzlich mit seinem und unserm Eduard, welcher aus einem mutwilligen Knaben ein schlanker, sinniger Jüngling geworden ist, in dem du den alten Spießgesellen kaum wieder erkennen würdest, meine Lotte. Wir hatten die Freuen so früh nicht erwartet, und es war ein Jubel wie nach langer Trennung!

Den 16. segelten wir zusammen nach Bevah, um dort in der alpenumragten Seestadt allerhand

Gerdthäften, für deines Vaters neuangelegte Schweizerkolonie in Antwortkau einzukaufen, welche zur Käsefabrikation nothwendig, und in Seeland kaum dem Namen nach bekannt sind. Wir wären froh des Geschäftes, welches dazu beytragen sollte, im geliebten Vaterlande einen Zweig der Industrie einzurümpfen, welcher herrliche Früchte tragen könnte. Denn unsere Inseln, liebes Kind, sind noch menschenarm, und die Käsefabrikation, welche, indem sie die Heerden vervielfältigt, zu dem so nthigen und nützlichen Wiesenbau zurückführt, fodert weniger Menschenhände; und die sorgfältigere Kultur unserer Wiesen würde, besonders in Norwegen, der Natur des Landes, und dem hdsen wetterwendischen Clima, viel angemessner seyn, als die beynahe ausschließende Kultur des Korns, welche, bey unseren trocknen Frühlingen und feuchten Sommern, so oft die Hoffnung des Landmanns trüstet.

Als wir unsern Einkauf an diesem Stapelsplatze gemacht hatten, in welchen die Aelpler von allen Seiten aus Freyburg, Sanenland und Wallis zusammenströmen, ihre einfachen Bedürfnisse (zu denen aber leider seit 40. und 50. Jahren der Kaffee sich nicht allein gesellt hat, sondern unter denen er das Herrschendste geworden ist) einzuhändeln, führen wir der sinkenden Sonne nach, links über der Stadt nach

Clarens zu; es war ein still umflosster Abend; die Weinlese begann schon hier und dort in den sonnigsten Weinbergen, und das fröhliche Gewühl verhallte nach und nach in der stillen Dämmerung. Erinnerst du dich noch aus deiner ersten Reise der Tage von Bevay? wie es still und demuthig daliegt am Fusse der Alpen, nah überragt von schroffsteigenden Weinbergen, an welche sich nachbarlich frische Wiesen und Obstgärten schließen? wie die scharfe Dent de Jaman, und all' die andern phantastischen Berggestalten sich rechts und links über der Stadt erheben; und wie an ihren hängenden Planen in himmelnaher Höhe zartgrüne Alpenweiden glänzen; zu beyden Seiten schlungen sich Pfade in die hohen Hirtenländer von Freyburg und Sanen hinan; unten aber rauschen die Smaragdfluthen des Sees nahe heran, und das Städtchen liegt so eng und heimlich von Berg und Wege umschlossen da.

Als wir auf dem Hügel von Clarens waren, stiegen wir aus; der Halbmond schwiebte aus wolkigen Lüften hinter den ungeheuren Felsen des jenseitigen Gestades empor. Eine breite Lichtbinde glänzte fern im Südost über dem meerähnlich aufgeschloßnen See, der aus schimmerndem Dusfe lange langsame Wellen tief unter uns ans Kieselufer rollte. Nahe vor uns sanken zerstreute Mondlichter in die schauerlich tief aufdunkelnde Fluth; die unermesslichen hoch aufgethürm-

ten und tiefzerklüfteten Felsen ringsum wurden theilweise beleuchtet, und traten dann wieder in schwärzere Nacht zurück. Die Sterne funkelten einzeln hier und da, durch die fastigen Gewänder der Nacht, auf schwarze Felsspitzen herab. Unsere harmonisch gestimmtten Seelen suchten das Unermessliche, Unerschaffne; und der Quell unaussprechlicher Liebe ergoß sich voll und lauter in die Seelen der geliebten Kinder, die leise und ehrfürchtig die Hoheit der Natur und die Nähe ihres Schöpfers im reinen Herzen empfanden. Wir kehrten spät und wonnetrunknen nach Bevay zurück. Am andern Morgen ruderten wir nach Chillon herüber, welches zwischen Bevay und Villeneuve in der Mitte des halbmondlich eingebogenen Seebusens liegt. Obwohl das alte Schloß, unter den schroff überragenden Waldbergen, von Bevay aus erblickt, so nahe scheint, daß man sich abrufen zu können glaubt, so bringt man doch eine bis anderthalb Stunden auf der Fahrt zu. Der Himmel über uns war blau, und ein frischer Morgenwind hob die grünlichblauglänzenden Fluthen in schönen Wogen um unsere Barke auf und ab. Das Wolkenspiel hier um das hohe Haupt der Dent de Jaman, deren silbergrüne Hochalpen nach und nach aus weißen Morgenhüllen hervorglänzen; dort, um die schroffen Zacken der ungeheuren Dent d'Oré, und der Nöches Maubites über Meillerie und St.

Gingo, wo sie in langen Streifen umherschwebten, oder sich in tiefe Klüfte lagerten, war unaussprechlich reizend, und veränderte von Augenblick zu Augenblick das bewegliche Schauspiel, auch auf der unverrückbaren Szene der festgegründeten Alpenwelt. In reizenden Gruppen von Kastanien, Pappeln, herrlichen Wallnussbäumen, liegen in den Senkungen, oder hängen an den Seiten der rechts über Vevey steigenden Berglehnen: Die Landsäze, Chemenin hoch in Reben; Tour du Peil in Pappelgruppen nah an See und Stadt; Clarens über dem Felsstrom, und Chatelard hoch in den Bergen. Ueber dem romantischen Kirhdorfe Montreux öffnet sich ein grüner Alpensteig, nach dem Marktflecken Bulle im Canton Freyburg führend. Da rauscht der Alpenbach la Baye durchs schroffe Gelände bey Clarens vorbey in den See herab. Hier ist der Nebbau, der auf der Fahrt von Ouchi nach Vevey unter dem langen Berge, von la Vaud hin, das Auge so ermüdet, vermischt mit andern Kulturen, allein es ist auch eben im schönsten Zeitpunkt der Weinberge, wo die grüngoldne oder purpurne Traube unter dem buntfarbigen Laube hervorschwillt, und alles lebt an den Berghöhen! Und wir naschen hier unten im Kahne Trauben von einer Schönheit — Liebes Kind! Könnt' ich sie mit dir theilen.

Wir nähern uns Chillon, welches wir vor zehn

Jahren unter Regengüssen zusammen besuchten, als du ein kleines wildes Mädchen von vier Jahren warst; Ida noch nicht geboren, und Eduard ein kleiner brauner kraushaariger Bube.

Siehe wie in den blauen Himmel hinauf wechselnd Wies' und Wald mit hellem und dunklem Grün steigen! Wie dehnt sich hier zu deiner Linken das weiche Vorland, welches Jahrtausende langsam den steilen Berggestaden, aus dem Schlamm des Rhodans, anbildeten bis nach Villeneuve, wo der Landweg an grünen Bergfüßen sich malerisch hinzieht; und hier zu deiner Rechten, wie reizend ründet sich die stille Seebucht mit den schönen uralten Kastanien-, Nuss- ja Feigenbäumen geschmückt um das stille grüne Gestade, bis es sich mit den Pappelgruppen des Schlosses la Tour du Peil, an Vevey anschließt.

Unter uns wogt der See aus weitaufgeschloßnen Fernen, mächtig heran, und die grünen Wogen brechen sich mit Ungestüm an der Klippenründung des Schlosses, aus dessen Fenstern wir dieses entzückenden Ausblickes genießen. Das Schloß Châtelard, hoch von seinem grünen Nebenberg herab schauend, macht überall Face, und ziert und genießt die Gegend. Wie prächtig eingerahmt ist dieser einzig schöne See! Wie sehnlichstig schwelt mein Geist in die weit aufgeschloßne Berg-

welt des Wallis hindurch: Ja! ich gelobe es dir
hochslopfendes Herz! diese Küsten nicht zu verlassen,
ehe ich ins Wallis hinein einen Streifzug gemacht.
Gegen Abend waren wir wieder in Duchi.

Duchi, den 18. Sept. Wenn man von Bevah
hieherkommt, fühlt man sich wie aus dem Heilighum
eines altgothischen Domes, wo schaurige Dämm'rung
an hohen Pilastern wandelt, wie in einen hellen Pracht-
saal versezt. Alles ist heiter und umfaßbar geordnet.
Man begreift alles und ahndet nichts. Meine Woh-
nung liegt am freyem Hügel, welcher sich mit Reb-
gärten und obstbaumbeschatteten Wiesen sanft dem
See zuneigt, seitwärts über Duchi, welches mit sei-
nem kleinen Molo, dem alten Thurme, den schönen
Ulmenwipfeln, und den kleinen Schiffchen im Hafen,
einen höchst malerischen Prospekt ausmacht. Ueber mir,
auf des hohen Hügels Rücken, durch ein steigendes
Gelände von Wies' und Weingärten mit Landhäusern
und ländlichen Wohnungen bestreut, von uns getrennt,
liegt Lausanne die Alte, mit ihren gothischen
Thürmen die Höhe erbauend, ehrwürdig da.

Den 26. Ach, liebe Lotte! wir sind alle frank —
Es hatte vor unserer Ankunft viel und anhaltend ge-
regnet, und nun von Neuem ohne Ende! Alles naschte
Trauben, und ich begann meine Kur; allein die Trau-

ben taugen nichts dies Jahr, sind voll Wasser und nicht reif — und ich bin recht frank geworden, und muß aufhören. Es ist fürchterliches Wetter, wir beyden sind allein, und unser Freund bey den Seinen in Baleire — Abends wann der See rauscht, und der Sturm durch die Bäume heult, singen Ida und ich unaufhörlich Thekla's Lied nach unseres Weise göttlicher Composition, bis ich recht herzlich zu weinen anfange, und Ida einen Tanz aufschlägt, der aber gar nicht gelingen will.

„Also kann man auch am Genfer-See traurig sehn und frank“? Warum bleibst du denn nicht zu Haus, liebes Mütterchen? Weil wir armen Sterblichen immer unsere Hoffnung in die Ferne sezen; immer verlangen, nimmer erlangen; oft nicht achtend was uns nahe ist — wir armes nie ersterbendes Geschlecht der Kantaliden!

Allein der gütige Himmel gab deinen armen Einsamen doch einen süssen Trost, in der Nähe einer der interessantesten Familien, nicht allein von Genf, sondern der halben Welt. Unser Bonstetten erzählte uns oft von seinen geliebten Hubers; diese ganze Familie nun wohnt uns nahe: Der Großvater war der Erfinder der schönen Decoupages, welche, mit Geist gemacht, oft die Einbildungskraft wunderbar

aufregen. Er war's, der Voltaires Gestalt mit den auf dem Rücken gehaltenen Händen ausschnitt — und zugleich der einzige Mensch, dessen Witz der Alte fürchtete*) ; dessen Sohn, ein Schüler Bonnets, ist der berühmte blinde Bienenbeobachter, dessen Werk ich in Kopenhagen begierig wie den besten Roman verschlang.

Dieser Blinde beobachtete durch die Augen erst eines geschickten Bedienten, den die Revolution ihm entriss, und, nun durch die helleren seiner Frau, Bienen und Pflanzen, mit Bonnets Beobachtungsgeist, und mit vielleicht mehr Genie; spielt Clavier wie ein Componist, und singt wie ein Mäpsode. Er hat die Süßigkeit der Homer's Büsten um die Lippen, und im Ausdruck des ganzen Gesichts; des iridischem Bacchus hohe Trunkenheit aber in den großen Augen, welche glänzen ohne zu sehen. Ich kenne durchaus keine so dichterische Seele wie die seine. Er lebt in den süßesten Träumen, und gräbt dir golden Bilder, welche seine Nacht mit magischem Glanze erheitern, für keine Wirklichkeit hin. Er verblindete im zwanzigsten Jahre seines Lebens, als eben Herz, Geist und Phantasie in der vollsten Blüthe standen.

*) Huber, der Grossvater, malte auch sehr schöne Landschaften, und es fehlte ihm zum Künstler nur Armut.

Er war damals mit seiner Frau verlobt (einer Tochter aus dem alten Hause der Lüllins zu Genf): Ihre Eltern wollten sie dem blinden hilflosen Jünglinge nicht geben; das sechzehnjährige Mädchen meinte: „Eben weil er blind geworden sey, wolle sie ihn um desto eher heirathen“! Die Eltern behandelten sie ein Jahr lang mit vieler Strenge, um ihr ihre hohe Treue zu verleiden; allein Liebe und Treue siegten, und sie wurden die glücklichsten aller Eheleute.

Diese starke Seele bewohnt eine kleine zarte Gestalt; allein Feuer und Leben blicken aus ihren blauen Augen, und sie ist eine Großmutter, die man wenigstens für die Mutter ihrer Enkel hielte; sie ist sein Organ; durch ihre Augen sieht, durch ihre sanfte Stimme vernimmt er alles; jetzt hilft sie ihm bey einem neuen Werke, welches er und Genebier gemeinschaftlich ausarbeiten, sur la Germination des plantes. Der älteste Sohn, Pierre Huber, beobachtet jetzt den unterirdischen Gnomenstaat der Ameisen und hat schon in seiner Abhandlung, über die Hummeln, gezeigt, was auch er in diesem Fache zu leisten vermagend ist. Auch das Talent des Großvaters für die Decoupage hat auf diesen fortgeerbt; er schnidet Gruppen von Figuren, und besonders Bäume, mit täuschendem Leben aus; und man begreift, indem man sie sieht, kaum die Illusion, welche diese besesten

Papierschnükel hervorbringen. Wie auf dem ältesten Sohn des Bienenbeobachters dies Talent, so hat auf den zweyten Sohn die Lust des Großvaters an der Vogeljagd — und das Beobachten der Raubvögel fortgeerbt! Jean Huber hat eine Abhandlung über die kleinen Sperber (Emerillions) geschrieben, so unterhaltsend durch die Lebendigkeit der Darstellung, und die Richtigkeit des Beobachtungsgeistes, daß ich sie mit unabgebrochenem und immer steigendem Interesse las. Die Tochter, schon seit Jahren an einen Kaufmann von guter Familie in Lausanne verheirathet, wohnt hier bey den Eltern. Ich hatte sie schon einige Male gesehn, ehe es mir einfiel, dies kleine mägdlich = schüchterne, und zärtlich = liebkosende, auf jeden Wink der Eltern lauschende Wesen könne schon Ehefrau und Mutter zweyer lieblicher Kinder seyn, die auf einmal zu meinem Erstaunen erschienen. Diese hat eine sehr schöne Stimme; ihr Vater war ihr alleiniger Singmeister, und sie singt, wie wer solch einen Lehrer hatte. Allein, meine Lotte, wenn du den Vater und sie zusammen jene göttlichen Szenen zwischen Antigone und Oedipus nach Piccinis herrlicher Composition singen hörtest, diesen blinden liebenden Vater, und diese liebend ihn leitende Tochter — es ist einzig!

Da, im Schoß dieser seltenen Familie, deren un-

aussprechliches Glück ein einfaches Häuschen unter schönen Bäumen mit herrlicher Aussicht auf See und Gebirge umfaßt, sind nun Ich und Ida, liebend und geliebt, wie im Himmel! Da entfliehen die Stunden wie Augenblicke; denn süße Heiterkeit und hoher Frieden der Seele umschwebt diese Lieblingskinder der Liebe, der Natur und der Musen. Oft muß ich dem geliebten Blinden aus unsren Dichtern übersehen; denn sein ingstes Dichtergefühl ahndet viel höhere Dinge, als die ihm die französische Dichtkunst offenbart. Da erscheinen ihm verwandte Geister, wenn ich ihm aus Klopstock, Stollberg, Goethe und Herders Terpsichore vorzustimmen wage; allein ganz besonders hat ihm Balders Tod von unserm Ewald gefallen; diese schauerlich große, düster erhabne Welt nordischer Ideen, Bilder und Empfindungen, war ihm ganz neu, und schien seine Phantasie zu bereichern.

Unsere Hubers waren ehemalig reich — sie haben durch die Revolution sehr an ihrem Vermögen gelitten; allein Mäßigkeit und gute Wirthschaft, diese den Genfern eigenthümlichen Tugenden, erhielten sie in einer sorgenlosen, wenn auch beschränkten Lage. Und wie wenig vermögen Glück und Zufall über die, welche einen so reichen unverdrosslichen Schatz im innern Werthe ihres Wesens, in der prunklosen Anwendung ihrer Ta-

lente und im hohen Sinn für alle Gaben der Musen
in sich vereinigen? Die Glücklichen! nur ungetrennt zu
leben, dies ist die Bedingung zur Fortdauer ihres
Glückes.

IV.

Ueber einige
Gegenden am Jura,
besonders über
Orbe und Valeires.
An meinen Pflegesohn
Carl von Bonstetten.

Geligny, am Genfer-See, 1806.

An dich, mein liebster Carl, richtet sich diese Blätter,
welche dir manche Erinnerung aus früher und späterer
Zeit deiner Kindheit und Jugend vor die Seele zu-
rücken werden! Du sahest viel, und deine Jugend
erlebte den Umsturz einer ganzen Welt, und deines
Vaterlands! Früh lernte dein Sinn sich in sich selbst
beschränken, wo wir allein Schutz finden wider den
dahinströmenden Zeitstrom! In dein liebliches Waleire
versenkt, sehe ich dich mit Freuden in den Kreis einer
sanften beglückenden Thätigkeit versetzt, welchen die
zärtliche Sorgfalt des besten Vaters dir öffnete. Dort
wo sie so glücklich war, deine treue zärtliche
Mutter — dort, wo ihr letzter Blick sich an den Winter-
veilchen vor ihrem Fenster und dem rauschenden Brun-
nen ergötzte, wo sie ohne Todesahndung hinüberglieng —
dort wo sanft ihre Hülle ruht, umschwebt auch ihr
Geist den geliebten Sohn ihres Herzens, und segnet

sein schuldloses, dem Ihrigen ähnliches Leben. Ihrem Andenken weihe ich die Beschreibung dieser rührenden Naturszenen, welche mit so viel Höheit und Pracht das stille Valeire umgeben.

Erinnerst du dich noch, mein junger Freund, wie ich das erste Mal nach Valeire kam? Es war im Oct. 1796. Du warest dreyzehn Jahr alt, und mein Carl und meine Lotte zwölf und neun Jahr. Erinnerst du dich der Kinderfeste? Und wie wir in Unschuld und Fröhlichkeit zuletzt alle zu Kindern wurden? Erinnerst du dich des Jubels der Weinlese, und des Meisenfangs, und der Nusserndte, und wie ihr sielet, mein Carl vom Baum, und du in den Bach, und das Fest des Mährhens erzählten am Abend? Wie ich euch die Düsse und Oberon im winzigkleinen Kabinet erzählte, während Schnee und Regen an dem einzigen Gitterfenster prasselten, und vor uns die bläuliche Flamme der Nebelschlinge hochaufloderte? Erinnerst du, gottloser Bube, dich, wie ihr, du und mein Carl und Eduard zusammen die arme Charlotte (das einzige Mädchen unter euch drey bösen Buben) gequält habt? Wie sie so herzlich gern mit euch Jungen gewesen, und den Meisen nachgeklettert wäre! Wie sie auf ihre Frage: „Warum willst du mich denn nicht mitlassen“? die Antwort erhielt: „Du kannst nicht mit, du hast lange Röcke an“! und dann erwiederte: „Ah Mutter! so gib

mir doch auch Hosen an"? Wie die Leichterzürnke dann durch einen gefangnen Vogel besänftigt ward; und wie zuletzt mein kleines Häuschen ein Vogelbauer ward, wo man vor dem Kerl der an ihren Wallnüssen hämmernnden Meisen sein Wort nicht hören konnte? Und wie deine gute Mutter mich am Ende auslachte, daß ich den schelmischen Buben so viel Willen ließ, die zu Hause sehr artig und wohlgezogen waren, und nur bei der Mama Frieden allen Muthwillen trieben? — Lieber Carl, es waren gute Zeiten, und das vorletzte Lebensjahr der guten Schweiz, welche am Rande des offnen Abgrunds, wie ein unbesorgtes Kind schlummerte, um zu allen Stürmen, zu Tod und Untergang ihres wahren innern Lebens zu erwachen.

In einem Fluge war ich von Neapels sonnenumglänzten Gestaden bis zu euch geeilt! Das ausbrechende Kriegsungewitter scheuend, suchte ich Ruhe im Schoß der Alpen und der Freundschaft. Die Seele voll von Bildern aus Hesperien, an die milden Ausonischen Lüste gewöhnt, schien mir die piemontesische Lombardie ein kalter Norden; die Bergthäler von Savoien im Herbstnebel und Schnee aber erschienen mir wie chaotische Labyrinth; und in Genf umstürmte mich die rauhe Bise! Wie nach Italien zurück versetzt fühlte ich mich in Valeire, an diesem offnen Berggelande, wo der Spätherbst so unaussprechlich

schön und milde ist, und im Dezember oft noch ein Vorfühling erscheint.

An einem sanften Abhang des steigenden Juralandes gelehnt, und gerade unter dem nackten Sūhet, einem seiner höchsten Gipfel, liegt das Dorfchen Valeire, von seinem Obstgarten und Wiesen umgrünt, heiter über den weiten verbreiteten Rebgärten da, und schaut in eine der schönsten Fernen des Waatlandes. Wenn man aus der feuchten Ebne von Verdun langsam das steigende Land hinanfährt, erscheint das Dorfchen wie an die sonnenbeschwarzte Wand des Jura gelagert, und erst, indem man die romantische Orbe-Brücke und das über seine Stromkluft fernblickende Städtchen verläßt, lösen sich Dorfchen und die netten Landhäuser von der Jurawand ab, und erscheinen lang zwischen den sanften Hügeln hingehobt, welche der helle Mijou durchrieselt.

Nie werde ich die Sonnenaufgänge aus meinen Fenstern in Valeire vergessen, die entzückenderi Herbstmorgen, an denen ein weit verbreiteter Silberflor über dem ganzen, sanft vor uns absinkenden Pays de Waad ruhte, mittlerweise langsam die Sonne über den Savoyer-Alpen emporstieg, und unter ihr die hohen Urgebirge, im reinen Himmelblau ihres ewigen Eisgewandes glänzten, während einzelne Spizzen der höchsten Haupter wie Diamanten funkelten. Nach

und nach sanken die Nebel von den Vorbergen ab, und rauchten vor uns aus den Gefilden des Waatlandes empor, bis allmälig alle Dünste, in einen unendlichen Luftstrom gesammelt, über den ungesiehenen Tiefen des Genfer- und Neuchateser-Sees dahin zogen, und die ganze entzückende Gegend neugeboren aus ihren Nachthüllen herborglänzte.

Allein vielleicht noch rührender, wann auch nicht schöner, sind die Sonnenuntergänge von den nordischen Hügeln jenseit des Mujous über Valeire erblickt. Und diese unberühmte Gegend, welche selten nur von Reisenden besucht wird, verdient es nicht weniger zu sehn, wie viel andre berühmte Aussichten des in dieser Rücksicht unerschöpflichen Waatlandes. Wir überblicken hier die ganze Kette der Alpen vom Mont-Cenis im Süd-Südosten an, durch ganz Savoien, Wallis, die Landschaft Aigle, Sanenland, Bern und Freyburg. Hinter uns im Westen sinkt die Sonne in die tiefe blaue Kluft des Jura, wo neben der hohen Dent de Baulion das lange Bergthal des Lac de Joux sich durchzieht; sie sendet lange Strahlen von violetten Purpurdünsten umschwebt durch die schräge Kluft, und beglühlt die weisse Felsenwand im Norden über dem Juradorfschen Beaume; streift das hohe schöne Bergdorf la Croix, und leise verhämern die Strahlen in den Nebeln über dem

Neufchater-See, der linker Hand im Norden matt aufglänzt.

Die Blehzinnen von Valeire glänzen rothlich, und der prächtige Obsthain unter dem schönen Kirhdorfe Rance, welcher sich reizend den weichen Hügel hinabdehnt, ist mit Klarheit erfüllt.

Das herrliche Waatland liegt mit allen bunten Schattierungen des Herbstes, den gelben und purpurnen Rebengärten, dem noch frischen Grün der Wiesen, dem Zimmtbraun der Eichenwälder, und den schwärzlichen Bergtannen, und von den warmen Tinten der überhinaltelnden Abendsonne angeglüht, wie ein Feentraum unter uns hingebreitet.

An dem Alpenamphitheater aber erklingt in hohen Harmonien aller Zauber der erhabensten Farbenakkorde! Und die Skala der Urschöpfung sinkt in majestätischen Abstufungen von den drey Gipfeln des Montblancs an, durch alle Schneekuppen, Fels- und Eishörner von Savoien, Wallis und Bern bis auf den Mollaison des Canton Freyburg herab. Wahrlich, es ist eine Haidensche Schöpfungshymne, wenn, so wie hier, die Farben zu Ednen werden!

Ein leichtes Rosenlicht spielte mit den Lilien des frühen Schnees auf den Vorbergen von Sanenland und Freyburg ganz linker Hand nördlich. In der tiefen Perspektive im Südosten, wo Savoien plötzlich

ins Rhonethal zu stürzen scheint, war ein heiterer Himmel voll Zukunft eröffnet; mit leicht verschwechten Ahnungsgestalten ferner Gebirge erfüllt. Dort steigt über der Rhonefluß bey St. Maurice, und der Gränzkalotten der Dents du Midi und de Morcles, das Hochgebirge mit immer kühneren Adlerzinnen bis auf die Gipfel des großen Bernhard und den Belan und Buet empor. Es beginnt der große Kampf, den Tag und Nacht an jedem hellen Abend an diesen Urgestalten sich liefern. — Die Tour d'ai und de Mayence auf den Gränzen von Freiburg und Sanen heben ihre entschimmerten Zinnen gleich empor! Verdmütt sind die funkeln den Spiziken der Dents de Midi und de Morcle; Stockhorn, Oldenhorn und Blümisalp auf der Gränze von Bern stehen schon weiß da! Allein der Montblanc im Südost, die hohe Jungfrau im Norden und der Belan und Buet im Süden trinken noch goldglänzend in ihren hohen Firnen das warme Sonnenlicht, und scheinen wie fernabgelegne Inseln des himmlischen Ozeans im reineren Aether zu schwimmen. Bald waren Buet und Belan aus Gold in Purpur, und dann in einen sanften Rosenschein übergegangen und erloschen nun still, indem zu unserer Linken vor uns die hohe Jungfrau, und zur Rechten der Montblanc noch im vollen Glanze strahlten; allein bald begannen die Rosenwangen

der Jungfrau zu erblicken, und sie trat weiß in die Nebenhügel der Ferne zurück als — der Montblanc erst recht zu erglühen, und gleichsam von Klarheit durchdrungen zu schwelen anfieng, und nun noch eine Weile einsam über der entschlummerten Erde leuchtete, dann plötzlich sein Glanz in Rosenschimmer, und dieser in ein blaues Leichenweiss übergieng. Wir blieben im Anschauン versenkten stehen, und sahen alsdann einen sanften bleichen Goldschein von neuem die Gletscher erhellen, von welcher Erscheinung ich den Grund nicht weiß, obgleich ich solche sehr oft bemerkt habe.

Den 10. Nov. 1796. Ich kenne nichts abwechselnderes als die Szenerey dieser am füsse des Jura eingesenkten Thälchen, die von fern gleichsam nur als Falten in seinem weitumgeworfnen Ländergewande erscheinen; oder der unendlichen Fülle von Ansichten, die von den Abhängen dieser Hügel sich immer neu und überraschend eröffnen. Wir ritten heute bergauf gerad auf den Berg zu, in die Wälder hinein, welche den steigenden Jura bekleiden. Hier ist gleich alles wild; man ist außer der bekannten Welt; das Land ist öde, mit weit verbreiteten Hainen bedeckt, auf denen ein uralter Wald sich hindehnt, von Tannen, Fichten, Birken und seltenen Eichen. Wir kamen an zwey beträchtlich großen und vollkommen trichterförmigen Erdfällen vorbey, welche die Namen des „Creux du

Chaudron und du Loup tragen, und in verkleinertem
 Maassstabe mich an die neuen Eratere am Abhange
 des Besufs erinnerten, an deren glühendem Rande
 ich noch vor vier Monaten unter den Gluthen einer
 neapolitanischen Junius = Sonne wandelte.
 Wir ritten bis zu den Septfontaines empor, im
 schauerlich finstern Bergwald. Hoh am Berge lag
 eine Gruppe von ungeheuren Granitblöcken; ein maje-
 stätischer Zeuge jener Revolutionen der Vorwelt, und
 der mächtigen Strömungen eines bergzersprengenden
 Ozeans, welcher diese Thäler durch die Gebirge riß,
 aus denen nun Arve und Rhodanus sich ergießen,
 und, von jenen lustig verschwechten glänzenden Urge-
 birgen des Wallis herab, diese Granitblöcke auf die
 grauen Kalkwände des alten Jura hinrollend nieder-
 legte. — Wir kamen durch tiefgesenkte Waldthäler ab
 und an, doch immer steigend in diesen ossianischen
 Wildnissen, so verschieden von der offnen Pracht jener
 hesperischen Gestade von Ischia, Prozita und Neapel!
 — Und eben durch diese nahe Erinn'rung, durch diesen
 immer nahen Contrast, werden diese Schönheiten einer
 streng jungfräulichen Natur erhöht. Hesperia ist
 mit dem unwiderstehlichen Baubergürtel der Liebes-
 göttin geschmückt; Alpina erscheint mit dem fern-
 glänzenden Eishelm, und der Regis des Winters ge-
 waffnet. Wir ritten bis in eine einsame Sennhütte,

nach den nahen schönen Bergquellen, aux Septfontaines genannt, und waren ganz dicht an der Gränze des alten Hochburgunds. In der Senphütte, bey guten aber halbwilden Hirten, warteten wir einen Regenguss am helllobernden Kienfeuer ab, und aßen warme Schotten mit den guten Hirten; dann ritten wir im frühen Abendlicht des Herbsttages zurück, welches in tausend kristallfunkelnden Lichtkronen an den regelmäßigen Nesten der jungen Bergtannen zitterte.

Wenn man die sieben Quellen zur Linken über sich liegen läßt, und unten an den Wäldern hinzireitet, kommt man durch ein reizendes Buchengehölz nach dem weißen fernerblitzen Felsen von Beaume; wo das Gärthchen des Pfarrers zwischen Fels und Abgrund hängt, und am Fuß desselben das Pfarrhaus im elyssischen Wiesengrün unter schönen Nussbäumen liegt. Wir erkletterten den Felsen; da fand ich am durchwärmten Gestein italische Wärme; lange saßen wir über dem Abgrund, fern über Hügel, Haine, Dörfer und Städte herabblickend. Rechts unter uns lag Orbe über der wilden Kluft des grünen Jurastromes; links Iverdun in tiefer Fläche am Ende des prächtigen Sees von Neufchatel; und in weiten Fernen steigen über Borberg und Wolfengedräng die Alpen, wie eine edthselhafte Zukunft aus Uniform in Form wandelnd, und wieder zurücktretend, empor. Wie

schön hat der Herbst alle diese Kalkfelsen des Jura mit seinen glühenden Farben umkränzt! — Die Eichen sind Kameelbraun, zitrongelb die Birken, purpurn die Buchen, und die Tannen und Fichten tragen ihr hellgrünes Gesproß freudig dem Winter entgegen. Noch weiden Kühe Klingend unter uns. Wir sind hier nur eine Stunde von der Gränze der alten Franche-Comté entfernt.

Der vorige Pfarrer von Beaume war arm bei weniger Einnahme und acht Kindern; diese trugen spielend Erde aus den Klüsten in die sonnigen Felswinkel, und pflanzten Blumen hinein, welche freudig und schön aufblühten; — hierdurch ermuntert, siengen sie an in Vorfrühling Kohlssamen zu sät, und frühe Pflanzen zu ziehen, welche so wohl gediehen, daß die Landleute aus dem reicherem Burgund herüberkamen, ihnen die Pflanzen abzukaufen, welchen diese frommen Landleute noch ein besonderes Gediehen zuschrieben, weil die Pflanzen aus einem (wiewohl feierlichen) Pfarrhofe herkamen. Diese kleine Industrie verbreitete sich so, daß die Kinder des Pfarrers aus den frühen Kohlspflanzen an hundert Thaler jährlich löseten. Die kleinen Kohlterrassen stiegen hoch in die Felsen hinauf, wo nur ein Felswinkel den Winden abgelegen die Sonnenstrahlen auffieng.

Unten am Felsen war aber eine ganz andere Kultur;

hier war in einem kleinen Häuschen Viperin-Bude. Ein Herr aus dem schönen Dorfe Beaume, ließ weit und breit alle Vipern von den Felsen (wie in Hollstein die Zuckermüller die Schnecken) ablesen, welche von hier durch alle umliegenden Apotheken abgeholt wurden. Die Verschiedenheit dieser beyden so nahe gränzenden Industriezweige belustigte mich sehr.

Den 12. Nov. Rechts von Valeire senkt sich zwischen zwey lang hingehenden Hügelsreihen ein tiefes Thal; Hügel und Thal sind ab und an mit einem schönen Eichenwalde bedeckt, welcher zum Theil dem Gute unseres Freundes angehört; alles ist frisch, und noch manche Eichen grün im innern Walde, wo unter den weitgewachsenen Nesten der alten Eichen zarter Waldrasen gründt; am Abhang führt der Weg bis an das Dorfchen Montherand, welches in herrlicher Lage fernblickend am Abhang und über einer kleinen Kluft liegt; aus der ein Bergquell hervorauischend eine Mühle treibt; von da führt ein enger Pfad über die kleine Kluft dem Quell folgend an die Felsen von Montherand, wo links tief die Orbe im Abgrund plötzlich erscheint, und rechts die Schichten der Kalkfelsen des Jura in schweren Massen so nah die grau und weiß und schwarzen Wände erheben, daß Muth dazu gehört, hier zu Pferde zu bleiben. Bald stiegen wir ab, um recht im Detail diese wildromantischen reizenden

Schönheiten zu genießen. Kleine Grotten vertiefern sich unter den Kalkschichten, und die reine Quelle rieselt an der Felskornische, im engen Felsschluchten, so unbesorgt hin, zwischen Fels und Abgrund, wie eine arglose Unschuld unter unbekannten Gefahren. Vorwärts blickt man in die steigenden Wildnisse der tiefgerissnen Klüfte, durch welche die rauschende Orbe ihren Weg nimmt; und rückwärts von jedem freyeren Felsenvorsprung, durch die gedöffnete Kluft, in allen Glanz, alle Fülle und Schönheit das Waallandes hinaus, und an die ferne Herrlichkeit der Alpen hinan. Endlich gelangt man an die berühmte Grotte de Moncherand, welche am Ende des Waldes von Moncherand sich befindet. Du trittst aus dem tiefen Hain, plötzlich dahint ein entsetzlicher Felsenschlund unter dir auf — das Land ist zu deinen Füssen weggerissen, und tief im Abgrund rauscht und rollt der helle Bergstrom über Felsblöcken hin. Linker Hand vertieft sich unter den waldbegränzten Felsmauren eine herrliche Grotte mit herabhängenden Stalaktiten - Zapfen geschnüdet; und über Strom und Abgrund hinweg blickst du unter den ähnlichen Felsen des andern Geistes in eine dunkle Höhle, la Grotte d'Agi genannt.

Wir konnten uns nicht vom Quell trennen, und folgten noch jenseit der Grotte immer über den Orbe-Abgründen seinem kleinen einsamen Pfade; da kommt

man an eine Kluft, wo das Gestade plötzlich zusammen sinkt in zertrümmerte Blöcke nicht der festen Kalkfelsen des Jura, sondern einer losen kalkartigen Masse durch Kalksinter verbunden; alles ist voller Blätterabdrücke und den Formen von Nester und Stämmen von Buchen. Man erkennt deutlich die Eindrücke der Blätter, woraus ich sie für Hainbuchen (*Charmilus*) erkannte, welche noch häufig hier umher wachsen. Dieses ganze Stück des Gestades ist ein wahrer Blätterteig; um die Röhren hatten Inkrustationen die Stelle des Holzes eingenommen, von dem ich kein Überbleibsel fand. Durch welchen Sinterstrom ward dieser ganze Wald überschwemmt und mit Kalksinter durchdrungen? Denn ungeheure Blöcke dieses wunderbaren Gemengsels liegen von höchst bis in den Abgrund der Erde die Kluft herabgewälzt, durch welche man sehr jäh und mühsam wieder in den Wald zurücksteigt. Hier erwarteten uns unsere Pferde, und wir kehrten von unserer romantischen Wanderung durch denselben in unser trautes Valeire zurück. Dieser ganze Hainbuchenwald ist also nicht versteinert, sondern alles Holz, Blätter, Neste und Stämme sind vom Kalksinter aufgelist worden, und was wir sehen sind Abdrücke der Blätter, und die Röhren welche die Statikiten um die Nester gebildet haben; in manche derselben konnte ich den kleinen Finger, in andere die

ganze Hand stecken — aber selten gelang es ein Röhrchen herauszuziehen, so sprudde ist die Instruktion.

Den 14. Nov. Wir ritten wieder über der Orbe auf neue Entdeckungen in diesen wilden ossianischen Gefilden umher; „The stream sounds in our ears! the winds roll the stormy clouds over the heath, and the rustling oak is near“! Die braunen Eichen rauschten und schüttelten die reiche Frucht auf die graue Heide herab; unten rauschte der Felsstrom silberblickend in der Tiefe; um ihn her stehen die grau und weiß geschichteten Felsenmauren. Drüben erhebt sich in natürlichen Terrassen über den Felsenschichten das Land, mit Wald und Wies' und hie und da mit Kornfeldchen geschmückt. Wenn wir uns umwandten, blickten wir über die hangenden Flächen des oberen Waatlandes hinaus, in eine Ferne, welche mir die römische Campagna vom hohen Gestade des Albaner-Sees, bey Castell Gandolfo erblickt, zurückruft. Wir folgten den zackigten Krümmen des wilden Orbe-Gestades bis dahin, wo hoch im aufgerissnen Jurafchlund die alte Bergveste *les Clés* ihre schauerliche Ruine zeigt, von finstern, schon mit Schnee bestreuten Waldbergen überragt. Weiter links blicken wir zwischen den zwey hohen Hauptern des Jura, der Dent de Mauzion, und dem Mont tendre, in das lange hohe Bergthal hinauf, in dessen Schoß der See von Joux

liegt, dessen Abfluß, sich plötzlich bey der Mühle in dem Abgrund verlierend, im schönen Thal von Ballorbe, in der malerisch umwaldeten Felsgrotte, als vollströmender Orbe quell wieder erscheint. Die schwarzen Tannenwälder und der frische Schnee bringen einen dicht nordischen Landschaftston hervor; wir kehren an hohen freien Juralehnen über Ligueroolle und Ruiselle zurück. Der Rückblick auf die Bergveste les Clés, und tief hinauf der Orbe entgegen, wo der Rauch über den Eisenhämtern von Ballorbe aus finstern Klüsten emporstieg, war schauerlich schön; allein erhaben und schön zugleich waren von den offnen Geländen, an denen wir hinritten, die Aussichten über einen großen Theil des Pays de Vauds, im sanft dämmernenden Abendlichte ruhend. Regenbogenschimmer spielten fern an den blauen Jurarücken und glitten auf dem matten Spiegel des Neuenburger-Sees dahin. Die Alpenwelt aber steigt, steigt, steigt in ungemeinen Weiten tief ins Firmament empor! Verklärt die Haupter, und um die Füsse ein wildes Gedräng von Gewölken, Bergen, Licht und Schatten. So reiten wir oft, ohne zu wissen wohin, am Gürtel des Schönen und Neuen geleitet, und in diesem Bauverlaunde nie unbelohnt.

Der Spätherbst ist in diesem Hochlande des Jura äußerst reizend und angenehm. Wir haben heute den

23. Nov. 1796. Gestern ritten wir im beschneiten Eichenwald, wo noch viele Bäume grün sind; heute ist's so warm, daß wir beym Ausreiten den Schatten suchten. Dann ist es lustig misde, wie im April; die Vögel singen, die Lämmer freuen sich noch einmal auf grüner Weide; Insekten schwirren umher, und die Weischen duften in den Gärten; dies dauert oft (mit Unterbrechungen von Regen, Schnee und Sturm wie natürlich) bis zur Mitte des Wintermonats. Allein ich pflückte am 4. December noch einen ganzen Blumenstrauß auf den sonnigen Hügeln über Valeire.

Den 26. October 1801. Wir sind in ein neues Jahrhundert getreten, mein lieber junger Freund, und ach! wie manche Erinn'rung trübe und traurig begleitete uns hinüber! Wie manche Wunde blutet noch frisch im innersten Herzen, deren Schmerz die schweigende Lippe verhehlt — Allein diese hohe Alpen-natur ist unwandelbar dieselbe geblieben, und zeigt wie ihre Söhne und Töchter seyn sollten! So wollen wir uns denn ihrer erfreuen, der festen, der bleibenden, und uns von neuem Freundschaft geloben, fest und bleibend wie sie. O mehr wie je ist's Noth um achtten wahren Freundsinn, da rings um uns alles Neißere, so Form wie Materie, sich nicht allein umwandelt, sondern zusammenstürzt, und veraltet zerfällt; wohlgilt ist's Noth um das Innre unzerstörbare, das Feste

und Bleibende in uns! Um Wahrheit und Treue,
und um hohe edle Freundschaft, deren Tochter sie ist.
Erinnerst du dich, mein lieber Freund! Es war deine
Mutter, welche uns nach dem ihr so lieben Orbe führte,
wo die Freundschaft einer edlen Freundin sie in den
trüben Tagen tröstete? Wir waren alle unterwegens,
als kaum die weissen Herbstnebel sich von den Fluren
weggehoben, und in den heitern Lüften vertheilt hat-
ten. Der alte Suchet hob seine kahle Felsenstirn in
den blauen Himmel, welchen noch milchweisse Nebel-
wölkchen durchzogen, und wir rollten fröhlich nach
Orbe hindab, um die so romantischen als malerischen
Aussichten dieses niedlichen Städtchens zu sehn. Wie
war dieser Herbstmorgen schön! Ein duftiger Glanz
überschwemmte das weite, von allen diesen frey am
Jura hängenden Hügeln überblickte Land — Dort
wallt ein blauer Nebelstrom über der fernen Tiefe, in
welche die reizenden Gestade des Waatlandes in des
Lemanischen Sees unergründliches Becken versinken.
Denseit theilen die schrofgezackten Savoyer = Felsen-
gestade die Lüfte, und hoch über ihnen schwebt in
Licht, Glanz und Wonne der geistige Alpenreihen in
die Fernen des Nethers empor.

Orbe, auf ein hohes Felsengestade gelagert, liegt
gerade da, wo aus vielfach gewundner Kluft der zer-
zifnen Jurawände der gleichnamige Bergstrom in

vielen Wasserfällen, über gediegenen Klippengrund, der langen Gefangenschaft ins offne Gefilde enteilt. Dieses Städtchen, in alt helvetischen Zeiten berühmt, zuweilen ein Sitz der Merovingen und glänzend in Carl des Großen Zeitalter, trägt auf seiner Höhe die Ruinen der uralten Burg *), von der die Stadt die steile Höhe bis ans Gestade des Flusses herabfällt. Ihre Lage ist eine der schönsten, und übertrifft manche dadurch berühmte Stadt der Schweiz und des Waatlandes bey weitem; sie hängt am Klippenfusse des Jura, und schaut in alle jene romantischen Geheimnisse der Orbegestade herab, zurück auf die steigenden Höhen des vaterlichen Gebirges, die hohe Dent de Baulion und den Mont Tendre (in deren hohem Schoß die Orbe entspringt) und auf den blauen Suchet. Seitwärts linker Hand überblickt sie das Thal vom Neuenburger = See, welches sich in sinkende Fernen dehnt, vom hellblauen Jura begleitet; im Nordosten prangt über näher vorgelegten grünen Hügeln des Landes das Hochgebirge von Bern, Gessen, und Freiburgs zackige Kronen; und im Süden steigt der Wallisischen und Savoischen Eisgipfel weit verbreitetes hochglänzendes Strahlenheer. Wir

*) Sie ward im ersten Burgundischen Heerzug 1475. von den Eidgenossen eingenommen und zerstört.

genossen heut aus drey verschiedenen Standpunkten die Herrlichkeit dieses demuthigen und vielen Reisenden ganz unbekannten Städtchens.

Erstens im Garten der Frau von Goumoens an ihrem Hause. Der offne Garten senkt und verliert sich in einen Weinberg, und dieser sich in ein wildes Ufergebüscht der Orbe, wo kunstlos schlängelnde Pfade den entzückendsten Naturgarten, und ein unerreichtes Urbild aller englischen Gartenparthien von Grotten, Wasserfällchen, Einsiedeleyen u. s. w. bilden. Gelbliche Kalkfelsen überhängen zur einen Seite die Pfade, von wilderndem Gebüscht hier und da malerisch bekleidet; einzelne Akazien- und Platanen-Bäume gedeihen im Schutz der Felsen. Zur andern Seite gleitet die voll aber still strömende Orbe erst aus hohen Reb- und Wiesenbügeln Grün in Grün herab, und du folgst ihr sanfttrügend — plötzlich tritt gegenüber ein starrer Felsenfuß in die stille Fluth! Düster ist der Fels, und steht um Mittag noch im tiefen Schatten; auf seinem Gipfel ruht eine Einsiedeley; Erlen, Schwarzdorn und Rosenbüschle umkränzen das stille Schattengestade; allein tosend bricht sich der Strom, und stürzt über die Felsenrümmer in weitschäumenden Wirbeln dahin.

Der zweyte Standpunkt war aus den Gärten der alten Abtey, welche von dem

berühmten Gliedereinseker Wenneb bewohnt ward, und wo nun sein Schüler die wohlthätige Kunst fortuft. Das Gebäude blickt vom senkrechten Felsen auf der einen Seite in die grünspiegelnde Tiefe des Stromes; von der andern schaut man unter der romantischen Brücke hinweg auf den schönen Wasserfall. Aus dem Garten, der am Felsen hängt, schwebt ein lustiges Laubkabinet über dem buschigten Felsgräte, unter dem die Orbe von einem zäffigten, finster bemooosten Uferbette in einem breiten weißwogenden Wasserfall herabstürzt. Von der südlichen Terrasse desselben Hauses ist der Anblick der Hochgebirge entzückend.

Drittens besuchten wir das Haus und den Garten des verstorbenen berühmten Botanikers Laval. Hier erblickt man unter sich theilweise den Wasserfall der Orbe, die man denn vor sich im lieblichsten Contrast durch grünende Wiesen und malerische Baumgruppen sanft hinströmen sieht. Gegen Osten ist der Ausblick in die feuchte Ebne, wo unter Verdun der See die sinkende Tiefe füllt, und im Norden der weithingedeckte Jura seine bläulich-röthlichen Häupter erhebt, im schönsten Landschaftsstyl.

Von der freyen Terrasse dieses künstlich über die Landstraße in Arkaden geführten Gartens (den Laval aus einem Weinberg in einen botanischen Garten ver-

wandelte) schaut man frey über das weite Land und an die Alpen hinan.

Wir kamen eben nach Valeire zurück, um den feierlichen Sonnenuntergang, aus der Laube vor deinem Hause, an der vom Montenig bis zum Stockhorn enthüllten Alpenkette zu sehn.

Den 30. Oktober. Ich ritt mit deinem Vater auf engen; nur von Naturliebhabern gesuchten Pfaden, über den Felsgestaden der Orbe. Ich habe in der That auf meinen weiten Wanderungen nichts gesehen, was an Abwechselung der Szenen, und in malerischen Details den Geheimnissen dieses Bergstromes vorzuziehen wäre; und wären nur die Künstler erst da, und hätten Catull und Horaz hier gesungen! Hätte Maßen hier gewohnt — man würde in den Tiefen des Orbebettes Felsengruppen, und Wasserfälle, und Bäum' und Büsche zeichnen, wie am Annio! Im Ganzen überblickt, ist dieser Felsgrund des Jura, durch welchen die Transversal - Kluft des Orbebettes gerissen ist, doch in aus - und eintretenden und an beyden Gestaden sich begegnenden Winkeln und Angeln geborsten, und ein verkleinertes Gemälde jener Thäler an den Wänden der Alpen, in den ehemaligen italienischen Vogteien der Schweiz.

Allein hier sind durch die Bildsamkeit des Kalkfelsens die Formen mehr abgeändert worden. Diese .

weissen, schwärzlichen, marmorgrauen, und tuffgelben Felsbanden wechseln mit Kränzen von Eichen, Hainbuchen, Tannen- und Fichtenwäldchen: Die hängenden Haine, die nach und nach auf abgerollten Felstrümmern und Steinschutt, oder in den verwitterten Räumen zwischen den ungeheuren Felsenschichten entstanden sind, dehnen sich hier und da bis tief in den Abgrund, dessen grausende Dede sie mit den sanftesten Tinten erheitern. Überall sind die auffallendsten Contraste einander nah, an diesem wilden Gestade; hier blickt man über dem senkrechten Felsen in die Stromtiefe, dort ans Profil des ungeheuren Felsan- gels hin, wo wir oft sieben bis acht gewaltige Schichten des alten Juraberges zählten, einige nackt und rauh, andere mit reichen Waldbinden abwechselnd. Da öffnet sich der Einblick in ein hohes Thal, wo zwischen den Bergprofilen das Auge bis in das Hochland des Jura dringt; tief aber in den heimlichen von purpur- nien Waldern umgebenen Klüsten rollt der grüne Strom uns entgegen. Die Sonne stieg eben über das hohe Gestade, und erglänzte wie Silber uns an, während zur andern Seite, nach Orbe zu, gigantische Schatten quer über die Kluft ans jenseitige Gestade fielen. Hier glühten die herbstbunten Wälder in diesen stillen Diesen, von keinen rauhen Stürmen geschüttelt, gleich hesperischen Hainen, Gold-, Zitronen-

und Purpurfarben; — und dort durch die Baumwipfel, über die Haine und Wurberge, all' überall über Berg und Thal empor, stiegen der Alpen schimmernde Hauppter. Es war heute jener zarte magische Duft um sie gehaucht, welcher die Gröde erhöht, und die rauhen Fernen mit einem lieblichen Reiz umschlehet. Der Montblanc zumal erschien unerreichbar hoch verschwebt und wie aus Duft und Glanz in die Lüfte gewoben! An einer Stelle besonders machte er, durch eine Waldeperspektive erblickt, allein den Augpunkt aus; da er stieg ihn der Blick kaum, und sank dann ermüdet von seinem Aethergipfel hinab — hinab die große Stufenleiter der Erdbildung, bis in die Gingeweide der Erde, in dieser schaurig tiefen Abgrund des Strombettes zu unsern Füssen!

Vom romantischen Dorfe Montherand, welches, auf freyer Juraterrasse an rieselnden Bächen am Ende des romantisch wilden Berghains liegend, offne Rebengelände und obstbaumbeschattete Wiesen beherrscht, und die Monneausicht der Gletscher, führt rechts ein eichenbeschatteter Pfad über einer frischen Quelle einladend dahin. Bald verengt sich der Weg zum Pfade, der durch wilderndes Gebüsch auf einen jener engen Absätze, zwischen den uralten Kalkfelsenschichten des Jura über das Orbegestade dich hinführt. Rechts sind die Felsenwände und Mauren in mancherley tiefen

und flächern Grotten gewölbt; links rollt und rauscht, und stürzt über Felstrümmern die Orbe, den Abgrund theilend: Gegenüber stehen die senkrechten Felsenge-stände in wunderbaren Formen, gleich gigantischen Wandsäulen eines ungeheuren gothischen Gebäudes da. Halb ausgerundet, war der laue Felsangel zur gothischen Wandkolonne geworden, durch das tausendjährige Arbeiten der Elemente. Wir zählten sechs der kolossalen Säulen, und jedes Interkolumnium war mit Epheu, Teppichen und wucherndem Gebüsch malerisch behängt. Gerade am Ende der Perspektiv-Aussicht, aus diesem Jurakrempel hervor, liegt das Städtchen Orbe malerisch zwischen Berg und Ebne da; auch hat man schöne Blicke auf den Neuenburger-See.

Den 31. October. Wir erhaschen mit liebendem Geiße jedes Lächeln der schnell entfliehenden Horen. Heute ritten wir über dem schönen Kirhdorfe Rance, welches höher wie Valeire auf einem Berghügel liegt, über dem herrlichsten Obstwalde des Waatlandes, und weitentfalteten Nebengehängen. Wir folgten dem freyen Rücken der Hügel, zwischen dem alten Schlosse Champvent und dem Dorfe Sankt-Christoph. Links blieb uns der rothlich blauende Jura nah; und der weißliche Felsenabsturz über Beaume; rechts öffneten sich weite, und immer neue Anmut entfaltende Aussichten. Kleine Haine, in denen Eichen, Tannen,

Sichten und Buchen zu malerischen Gruppen vermischt sind, wechseln mit weichen Obst- und Rebengeländen und folgen einander bis dahin, wo über den Jurafäumen an schroffen Bergwänden die Tanne herrschend wird. In diese Wälder vertiefen wir uns gern, um dann plötzlich aus dem Dunkel hervor in die schimmernde Pracht zu treten.

Den 2. November. Heute war deine Mutter Anführerin der fröhlichen Bande, mein lieber Carl, und führte uns über Orbe nach der Grotte von Agi. — Der Himmel fieng an sich zu umwölken; allein es war noch Hoffnung, daß die milde Luft bis zum Abend dauern würde, und da es heute nicht um halbe Fernsichten, sondern um den Genuss näher idyllischer und romantischer Szenen zu thun war, so faßten wir noch kühn die Gelegenheit beym Stirnhaar, und die ganze fröhliche Colonie von Valeire machte sich zusammen auf, um ans jenseitige Orbeufer zu gelangen. In Orbe holten wir die liebenswürdige sanfte Mademoiselle von Goumoens, diese bis zum Tode treue Freundin deiner Mutter ab, und zogen mit ihr nun in zwey Wagen, einige zu Pferd, und das junge Gesindel zu Fuß, Wagen und Pferde umgauckelnd, weiter. Die malerischen Parthenien auf, neben und unter der schönen alten Brücke der Orbe, welche diesem Städtchen einen so klassischen Reiz geben, wurden

noch recht beherzigt und genossen. Wirklich sind sie mit denen bey der Mühle, ich möchte sagen einzig schön; besonders durch den Contrast, den der zur einen Seite aus seinen Felsensthülen, stürzende Strom hervorbringt; der alsdann zur andern, plötzlich besänftigt, stille hellgrüne Fluthen durch fruchtbare Wiesen rollt. Die Gestaltung der Felsen, die mit Eppich behangen, mit wilderndem Gebüsch gekrönt, am andern Gestade Gärten und Häuser auf ihren abhängigen Terrassen tragen — alles ist nah, erreichbar, und doch kühn und malerisch zugleich gruppiert. Aus der Stadt folgt man rechts dem schroffen Ufer, und die Hinabblüte von den Angeln der zackigten Felsgestade sind entzückend.

Nach einer halben Stunde Fahrens durch ein fruchtbares Uferland kamen wir durch das artige Dorf Agi, und dann verloren wir in einem schönen Wald alter Eichen und Buchen alle Aussicht, bis wir, im dunkeln Hain den kleinen Fußsteigen folgend, uns plötzlich wieder am Abgrund der Orbe, und vor der Mündung der Grotte d'Agi befanden, dem Ziel unserer kleinen Wanderung. Die Grotte ist flach gewölbt, allein sehr tief und frisch; weswegen beschlossen ward, vor derselben unser liegendes Lager aufzuschlagen — Doch war es ein süßes Plätzchen! Uns gege nüber hatten wir das wohlbekannte befreundete Gestade, und blickten

nachbarlich in die Grotte von Montcherand, auf die vom Gestade kühn wie Regenschirme über den Abgrund gebreiteten Fichten und in die kleineren Gebüschen hinein, und zählten die Fels schichten vom Abgrund bis auf die lustige Felsstirn hinauf. Ueber Kluft und Ebne hinweg aber begrüßten wir einen Theil des Neuenburger-Sees.

Malerische buschumwilderte Felsklumpen liegen vor der Öffnung der Höhle; da wurde der ländliche Herd geweiht, und bald loderte die Rienflamme, fleissig mit Tannenzapfen gendert, hoch auf. Während die geschäftigen Weiblein, und die gefälligen Jünglinge und die fröhlichen Kinder das Mahl bereiteten, ritten dein Vater und ich tiefer in den wilden Berg hain hinauf; bald führte der Schleifweg eines Steinbruchs uns tief herab über die Felsterrassen, mit dichtem Wald bedeckt, und mit Moos, Heidelbeer und Myrtillbüscheln und fetter Pflanzenerde bekleidet, bis auf einen weitvorrägenden Vorsprung des Gestades, wo wir, tief unter der Höhle stehend, noch weit tiefer unter uns den Strom erblickten, und die wilde Pracht des jenseitigen Ufers von unten hinauf genossen. Die alte Kraft und Wuth der Orbesluthen zeigt sich hier recht, an diesen unterwaschenen Kalkfelsen-Schichten, wo oft die oberen Tafeln zu weit vorspringenden Cornischen, oft zu hoch über den Abgrund ragenden Platten

gebildet worden sind. Wir ritten linker Hand auf engen Pfaden, immer im dunkeln uralten Bergwald wieder in die Höhe; der ganze Wald aber hängt an unterhalbsten Felsenschichten über der Tiefe. Plötzlich verengt sich das Terrain; vor uns steigt des Berges höchster, aber immer mit Waldung bedeckter Scheitel; rechts schlingt sich zwischen Fels und Abgrund ein Gaisweg, auf der unterwaschnen Felskornische hin: „Das wäre ein Weg für Friedchen“ (sagte dein Vater) „wie keiner in der Welt! Wenn Sie versprechen will, vernünftig zu sehn und nicht verwegen, so heb' ich sie vom Pferd — Allein ich kann nicht mit, denn mir schwindelt! Also die Hand her! Versprochen“! Ich mußte wohl versprechen, denn ich konnte nicht allein vom Pferd. Da ward ich schnell abgehoben, und mit mancher Ermahnung zur Vorsicht entlassen — und wie ein Reh eilte ich dem Ziegenpfade nach, wo die Füsse eben Raum hatten. Links steigt schroff überhängend die bewaldete Felsstirn; rechts stürzt die entschliche Tiefe in den dunkeln Abgrund, der mit buntem Herbstgebüsch täuschend überschleiert ist. Wahrlich ein grausend entzückender Pfad! Moosige Neste beugen sich über dem Schlunde hin, jeder derselben ein einladender Sitz für träumende Schwermuth, dessen mächtigen Reizen ich nicht widerstanden hatte, ohne Gelübbe! Aber ich folgte weiter dem Pfad. Bald war an

einer weitvorspringenden Felsangel nur eines halben Fusses Breite; ich bog mutig hinum, mich an die innere Felswand haltend — und da ich hinüber war, und der Meau pas (wie die Savojarden sagen) zurückgelegt, öffnete sich ein Hihablick, in den finstersten felsenumstarrtesten Schlund, wo zwischen tuffigten Klippen die Orbe jenen selten erblickten, doch weitrauschenden Wasserfall macht, der in allen diesen Felsgrotten und an allen Gestaden wiederhallt! Und da hatte auf vorragendem Fels die Natur eine kleine Felsenbank gebildet, wo außer Ziegenhirten schwerlich vor mir irgendemand gesessen; denn wirklich diese Stätte ist einzig schauerlich schdn! Der Wald so finster, so alt, so voll Moos, so schweigend! Alles so ganz ohne Menschenspur, und nur das brausende Mauschen des Wasserfalls hallt durch die hehre Stille! — Auch da hätt' ich stundenlang verweilen mögen! Allein der angstvolle Freund erschien mir aus der Ferne winkend, als stöhnd' er vor mir! — Er, der meinem Vergnügen seine Angst geopfert, hätte er den halbschuhsbreiten Weg zwischen Fels und Abgrund gekannt, nie hätt' er mich fortgelassen! Ich eilte voll Jubels zum besten der Freunde zurück, und ward fröhlich wieder empfangen, und dann liebend ausgeschmäht. Aber wer frey von Schwindel, für den ist keine Gefahr, so lange er sichern Raum zum Fußtritt findet.

Zu den Freunden vor die Grotte zurückgekehrt, erwartete uns ein fröhliches Mahl. Kartoffeln, Kastanien und Käpfel waren gebraten, und der gute Wein von Valeire floß. Deine Mutter war so ganz Heiterkeit und liebende Geschäftigkeit, daß sie mit ewig unter dieser holden Gestalt, vor der Höhle sitzend, und Speis und Trank hausmütterlich vertheilend, erscheinen wird. Die Gruppen um das Feuer vor der Grotte, auf den Felsklumpen, auf alten Brettern aus dem Wald zusammengetragen, und über herbeigegerollten Steinen zu Bänken gemacht, von der kleinen Gesellschaft gebildet, waren dußerst reizend und romantisch. Bald, „als nun die Begierde des Tranks und der Speise gestillt war“, fiengen ihr, du und Eduard an, in den Geheimnissen der Grotte herumzustbern, und aus ihrer Tiefe eine ganze Schaar von Fledermäusen hervorzutreiben, welche wild uns vorbeeschlüpfend über dem Abgrund hinkreiseten, in welchem sie der Tageshelle ungewohnt, wie ich fürchte, ihr Grab gefunden haben. Dein Vater hatte sich davon gestohlen, that aber bald seinen Aufenthalt in der bewaldeten Felshöhle durch einen Hagel von Moosklumpen und Tannzapfen kund, der von allen Seiten auf uns einfiel: Wir glaubten anfangs es mit einem schelmischen Bergfaun zu thun haben, und flüchteten uns in die Grotte. Allein als dies Unge-

witter vorüber war, lagerten wir uns von neuem zum geselligen Caffee, welcher durch seinen magischen Duft den Bergfaun herbeizog, und uns alle vereinigte. Nun erscholl fröhlicher Gesang, abwechselnd in dänischen, deutschen und dann französischen Weisen, bis deine Mutter allein ihre schöne helle Stimme erhob (ach! die ich hier zum Lehtenmale hörte), und Ida, begeistert durch Freude und Gesang, aus der Tiefe der Grotte hervor, wie eine nur halbförperliche Nymphe hervorschwebte, und so die süßen Musen und die holden Grazien dies schöne Fest weihend krönten.

Allein auch die rauhen Herbstabende des Novembers und sogar die Wintertage vergiengen uns im stillen Valeire angenehm. Die ganze ländliche Gesellschaft war auf einen Ton der offnen Fröhlichkeit und gutmütigen nachbarlichen Vertraulichkeit gestimmt, wobei jedem unter uns herzlich wohl ward. Erinnerst du dich noch der frohen Abende, die des liebenswürdigen B****c***ts schöne Talente, deines Vaters unerschöpflicher Frohsinn, und die gefühlvolle Maiwetät unserer geliebten Lise I* F**t so reizend verschönerten, und wie wir beym Tone der Flöte des unermüdlichen Eischlers von Nance lustig tanzten, und wie zur Weinlese Du und Carl die achttragische

Gzene der beyden Sosies aus dem Amphithrion des Moliere uns vorspielst?

Das Landvolk um Valeire, in Rance, Ste. Croix und den umliegenden Gegenden, ist fleissig, lustig und treu, aber herzlich wenig schdn. Als im May 1802. der Bauren-Aufstand in vielen Gemeinden des Waatlandes war, befand sich dein Vater noch bey mir zu Cour, wo wir eben von unserer Fahrt um den See und der Reise nach Martigni zurückkamen. Deine Mutter war voraus nach Valeire gegangen; alle Wege auf Genf zurück, und nach Valeire hinauf, waren durch die Armee der tollen Bauren gesperrt. Da waren wir in der bittersten Angst! Denn sie hatten in allen Schlössern und Landsitzen die Archive der edlen Familien erhoben und geplündert, die Pfandbriefe verbrannt u. s. w. Allein ein guter Genius, oder vielmehr die wohlverdiente, durch Vater auf Sohn geerbte Anhänglichkeit der guten Landleute von Valeire schützen euch — Sie widerstanden den hinreissenden Versuchungen der wilden Hauen, und vertheidigten Haus und Eigenthum der von ihnen geliebten Familie, welches um so schöner war, da viele unter ihnen deinem Vater Zeichen pflichtig waren.

Und so lebe wohl in deinem angenehmen Valeire,
mein lieber Pflegesohn Carl, und grüsse mir den
Mujon = Bach, das stille Mühlenthal und die Grotte
von Agi.

VI.

Ueber Genf,

An meinen geliebten einzigen Bruder,
Friedrich Münster.

Erster Brief.

Genf, den 16. Januar 1802.

Wie ist mein Leben entrollt seit ich zuletzt diese Blätter ansah, die Euch Geliebten einst von meinem Daseyn in der Ferne Kunde geben sollen! Ich habe viel gelitten, mein geliebter Bruder, und diese Monate gehörten mit zu den trübstesten meines Lebens. Erst fand ich im Pays de Baud einen Herbst und eine Weinlese, als habe irgend ein neidischer Dämon alle diese lächelnden Weinhügel aufgehoben und zwischen unsren Inseln und Deutschland auf Gütländs Halden hinversetzt. Anstatt von dem balsamischen, sanft auflösenden Traubensaft zu gesunden, ward ich von dem durchregneten sauren Inhalte der Beeren, die ich treugläubig zu essen begann, herzlich frank; und als ich nothgedrungen Freund Jurine zu Hülfe rief, fand er mich ernstlich frank. Daneben war der ganze Zustand der mir so nah am Herzen liegenden Schweiz gar nicht geeignet, mir frohes und leichtes Blut machen zu lassen; und vor Allem hatte ich die

Leiden unseres edlen Freindes zu theilen, der sich aus Dänemark wie aus einem väterlichen Boden gesissen und in seinem Waterlande entwurzelt fühlt; wo er (wie ich nach allen Umständen fürchtend voraussehe), nie einen, seiner würdigen, Platz wieder finden wird:

Hier nun; in einer der geistvollsten Städte Europas; hab' ich so ganz das Bewußtseyn meiner eigenen Psyche verloren; daß ich mein ehemaliges Ich wie eine kabbalistische Erscheinung aus dem Geisterreich anstaine, und bald den magischen Zirkel; Beschwörung und Weihrauch gebrauchen werde, um den holden entflohenen Liebling zu haffen. Ich bin leider vernünftig geworden! Ein Menge von Entschüungen; von süßen morgenröthlichen, sind zerronnen; und ich glaube irgend ein Genfer Physicochemiker (A. M. Pictet oder irgend ein anderer von diesen Magiern; welche, vom Wahren den Schein trennend; die Lichtstrahlen spalten und die Elemente auflösen) haben mich unbemerkt in den Schmelzgiegel, die allgewaltige Retorte; oder unter das Blasrohr gesteckt; um den Geist vom Wesen zu trennen; und die leichte Psychration schwiebt nun an Parthenope's Wonnestadt, während ich hier vegetire; und vom Daseyn nur das Gefühl der Leiden mir geblieben ist — nur, Sturm und Kälte; und die unarmherzige Wiss-

mich schmerzlich fühlen lassen, ich sey noch über der Erde.

Bey dem allen ist Genf jetzt eine der interessantesten Städte der gebildeten Welt. Seine Einwohner (oder wenigstens der bessere Theil von ihnen, den man überall als die Nation ansehen muß), stolzer wie nie auf den alten Ruhm ihrer edlen Vaterstadt, und frey im Schooße der Wissenschaften, bieten kühn den Gewaltigen die offne Stirn, und ihre einzige freywillige Verbindung mit Frankreich ist die der Wissenschaften durch die Pariser = Gelehrten. Allein diese reden oft von jenen, wie die Meister von den Schülern, schmelzen vorsichtig die Schlacken von den schnell aufgethürmtten Systemen der Franken, und sind überhaupt in eisernem Fleiß, gewissenhafter Wahrheitsliebe, und in der Bescheidenheit, womit sie aus ihren Erfahrungen Resultate ziehn, viel eher den deutschen als den französischen Gelehrten und Wissenschaftsmännern zu vergleichen.

Genf steht wirklich noch unter einer militärischen Regierung, und hat keine eigene Justiz; es ist dadurch noch eng gefesselt, und, obwohl der großen Republikenfamilie einverleibt, wird es noch als Stiefkind behandelt. Allein die französischen Beamten, Kommandant, Präfekt, u. s. w. leben dafür auch (als solche betrachtet, wenn auch sonst für brave Ehren)

männer angesehen) in einem, in Rücksicht auf diese durch die Unnehmlichkeit ihrer gesellschaftlichen Organisation berühmten Stadt, nicht behaglichen Incognito. Sie sind, so zu sagen, von der hiesigen guten Gesellschaft (und diese ist, wie du weißt, vollzählig und vortrefflicher wie irgendwo) ausgeschlossen, in welcher man dufferst selten einen Franzosen antrifft. Man lädt die Obrigkeitspersonen Wohlstands halber etwa einmal in eine Prunkassamblée ein; aber das ist auch Alles. Das französische Schauspiel ist größtentheils leer, oder mit französischen und savojardischen Zuschauern kümmerlich angefüllt. Geben die französischen Staatsbedienten Bälle, oder andre Feten, so sind wieder nur Savojarden ihre Gäste. Wenige Genfer, die ihrer Verbindungen halber nicht anders können, erscheinen, und von Genferinnen fast gar keine. Aber ach! warum konnten sie nicht aus dem Bezirk ihrer Stadt die blutigen Spuren einer Revolution vertilgen, deren schrecklicher Charakter nur zu sehr zeigte, daß der Gährungsstoff, welcher Menschen zu blutdürstigen Wölfen wie durch ein hitziges Fieber verwandelt, sich bey jedem Volke finde, es heiße und sey auch wirklich, verhältnißmäßig zu andern Nationen, gebildet oder nicht! Da liegt der herrliche Lusthain, les Bastions, verdett, und an den alten ehrwürdigen Bäumen, welche Jahrhunderte lang

das Glück der blühenden Stadt sahen, und die Spiele ihrer Kinder beschatteten — ach! in der Rinde dieser dicken Stämme, sieht man noch die Wunden vom Mordgeschoß der bluttrunkenen wüthenden Rotte, welche die edelsten Bürger der Stadt, junge und alternde Männer, durch lange Tugend, oder frühe Blüthe derselben ausgezeichnet, in der Mittornachtsstunde dem Gefängnisse entrissen, an diese Bäume banden, und, geblendet durch Trunkenheit und Fackelschein, mit ungeübter Hand oft fehlend, langsam zu Tode marterten *). Dieser reizende, von herrlichen Aussichten umgebene Hain, wo ich 1791. alle Morgen mit meinem Carl und meiner Lotte wandelte, liegt nun einsam, und ein geheimer Schauer ergreift dich beym Eintritt! Ach! nicht erzürnte, nicht Rache flehende Schatten (die edlen Opfer waren voll Liebe und Verzeihung für ihre Mörder) umschweben dich; aber Stimmen voll leiser Klagen, voll Traurens um das harte Schicksal des geliebten Vaterlandes! Rousseaus Büste steht auf einem ungeheuren Postament, mitten

*) Die ausgezeichnetesten Schlachtopfer, und die von ihren Mitbürgern und Verwandten noch dank- und liebevoll beweint werden, waren: Syndic Cayla ohngefähr 60. Jahre alt; Advocat de Rochemont von 27. Jahren; Colonel de Combe 40. Jahr; Syndic Fatio 55. Jahr; Conseiller Naville 45. Jahr.

in der einsamen Promenade, die jetzt nur von französischen Soldaten, die da herum ihre Casernen haben, besucht wird, und in einem füdglichen Zustande der Unsauberkeit und des Verfalls ist. Als B. . . . im Jahre 1794. hieher kam, fand er die Gassenhuber von Genf, als alleinige Besucher der Promenade, eifrig beschäftigt, Kiesel nach einem Ziel zu werfen; das Ziel aber war — die Nase des Philosophen und Bürgers von Genf, der diesen Lohn wahrlich nicht von den Kindern, weder seiner Vaterstadt, noch Europa's verdient hatte, wenn auch die Spitzfindigkeit seiner glänzenden Sophisme viel dazu beigetragen haben mag; manches schwache Gehirn noch mehr zu verwirren, und in manchen Strohpöpfen die verheerende, wenn auch nur kurzlebende, Flamme des Gleichheits-Traumes zu entzünden.

Hier, wo ich im Jahr 1791. während meines zweymonatlichen Aufenthaltes keinen einzigen Bettler sah, kann man sich nun nicht regen, ohne von zerlumptem Gesindel beschwert zu seyn. Doch sind es fast nur Savojarden, die von allen Seiten die Stadt überschwemmen; welchem Uebel zu steuern die Genfer bey vermindertem Wohlstande unvermögend sind, und bey eingeschränktem Wirkungskreise. Die Genfer-Hausarmen dulden unter den Dächern ihr Ungemach, zu edel um betteln zu können. Ihnen kommt die

Wohlthätigkeit ihrer Mitbürger mit viel Treue und zarter Schonung zu Hülfe. Das Hospital und die Gefangenenhäuser verfallen in der innern Administration, weil die Fonds verrängert sind; und das allgemeine Zutrauen dahin ist: Beyde stehn unter französischer Administration; und letzteres, welches mit Verbrechern aller Art aus dem ganzen Departement du Leman angesfüllt ist, soll in einem furchtbarem Zustande seyn:

Zemehr ich die Genfer betrachte und kennen lerne, um so mehr scheinen sie mir eine der merkwürdigsten Erscheinungen unter den Nationen. Es ist ein ganzes abstraktes Volk, durch ihre Lage auf einer von zwey Flüssen umarmte Halbinsel isolirt, welche so zu sagen aus Alpentrümmern, Rollsteinen und Alpenschutt durch ältere und neuere Fluthen auerbaut und zusammengeschwemmt ward. Auf diesem unfruchtbaren Erdwinkel, in einer scharfen und reinen Luft, unter dem Einfluß eines Klimats, dessen Caprizen unberechenbar aber immer spannend sind, leben 26000 Menschen, welche aus den Produkten ihres vaterländischen Bodens kaum sechs Wochen im Jahr bestehen könnten. Ohne eigentlichen Handel, obwohl an einem der grössten Seen und Ströme Europa's, versagte ihnen die Natur Alles zum Besitz, und ließ ihnen nur das Anschauen der erhabensten Gegenstände einer großen

und wilden Natur, und einer Fruchtbarkeit im nahen Frankreich; und im Pays de Baud, welches sie entweder entmuthen, oder über sich selbst emporheben musste. Das letztere geschah; denn schwerlich existirt ein zweytes Volkchen, wie dieses, auf Erden! Und eine psychologisch = moralische Geschichte von Genf, und des Wirkungskreises der Genfer in die neuere Weltgeschichte, wäre ein interessantes Unternehmen für einen ihrer vortrefflichen Köpfe.

Nichts ist gewöhnlicher, als einseitige und falsche Urtheile über die Genfer, in Rücksicht auf das was wir Deutschen zumal, ausschließend das Herz zu nennen pflegen; und ich kann hier mitsprechen, weil ich selbst anfangs in die bey Deutschen sehr gemeine Klage einstimmte: Man fände bey den Genfern nur eine kalthdliche Aufnahme, und man müsse Genfer oder Genferinn, oder wenigstens unter ihnen erzogen und gebildet worden seyn, um sich eines traulichen Umganges und herzauffschließender Hingebung erfreu'n zu können. „Bewundern muß ich dieses Volk“ (so rief ich oft aus, bey meinem ersten und auch im Anfange meines zweyten Aufenthaltes in Genf); „allein nur das Herz fodert und giebt Liebe“! und zuweilen war ich geneigt zu glauben, was wir Herz nennen — dies lebendige warme Erkennen verwandter Seelen, dies theilnehmende Anschmiegen an fremdes Wohl

und Weh, diese süßen Ergießungen der innersten Empfindungen, seyen diesem geistvollen Menscheneschlecht gänzlich versagt, oder enthüllen sich gegen Fremde nie. Aber wenn ich nun die innige Anhänglichkeit an ihre Vaterstadt, die Liebe der Mütter zu ihren Kindern, der Kinder zu den Eltern, die schönen Bande der Geschwisterliebe in ihrer vollsten Stärke, und vor Allem die Heiligkeit der Jugendverbindungen sah, und tief empfand; als ich bedachte: „Dass Genf „der einzige Ort auf Erden ist, wo Freundschaft, „wahre innige treue Freundschaft, von Jüngling zu „Jüngling, von Mann zu Mann, von Jungfrau zu „Jungfrau, alle Verbindungen des Lebens, alle Ge- „schlechter bis in das späteste Alter hinauf vereinigt, „alle Klassen hindurch ihre unauflösbarren Bande „knüpft; wo sie den edelsten Theil der Constitution „der Sitten ausmacht; wo sie so recht zu Hause ist“ — Da hielt ich mein Urtheil zurück, überzeugt, daß es voreilig sey, und erwartete von der Zeit und meinem guten Genius, daß ich einst schauen würde und empfinden, was ich von nun an glaubte. Und das ist mir denn auch geworden! Durch unsern Freund in viele angenehme und ehrenvolle Verbindungen gebracht, in manche durch eigenes Herz und freye Wahl gezogen, sah ich, daß die Genfer zwar strenge wählten unter den Fremden, die von jeher ihre Stadt zum

Aufenthalt erkennen; allein daß man an ihnen, wenn man sie erst gewann, auch nicht blos überhingehende Bekannte, sondern wahre zärtliche und treue Freunde erworb.

In Rücksicht auf Poesie und Kunst vermisst der gebildete Deutsche bey dem so sehr feinen Genfer (es versteht sich daß ich hier vom Allgemeinen rede, und daß es Ausnahmen giebt), immer die Ausbreitung und allseitige Bildung des Geschmäks, und die Spontaneität des Gefühls. Sie müssen immer erst räsonniren ehe sie empfinden, und es scheint mir, ihre Einbildungskraft, so lebhaft sie auch ist, einen Verbindungskanal mit dem Herzen zu wenig zu haben. Ihre Sensationen sind lebhaft und scharf; allein ihre Einbildungskraft dunkt mich mehr vergleichend als schöpferisch zu seyn; daher sie sich öfter durch Witz und Scharfssinn, als durch Erhabenheit in den Ideen auszeichnen; und woher es wahrscheinlich entsteht, daß sie viel ausgezeichnete Mechaniker, allein wenig Künstler, viele Erfinder, aber keine Dichter haben. Daß Rousseau eine Ausnahme macht, und, wie Alle Seinesgleichen, dem Menschengeschlechte, und keinem besondern Erdfleckten angehört, ist vorausgesetzt.

Mein Gesundheitszustand, welcher mir unmöglich macht, zahlreiche Gesellschaften zu besuchen, Hike, Stubenluft, Lichterglanz u. s. f. zu ertragen, und

meine Täubheit, welche mir verbietet, an einem allgemeinen Gespräch Theil zu nehmen, oder mich auch nur mit der Ausbeute derselben zu bereichern, machen, daß ich wenig ausgehe, und in keine großen Gesellschaften. Dadurch entbehre ich nun freylich vieles, und versäume manche angenehme, nützliche und interessante Bekanntschaft; aber dafür sehe ich auch wenig gleichgültige Menschen! Wer zu mir kommt, thut es aus Wahl; und so hat mein guter Geist mir nach und nach die Auswahl der besten, der kenntnisvollsten und edelsten beyder Geschlechter zugeführt, in deren beseltem und liebevollem Umgange uns mancher heitere Abend, manche glückliche Stunde, nur zu schnell entflieht.

Vor allem nenne ich dir, als meine Auserwählten, die Familie Pictet. Der ältere Bruder, A. M. Pictet, ist der berühmte Physiker; der andre, Charles Pictet, der nicht weniger berühmte Agronom. Jener lebt in Genf als Professor der Physik, und als belebende Seele aller nützlichen Unternehmungen im weiten Felde der Physik, Chemie und Mechanik, wodurch die empfindsamen Genfer noch immer ihre Industriezweige vervollkommen: Beyde sind mit dem edeln und biedern Professor Maurice die Hauptredakteurs der so allgemeinen nützlichen und hochgeschätzten Bibliothèque Britannique; dieser ausgezeich-

nieten Zeitschrift, die durch alle Kriegessürme hindurch, durch alles Geschrey der Wuth und des Partheyengeistes ungestört, ihrem ersten Planen getreu; und in der höchsten Würde und Urbanität sich selbst gleichgeblieben ist.

Der Bruder lebt auf seinem Landgütchen zu Lancy in Savoien, jenseit der Arve, eine halbe Stunde von Genf, in tiefer Eingezogenheit, mit der edeln Gattin die Gott ihm gab, und mit ihr alle Segnungen des Herzens, der Seele und des Geistes. Diese Menschen sind mir heilig! Sie verlor durch die Revolution von Genf ihren Vater, der vor Gram starb, und ihren hoffnungsvollen Bruder (jenen Nochemont, einen von den aux Bastions Gemordeten), und beyde den größten Theil ihres Vermögens. Mit zerrissenem blutendem Herzen zogen sie sich in die Einsamkeit zurück, wo sie in Natur geweihter edler Thätigkeit ihre Kinder zu der Selbstständigkeit erziehen, die im voraus waffnet gegen die Stürme des Lebens. Drey Jahre lang führte Pictet de Nochemont (hier nimmt der Mann den Namen der Frau mit an) selbst seinen Pflug. „Da fand ich Muth und Gesundheit wieder“, sagte er mir einst. Das Weitere von seinem, durch die Schafszucht der Merino's so berühmt gewordenem Lancy, sagt dir die Bibliotheque Britanique. Wovon sie aber schweigt, das ist von dem hohen Verdienste seiner Frau, welche, Athene's

Künste mit den süßesten Gaben der Musen vereinigend, die Wollenspinnerey durch ihr thätiges Beyspiel auf eine bis dahin unbekannte Höhe erhab; indem ihr Gespinst sich zu den feinsten englischen Wollfäden, wie 23. zu 15. verhält. Sie ward bald die Minerva der Gegend, und jetzt werden unter ihrer Aufsicht Schawls gewebt, die den berühmten von Kaschmire weder an Schönheit noch Güte nachstehn, sondern nur durch die Verschiedenheit des Materials sich von ihnen unterscheiden. Denn jene sind nicht von Schafen, sind nicht Wolle, sondern von einem Thiere *), welches ein Haar hat weich und leicht wie Seide, und elastisch wie Wolle.

Diese Athene nun singt wie eine Gegeisterte, und zeichnet wie eine Muse; und ich würde wohl nie fertig, wenn ich dir alles, was sie ist, und alles was ich für sie empfinde, und wie selig wir, Da und ich, bey ihnen sind, erzählen wollte. Sie ist eine Schülerin des geliebten Blinden, unsers Hubers, der in seiner Nacht (die, wie du weißt, nicht sternlos ist!) gerne den silbernen Tönen jungfräulicher Stimmen lauschend, einige Genferinnen zu trefflichen Sängerinnen ausbildete. Sie begleitet ihre seelenvollen

*) Von den Engländern Schallgoat genannt, welche aber keine Ziege ist.

Echte selbst, und nie hab ich Glück's und Piccini's Meisterstücke mit so viel Seele vortragen hören. Auch der Gemahl und die Tochter sind äußerst musikalisch, und haben schöne Stimmen. Wenn diese drei zusammen singen, und ich so recht den himmlischen Dreyklang von Herz, Geist und Seele in den harmonisch dahinglegenden Echsen vernehme, dann finde ich mich in süßen Thränen der Freude wieder, daß Menschen so gut, so liebenswürdig, und dadurch so glücklich seyn können!

Und nun M. A. Pictet der Physiker: Die lichthelle Klarheit, die philanthropische Humanität umleuchtet diesen edlen Mann; des tiefsten Ernstes fähig, bringt er die Freude, die heitere selige, die eine Ausbeute der Weisheit ist, überall mit wo er erscheint; offen für alles Große und Schöne, für alles was hold und lieblich ist, blieb kein Feld der Wissenschaften, so wie keine Blüthe der Kunst ihm fremde. Aber von der sanftesten sympathetischen Güte seines Herzens habe ich selbst eine zu rührende Erfahrung gemacht, als daß ich sie dir verschweigen könnte. Pictet giebt den Genfer-Frauen einen Cours der Experimentalphysik. Wissend, daß er laut und sehr deutlich redet, hoffte ich daran Theil nehmen zu können. Allein, obgleich er mich erst ganz nahe bey sich sitzen ließ, und endlich mich gar zu sich aufs Theater nahm, konnte

ich ihm doch nur selten und unvollkommen folgen; da ward ich herzlich traurig, und, zum erstenmale ganz die Last der Taubheit fühlend, verließ ich mit weinenden Augen seine Vorlesung. Tages drauf kommt unser Bonstetten. „Wissen Sie, was Pictet will? Er will ihnen Privatlectionen geben, so haben Ihre Thränen ihn bewegt. Allein das ist nicht anzunehmen, das wäre die dusserte Güte missbrauchen; der Mann ist mit Geschäften überhäuft.“ Ich schwieg also, tief gerührt. Bald darauf begegnet Pictet unserm Bon: Eh bien! Mad. Brun ne veut elle pas de mes Leçons? Bonstetten sagte ihm meine Zweifel: Non! non! C'est sérieusement! j'ai une heure le Dimanche qui est à moi, et que je lui offre de bien bon coeur! Und so genoß dein Friedchen das Glück und die Ehre, Privatlectionen bey ihrem hochverehrten und herzlichgeliebten Pictet zu nehmen. Sein Vortrag ist die lichthelle Klarheit selbst, und es ist unmöglich, sich mit mehr Einfachheit zu der Fassungskraft einer Unwissenden herabzulassen. Aber wovon es schwer ist sich einen Begriff zu machen, ist von der Schönheit und Anmuth seines Vortrages und seiner Diction, und von der heitern Würde womit er den glänzenden Schauplatz aller dieser Wahrheiten, aus denen sein Geist die höchsten Resultate zieht, nach und nach erbffnet. Allein, bedaure mich

mein Bruder! denn die Nemesis war mir nah, und das arme Friedchen sollte nicht zu klug werden, weil es vielleicht stolz geworden wäre, wenn ein vollendetes Eurs der Physik von Pictet ihm, die Augen des Verstandes öffnend, eine ganze Welt neuer Ideen aufgeschlossen hätte. Mein gütiger unvergesslicher Lehrer ward nach Paris abgerufen als ich erst acht Lektionen erhalten hatte; und so siehst du, daß ich bestimmt bin, wie die meisten Weiber, unvollendet zu bleiben. Pictet verläßt indes seine Vaterstadt nicht, nur die Wintermonate bringt er in Paris zu. Allein die so ehrenvolle als vortheilhafte Art, mit welcher ihn der Erste Consul berief, auszuschlagen, wäre weder patriotisch, noch klug für seine Familie gehandelt gewesen.

Ich habe hier bis jetzt fern von der Natur gelebt; ich konnte nur im Innern der Stadt mit Mühe Zimmer finden, und habe keine Aussicht; und das Wetter ist seit den neun Wochen, die ich nun hier zugebracht habe, so furchterlich, und zumal in den schnellsten Abwechslungen so sonderbar unbeständig gewesen, daß wir die ganze Skala der Winter, welche die verschiedenen Regionen unsers Planeten erfahren, von den Wendezirkeln an bis zu beyden Polen, mit Südorkanen, Regenströmen, Schlackenwetter, Donner und Blitz, durch Reisen, Schnee und Eis bis zum erstar-

renden Frost, von 16. ja 18. Graden unter dem Gefrierpunkte durchgegangen sind.

Was meine armen, von erschlaffender Feuchtigkeit bis zur spannenden Trockenheit, hin und her gezerrten Nerven mich dabei empfinden ließen, brauch' ich dir nicht zu sagen! Wahrlich der Norden folgt mir überall, und ich soll sein nicht vergessen. Lebe wohl für heute, geliebter Bruder, und herze unsere Mutter und dein Weib innig von mir.

Z w e y t e r B r i e f.

Genf, den 23. Januar 1802.

Ich kenne keinen Ort, wo der Bemerkungsgeist so rege wäre wie hier, und wo man daher, da dem Verhältniß immer noch mehr gegeben wird, auch so viel zu bemerken fände. Wie sehr diese Eigenschaft der hiesigen guten Gesellschaft die Unterhaltung belebt und bereichert, ist leicht zu erachten, zumal da man hier sehr mittheilend und sehr nachsichtig und zuvorkommend gegen die Art von Unwissenheit ist, die sich selbst erkennt. Läßt mich dir eine Geschichte vom sogenannten Instinkt der Thiere erzählen, die Mauno ir, einer der ersten ausübenden

Anatomiker und Wundärzte von Genf, eben unserm Bonnetten mittheilte. Diese Nacht starb hier plötzlich an der Ergiessung eines inneren Geschwürs ein Franzose. Man holt Maunoir voll Schrecken, um wo möglich noch einen Familienvater zu retten. Zwei Hunde des Verstorbenen (Pudel) laufen mit unverkennbarem Ausdrucke der Traurigkeit dem Kommenden bis an die Thüre des Zimmers, wo der Todte auf dem Bett liegt, entgegen; und ihn denn so zu sagend ans Bett führend, sezen sie zu beyden Seiten die Vorderpfoten auf den Rand desselben, und werfen so fragendbittende Blicke auf Maunoir, als hätten sie sagen wollen: „Ist er wirklich todt? Kannst du nicht helfen?“ und schlichen dann, als die Negative erfolgte, stille mit gesenktem Kopfe und Schwanz davon. „Wir kennen nicht die Seelen der Thiere“, sagte der Arzt. „Ah! wir kennen ja nicht einmal die Seelen unserer jungen Kinder“, sezte ich seufzend hinzu!

Die Sitte vieler Städte der Schweiz, die aber in Genf eine bestimmtere Form als sonst irgendwo angenommen hat, und weniger Ausnahmen leidet: Daß Kinder beider Geschlechter von früher Jugend an, in eine kleine Gesellschaft von 6. 8. 10. bis 12. Personen treten, die denn für Zeitlebens ihren Freundeskreis ausmachen, hat sicher durch die Innig-

keit und Treue der Verbindungen sehr viel Gutes; da aber unfehlbar hier nicht wahre Uebereinstimmung und Werth, sondern Zufall und kindische Neigung die Auswahl bestimmen, welche kaum so genannt werden kann, so entsteht hierdurch auch oft eine gewisse Enge des Herzens, des Geistes und der Ansichten, welche zuweilen sonderbar auffällt. Denn von der Gewissenhaftigkeit, womit sich hier oft liebenswürdige Personen in einen Zirkel bannen, dessen enger Durchmesser Geist und Verstand bey ihnen leicht überflügelt hätte; von dem feierlichen Ernst, womit jede Convenienzpflicht hier auf Kosten einer bessern Entwicklung des Wesens und höherer Genüsse des Geistes erfüllt wird, kann man sich kaum einen Begriff machen! Mit Wehmuth sah ich oft liebenswürdige Personen, von welchen ich hätte hoffen dürfen, daß Geschmack und Neigung sie mir zugeführt hätten, mir fremd bleiben, indem sie (zuweilen seufzend) bekannten: „Dass ihre Pflichten gegen ihre Societé ihnen keine Zeit für selbstgewählte Bekanntschaften übrigließen“. Diese Verbindungen beginnen mit dem Flügelfleide, und dauern bis ans Grab. Du siehst besonders am Sonntage fröhliche Banden von Kindern aller Alter und Geschlechter die schönen Spaziergänge von Genf beleben; allein immer ist jeder Trupp ohngefähr gleichaltrig.

Wenn nun die Jungfrauen erwachsen sind; so hat der erste Bräutigam, welcher eine Blume aus dem geselligen Kranze enthebt, das Recht; seine Societät von Jünglingen in die der Braut einzuführen; dann sehen sich die vereinigten Societäten beyder Geschlechter Sonntags; im Hause der Jungfrau an der die Reihe ist, ohne Beyseyn der Mutter, welche anderseits auch ihre Societät hat, die oft unter demselben Dache versammelt ist; ohne daß die geweihten Kreise je zusammenfließen. Die große Zurückhaltung; zu welcher die jungen Mäddchen hier erzogen werden, und die sehr feinen und edeln Sitten dieser Stadt, würden diesen Versammlungen alles Bedenkliche benehmen; wenn Wahl und nicht Zufall die Kreise bildete. Daß hiervon Ausnahmen existiren, brauche ich nicht zu sagen; und ich sehe hinzu, daß sie immer häufiger werden, wodurch von Seiten der Innigkeit der Verbindungen manches eingebüßt, aber in Rücksicht auf Freyheit in den Ansichten und edle Auswahl unstreitig viel gewonnen wird:

Nichts ist dem Anschein nach kalter, und vom Eis der Convenienz umstarrter, als eine Gesellschaft junger Genferinnen. — gegen Jede und Jeden dis nicht zu ihrem Kreise gehobren; und meine Töchter konnten sich viel leichter mit Herz und Geist an die liebenswürdigen und verdienstvollen Genfer-Haus-

frauen anschmiegen, die aus diesen Kreisblüthen sich entwickeln, als an die kalten Blumen selbst; obwohl sie, gegen andere Fremde gerechnet, mit herzlicher Güte von den Müttern; und mit mehr Offenheit von den Töchtern aufgenommen wurden.

Dieses gilt aber wieder besonders nur von den jungen Demoisellen. Die ältern unverheiratheten Damen (und hier, mein lieber Bruder! wo die Frauen ihre Würde tief fühlen, blieb manches Mädchen von gutem Geschlecht, Vermögen und angenehmer Gestalt, lieber unverheirathet als unwürdig verbunden) welche ganz wie Verheirathete in der Gesellschaft, nach dem Werth ihrer Persönlichkeit betrachtet und geehrt werden, haben ganz den liebevoll mütterlichen Ton mit meinen Töchtern. Der unedle Ausdruck alte Jungfer ist in Genf in der guten Gesellschaft gänzlich unbekannt. Und hier wird wieder eine der guten Folgen jener Jugendverbindungen bemerkbar. Die lediggebliebene nämlich ist hier kein vereinzeltes Glied der gesellschaftlichen Kette: Im Interesse ihrer Jugendfreundinnen fortlebend, werden deren häusliche Verbindungen die ihrigen; und ich zweifle, daß es leicht der Ullmacht eines Hausherrn gelinge, die Frau von der Jugendfreundin zu entfernen. Die Töchter werden hier zum größern Theil sehr gut und solid erzogen. Beynahe alle schreiben ihre Sprache mit Rich-

tigkeit und Eleganz; alle erhalten einen verständigen Unterricht in Geographie, Geschichte und Arithmetik, und vor allem einen Seele und Herz befruchtenden in der Religion. Viele beschäftigen sich selbst mit den Zweigen der Naturgeschichte. Ich war aufs Angenehmste überrascht, zu sehn, wie viele unter den jungen Zuhörerinnen in Pictet's physischen Vorlesungen mit Schnelligkeit nicht allein notirten, sondern die Maschinen bezeichneten, und den Berechnungen folgten. Zu Hause halfen dann die edeln Väter nach.

Seit verschiedenen Jahren scheint mir aber die Kultur der angenehmen Künste überwiegend geworden zu seyn. Du weißt ob ich Musik, Malerey und Tanz liebe? Allein ohne wahres Talent zu diesen süßen Musenkünsten, verliert man in mühseliger Uebung viel kostbare Zeit, die man der ernstern Ausbildung des Geistes und Herzens raubt — und ohne Gewinn! Denn die Ausübung dieser entzückenden Künste erträgt keine Mittelmäßigkeit; und ohne sehr bestimmte Naturanlagen erringt man hier kaum kalte Blüthen, und nie den vollen duftenden Kranz, der allein den Empfänger und Geber befriedigt. Kurz Alles zeichnet, musizirt und tanzt jetzt hier — Alles ist Dilettant; und die natürlichen Anlagen sind verhältnismäßig selten. Sie lernen aber redlich und mit unendlich anhaltendem Fleisse, alles was sich hiervon erlernen

läßt. Die Klügern und zumal die Geschmackvollern unter ihnen sind die ersten, in diese Bemerkung mit dem beobachtenden Fremden vollkommen einzustimmen. Wie gut wäre es, liebster Bruder, wenn wir das, was die Genfer an ausübender Kunstliebe zu viel haben, zusammen ihrem ausdauerndem Fleiß, und dem Ehrgeize der sie spornt, nach Kopenhagen übertragen könnten! Dort schlummern oft schöne Talente unbemerkt ein, ohne durch Aufmunterung und Befall geweckt und entfaltet zu werden; ja man glaubt sogar, die Ausbildung von Talenten, welche das gesellige Leben schmücken, die Einsamkeit erheitern, und den Sinn veredeln, unverträglich mit den Pflichten und der Bestimmung einer Hausfrau und Mutter, welches ehrenvolle Amt man nur zu oft mit dem der Haushälterin verwechselt.

Gestern brachte mir die Frau von Bonstetten ihre Freundin, die Demoiselle Rath, Miniaturmalerin, auch in großer Manier; es ist eine dufferst liebenswerthe Person. Offen und gefühlvoll wie eine Deutsche, liebt sie uns Deutschen auch besonders. Ihre Munterkeit, die Anmut ihrer Sitten zeichnen sie nicht weniger aus, als ihre Kunst, in der sie es bis auf einen nicht geringen Grad gebracht hat. Sie lebte dritthalb Jahr in Paris für diese Kunst, unter der Anleitung des berühmten Malers Isabey.

Ihre Gemälde sind sanft und doch kräfteig gehalten; und sie trifft besonders aus der Erinnerung sehr gut; so daß es ihr nicht selten gelingt, Abwesende und Verstorbene; welche sie frappirten; oder die ihrem Herzen werth waren, glücklich durch den Pinsel darzustellen. Du weisst aus den Beschreibungen von Genf, daß mehrere Frauen sich der Miniaturmalerey mit vielem Erfolge gewidmet haben.

Wenn die Genferinnen ganz ihrem National-Charakter getreu, und ohne Nachlässigung französischen Bon tons und französischer Sitten bleiben, sind sie mir gar lieb. Sie haben eine Festigkeit, Treue und Biederkeit, ein Anhangen an dem was sie einmal in Herz und Geist erkannt und aufgenommen haben, und über Alles eine innre Gluth der Seele, die jenem nur zu schnell entloderten Strohfeuer einer immer regen Empfänglichkeit weit vorzugiehen ist, wenn dieses gleich die erste Bekanntschaft angenehmer macht, und schneller einnimmt. Aber nichts ist verunglückter, als eine nach einem französischen Modelle copirte Genferin; und ihr Landsmann Rousseau sagte es ihnen schon längst. Die acht Genferinnen dagegen haben eine Unbiegsamkeit in fremde Formen, wofür sie der Natur und der alten Freyheit ihrer Vaterstadt Dank wissen sollten; und ich liebe ihre stolze Eigenthümlichkeit. O mögten sie lange noch weiblicher Ein-

gezogenheit treu, den glänzenden Flitter ihrer Sieger verachten; und es immer fühlen, daß das zarte Weib, wie die Blume im Thale, durch Himmelsthau und sanftüberschattete Wärme ihre Blüthe verdingert, welche der Sturm der Leidenschaften, und das Geräusch und Gedränge der großen Welt nur zu leicht und schnell entblättern. Und sehr tief und leidenschaftlich empfindend sind diese dem Neussern nach so kalten gehaltenen Weiber denn doch, wenn die Fackel einmal auflodert! Die schnellströmende Rhone empfing in ihrem Cristallschooße schon manches Opfer der unglücklichen Liebe, welche in den Todesfluthen ihre Flammen auslöschte.

Allein glücklicherweise leiten eine vortreffliche Erziehung, eine treue Pflichtliebe und eine innige und heitere Religiosität diese Fülle des Herzens auf ihre Kinder über. Die Genferinnen sind leidenschaftlich liebende Mütter; und hier erscheinen sie in ihrem vollen Glanze. Nichts ist so aufopfernd hingebend, sich selbst vergessend und nur in den geliebten Kindern lebend, als eine Genfer-Mutter; nichts ergebner, freudig gehorsamer, bis zum Tode der enthusiastisch geliebten Mutter getreuer, als eine Genfer-Dochter! Die rührendsten, herzerhebendsten Beispiele der gänzlichen Aufopferung in diesem heiligen Beruf sind hier so wenig selten, daß nur der Fremde sie bewundert.

Ich habe, während dieses stürmischen Spätherbstes und des schnell eingetretenen Winters, mich doch einigemal ausgewagt, um diese, behnähe in jeder Jahreszeit und Witterungsläune, anziehenden, Gefühl und Gedanken erweckenden Gegenden um Genf zu genießen. Letzthin machten wir einen einsamen Spazierritt auf der Halbinsel von Genf, welche die Rhône und Arve bilden. Regen und Südwind hatten die Ströme gewaltig angeschwollt. Ich gieng erst an der Rhône unter den Uferweiden neben den Gemüsegärten, die bekannte Tour des Jardins, wo der einsame Pfad um die Halbinsel herumführt. Die Rhône rauschte, rein und voll und gediegén, mit ihren Christallfluthen aus dem Schooße des Sees in ihre hohen Gestade. Ich nahte mich der Spitze der Halbinsel; da schoß die Arve, von links her, pfeilschnell, trübe und gleichsam aufgeründet vom Hauche des stürmenden Südwindes daher. Sie schießt die starke Säule der Rhône vorbey und drängt die Aquamarin-Fluthen derselben hart ans jenseitige Felsengestade von St. Jean. So groß ist die Wuth und Macht dieses wilden Bergstromes, der von den Füssen des Montblancs herabdonnert, daß die Arve zuweilen die Rhône zurückdrängt, indem ihr Lauf den ihrigen im scharfen Winkel durchschneidet. Dann schwollt der erzürnte Strom in sich selbst zurück, steigt,

und verursacht Ueberschwemmungen in Genf. Heute blieb kaum ein Biertheil vom gemeinschaftlichen Bett der edlen Rhone! Diese schien die Vermischung mit dem unreinen Strom der Zeit zu scheuen — sie drängt sich nah an den Schoß des heimischen hohen Felsgestades, weicht jenem Zeitstrome aus, so lange sie kann, ihre grünen Fluthen von den seitnigen trennend — Ach vergebens! schöne reine Seele, du mußt dich vermischen dem Leben, noch manchen unreinen gallischen Strom in deinen Schoß aufnehmen, bis dir vergönnt wird, in bittern Fluthen des Meeres dich zu stuttern! Ich folgte mit wehmüthiger Theilnahme der Rhone, zwischen den hohen romantischen Ufern, welche sie nun gemeinschaftlich mit der Arve füllt — und sah, so weit der Blick reichte, die hellgrünen Rhonesfluthen den gelbschmuckigen Arvwogen ausweichen.

Dies war im December des vorigen Jahres. Heute am 26. Januar sind wir bey 8. Grad Kälte in der Mittagsstunde, aber in himmlisch reiner Luft, über den reizenden Seehügel Cologni mit glänzenden Landhäusern bedeckt, und durch Chesne, dem ehemaligen Grenzdorfe, zwischen der Republik Genf und Savoien, zurückgefahren. Es war vollkommen windlose Luft; blendender Schnee deckte und füllte Hügel und Thäler; der Jura stand nah, das herrliche Land

ungränzend, schwer und ehrwürdig da. Weit und tief eröffnet war die Kluft zwischen den hohen Jurabergen Credo und Bouache, nach Gallien hinein, wo ein heitner Himmel glänzte. Der See ruhte tief und spiegelblank, vom eisigen Winterhauch überduftet. An den Saleves und Boivrons wechselten Reif und Schnee, dieser auf den Absägen der Felsfichten ruhend, jener die schroffen Abstürze bekleidend, mit mattem Schimmer. Das Hochgebirge Savojens war wie von Elsenhänden in einer Wintermondnacht leicht mit verlöschenden Umrissen in die gold durchwebten Schneelüste hinaufgezaubert. Von den Hecken und hohen Baumgehegen, zwischen denen wir hinführten, war der Schnee zu Gewinden von Cristall zusammengeschmolzen, und funkelte mit prismatischen Farbenblitzen im schrägen Sonnenstrahl. Alles war feyerlich still; die Bächlein verstummt gefesselt vom Eise, und fern tönten nur der Rhodan und die Arve ihr ungestümes Leben durch die hohe Pausé der Natur.

Den 30. Januar. Ich komme wieder von einem Winterspaziergang an den Ufern der Flüsse zurück, wo ich lange einsam mit unserm Freunde wandelte. Es hatte die Nacht zuvor sehr stark gefroren; die Mühlräder, welche die rasche Rhone in kreisenden Wirbeln mit lautem Geräusche treibt, waren gehemmt

von der erstarren Fluth; wie das Leben der Organe vom Froste des Alters. Ein Rad stand ganz die Speichen mit langen Cristallzapfen behangen, und mit glänzendem Eise inkrustirt; ein anderes bewegte sich noch schwer mit stockend-sterbendem Pulse — es war ein melancholisches Sinnbild! Drüben unter St. Jean hingen von den gelblichen Wassertuf- und Nagelstufen ungeheure Eiszacken herab im mattens Sonnenglanz. Die Rhone floß still und gleichsam schlaftrig, nahe dran, auch vom Frost gefesselt einzuschlummern; allein die Arve rollte Eisschollen, Well' an Welle prasselnd dahin.

Den 31. Wir können uns an diesen erhabnen Winterszenen nicht satt sehn. Würdest du es glauben? es hat diese Nacht zwischen 17. und 18. Grad gefroren, und jetzt am hellen Mittag, bey windlosem Sonnenschein, steht der Thermometer noch auf 12. Grad unter dem Gefrierpunkt. Meine Genfer-Freunde beschuldigen mich neckend, ich habe diesen skandinavischen Winter mitgebracht — Ich weiß kaum was ich antworten soll! Denn wahrlich so nah an Italien und dem südlichen Frankreich — bey 10. Graden südlicher Breite mehr wie Copenhagen, find' ich einen Winter wie in Petersburg. Wir giengen über die Arvebrücke nach Carrouge — Die Arve war herrlich im halbgefesselten Ungestüm! Sie rollte Scholl' auf Scholle mit

Klingendem Geklöse; sie bündet sich unter dem Joch, welches der Frost ihr auflegen will, es immer von Sekunde zu Sekunde wieder brechend. Nur zwey Sekunden Stillstand hätten sie gefesselt — Die Eisschollen rasselten gegen die Brückenjoche schauerlich, und drohten sie zu zerschellen. Wir durften kaum auf der Brücke bleiben, welche so schlecht unterhalten wird, wie alles andre Gemeinnützige unter der neuen Regierung. Die Arve friert nie zu; der Jura dampfte vom Nachtfrost und der Sonnenwärme. Der See friert zuweilen in seiner größten Enge zwischen Eau vive und Cologni zu; es ist aber nie gediegnes Eis, sondern nur von einer starken Bise zusammengetriebne Eisschollen, welche denn in der Enge zusammenfriesen; eben so gefriert die Rhone nur zuweilen zwischen den Stadtmühlen.

Die Abende bringen wir mit Lektüre oder im gewählten Kreise einiger treulichen Menschen zu. Du weißt, daß Bonstetten hier einige glückliche Jugendjahre verlebte. Er war im Hause der Familie Prévost, wo zwölf Jahr früher unser großer Bernstorff auch lebte. Die Söhne dieses Hauses, von denen der jüngste der rühmlich bekannte Mathematiker und Philosoph ist, und Professor an der hiesigen Akademie, sind seine Jugendgespielen, und ihm mit zärtlicher Freundschaft zugethan. Der jüngere

ist mir besonders lieb: Er ist dufferst ernst und schweigend, und hat das redliche, treu bescheidne Wesen eines Forschers, und die weltfremde Sitte eines einfältigen Wahrheit so vieler verehrungswertlichen deutschen Gelehrten, deren ganzen Habitus er auch hat. Wenn er seinen Jugendfreund unvermuthet erblickt, schwebt ein Morgenrothschimmer aller Jugendfreuden über sein ernstes Antlitz. Er ist mir sehr lieb, ohne es zu bemerken. Er hat ein holdseliges Weib, welches ihn innig beglückt. Sie ist die frische Lebensblüthe und die heitere lebendige Gutmuthigkeit selbst, so daß einem wohl ums Herz wird, wenn man sie nur ansieht.

Noch muß ich dir von einer Person reden, die ich gern alle Tage sähe, die aber, obgleich unverheirathet, doch so viel Convenienz & Pflichten hat, daß ihr nie Zeit für mich übrig blieb. Es ist Mademoiselle F***i, die Freundin unsers vortrefflichen von der Lühes, und nach meinem Sinne eine der liebenswürdigsten Personen unter den liebenswürdigen Genferinnen. Herz, Witz und Verstand spielen bey ihr in so lieblich prismatischen Farbenwechsungen zusammen, daß sie mich oft mit dem einen Auge lachen macht, während das andre weint. Sie ist nicht mehr jung, aber ihre angenehme Gestalt hat alle Leichtigkeit der Jugend behalten; und von dem Ausdrucke

ihres Gesichtes möchte man wie Marmontel sagen:
Qu'on sent bien que l'amour à passé par là.

Sie ist die Jugendfreundin meiner geliebten L. le G**t, die du aus ihren Briefen, gefühlvoll wie die der Sevigne, kennst. Der Verstand dieses ganz gütevollen Geschöpfes wohnt in ihrem Herzen, und sie ist darin mehr Deutsche wie Genferinn. Sie und ihre Freundin machen ein sehr schönes Ganzes aus; auch waren sie unzertrennlich vom Flügelfleide an.

Ich sehe ziemlich oft den ehrwürdigen Mallet, den Dänen. Der edle Greis arbeitet mit unermüdlichem Eifer in dem schönen Kreise des Geschichtschreibers. Er hängt noch mit allem Zauber der Erinnerung an Dänemark; und dieser Greis ist witzig und gefühlvoll, und dadurch liebenswürdig mit den Frauen, wie es heut zu Tage selten die Jünglinge sind, und seine Gesellschaft wird von allen Leuten von Geschmack gesucht. Dieser galante Ton (lass mich das verealte Wort brauchen, da wir es im Deutschen nicht haben, wo auch die Sache immer seltner wird) mit den Frauen, welcher sich aus der zarten Empfänglichkeit eines durch reine Sitten frisch erhaltenen Herzens, aus dem Andenken edler Männer an ihre Mütter, aus der Achtung gegen unser Geschlecht überhaupt zusammenseht — dieser feine und doch herzliche Ton, den unser großer Bernstorff, und der

selige unvergessliche Cartens in so hohem Grade besessen; der den fröhlichen herrlichen Kreis Wendt noch liebenswürdig macht für jedes weibliche Geschöpf, und dessen Repräsentanten unter den jüngern Männern bey uns H***h und Ch***** von B*****f sind, ist hier unter den Männern ganz allgemein, und macht, da er sich oft mit dem größten und wahrsten Verdienste vereinigt, den Umgang dufferst reizend. Dazu kommt, daß die Männer in Genf, im Ganzen genommen, offner und gefühlvoll entgegenkommender sind, als die Frauen, und daher so mittheilend aus der Fülle ihres edeln Wissens, so ihre Schönheit ins Leben übertragend und ausbreitend — und nicht so selbstgenügsame Bücherwürger, wie gewisse Leute, und die deutschen Gelehrten überhaupt.

Wenn Mallet, Obier (der berühmte Arzt, dem man die Entdeckung der guten Wirkungen des Bismuths gegen die Magenkrämpfe, und die Anwendung des Rizinus = Oles gegen den Bandwurm verdankt, der feuervolle Ausbreiter der Nitrik-Fumigation, der cosmopolitische Verbreiter der Vaccination — Wenn Jurine, mein lieber Arzt, wenn die Picets bey mir sind; oder ich bey ihnen bin — so möchte ich immer notiren, fleißig außammeln und mich von den Brodälein nähren, die von der

Herren Tische fallen! Aber dann reißt das Leben der Unterhaltung mich hin — ich lasse Alles gut seyn, und schnappe auf was sich in der Eile erhaschen läßt. Jurine ist einer der edelsten Menschen, so menschens- liebend und wohlthätig als geistvoll. Es ist unermes-lich was der Mann in seinem Fache als Anatom, Akoucheur, Operateur und Augenarzt ist; und außer- dem als Entomolog, Mineralog, Physiker, Chemiker und Geognost. Die hellen Funken sprühen, wo und wie man ihn berührt, und dabei ist er die mitthei- lende und gefällige Güte selbst. Sein Leben ist ein immerwährender Genuss der fortschreitenden Erkennt- niss; und einen Geißen, mit jeder Minute, wie ihn, giebts kaum, selbst unter den edeln Geißen dieser Art in Genf. Er arbeitet eifrig an seinem neuen System über die Klassifikation der Insekten.

Ich habe dir noch nichts von Mecker und der gütigen Art gesagt, auf welche ich im gafffreien Coppet aufgenommen ward. Ich fand die ganze lies- benswürdige, einzig interessante Familie vereinigt, und ward nicht wie eine Fremde empfangen. Meckers hohe Gestalt und hohes Wesen werden durch die herzgewinnendste Güte gemildert; und obgleich er äus- serst scharf bemerkend und witzig wie seine Tochter ist, so ist doch im sanft verschleierten Blick seiner Augen eine Tiefe und Zartheit des Gefühls, neben

der ernstesten Gedankensfülle, die mich unwiderstehlich zu ihm hinzog. Allein ich bin taub, und sein Sprachorgan ist leise und etwas dumpf — dies entfernt uns, und es bleibt nur bey abgebrochner Unterhaltung. Allein Necker erräth mich, so wie ich ihn ahnde. „Und Frau von Staël“? höre ich dich fragen. Lieber Bruder, Frau von Staël ist einzig auf Erden! Ein von Gefühl überwallendes Herz, eine Flammenseele, und eine Fülle des Lebens und der Bewegung, wie in ihr, sah ich nie! Die Richtigkeit und Schnelligkeit ihres Bemerkungsgeistes, der Reichthum ihrer Phantasie, ihre Beredsamkeit, und vor allem die Wahrheit, die Kraft ihres ganzen Wesens, erregten meine Bewunderung nicht mehr, als sie mein Herz anzogen. Mir war wohl bey ihr, wie unter einem fröhlich milde Himmel! Denn sie ist so fern von Allem was kleinlich beschränkt und halbwahr ist, daß freye Seelen bey ihr recht aufgehen, und sich daheim und in ihrem Elemente fühlen. Nichts ist rührender als der Anblick, der ans Leidenschaftliche gränzenden Liebe dieses Vaters zu dieser Tochter, und dieser Tochter für den schwärmerisch verehrten Vater; wie die liebenden Blicke dieser Augen (und Vater und Tochter haben, glaub' ich, die schönsten in der Welt!) voll Geist, Will und Verstand sich begegnen — Wie sie seine Wonne ist, und ihr feuriges Leben seine Erquickung.

im Alter — und wie Er ihr höchstes ist auf
Erden!

Sie ist eine so zärtliche Mutter als Tochter, und wiedmet einen beträchtlichen Theil ihrer Zeit der Ausbildung ihrer drey liebenswürdigen Kinder, von denen der älteste Sohn, von zwölf Jahren ohngefähr, mir ein Kind der grössten Hoffnung schien — so viel Ernst und Gefühl redet aus seinem Blick und ganzem Betragen. Nun ist sie in Paris, und Meier bringt den Winter in Genf zu — wo ich, da wir beyde das Haus selten verlassen, auch nur selten das Glück haben ihn zu sehn. Doch erhält Bonstetten uns immer in freundlicher Nähe.

Ein für Fremde ausgezeichnet angenehmes Haus in Genf, ist das der Familie Büttini. Büttini ist einer der berühmtesten Aerzte und wichtigsten Männer von Genf. Seine sehr gebildete Frau hat mit mütterlicher Zärtlichkeit ihre einzige Tochter zu einer der ausgezeichnetesten Töchter von Genf erzogen. Diese junge liebenswürdige Person ist mit vierzehn Jahren eine der stärksten Klavierspielerinnen, und ihr Vortrag ist dußerst glänzend. Man findet in diesem Hause immer die gewählteste Gesellschaft, und wer Musik liebt und ausübt, macht sich eine Ehre daraus, sein Talent mit dem der liebenswürdigen Caroline zu vereinigen. Ich muß dir noch von Odier sprechen,

als von einem der geistvollsten und liebenswürdigsten Männer, dessen Unterhaltung, da er ein eben so geschmackvoller Litterator, als gelehrter Arzt ist, so anzieht, daß man gewöhnlich vergißt, wozu man ihn holen ließ; dabei ist er so innig gut, und eine so hilfsreiche Seele, daß es einem ist, als erwiese man ihm einen Dienst, wenn man sich von ihm helfen läßt. Ueberhaupt ist die medizinische Fakultät hier aus so ausgezeichneten, liebenswürdigen und angenehmen Menschen zusammengesetzt, daß man nach und nach in Gefahr gerath, sich von ihnen allen kuriren zu lassen. Also lieber Bruder, sey fortan für meine Gesundheit unbesorgt, zu welcher das Vergnügen an guter und geistvoller Gesellschaft nicht wenig beyträgt. Für jetzt fühle ich mich wie eingefroren und leide nicht; nur möchte dieser Schneemann von Gesundheit vielleicht mit dem Frühling vor der ersten Sonnenwärme zerrinnen.

Dritter Brief.

Den 1. Februar. Der strenge Winter hält an — allein es ist ein Winter voll Glanz und Schönheit; die Luft funkelt im tiefen Blau, über all dem hohen und tiefen Schnee, so daß gesunde Augen dazu gehören, diese Pracht zu ertragen. Ich bin hier der B. v. R*****r begegnet, welche unser Vater so sehr liebte. Wir beyden meteorischen und kometischen Wesen begegnen uns in den hyperbolischen Bahnen unseres exzentrischen Laufes, bald in segnender Perihelie, und bald in todkalter Aphelie — am Sunde, in Montpellier, und nun hier! Es ist eine der interessantesten Frauen. Ein seltner Sinn für das Große, Gute und Schöne; eine in den höchsten Idealen schwiegende Einbildungskraft; seltene, durch ein in der größten Welt (oft ihrem Herzen zuwider) verrauschtes Leben theuer erkaufte Welt- und Menschenkunde, vereinigen sich bei ihr mit einem dufferst menschenliebenden Herzen. Ihr Sinn und Gefühl für schöne Natur, ihr gelduterter Geschmack für alle Zweige der Kunst, machen sie für mich besonders anziehend. Sie ist Schriftstellerin; ihr Genie im Ausdruck aphoristischer Sätze, im Geschmack der französischen Maximen, ist unverkennbar groß; und in einer

Auswahl des Besten, was sie in dieser Art geschrieben hat, würde sie la Rochefoucault übertreffen, und Bruyere nahen. Sie hat die französische Sprache als ihr von Jugend auf vertraut gewählt. Doch ist sie vollkommen in unsre Litteratur eingeweiht und redet unsre Sprache mit der ihr angebornen Eleganz. Sie hängt mit liebevoller Erinnerung an Dänemark, wo sie ihre süße Tochter Juliette geba.

Den 3. Februar. Wir fuhren heute zum untern Thor (der Porte Cornavin) hinaus, der großen Heerstraße längs dem See nach, die sich reizend zwischen dem glänzenden Gewässer und den sanften Hügeln mit den herrlichsten Landszenen bedeckt, hinzieht. Es hatte stark gereist in der Nacht, die Sonne schien, und die Lüfte waren voll von jenem glänzenden Winterduft, welcher alle Gegenstände mit einem durchsichtigen Glor umschleyert. Die Bäume mit Reiffedern geschmückt, zeichneten ihre lilieweissen Umrisse in die perlblaue Luft. Wo das Ufergebüscht über dem spiegelglatten See hinabhieng, wats eine hübersche Papierlandschaft auf grünlich blauem Grund. Der Hügel Cologni lächelte uns gegenüber im röthlichen Duftschleyer, und spiegelte sich und seinen Schleyer im See. Das Hochgebirg aber schwiebte wie ein Göttertraum, halb sichtbar, hoch in den weichen Nebeln.

Die Rehhügel am See, uns ganz nah, waren so

umdünstet; daß sie in unbestimmten doch sonderbaren Formen, wie jene bizarren Modelandschaften in schwarzer Manier erschienen, wo die Bäume Wolken, die Häuser Felsenmassen scheinen, und alles wunderbar unbestimmt und phantastisch durcheinander schwimmt. Die Sonne hieng am Himmel wie eine Lampe, oder vielmehr wie ein goldner Neverbere, und die Dünste leuchteten mehr wie sie — Das Ganze war höchst sonderbar; und wenn es jemand nachmachte — würde man sagen, es sey nicht wahr.

Den Abend brachten wir mit dem liebenswürdigen Argand (dem Erfinder der Lampe, die seinen Namen trägt) zu. Es ist ein sanftgefühlvoller Alter, der im ganzen Wesen viel von unserm seligen Erant hat. Sein Haupt ist immer mit einer gewaffneten Minerva schwanger; er erfindet ohne Unterlaß; und da er alle Einfalt und Kindlichkeit und allen Mangel an selbst-nützlicher Weltklugheit hat, der dem Genie eigen ist, so stehlen ihm oft andere seine Erfindungen aus dem Cy weg. Dies wiederfuhr ihm zumal in England, wo er eine neue Art erfand, die Pharen viel nützlicher zu machen, indem ein großer Neverbere das Licht weit in die Fluthen wirft. Er theilte seine Erfindung mit; und ein anderer erhielt Ruhm und Patent. Der berühmte Mechaniker Watts ist sein Herzensfreund. Argand ist des Lebens müde, und

sehnt sich mit stillem Schmerz, zu seinem geliebten Freunde Bonnet zu kommen*).

Ich sah heute A. M. Pictets Tochter, die schöne Madam Vernet wieder. Vor 10. Jahren hatte ich sie als ein holdblühendes Kind von 12. Jahren gesehen, und nie ihre Anmut vergessen. Sie ist die Wonne des Vaterherzens; die schönste Frau von Genf, aller Augen Entzückung, schließt sie sich mutig in den Kreis stiller Pflichten ein, den ihr edles Herz auf das rührendste auszudehnen gewußt hat. Sie ist eine Mutter der Armen, und hierin mit ihrer edlen Tante Pictet de Rochemont Ein Herz. Es ist rührend erbaulich, wie die reizende junge Frau in alle Details des Bedürfnisses der Armen eingeht. Ich sahe Rechnungen von ihrer Hand über die Anwendung empfangener Summen, welche das herzlichste Eindringen in die Wohnungen des Elends heurten.

Es ist unbeschreiblich traurig, wie in Savoien zumal seit der Revolution die Verbrechen aller Art zugenommen haben; allein auch in der Schweiz und im alten Genfer-Territorium werden häufige Mordthaten begangen, und oft von Umständen begleitet, wovor der Menschheit schaudert. In Frank-

*) Anm. von 1806. Als ich wieder nach Genf kam, war Argand gestorben.

ist zumal die Abnahme der Mildthätigkeit merklich. Die Bergstadt St. Claude im Jura brannte ab; die Genfer, wohlthätig wie immer, hatten außerordentlich viel gesteuert; die Bonne ville de Paris — zwey Louisd'or! Allein die Beiträge von Genf kamen nicht an die Abgebrannten, die Hauslosen, die Dürftigen! Es soll irgend ein Nationalgebäude dafür errichtet werden. — Der Kobold, der über den Trümmern alter Tugenden und Sitten, der Religion, Menschenliebe und Gerechtigkeit spukt, heißt Nationalhochmuth.

Wir besuchten heut das Landgütchen des Herrn Audou, welches unterhalb der Tour des Philosophes, einem einsamen Spaziergange an der Arve, liegt. Alles ist glücklich und wohleingerichtet, in dieser kleinen vollkommenen Landwirthschaft. Die eisf schönen Schweizerkühe, der mächtige Stier, die geduldigen Zugochsen, die wohlgenährten Pflug- und die mutigen Zug- und Reitpferde — und ein glückseliger wohl gepflegter, die langen Ohren mutig spitzender Esel, machten den einen Viehstand aus.

Hundert und fünfzig bis hundert und siebenzig Schafe, Metis von Lancy mit Schweizerschafen gemischt, nebst ihren treuen Hunden, und einem schönen rothäckigten lächelnden Savoyer-Hirtenknaben, füllten den andern Stall. Unser Besuch galt beson-

ders die Wunderkuh, welche 32. hiesige Maaf Milch „schreibe 64. Pfund Milch zu 18. Unzen in 24. Stunden“ während der Milchfülle bis drey Monath nach dem Kalbern giebt; es ist eine prächtige Schweizerkuh.

Im Hofe wimmelte das schöne Hühnervolk, und flatterten Tauben, und schattet ein ungeheuer großer Birnbaum. Solch eine kleine vollkommne Landwirthschaft, wo alles, was da lebet, sich freut, wäre mein Paradies auf Erden. Herr Audeou war der letzte von vielen Söhnen, welche die Auszehrung den traurenden Eltern nacheinander raubte; die Aerzte geboten Landleben, und er ist ein gesunder glücklicher Hausvater geworden.

Den 25. Februar. Wir haben hier jetzt einen berühmten Fremden. Volta, der Erfinder der Galvanischen oder vielmehr Voltaiischen Schule, ist hier, und alle seine hiesigen Freunde fröhlich um ihn beschäftigt! Heute sahe man ihn in Pictets Vorlesung ganz bescheiden, nicht allein hospitiren sondern auch notiren — Er saß ganz demuthig in einer Ecke.

Abends. Mein lieber Pictet hat mir seinen Volta heute gebracht in eine kleine gewählte Gesellschaft — Es ist unser Großer seliger Thye Roth selbst! Ihm in Profil, Blick und Stellung ähnlich wie ein Bruder.

Er ist dem bösartigen Fieber von Lyon, wo er mit den andern Repräsentanten der cisalpinischen Republik hinbeschieden war, oder vielmehr dem Tode entkommen. Das schöne Lyon liegt noch halb in Ruinen, und die zusammengepreßte Bevölkerung, oder auch vielleicht gar ein Miasma, welches die Armeen ins Land gebracht haben, werden als Grund der Krankheit angesehen. Die Syrer, Egypter und deine Copten die hier durchziehen, sehen erbärmlich aus; nicht Einer hat gesunde Augen.

Den 3. März. Der Frühling ist da! Allein alles keimt, sprost und entfaltet sich langsam, und will dem wetterwendischen Alpenhimmel nicht trauen. Wir drey waren heut sehr glücklich auf dem lustigen Hügel von St. Jean, wo die Republik Genf wie ein schönes Relief unter dir liegt, und hier die edle gereinigte Rhone majestätisch unter uns hinfluthet, dort der trübe Gletscherstrom herströmt, beyde die Insel umarmend, welche wie eine wehrlose Unschuld lächelnd daliegt. Schon blühen Weilchen — und ich konnte im Blinden auf die Stelle greifen, wo mir Carl vor zehn Jahren jubelnd das erste weisse Weilchen pflückte — es war noch da!

Den 6. Gestern wurde unserer theuren Mutter Geburtstag hier gefeiert, von einer Gesellschaft die ihrer werth war. Ich hatte so sehr, wie möglich,

meine Lieblinge um mich versammelt. Meine edeln
Picets, den trefflichen Volta, den sanften gefühlvol-
len Argand, meine lieben Bonstettens, den Sohn
des großen Hallers, unsfern Freund aus Bern, die
liebenswürdige Madmois. Rath, Freund Jurine, und
einige mehr. Daß unsere kleine gefühlvolle Madame
Lorent und ihr biederer Mann nicht hösten, kannst
du wohl glauben; sie, der das Herz vor Freuden
schlägt, und das Auge glänzt, wenn sie an Kopen-
hagen denkt! Man machte Musik; dann führte Ida
die Pantomime der Andromache bey Hektors
Grabe, so auf, daß die Augen aller dieser ernsten
Wissenschaftsmämer in Thrdnen glänzten. — Giebt
es einen süßern Lohn der Ausübung eines edlen Tal-
ents? Und ist die nicht glücklich schon durch sich,
die, auf seligen Ebnen die reine Seele wiegend, die
himmlischen Bilder die ihr Innres verklären, in ent-
zückenden Formen uns darstellt? Und doch — ist sie
2000. — oder gar 4000. Jahre zu spät gekommen,
nun sie nicht mehr vor der Bundeslade mit Mir-
jam und Debora hertanzen kann! oder den festlichen
Reihen am Feste der Ceres zu Eleusis anführen,
oder den geweihten Korb bey den Panathänden tra-
gen. Wir müssen noch einmal nach den griechischen
Inseln, wo man wenigstens noch den Reihen der

„Ida tanzt! Und bis dahin wollen wir uns der süßen Himmelsgabe mit edeln Menschen erfreuen.“

Den 8. Uns war so wohl zusammen gewesen, daß wir uns gestern wieder bey unserm Pictet dem Professor versammelten. Die Muse von Lancy sang Gluck und Piccini! Ida sollte tanzen, aber es gieng nicht! Dann sang Madame Pictet die göttliche Szene aus Glucks Alceste, wo sie von den Kindern Abschied nimmt — und Ida hielt sich nicht mehr, sie schwebte auf den seelenvollen Ebnen dahin! Jene sang italienisch, welches die Kleine nicht verstand — aber Glucks Eöne sind geflügelte Worte! — und die singende Muse verwandte keinen Blick von der Tanzenden, und strömte das gegebne und wieder empfangene Gefühl in herzschneidendem Ebnen aus. Pictets Seele schwebte auf den Ebnen zu der Seele des Kindes, und es drückte seine Ernsttheit aber äußerst mobile Physisomie jede ihrer Bewegungen aus. Etwas Ahnliches habe ich nie gehabt und gesehen, und die Gewalt der Musik nie so empfunden. Es war ein glücklicher Abend! Ich war selig in dieser Atmosphäre schöner Seelen.

Der fromme liebre Volta hat mich selbst in die Ohren galvanisiert. Der Funke durch die Ohren bringt einen stechenden Druck hervor, wie, wenn einem ein Glied ansagt einzuschlafen. Der sich kreuzende

Schwerdtblik, der einem dabej vor den Augen zusammenfahrt, ist dufferst sonderbar. Nach ohngefähr zehn Minuten konnt' ichs nicht länger ertragen; die Ohren wurden schmerhaft, der Kopf schwer und ich schlaftrig. Ich soll es mit großer Mäsigkeit fortsetzen.

Den 13. Volta kam heute aus der physikalischen Gesellschaft zu uns, entzückt über die Genfer; über ihre Wissenschaft, ihre edle Bescheidenheit, hingerissen von der Schönheit ihres Vortrags, worin er besonders Pictet und Jurine bewundert. Aber vor Allem andern erbaut über den Ton der herzlichen Eintracht zur Wahrheit, der Urbanität in den Diskussionen, der Bescheidenheit bey großer Lebhaftigkeit und Selbstständigkeit — kurz entzückt vom ganzen moralischen Habitus dieser Gelehrten-Republik.

Pictet ist frank geworden; nun hat sich Volta von der Hospitantenbank auf das Catheder erhoben, und liest für seinen Freund, der gerade bey dem Capitel über dem Galvanismus von einem Rheumatisme aigu besessen ward — Du siehst daß unser Pictet sogar apropos frank zu werden weiß. Volta's Vortrag ist klar und tief; auch ist er geduldig wie ein Engel, das hat er an einem Abend bey mir bewiesen, wo er mir einen schweren Sach lichthell machte.

Ich führte heute mit Jurine, Volta nach dem Hügel Chambesi, links von Genf — wo man von luftiger

Höhe die große Stufenleiter der Erdgeschöpfung in Harmonie, Kraft und Größe, aus des Sees Schoß, bis auf das verschwehte Strahlenhaupt des Montblanc sich erheben, und vor sich das milde Gelände in den See tauchen sieht, mit der Fülle einer reichen Cultur und den schönsten Landsäcken bedeckt. Volta war entzückt. Unser Landsmann, der geistvolle de Buch aus Preussen war mit uns. Die Genfer haben ihn lieb wie ihr Kind. Volta, der nicht in Paris leben will, im gemordeten Pavia nicht leben mag, kehrt nun zur Waterstadt des Plinius, welche die seinige ist, zum reizend holden Como zurück. Wir haben uns herzlich lieb gewonnen, und sehn ihn mit Schmerzen von uns scheiden.

Den 28. Mein Schneemann von Wintergesundheit ist richtig vor der Frühlingssonne geschmolzen; meine Seele hat in dieser halbwarmen, trocknen und leichten Frühlingsluft alles Oxigene verloren! Ich kann weder mehr lesen, denken, noch reden! Solch ein intellektuelles Nichts empfand ich nie.

Den 12. April. Unser edler Neverdil von Nyon kam, während ich in dieser Apathie vegetirte, eine Woche bey mir zuzubringen. Dieser 69jährige Greis ist eines der liebenswürdigsten Wesen. Die

^{*)} In der Fremde giebt man diesem Worte gern eine Akzeption im weiteren Sinn.

Urbanität seines ganzen Betragens, sein feiner Takt, sein zartes Gefühl, machen seinen Umgang unwiderrührlich angenehm, und sein edles Herz und sein gebildeter Geist machen ihn verehrungswert; er ist eine heilige Seele, voll Güte, Treue und Wahrheit. Er hat die Güte, mir seine Memoires über einen gewissen Zeitraum der dänischen Hofgeschichte zu lesen. Sie sind im Styl des vortrefflichsten, welches das Siecle von Ludwig XIV. in der Art hervorbrachte.

Es war in diesen Tagen hier eine allgemeine und rührende Freude. Es ward ihnen nämlich am großen Österkommunionstage zum erstenmale wieder erlaubt, mit allen Glocken zu läuten.

Demain on sönnera de toutes les cloches ! sagten am Sonnabend alle Kinder zu Ida, alle ihre kleinen lieblichen Gespielen! Ach! ich fühlte tiefer die Thiranney, die es den fröhlich frommen Genfern verboten hatte, durch den allgemeinen Feyerton in das Haus ihres allgemeinen Vaters versammelt zu werden!

Sie wird mit dem Betrübten klagen
Und stimmen zu der Andacht Chor ! *)

Den 27. Unser Pictet verläßt uns — und ich verlasse Genf. Wir führen noch miteinander zu den

*) Zeilen aus Schillers herrlichem Gedichte: Die Glöcke.

geliebten Geschwistern nach Lancy, wo alle Süßigkeiten des Herzens, und aller Mäusenzauber uns empfing. Ich habe meinen geliebten Pictet Rochemonts Schulz'ens Athalie gebracht — Seitdem leben sie drinn! und Sie singt die hohen Chöre, als hörte ich Schulz selbst, so ganz in seine Seele verloren. Diese erhabne Musik ist für diese erhabnen Seelen eine wieder gefundne Heimath. Die Stunden entflohen nur zu schnell, wir fuhren beym Sternenlicht heim. Läß mich mit diesem schönen Abend diesen Brief schließen.
Geliebter Bruder lebe wohl.

Anhang vom Jahr 1806.

Vierter Brief.

An Denselben.

Genf, im Frühling.

Hier bin ich wieder nach einem Intervall von beynah vier Jahren angelangt, und habe meine Freunde in Geist und Herz für mich dieselben gesunden. Es ist wirklich rührend, wie treu diese edeln Genfer in ihrer Neigung sind, und wie fest sie, welche immer ein Tableau mouvant von Fremden und Reisenden vor den Augen haben, das Bild dersjenigen halten, welche sie einer genauern Theilnahme werth fanden.

Dieser Winter ist milde, und meine Nervenzufälle sind im Ganzen weniger heftig, und nur nach längeren Intervallen wiederkehrend gewesen; so daß ich den Genuss gesellschaftlicher Freuden, auf welchen ich unter euch Geliebten beynahe gänzlich Verzicht thun mußte, wieder mit den besten und liebenswürdigsten Menschen, wenn auch mit großer Mäßigkeit doch theilen, und die süßen Gaben empfangend, so viel es mein schwaches Wesen erlaubt, wieder mittheilen kann.

Die Centralsonne unsers gesellschaftlichen Systems, ist, wie du wohl erräthst, unsere geliebte Frau von Staél — die uns drey so recht mit aller Kraft und Fülle ihres Wesens an ihr Herz nahm. Wie dieses attraktive Wesen die jungen Seelen meiner Tochter zu sich hinzog — wie sie, lauschend jedem ihrer Worte, an ihren beredten Lippen hingen, und mit welcher süßen Sympathie Ihr liebevolles Herz sich der Seligkeit, so rein geliebt zu seyn, hingiebt, dies will gesehn, empfunden, und nicht beschrieben seyn! Dass Ida die Auserwählte ist, wirst du wohl unversichert glauben — und ich bin zuweilen nicht ohne Regungen von Eifersucht. Das weitere über unsere edle Freundin und über den hohen Genuss den sie uns als *Merope*, *Hagar* und *Phædra* gewährte, lasst dir aus meinem Briefe an die Gräfin von Dernath mittheilen.

Unser Bonstetten (der bey meiner Ankunft hier im November 1805. noch in Valeire Wein machte) hatte mir seinen Freund Simonde de Sismondi hinterlassen, als einen der bald von den unsern seyn würde. So war es auch, und so würde er es auch dir seyn. Er ist ein junger Mann der Art, wie sie heut zu Tage selten wachsen. Voll ernster, anhaltender Thätigkeit, verbindet er eine starke Seele und einen gesunden Kopf mit jener Fülle des Herzens,

welche die Begleiterin von beyden ist. Er ist wie Bonstettens, so auch der vertraute Freund unserer Frau von Stael, die er auf ihrem Triumphzuge durch Italien begleitete. Die Familie der Gismondi oder Gismondi aus Pisa wirst du aus der Geschichte ihres Landes kennen — und oft muß unser Simonde noch von uns dafür leiden, daß seine Vorfahren den armen Grafen Ugolino mit in den Hungerthurm sperrten.

Simonde hat ein edles, seiner würdiges Werk unternommen, nämlich die Geschichte der italienischen Republiken des Mittelalters. Er arbeitet daran seit zehn Jahren und brachte schon fünf Jahre in Italien, und besonders in Toskana (wo seine Eltern auf ihren Gütern in Val Nievole nahe bey Pescia wohnen) mit Studieren und Ausarbeiten zu; und uns vergeht mancher interessante Abend bey der Lesung seiner Manuskripte. Sein Styl ist männlich und klar; seine Art darzustellen fasslich und einfach, und das Ganze ist belebt von edlen Gedanken, und durch den Ausfluß einer freyen Seele, die der Strom dieser Muth und Selbstständigkeit vernichtenden Seiten nicht dahinzureissen vermochte. Das Verdienst eines Geschichtschreibers jener Jahrhunderte, welche dunkler oft wie das entfernteste Alterthum aus der Asche der Verheerung nicht einmal leuchtende Funken

werfen, bist du ganz zu würdigen im Stande, mein geliebter Bruder, und du wirst daher begreifen, zu welchen Erwartungen unser Schriftsteller uns berechtigt, wenn er uns den dunkeln Zeitraum vom Untergang des römischen Reiches bis zum Anfang des zwölften Jahrhunderts, mit ununterbrochenem Interesse hindurch führte. Ich sende dir hierbey seine Einleitung; die ersten vier Bände seines Werkes werden vor Ablauf des nächsten Jahres zunächst in den Händen des deutschen Publikums seyn, da Geßner in Zürich einer der wenigen unter den deutschen Verlegern ist, die Muth haben, Werke von Bedeutung zu unternehmen; wodurch er sich seinen Theil an der Ehre des guten Erfolgs, der dies schöne Unternehmen unfehlbar krönen wird, zueignet.

Dass die Quintessenz der besten Gesellschaft sich im Hause der Frau von Staël, und um diesen gärfreundlichen Kamin versammelt, wo oft an einem Abend mehr Geistesfunken sprühen, als in mancher Stadt in einem Jahre, versteht sich zufolge des Gesetzes der Affinitäten von selbst. Bey ihr, und durch sie fand ich ihre edle Cousine Mad. Necker de Saussure, des großen Montblanc-Besteigers und Alpenforschers einzige Tochter, und der Frau von Staël erwählte Herzensfreundin. Und wohl ist sie werth jenen großen Namen zu tragen, und dieses zu

seyn. Es vereinigt diese verschrungswürdige Genferin mit einem männlich ernsten Geiste, mit einer Fülle der edelsten Kenntnisse, den hellsten Verstand; und eine Güte des Herzens, eine Heiligkeit der Seele, die aus ihrer schönen edlen Gestalt, (der ihres Vaters so rührend ähnlich) aus ihrem ganzen Wesen mit so schönem Einklange reden, daß man ihr angehört vom ersten Anhöre an, wie man immer dem Guten und Schönen des Plato angehören sollte.

Deiner Freundin, und die Freundin meiner geliebten Nictet de Rochemont, ist die liebenswürdige leben- und geistvolle Mad. Nilliet Huber. Diese interessante Frau ist ein zartes kaum verklärtertes Wesen, und du glaubst immer eine Psyche vor dir zu sehn, die mit ein Paar großen seelenvollen schwarzen Augen und zwey Paar großen Schmetterlingsflügeln dir davonschwebt. Sie ist voll Talent für Poesie und theatralische Darstellung, und besitzt einen Schatz interessanter Manuskripte, welche nur ihre Bescheidenheit dem Publikum raubt. Allein einige Aufsätze von ihr über Wohlthätigkeits-Amtshäuser im Journal Britannique zeigen sowohl ihr Talent zur Schriftstellerin, als den edeln Muth, womit sie ihre liebenswürdige Schüchternheit zu überwinden weiß, wenn es um ein höheres Ziel, als das des litterarischen Ruhmes gilt.

Soll ich dir noch den gelehrten und feinen

Professor Boissier, den edeln biedern Maurice, den Maire von Genf, und Ida's herzlichen Freund; den gefühlvollen und menschenliebenden Maunoir, den vortrefflichen Augenarzt nennen; die unsern geselligen Zirkel schmücken, um dir zu beweisen, daß mir in Genf sehr wohl ist, und daß ich einst mit vielen Schmerzen mich von hier losreissen werde, wo man nicht leicht, aber dann auch tief wurzelt?

Dß ich in Lancy meine edeln Freunde unverändert für mich fand, liegt, glaub' ich, in unser allerseligem Wesen. Meine liebe gefühlvolle Augusta, die so sehr geeignet ist, Menschen dieser Art zu begreifen und mit voller Seele zu umfassen, war dort recht in ihrem Elemente, in dieser Heimath des stillen Verdienstes — wo das Genie und die Talente wie Weilchen schimmerlos süßen Duft verbreiten. Amalie, die älteste Tochter des Hauses, und meiner Kinder süßeste vertrauteste Freundin und Gespielin, entfaltet ein Genie zur Komposition im Fach der Geschichtmalerey, welches unter allen Beyspielen, die ich kenne, einzig ist. Dies junge Mädchen von vierzehn Jahren zeichnet Gestalten und Gruppen, mit einer Leichtigkeit, einer Anmuth, einer Korrektion des Geschmacks und des Gedankens, die bis ans Unglaubliche gehn. Die Fülle der Ideen, die ungesuchte Kühnheit in den

Stellungen ihrer Figuren, und die angeborne Schönheit und Größe des Styls — kurz alle diese Vorzüge, die das mühsamste Studium selten erwirkt, versieht ihr die Natur; und da eine vortreffliche Ausbildung des Verstandes, und eine gesunde Nahrung der Einbildungskraft (das Werk ihrer trefflichen Eltern) ihr das sichern, was so manchem Künstler das Geschick versagte; die Bildung der intellektuellen Fähigkeiten, so berechtigt Amalie Pictet ihre Vaterstadt zu der Hoffnung, aus ihrem Schooße eine zweyte Angelica emporblühen zu sehen.

Darf ich meinem Bruder, dem ehrwürdigen Doktor der Theologie noch erzählen, daß die Genfer-Frauen nicht allein sehr gebildet, sehr geistvoll, sondern daß sie auch sehr hübsch sind? Wirklich findet man hier in allen Klassen, auf allen Spaziergängen, in allen Straßen, in den obern und untern Ständen, mehr feine Züge, bedeutungsvolle Physionomien, zierliche Gestalten, als in irgend einer andern mir bekannten Stadt; dabei haben sie im Neussern etwas Rechtliches, in ihrem Wesen eine Würde, und in ihrem Anzuge eine Sauberkeit und durch alle Klassen herab verbreitete Tüchtigkeit, die zusammen genommen einem jeden auch nur nach dem Neussern Urtheilenden eine dufferst günstige Meinung von dem schönen Geschlechte zu Genf einflößen müssen.

Was aber diesen Genfer = Frauen die Krone der Würde aufsetzt, und ihren Werth vollendet, ist, daß die Koketterie, diese kaltherzige Tochter der Eitelkeit und des Egoismus — sie, für welche, so wie für ihren Vetter den Persifflage, unsere biedere Sprache kein Wort hat, bey ihnen dufferst selten ist. Eine Genferin kann aus Leidenschaft schwach seyn — allein die Kunst der Spinnen ist ihren edeln Herzen so fremde, daß ich jetzt in Genf nicht eine einzige Kokette Frau zu nennen wußte. Darüber erstaunt man sehr, wenn man bedenkt, daß sie in Sprache, Kleidung, Geistesbildung, und in allen Formen des Lebens, so wie in stetem Umgange so genau mit der Nation von jeher verbunden waren, welche der Welt gern einbilden möchte: „Koketterie sey eine angenehme Kunst, dem gebildeten Weibe so unentbehrlich wie Tanz und Musik.“

Allein man hört auf, sich zu verwundern, wie die Genferinnen dem Strome der Zeit und des Beyspiels zugleich widerstehen konnten, wenn man erfährt, wie viel edlere Zwecke des Bestrebens, und der Anwendung ihrer Zeit und Fähigkeiten sich so manche unter ihnen auszuwählen wußten.

Madame Killiet Huber, umgeben von allem Glanze der Jugend, Anmuth, des Reichthums und der großen Welt ist zwar in Lyon, aber von einem Genfe-

rischen Vater geboren, (eigentlich stammt die Familie der Hubers aus Schafhausen) und war schon mit siebzehn Jahren in Paris Mitvorsteherin der vortrefflichen Société de la Charité maternelle, deren Stifterin ihre mütterliche Freundin Madame de Fougeret war. — Diese vortreffliche gemeinnützige Anstalt tauchte während den Gräueln der Revolution unter. Ein vortrefflicher Aufsatz, den Madame Millet ins Journal Britannique *) einrückte, wirkte so schön, daß diese Gesellschaft, aus der von 48. weiblichen Mitgliedern nur 8. bis 10. in Paris dem Tod und den Stürmen entgangen übrig blieben, sich wieder aus ihren Trümmern erhob. Auch einen trefflichen Aufsatz über den eselnden Zustand der Genfer-Gefängnisse verdankt das Publikum ihrer beredten Feder, welche nie der Wirkung verfehlt, die ihr warmes Herz beabsichtigt. Sie, die als Dichterin, durch ihr schönes Talent besonders im Fache dessen was die Franzosen Romance und Chanson nennen, unter ihren Zeitgenossen glänzen könnte, zieht die stille Befriedigung des Herzens dem lockenden Lorberkranze vor.

Meine geliebte Freundin Madame Pictet Nochemont errichtet jetzt eine Wollenspinnerey-Schule, wo die Handarbeit mit einigem Elementarunterricht ver-

*) Lettre aux auteurs de la Bibliothèque Britannique.
Tom. XIII. Pag. 135.

bunden seyn wird, und ich zweifle nicht, daß sie, deren vortrefflicher Verstand durch Nachdenken und Erfahrung geschärft, und deren überwallendes Herz der Tempel der heiligsten Menschenliebe ist, etwas Vorzügliches in der Art hervorbringen werde.

Ihre Nichte, Madame Vernet Pickett, hat schon seit mehrern Jahren eine Anstalt errichtet, wo unter ihrer Aufsicht eine beträchtliche Anzahl verwaiseter Mädchen zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen werden. Die Anzahl dieser Waisen beläuft sich schon auf dreizehn, und blühet hoffnungsvoll unter den segnenden Händen der Menschenliebe auf. Jede dieser edlen Frauen wird ganz im Stillen von ihren Mitbürgerinnen unterstützt. Das Hospital war in seiner innern Administration sehr verfallen — es erhebt sich wieder, seitdem eine liebenswürdige Genferin, Mademoiselle Boidaud, die Inspectrice desselben ist. Aber die Fähigkeit nur, diese Tugenden auszuüben (deren Saamen sicher überall im weichen und großmuthigen Weiberherzen schlummert) und so ehrenvolle Aemter zu bekleiden, setzt eine gewisse Tüchtigkeit in einigen Zweigen der Erziehung voraus, die oft bey unserm Geschlecht vernachlässigt werden. Die Genfer-Frauenzimmer lernen nämlich besser mit Geld- und Geldgeschäften umgehen wie wir. Sie rechnen alle gut, und jede

Magd weiß z. E. in Genf, daß Geld Zinsen trägt, und eilt ihr Erspartes Frucht tragen zu lassen. Sehr viele aus den mittlern Klassen stehen selbst ihren Boutiken vor, und man erblickt in den Galanterie-, Lein-, Spiken- und Seiden-Boutiken u. s. f. lauter artige Mädchen und Frauen. — Allein auch in den überen Ständen sind die Genferinnen, die nach der alten Sitte erzogen werden, sehr genaue Wirthschafterinnen — genau wie die Sädhinnen; und wenn sie gleich nicht in Küch' und Keller, und sogar bey der Wäsche mit Hand anlegen, wie in Norddeutschland, so entgeht sicher doch ihren scharfen Augen kein Detail der Wirthschaft; und man kann selbst eine etwas genaue Wirthschaft nur preisen, deren Resultat eine allgemeine Tendenz zur stillen prunklosen Wohlthätigkeit ist.

Soviel über Genf und die Genfer, mein geliebter Bruder! Ich habe dir nichts von Genfs Merkwürdigkeiten, von seinen gemeinnützigen Anstalten, von dem Zustande der Wissenschaften u. s. w. gesagt; denn hierüber bist du schon lange durch manches vorzügliche Werk belehrt. — Wie und mit wem wir hier leben, dir dies zu sagen, foderte mich mein Herz auf. Denn gewiß war das Interesse des deinen groß, für den Ort, den Ihr meine Geliebten, alle gemeinschaftlich zu dem Aufenthalte der schwachen

Mutter und der zarten Tochter ausserohren habt, —
und wo beyde mit einer Liebe empfangen, mit einer
Treue und innigen zarten Theilnehmung geliebt wer-
den, die uns das edle Genf auf immer, wie ein
zweytes Vaterland theuer erhalten werden.

Reise
von
Genf auf dem See,
nach
Villeneuve und Martigni im Wallis,
im Mai 1802.

An meine geliebte Jugendfreundin,
Charlotte, Gräfin von Dernath, geb. Gräfin
von Bernstorff.

Erster Abschnitt.

Meine geliebte Lotte, duforderst mir Bruchstücke meiner letzten Reise ab, wohl wissend, daß ich nicht fähig war, ein Ganzes zusammenzusezen bey nur selten unterbrochenen Leiden? Allein wo anfangen? Höre, wie es mir gieng. Fest entschlossen, nur dem physischen Theile meines Ichs zu leben, und gesund zu werden vor Allem, ent sagte ich der alten festeingewurzelten Gewohnheit, auf Reisen ein Tagebuch zu halten, und die Bemerkungen, Gedanken und Empfindungen, welche die erscheinenden und vorübergehenden Gegenstände bey mir hervorbrachten, einschlummern zu lassen. Also kein Reisebuch, nur ein Börsenbüchlein, um die Reiseausgaben einzuziehn, ward mitgenommen. Da hielt dagegen ein Tagebuch, woraus du Manches nicht ohne Lächeln lesen würdest. Dies gieng gut durch die Mecklenburgischen und Brandenburgischen Sandländer, über Magdeburg und Leipzigs fruchtbare, aber herzlich unpoetische Ebnen. Bey Meissen zupfte mich der Reise-Genius

schon am Ohr. In Dresden ward ich zum Glücke frank. Im romantischen Schlangenbade spülte das wohlthätige Bad die Gedanken weg. Allein durch die Bergstraße und in Heidelberg kostete es Mühe und Kampf! Es wurden den Stations-Ausgaben kleine statistische Bemerkungen beygefügt; weiter nichts. Allein bald war das Büchlein voll. Das Format war doch auch gar zu eng und — die Gegend von Freiburg im Breisgau zu schdn., und die Bekanntschaft von J. G. Jacobi und seiner geliebten Hirtin gar zu interessant — auch waren die Colonnen (für die Detailrechnung, die ich meinem Eheherrn bey der Zurückkunft abzulegen willens war) gar zu enge! Wirklich das Buch muß größer seyn; aber noch immer klein beschnitten Octav — Dies war in Basel! — In der Schweiz! Am Rhein! und doch blieb ich immer noch meinem Gelübde (kein Tagebuch zu halten) treu; selbst die Jura = Reise durchs Münsterthal und die Piere = Pertuis nthigte mir nur Randglossen ab! Und ich denke, meine Standhaftigkeit ist zu bewundern, und meine Enthaltsamkeit! Als ich aber den Genfer = See wieder sah, und an seinen heiligen Fluthen mir die Erinnerung mit den Freunden zugleich erschien — Ach! da vergaß ich Alles! Aber auch hier ward deine arme Freundin frank, sehr frank, und erfuhr erst in Genf bey dem sorgfältigsten und

weisesten Ärzte, wie sehr sie es sey. Dieser Aufenthalt in Genf, von Mitte Nov. 1801. bis Anfang Mai 1802. ist, wie ich hoffe, für mein bestes Ich nicht verloren gewesen. Im Kreise der besten, weisesten und liebenswürdigsten Menschen, welche diese edle Stadt noch immer (jeder Revolution ihrer Denk- und Empfindungsweise unerreichbar) in ihrem Schooße versammelt, ordneten sich viele meiner Begriffe, und, obgleich sttere körperliche Leiden jede anhalternde Beschäftigung mir verboten, so lernte ich doch, was man hier vorzüglich lernt: Durch den Verstand empfinden. Mein Arzt und Freund sagte mir einst, als ich ihm die Apathie flagte, welche meine Freunde und Ärzte im Norden mir zur Genesungs-Bedingung machten: *Ne nous y trompez pas! Tout ce qui est contrainte, vous nuit; tout ce qui est développement de votre être moral, vous fait du bien. Votre âme est avide de connaissances, voire imagination d'images douces, pures et tendres! Abandonnez vous y sans crainte; nourrissez votre esprit, pour que l'imagination ne devienne pas prédominant: voilà, la seule règle que je vous donne. Le temps que vous donnerez aux études, sera dérobé aux soucis — et vous en deviendrez d'autant plus en état de suffire à vos devoirs sacrés de mère. Les efforts de l'âme soutiennent plus souvent le corps, qu'elles ne le détruisent — mais ce sont les chagrins qui tuent!*

Allein in Genf suchte ich mehr zu lernen als zu schreiben! In Genf, wo die Wissenschaften aus stets gendhrtem Quell sich über eine kleine Nation ergießen, welche Frankreich wohl unterworfen hat, aber deren hohen Geist es nie besiegen wird.

Aber, als nun der Frühling diesem schdnsten Lande Europens erschien, als ich bey einer Seereise Meileseries geweihtes Gestade im Blüthenschmuck und unter Nachtigall-Chören erblickte, hörte und empfand — da, meine Lotte! ließ ich Herz und Geist walten, wohl überzeugt, daß mir nun einmal bey dieser Verbindung meines moralischen und physischen Ichs nichts Besfres zu thun übrig sey — als zu leiden was ich muß, und mich herzlich zu freuen wo ich kann! Und dieses kann ich am Besten durch ein räsonnirtes Gefühl! Das Vorübergleitende, was ich nicht in mich aufnehme, mit mir vereinige, und wovon ich mir nicht Rechenschaft ablege, läßt in meiner Seele ein unruhiges, irres Regen und Wallen zurück von Gestalten ohne sichern Umriß, und von Bildern, denen Haltung, Licht und Schatten fehlen; und so komme mit mir, du traute Jugendfreundin, und besteige den sanftschwankenden Kahn, der uns, vom geliebten Genf weg, in den Schoß des Lemanns trägt.

Den 30. April 1802. Erst muß ich dich benachrichtigen, daß ich den Herbst und Winter des Nordens

(ach! die ich floh) mit mir genommen habe; daß ich die Trauben, vom Regen durchwässert und ihres wohlthätigen Deles beraubt, nicht als Kur brauchen könnte; daß ich in Genf 17 1/2 Grad Kälte, und menschen-hohen Schnee erlebte; und einen Frühling wie die am Sunde, wo heiße Sonne und kalte Schatten wechseln, und der rauhe Nordostwind die Lust ausdrückt. Die Genfer waren über diesen Herbst, Winter und Frühling eben so erstaunt, wie ich, von der alle Wissenschaft und Sorgfalt meines Arztes die Folgen dieser, für das Klima so außerordentlichen, Witterung nicht abwenden konnte. Er treibt mich daher aus der höhern schärfern Lust von Genf ins mildere Pays de Vaud; allein erst soll eine Seereise meine Nerven entstricken.

Wirklich, deine arme Freundin war so schwach, daß sie ins Boot getragen wurde — allein hoffnungsvoll; denn sie kennt die wohlthätige Wirkung der See-reise auf ihre bis zum Klingen gespannten Nerven.

Diesen Tag ließ ich, nah' dem Gestade, von einem sanften Lüftchen vorbeigetrieben, die reizenden Bilder nur wie Erscheinungen vorüberschweben. Diese angenehme Küste, der mit Baumgruppen, Gärten und Landhäusern bedeckte Hügel Cologni, wo ich Alles empfand und genoß; dort auf seinem Gipfel der schöne Landsitz der Familie Bronchin, wo Johann Müll-

ler dachte und arbeitete; die Dörfer Gressy, Besenaz und Golonge, wo der genferische Wohlstand und die ihn begleitende Ordnungsliebe schon in savojardische Armut und Unreinlichkeit übergehen; das prachtvoll gelegene Chateau de Bellerive; die Dörfschen Bassi, Aneres mit seinem Waldchen, und Chevrän, giengen langsam uns vorüber. Hier auf der dünnen, wahrscheinlich von Alspengeschüsse langsam aufgeworfenen Halbinsel Bellerive und Hermance vorbei, ist das savoissche Gestade sehr freudenleer. Die Windstille, der Strom, und, wie ich fürchte, die Unkunde unsrer Genfer-Bootsleute (die befre Fabrikanten als Seehelden seyn mögen) bannen uns dicht ans Gestade, das, schattenslos steigend, uns die heitern Uferberge und die höhern Gebirge verbirgt. Allein die sanftschwankende Bewegung wiegt mich ein, und die freye und heute milde Luft stärkt. Wir gien-gen behm Dörfschen Hermance ans Land. Alles verrath hier Armut. Diese guten Savojarden sind noch eben so freundlich und unsauber wie ehedem; jetzt unter dem Scepter Galliens vermissen sie den Handel und die Betriebsamkeit ihrer ehemals glücklicheren Nach-barn in Genf und im Pays de Vaud.

Wir erreichten nach einer langweiligen und mühe-vollen Fahrt das ärmlich bebüschtte Kieselgestade von Nerni, welches kleine elende Dorf noch eine Stunde

unterhalb der Spize des Vorgebirges liegt, mit dem der Petit Lac oder eigentliche Lac de Genève aufhört. Wir sind erst um vier Stunden von Genf entfernt; das kleine Lüftchen, Sechart genannt, welches heute geweht hat, trieb unser Boot immer an die dürre mit Alpenschiebe beworfene Küste. Das gegenüber liegende Pays de Baud war durch Dünste so blendend von der Sonne beschienen, daß man nicht ertrug, die Augen darauf zu heften. Wir beschreiben die innere Linie vom Halbmond, welchen der Genfer-See bildet, und sind jetzt gerade dem romantischen Vorlande von Promontou gegenüber. Wir begrüßen dich, reizender Hain, Tempel der Freundschaft und der Erinnerung!

Den 31. Unser Nachtlager war so erbärmlich, daß wir ihm sobald möglich entstiegen. Ein göttlicher Maimorgen empfing uns. Alles lag still und tiefelnd umhergebreitet, halb entschlummert ruhten noch die Küsten. Das blühende Waat-Land war pfirsichrotlich an sanfte Hügel hinangehoben. Die hohe Dole, unter den Jura-Gipfeln uns am nächsten, entstieg noch winterweiß dem Morgengewölke. Neben uns vertiefe sich die leise eingekrümmte Bucht, an deren Spize St. Vvoire liegt, und wo wir hinstrebend frischere Lüfte des offnern Sees erwarten. So wie wir dieser Landspitze uns nähren, tritt der reizende

Côteau de Boissi *) hervor. Das anmuthige Vorland desselben schimmert im Frühlingsgrün und Blüthenschnee. Drüben erscheinen die Boiron's-Berge, doch zusammengedrängt, und durch die Verkürzung zugespikt, und, von dem Ferndunst umwallt, der Grenznachbar von Genf, der ernste Saleve.

Die Dörfchen Coudre und Anthi liegen am Seebusen, der sich zwischen dem Vorland St. Gvoire, dem Côteau Boisy und dem Hügel von Thonon lieblich ein senkt, und die Vegetation wird mit jedem Augenblicke voller und kräftiger. Das kleine Vorland, der Hügel, und hoch in malerischen Baumgruppen die alte Festung des Ullinges geben ein unaussprechlich reizendes Gemälde, so vom Frühduft umhaucht, und von der im Südosten hinter hohem Gebirg steigenden Sonne noch flach überschienen. Das Hochgebirge von Savoien erscheint über den romantischen Küstenbergen, und die wilde Dent d'Oré steigt wie eine verspätete Nachterscheinung über dem frisch geschmückten Gestade empor. Fern über Vevey entragen der nun mit Glanz sich eröffnenden Seeferne die verworrenen Spiken der Alpen, wo die Freyburger-Hochgebirge mit denen von

*) Côteau, eine Uferhöhe, zu niedrig für einen Berg, zu hoch für einen Hügel; man braucht 1 1/2. Stunden bis zur Höhe des Boissi.

Ganen sich begegnen; wie ein Morgentraum entsteigen sie dem weißlichen Thauduft.

Aber hier an unserm reizenden Gestade entfalten sich von Augenblick zu Augenblick tausend neue Schönheiten einer sich beynahe selbst überlassenen Natur, vom üppigen Pflanzentreib umkränzt. Friedlich liegt das Dorfchen Corson am kleinen Bach, auf leichter Höhe Marelaß mit seinem Stahlbrunnen. Prächtige Gruppen hoher Kastanien und Linden, nachlässig auf dem Hügel verstreute Obstgärten, gesättigtes Wiesengrün unter vergißmeinnichthaluem Himmel, bilden Scenen von klarer frischer Morgenschönheit, welche die crystallhellen Fluthen des Sees, sanfte Lüfte hauchend, mit Leben und Bewegung erfüllen.

Wir landeten am Fuß des Hügels von Thonon; unser kleiner Wagen und die treuen kleinen Pferdchen, welche meine sehr compendieuse Equipage ausmachen, mich auf Fuhrwegen ziehn, und auf Bergpfaden tragen, war uns auf dem Landwege gefolgt, und begegnete uns eben hier zur rechten Zeit, um mich den Hügel hinanzubringen, wo das kleine Städtchen, mit der Kirche und der von herrlichen uralten Linden beschatteten Terrasse, fernschauend liegt. Es war hier im savojardischen Städtchen schon ein Anstrich italienischer Sitten. Das Kaffeehaus war voll müßiger Menschen; Schokolade und Eiswasser wurden

gleich angeboten. Die Aussicht von der Terrasse ist berühmt, und mit Recht. Der Blick taucht in die Fülle des zu seiner größten Breite aufgeschlossenen Alpensees, und das gegenüber liegende Waatland wird; von der kühn sich erhebenden Küste überschaut; zur nur unmerklich an die Jurasäume sich erhebenden Ebne. Raum erkennt man das vier Stunden entfernte Städtchen Nolle. Der Hügel von Thonon ist so üppig begrünt und nachlässig reizend umwildert, daß man sich schon ganz in Italien fühlt.

Bald glitten wir dem verbbeten Kloster Ripaille vorbei, wo ein regierungsmüder Fürst die Ruhe fand, die auch ich allen Thronen der Erde vorziehn würde! Aber ach! hier hatte die Revolutionsart gesauet; der alte ehrwürdige Klosterhain war gehauen, und melancholisch steht das entblößte verlaßne Gebäude. Da ist in eine neue Welt versetzt. Sie will sich alles aneignen, und umschwebt auf leichten Flügelein alle diese Erscheinungen. Bald zeichnet sie mit unsicherer Hand, aber festem Blick, diesen Bergumriß; bald decoupirt sie jene Pappelgruppe; bald möchte sie Fisch, bald Schmetterling sehn, um in diese lockende Chrysalittiefe tauchen, oder in jenen Blüthenhain flattern zu können.

Bald erreichten wir das verbbete mit Alpenschutt umhäufte Gestade, wo der Bergstrom, die Dranse,

sich in drey bis vier Armen unstat und w~~H~~^W in den See ergießt. Dieses wilde Gewässer entspringt auf dem hohen Berge Chavanne im Chablais, fließt zwischen hohem Gebirg durch ein enges Klostthal herab, und weit und fern erkennt man seinen Lauf an den aufgehäuften Kieseldämmen. Das Dorfchen Disdille liegt hierseits, das Dorfchen Miroir jenseits dem breiten Bette seiner Verheerungen. Wir erreichen und umbiegen jetzt das reizende Vorgebirge Champagne, welches ein Dorf auf hoher Platteform trägt; majestätisch erscheinen die ungeheuren Gebirgsstöße über dem Rhone = Thal. Zwischen den Felsen von St. Gingouph und denen über Villeneuve senkt sich eine dunkelblaue Luftperspektive magisch ein; ihr entsteigen wilde Klippenzinken, auf denen Silberschnee und Pfirsichblüthe im ätherischen Farbenwechselungen spielen. Wir im Boot sind selig, hangend am Busen dieser hohen großen Natur, wie Kindlein an der Mutterbrust!

Der holde Hügel Champagne dehnt sich lange hin, mit hohen Hainen von Kastanien und Eichenbäumen bedeckt; sanft senkt sich sein Saum in einen reizenden Uferhain, der im Schoß sauftsteigender Waldberge sich vertieft, und wo das Lustwäldchen von Amfion die Mineralquellen dieses reizenden Gesundbrunnens umgiebt. Die Farbenfülle dieses Hügels

und dieses Gestades ist unmachbar; die kaum entknospete Kastanie ist noch blaßgrün, die Eiche apfelgrün; aus den dichten Massen dieser malerisch geworfsnen Bäume trägt die Blutpfirsche ihren purpurnen, der Apfelbaum seinen röthlichen, der Birnbaum seinen schneigten Blüthenstrauß empor; und der ganze Edensche Hain hebt sich grad' aus den Wellen die Hügel hinan.

Die Dörfchen Publier, Laringe und Bellinge liegen, náher und ferner dem See, in diesen reizenden Hainen. Aber hoch und entsetzlich heben die wilden Felsen von Lavernez und Forclaz ihre trockigen Gestalten über dem tiefen Vorgrund. Da füllt noch später Schnee das hohe rauhe Kluftthal, welches von wilden mit Schnee und schwärzlichem Ge-stein abwechselnden Klippenzinken umfangen ist.

Nun erscheint das Städtchen Evian, seine alten Mauern steigen aus dem See, und hügeln; zugleich zeigt der gewaltige Felsen von Meillerie sein scharf abgeschnittenes dunkelblaues Profil.

Wir aber steigen im Ufergarten von Amfion aus. Nicht umsonst hab' ich die mildere Seeluft geathmet; denn ich kann schon wieder ein wenig zu Fuß unter diesem entzückenden Uferhain wandeln. Alles ist einsam, verlassen, verddet! Die Badehäuser verfallen, und die Quellen versumpfen; sie, um welche vor der

Revolution oft eine glänzende Versammlung aus Savoien, dem Chablais, Genf und dem Waatland zusammenströmte. Es war warm, und wir kühlten und erfrischten uns unter diesen von Frühlingsduften durchhauchten Schatten. Dieser Zauber-garten erstreckt sich eine halbe Stunde lang bis nach Evian. Die Schönheit dieses wollüstig aufschwellenden Hügels (Colline de St. Paul genannt) mit allen Frühlingsfarben der Liebe behaucht, ist unaussprechlich! Apfel, Birn, Kirschen, Pfirsichen und Pfauenblüthen, durch den späten Frühling vereinigt, zusammen. Die Uferweiden sind zartgrün, die Bergkästen hellbraunlich, und über dem weichen Knospen gewölbe steigen die rauhen Küstenalpen noch mit Schnee oft bedeckt; unter ihnen die gewaltige Dent d'Oche (vom Volke Becca Dosse genannt) bis tief in die Lüste. Wo der See an jenseitiger Krümme des Gestades sich einschlingt, welches von Chillon und Bevay nach Villeneuve in tiefer Sichel sich erstreckt, und durch die Landspitze von Evian uns verdeckt ist, erscheint hoch das verworrene Berggedränge über Bevay und Chillon, wo überall blen-dender Schnee die fruchtbaren Alpen deckt. In warmen Dünsten liegt das Waatland lieblich verschleyert und die Berge von La Baud entsteigen dem milden Gewebe.

Es hat sich an diesem wildromantischen Seegerade eine ganz neue Art von Bewohnern eingefunden, die diesen der Natur und Einfalt geweihten Gegenden sehr fremde scheinen. Es ist nämlich ein Cordon von französischen Polizeivisitatoren durch jedes noch so unbedeutende Städtchen, Dörfchen, unter jedem Bergpaß u. s. f. hingezogen, die da überall ihre Bureaus etabliert haben. Wo du dich freywillig oder vom Wind angetrieben der Küste auf Schußweite näherrst, schreien diese bewaffneten Diener der Macht dich an und er mangeln nicht, das geladene Gewehr, im Fall der Widerspenstigkeit, drohend zu erheben! Du mußt anlegen, und alle deine Bagage begierig von diesen verhungerten Menschen durchschnuppern lassen, die deine Effekten ihr Desappointement, nichts gefunden zu haben, empfinden lassen.

So wurden wir auch in Evian empfangen, wo wir gegen 4. Nachmittags landeten. Wir erquichten uns hier an der sehr guten Tafel, wo man die schönen Forellen und Lachsforellen des Sees vortrefflich zubereitet. Gegen Sonnenuntergang führen wir den Landweg nach Amsion zurück. Es war ein sanft umsäumter milder Frühlingsabend; die Nachtigallen lockten einander tief durch den weiten Kastanienhain, wo hier und dort ein einsamer Blüthenbaum lächelt, verirrte Neben ranken, und Frühlingsblumen den Rasen

durchdussten. Fern über dem See kühlen Wetterleuchten die Luft, und die Dämmerung sank leis' und traulich um den paradiesschen Hain herab.

Am 1. Mai. Wir waren frühe reisefertig, um die Morgenkühle, so erquickend für Genesende, zu geniesen. Aber Ach! wir waren im Gebiet der Republik! Dies sollten wir noch erfahren. Schon in Genf hatte man uns gewarnt, eine Deklaration: „Dass unsere Pferd und Wagen nicht in Frankreich gekauft seyen“ (und, wie man allgemein in Genf wußte, hatte ich solche aus dem Pays de Baud mitgebracht) uns geben zu lassen; weil nun von hier aus kein Rad weiter gieng, und dieselben von hier bis Villeneuve zu Wasser gehen müsten. Allein trotz der Deklaration, die ich vorzeigte, hatte man Pferd und Wagen arretirt, und zumal die ersten als der Republik anheim gefallen erklärt, unter dem Vorwande: Dass keine Pferde aus dem Lande gehen dürften! So heilig ist das Eigenthum in Gallien! Eine etwas hohe Sprache, und der Name des braven Präfekts von Genf, des Citoyen Alymar, dem ich nicht unbekannt war, besänftigten die räuberische Horde in etwas. Indessen mussten unsre Bedienten und unsre Pferde, die vor uns in Villeneuve sehn sollten, nun zurück nach Thonon gehen, wo wir in das Genferischem Tanzmeister

eines Zeugen für die Güte unserer Sache gewiß waren, und in einem redlichen Municipalbeamten dieser Stadt einen unerwarteten Vertheidiger fanden.

Aber wer ersekte uns die verlornten Stunden, und wer führte uns den auf seinen Morgenflügeln entflatterten Freudensinn wieder zurück? Als nun noch Gastwirth und Lastträger, und die Accisebedienten am Hafen wie Harpien über uns herfielen, so raubbegierig als unrein; da rief selbst der sanftmütige Bonstetten aus: Nein! hier lande ich nie wieder!

Allein bald, o bald war alles vergessen! Diese ganze Welt trüber verworrenen Gebilde untergetaucht in des christallgrünen Sees Fluthen, und tief von seeligen Gefühlen einer entzückenden Gegenwart überwogt. Noch war es Frühmorgen unter dem immer näher und höher steigenden Berggestade. Das Gemälde und die Erinnerung von Erian entsteigt nur noch einmal dem Spiegel des Sees in schon sanfteren Tinten; das Ufergelände dehnt sich weich hin an den Hain zart entgrünter Kastanientälder, über denen die Morgensonne durch einen Thauschleyer glänzend hinüberblickt, und hinab in tausend geöffnete Blüthenkelche, während tief am Gestade romantisch einsame Hütchen noch im leichten Morgenschatten liegen.

Wir blieben immer am Ufer; doch einfernten wir uns zuweilen um einige hundert Schritte. Dann

steigen die hintern Küstenberge empor schroff und wild; aber selbst vom hohen Felsenkörper sinken weiche Kastaniengewänder über die Hüften der Felsen herab, und verrathen, wie das nasse Gewand des Bildhauers, den Umriss des mächtigen Baues. Eine hohe Felskornische springt hervor und geht lang über dem See und unter dem Felsen hin. Himmelnahe glänzen nun hohe Alpen von hhern Hainbuchenmassen überragt, welche in großen Waldungen die Häupter der gewaltigen Küstenberge decken. Hier und dort stechen einzelne Klumpen schwärzlicher Tannen durchs zarte Grün, auf daß alle Kontraste sich an diesem Wundergestade vereinigten.

Wir waren bis an die kleine Landspitze von La Tour ronde von frischen Morgenlüftchen, die leise von den Gebirgen herabschwebten, getrieben; vor uns richteten sich die Berge plötzlich wie Lebendige empor, und rückten neben uns immer näher und steiler ans Gestad: Noch bleibt das kleine Uferstreifchen von La Tour ronde, wo eine Lindenallee zwischen See und Berg, von Alpenfelsen umrollt, an die malerische Hüusergruppe der Landspitze führt. Das scharf decoupierte blaue Riesenprofil von Meillerie enthüllt mit jedem Rüderschlag seine gigantischen Umrisse. Diese Thalspalten schließen, hoch zwischen Wald und Fels sich eindringend, ihre Geheimnisse neben uns auf;

wie in alten römischen Kirchen unter den dämmernden Tribunen die Reliquienschränke sich öffnen. Alles ist üppig und voll begrünt; jede schroffe Spize behängt wie in den italienischen transalpinischen Vogteien: Und auch ich fühle mich schon in Italien. Die Montagnie de Loe (so nannten sie unsere Schiffer und die Küstenbewohner; aber auf der Charte stehen sie nicht, obgleich vor unsern Augen) tragen in ihren schwätzen Klüften noch späten Schnee nah' über dem Blüthenschoß des Frühlings empor. Kurz nachdem wir Evian hinter uns ließen, hatte die ganze, in vierfach aufgezackten Profilen emporstarrende Küste große Ähnlichkeit mit dem Bergstoß zwischen La Cava, Salerno und Amalfi am Meere.

Wir stechen tiefer in den himmelblauen klaren See. Fern geht das Waatland wie eine schöne Specialkarte uns vorüber. Die Berge über Bevay ragen aus schimmernden Wolkenkränzen empor. Ueber unserm Gestade durchwandelt die hohe Dent d'Dche alle Klüfte, und erscheint immer von neuem, und immer neu und einzig in ihrer drohenden Titanengestalt, im zerrissenen Schneegewand, von Wolken gegürtet und umraucht. Doppelt romantisch und malerisch zugleich öffnet sich ein wenig aus der Ferne gesehen die Idyl lenscene, wo das Fischerdorf Meillerie an enger Felsterrasse liegt, von der Woge bespült und überragt

von begrünten und durchblühten Felsterrassen und Wänden. Magnetisch angezogen nahen wir dem Zaubergemälde, bis wir, sein Schattenbild im See erreichend, nun mitten drinne sind! So ward vielleicht Rousseau, der so inniglich die Bootsfahrten liebte, von diesem einzig rührenden Gestade angezogen, welches sein Genius der Unsterblichkeit weihte, und dem sehnsuchtsvollem Verlangen — so lange Liebe noch die Tendenz der bessern Seelen, und die Läuterungsfackel der verhüllten Psyche bleibt.

Kurz vor la Tour ronde senkte sich ein unaussprechlich reizender Pfad zwischen See und Wald sanft unter Hainen von Kastanien-Buch- und Kirschbäumen, zwischen wilderndem Gestrüpp, Duft und Blüthen durchspielend, an den Felsen leicht auf und ab. Verlangend hatten schon lange Ida und Bon dem winkenden Pfad nachgeblickt, ohne sich entschließen zu können, ob sie genießen wollten, oder anschauen? Ich trieb sie aus dem Boote! Ich wollte für sie schauen — sie sollten für mich genießen. O! es war nun erst schbn. Denn so nahe bleibt der Fußsteig dem See, schwelt so malerisch geworfen zwischen der unermeslich hohen und doch immer vollbegründten Felsjähe, und der unergründlichen Tiefe des Sees (wo Caussure's und Picketts Senfbley vergebens kundschafteten), daß wir Worte des Entzückens oft

uns zurufen, immer mit der weissen Freudenfahne des Schnupftuchs uns zuwinken konnten. Aber bey Meillerie konnten die sympathetischen Seelen die Lustfülle nicht länger ungetheilt in sich fassen! Meillerie liegt zwischen Fels und See schroff überragt; rechts geht der Pfad nach Evian, links in ein steiniges Gießbachbett auf schwedende Wiesen. Allein erst muß die Felskornische erreicht seyn. Alles trug an mir freude- und liebewillig — und da stand ich nun, um das wirklich Einzige zu sehn, zu empfinden, und das im einzigen entzückenden Momente!

O welche Größe, welche Kühnheit, welche Unmuth und welcher Neiz! Welche tiefeinwiegende Schattenruh' überschwebt den eröffneten Todeschlund! Wie die himmlisch erhabnen Ehre in Sophokles Trauerspielen, übertönen die Nachtagallstimmen des hohen tiefen Hains den sanft verschleyerten Abgrund des Todes. Spiegelglatt ruht die crystallklare Tiefe; schweigend und unergründlich wie das Geheimniß des Geschickes! Blau ist der Aether, und milde im Sonnenlicht; es glänzt der Hain und es blühet der Fels, und wir stehen Wonnen schauernd über dem Todeschlunde, wo der verzweifelte Schiffer keinen Landungs-ort, der Schwimmende kein Felsstück findet sich anzuklammern. Dort steigen Gewitterwolken über der Seeferne, und Lüfte schweigen und werden schwer, und

Ahnung haucht einen leichten Schleyer über den Spiegel der Fluthen.

Der selten vier Fuß breite Weg windet sich zwischen den ungeheuern weissen Spathadern der schwärzlichen Kalkschichten des Gebirges hin, und ist überragt von der üppig begrünten Felswand links; rechts begrenzt ihn der Abgrund, so daß ich mit einer Hand die wilde Murikel am Felsen pflückte, und die andre über die schaurige Tiefe streckte. Aber hier, wo ein Winter-Gießbach den Pfad noch verengt und ausgespült hat, ist plötzlich der apfelgrüne Frühlingsschleyer, der auch den gediegen aus dem Wasserschlund aufsteigenden Felsen malerisch umhüllte, weggerissen, und du blickst in den offenen Tod *). — Hier schauerte ich, und schloß Ida, die Geliebte, an mich, die bis jetzt am innern Fels neben mir gieng, und durfte sie nicht mehr loslassen.

Diese Stelle, und keine andre, hat Rousseau gemeint; und diese lockendvorschleyerte, unergründliche hoffnunglose Tiefe wäre auch mein Leukade! Ich will aber hiermit andern, die weit über Fels und

*) Diesen Pfadweg hat ein tollkühner französischer Offizier, halb durch Zwang, halb durch Geld den Führer bereitend, von Evian bis Meillerie im Char a Banc gemacht. Allein an obgedachter Stelle fand der anglomanisirende Gallier doch für gut, abzusteigen.

Wald (nur fern vom See) die geweihte Stätte suchen,
das Ihrige nicht rauben.

Schwer war es zu scheiden, und nur mit Mühe
ward dein schwärmerisch entzücktes Friedchen weg-
geleistet. Das steigende Gewitter, die Unmöglichkeit
in Meillerie zu bleiben, und zwischen Meillerie
und Villeneuve an der unwirthbaren Küste zu
landen — Alles ward angewendet, um die eigenwil-
lige Kranke, die hier so recht ihre Phantasie-Heimath
gefunden hatte, zum Umkehren zu bewegen. Denn
ich glaubte mich nun stark genug, bis Evian dem
entzückenden Pfad folgen zu können, der zwischen
Blüthen und Grab hinschwebend — ach! so sehr mei-
nem Lebenspfade gleicht.

Wir stiegen aufs Dorf hinab, durch den lichten
Hain. Zwischen die knorrigen, oft rundkannelirten
uralten Kastanienbäume schießen schlanke Kirschbäume
empor. Die Kastanie deckt mit untergebreiteten Nesten
die glatten Stämme derselben, und der Kirschbaum
trägt seine schneigen Blüthenwipfel kühn über das
dichte Laub der alten Pflegemutter hinaus; und durch-
regnet ihren grünen Schoß mit Duft und Blüthen.
Der ganze romantische Pfad war festlich mit Blüthen-
bestreut, und sogar über dem unergründlichen Grabe
des Sees schwebten Blüthenblätter, wie ätherische
Bekündigungen lieblich dahin. Von ferne schon er-

blickten wir dies hesperische Gewebe, ohne zu wissen, was wir sahen.

Ach! Unten im Dorf ward der Zauber geltst. Es war Sonntag, und die Masse desselben hatte das ganze Dorf um unsern Kahn zusammengedrängt. Armut, Unreinlichkeit und Mangel an Gesundheit bezeichnen die Bewohner dieses romantischen Gestades. Nie habe ich missgebildeter Gesichter, nie noch so entsetzliche Kröpfe gesehn — so gelbweisse Farben, so aufgedunsene Gesichter. Sie sind ausschliessend Fischer und Steinhauer. — denn die Kalksteine von Meillerie liefern dem ganzen Seegestade grobe Baumaterialien. Ist Unordnung der Lebensart — sind drückende Auflagen, oder die ungesund durch das Wasser an den Felsen gedrängte Lage des Dorfes, einzeln oder zusammenwirkend, die Ursachen dieses elenden Zustandes? Ausser Fischen ist hier nichts zu haben. Von diesen hatten wir uns eine Schüssel voll bereiten lassen. Diese Schüssel Fische von Meillerie ist berühmt, und mit Recht. Die Fische heissen Lottes, sind klein mit grossem Delphinkopf, und haben eine ungewöhnlich grosse und wohlgeschmeckende Leber. Mit Wein, Essig, Butter und Lorbeerblättern in ihrem Wasser gedämpft, und auf geröstetem Brode angerichtet, ist es ein treffliches Essen.

Kurz nach Mittag verließen wir Meillerie. So

wie man secaus gleitet, steigt aus dem Grün in Grün eingesenkten Halbmond der Küste über Meillerie ein noch mit Schnee bedecktes Felsenhaupt, Rochers de Noe oder Lœ e im Dorfe genannt; ein Schneebach stürzt sich wild daraus herab. Diese abgesonderten Felsen sind Glieder der entzücklichen Dents d'Orches, deren starrer Felsenfuß von la Tour ronde, bis St. Gingy, oder wenigstens Trelou, dem Abgrunde des Sees entsteigt, und hoch aus dem Aether hinab Land und Gewässer überschaut.

Hier bey Meillerie beginnt jener schauerliche Theil des Sees, wo sich derselbe Angesichts der lachenden Küste des jenseitigen Waatlandes plötzlich in alle Geheimnisse der hohen Alpenatur eindränkt, oder vielmehr ihnen entströmt. Allein beyde Enden dieses Wundersees stoßen ja an jene Regionen einer majestätischen Urwelt; nur daß der ungeheure Strom, der, das Rhone = Thal öffnend, die Trümmer der Urgebirge bis weit an die Seiten des Jura hinanführte, an diesem Ende des Sees die verbindenden Stufen der jüngern Kalkgebirge, die Saleve's und Voiron's dieses Alpenamphitheaters, dessen Arena der See zwischen Bevay, Chillon und Villeneuve füllt, mit unüberstehlicher Kraft durchbrach, und in seine Tiefen auf ewig begrub; während an jenem Seeende, wo Genf thront, die wilde Arve,

aus dem Hochgebirge vom Fuß des Montblanc herabstürmend, das genferische Ländchen durch Alpen- geschiebe erhöhte, und, sich selbst den Weg in den See versperrend, zur Lehnsmannin des stolzen Rhodans ward. Daher jene ungeheuren verworrenen schroff und unwirthlich den See umragenden uranfänglichen Kalkgebirge, die zwischen la Tour ronde, Meillerie und St. Gingoulph sich unmittelbar in die höchsten Alpen erheben, ohne die gewöhnlichen Uebergänge des sekundären Kalkgebirges und des Mud- dingstones zu zeigen, die sich bey Genf so interessant darstellen.

Höher und tiefer wiegen uns die smaragdenen Wogen des Sees; schnell rauschen wir den grau und weiß geaderten Steinbruch von Meillerie vorbei. Der gewaltige Felsstoß, an dem das Dorfchen St. Ginggo hängt, hebt sein blaues waldbehaartes Profil uns entgegen, an dessen untern Umrissen hüpfende Wellen tanzen, und dessen Spiken Wolkenbanden gürten. Die Gießbäche Bret und Trelou schäumen uns vorbei in den See; das ganze Gestade erhebt sich zum dichten Alpenstyl. Abgerutschte Berg- halden füllen die Winkel der Felsangeln; aus den Klüften drohen rauhe Felszacken herab: Wiesen glänzen hellgrün dem Himmel nah; silberweisse Bäume eilen daraus hernieder, von denen manche bald ver-

siegende Schneebächlein sind — kurzlebend wie die gleichzeitige Blüthe; denn eben jetzt schmilzt der Schnee von den Vorberg-Alpen.

Und nun, indem wir um die Felsangel von St. Gingo biegen, schwimmen wir in jenen Zauberkreis, der einzig ist auf Erde. Denn wo vereinigen sich, wie hier, alle Grundstoffe und alle Formen der Natur zum majestätischen Einklang der Größe, Schönheit, Fülle und Pracht? Wir sind *Bayeux* gegenüber, und die furchtbaren Zackenzähne der Roches mautites (auf der Karte Roches de St. Julien) die, zwischen St. Gingo und Boveret, die Rhone zu ihren Füssen in den See strömen sehn, steigen in entzücklicher Herrlichkeit über den grünen Alpen empor. Das wallisische Städtchen St. Gingo erscheint am Saum des schönsten der Vorberge, welcher groß hingelagert, und mit jeder Welle scheinbar vorrückend aus der neuen Scene, das Rhone-Thal zu schließen scheint, wie der Aldaro das Thal von Bellinzona.

Die Blüthensträuche der Kirschbäume bis hoch in die Alpen hinauf von den naschenden Bögeln versäet, mischen sich hie und dort, selbst unter die hohen Bergtannen; und da diesen nah', ja mitten unter ihnen, noch später Frühlingsschnee liegt, so ist hier der Markstein der Jahrszeiten schwer zu finden.

Wir sind nun dem Dorfchen Boveret gegenüber, bey dem der Rhodan in den See strömt. Schon lange hatte es fernher gedonnert; jetzt aber zog das Gewitter uns nach. Lange Donner murmelten von La Baud, rollten durch die Alpengipfel, und schlugen mit dem empörten Wellengemurmel an unser Boot. Entgegen uns strömten die hochwogenden Fluthen des Rhodans. Das Föhholz, aus hohen Bergen herabgeführt, schlug dumpf an einander in den krausen Wellen. Hinter uns brauste nun mächtig der See seinem Ursprung entgegen. — Das war groß und herrlich! und schwer der Kampf, bis wir quer durch die Mündung des in drey Armen sich ergießenden Stromes uns hindurchgearbeitet hatten.

Vor uns wandelten die hohen wallischen Berggestalten aus Wolf in Wolke. Scharfe Sonnenlichter fielen hinter dem Gewölke hervor durch den Regenflor rings um uns, und beleuchteten das Amphitheater des Sees, wo Bevay, Clarens, La Tour, Chatelard, Lutri, Cuilli, Moutru, und endlich das alte Seeschloß Chillon erschienen mit allen ihren Häusern, Schlössern, Villen, Kastanien = Papeln- und Nussbaumgruppen, ihren Weingärten, hängenden Wiesen und steigenden Berggipfeln. Die Dent de Jaman über Bevay, die Tours d'Ay und die Mayenne über Chillon, stiegen aus dem

Gewitter empor, sonnebegleit. Vor uns enthielt sich die Majestät des Alpenthal des Wallis (erlaube mir das ganze Rhonethal so zu nennen) ruhig zwischen seine coulissenartig gestellten Hochgebirge eingesenkt.

Ein pyramidalischer Schneeberg (Novi di Bagno nannte man ihn uns) steht hier als erhabner Hintergrund und Augpunkt, wie im Gotthard-Thal von Uri der Pritischen; wie im Arve-Thal von Bonneville der Mole, und wie ein ähnlicher unbekannter Pyramidenberg im Hintergrunde der Kalkgebirg-Coulassen des Thales von Bregenz.

Willeneuve liegt, gerade wie Flüelen, hart am See unter schroffen Alpen, und lächelt unter Thränen des Himmels dem vorübergehenden Gewitter nach, welches nun seitwärts in die Alpen steigt.

Wir giengen noch im Abendroth rund um das kleine Städtchen. Auf der Brücke des Gletscherbaches Gaufröide, der links aus einem hohen Alpenthal herabbrauscht, war die Aussicht gleich schön hinan auf die wie Karfunkel glänzenden Schneezacken der Walliser-Berge ob der Rhone, und hinüber auf die grünlich goldne Seeferne des Waat-Landes. Die Erinnerung, und das Paralleliren mit dem Neuß- und Gotthards-Thale sind unvermeidlich. Die Hauptzüge sind consonant. Willeneuve liegt im

äussersten Winkel des Sees, zwischen dem Sumpf-
lande, welches der Fuß durchsetzt, und dem steilen
Gebirge, gerade wie Flüelen. Allein die Lokalität
um Villeneuve ist der von Flüelen nicht zu ver-
gleichen. Hier ist noch weit und breites Sumpfland,
und eine ärmliche Vegetation; dort stehen herrliche
Bäume, obwohl im feuchten Thale.

Der Sturm und das Gewitter tobten nun hoch in
den Alpen über der Rhone, und wandelten wie er-
zürnte Götter von Berg zu Berg. Zwischen dem
lieblich bewaldeten Berge ob Chillon und dem schrof-
fen rauhen Wiesenberge über Villeneuve windet
sich ein hohes Kluftthal sanft hinab. Dies ist der
Weg nach Desch (Chateau d'Oex). Die Luft um
dieses Städtchen ist, wie bekannt, den ganzen Som-
mer hindurch ungesund, und wenige entgehen den
kalten Fiebern. Die Einwohner sollen gutmuthig und
gesellig mit einander leben. Das Wirthshaus ist sehr
gut, und die grossen Forellen des Sees werden hier
so vortrefflich bereitet, daß den fischliebenden Römern
dieses Gestade um Vieles heitner erschienen wäre,
als Ammian Marcellinus es schildert, hätten sie
nur einmal hier Forellen gegessen!

Den 2. Mai. Unser Fuhrwerk nebst unsren Be-
dienten war noch nicht da — ob wir selbiges aus den
Klauen der Franzosen erretten würden, ungewiß —

Ich vor allem ungeduldig, Villeneuve zu verlassen und dem frühen Morgen entgegen zu fahren. Ein Trio von sehr dienstfertigen Seelen erboten mir: Dieser seinen Wagen (dessen Sitz aber leider eingebrochen sey); jener sein Pferd (das aber leider hinkt); ein Dritter seine ganze Equipage (die aber unglücklicher Weise sich so eben auf dem Wege befand, dem ich folgen wollte). Das Lächerlichste war, daß alle diese dienstwilligen Seelen in zudringlicher Anerbietung ihrer unannehbaren Hülfsleistungen so unermüdbar überlästig waren, daß wir endlich, aufs Neuerste gebracht, dem stossendsten aller Chars a Banc, dem blindesten aller Pferde, und dem Dümmlsten aller Sterblichen (unter denen die je Wagen geleitet) uns anvertrauten — während die dienstfertigen Villeneuver uns noch ihre Anerbietungen nachriefen.

Das waggerechte Alpenthal, vom Bodensatz des uralten Sees geebnet, empfing uns in seinen Schoos. Das Land bleibt feucht; allein bald schatten Muß-Birn- = Apfel- = und Kastanienbäume um und neben uns. Alles ist hier um vierzehn Tage wenigstens südlicher als um Genf, wo wir die Kirschen blühend verließen, da hier im Thal der Apfelbaum schon abgeblüht hat.

Grandclos, der Landsitz der edeln Familie Scherer, liegt hier im Schirm naher Felsberge, und

im Schoß schöner mit Obstbäumen beschatteten Wiesen. Der gewaltige Felsvorsprung, der, von Chilelon erblickt, sein charakteristisches Profil zeigt, hebt dem Hause gegenüber seine colossal ausgeründeten Schichten. Hier lebte, wandelte einsam, dachte, träumte manchen seeligen Traum, und sang manches holde Lied — unser Matisson, unser ewig geliebter Freund und Bruder! Wie ein Kind freute ich mich, das Zimmer zu sehn, das er bewohnte, wo er mir manchen liebevollen Brief schrieb, und von wo seine treue Seele oft der fernen Freundin bis an den kalten Sund mit freundshaftlicher Sorge nachschwebte. Ich kannte die Lage und Aussicht des Zimmers — ich konnte es bezeichnen, und eilte gerade auf das Nebengebäude zu, wo es war. Hèlas! sagte der alte treue Hausknecht, der in Abwesenheit der Herrschaft das Haus hütete, hèlas! sa chambre est occupée par des François. Ich stöh schnell den entfremdeten Ort.

Der Weg läuft an der nördlichen Thalseite an den Gebirgsäumen hin, durch Sumpfland, welches der große Haller zum Theil austrocknen ließ. Da liegt links die Landvogtey, sechs Jahre lang Hallers Wohnung. Thürmende Felsen überragen sie; doch sind sie mit grünen Alpen und jungen Buchenwäldern bekleidet. Ein schöner Obstgarten im freudigsten Wuchs ward von ihm gepflanzt, und ein hoher Kastanienbaum

empfing den Erhabenen schon in seine kühlen Schatten. An diesen stillen Aufenthalt im Schooß der Alpen, wo er seine unsterbliche Physiologie schrieb, und mit den Pflanzen lebte, dachte der große Mann oft sehnuchtsvoll zurück, als an die glücklichste Zeit seines Lebens — denn große Seelen bedürfen nur sich und die Natur, und erliegen am leichtesten den kleinen Neckereien kleiner Städte — und des noch kleineren Lebens.

Bald kamen wir die großen Marmorbrüche von Bevay vorbey. Es liegen Blöcke abgesprengt, hinreichend um das Colisum von neuem zu bekleiden; allein die Schneidemühle stand; alles war öde und verlassen. Die Berge links rücken uns wieder näher und senken nun Vorberge ab; rechts fließt unsichtbar die Rhone am Fuß hoher wallisischer Kolosse. Die ganze Thalbreite senkt sich von der Linken zur Rechten, von Norden nach Süden, wie das Gotthard-Thal von Uri und Bellinz, wo Neuß und Tizino, auch fast immer unsichtbar, am Saum der südlichen Berge hinströmen.

Vor Aigle öffnet sich das Thal. Das reizende Gelände von Vorene senkt sich aus hoher Bergklüft herab. Diese aus den hohen Seitenklüften der Alpen herabsinkenden Gelände scheinen mir fast alle uralte Schuttströme, die hoch herabrollend nach und nach

einen Damm bildeten, den nun die fruchtbare langsam erzeugte Pflanzenerde schützend (die Transversal-Thäler von unten herauf gesehn), beynahe zu schließen scheinen. Die Berge selbst stehen alle lateral, sind ungeheuer hoch und schroff, mit Alpenwiesen und Bergwaldungen begrünt, zwischen denen die Fremdlinge aus der Ebne, die Kirschbäume, kühn und lieblich blühen.

In diesem Styl öffnen sich links alle Thalklüste nach Desch, Greierz, Ganen, den Ormonds und allen diesen glücklichen Hirtenländern hoch hinauf; rechts stehen mit ähnlicher Struktur, aber uns ferner, die Walliser-Kolosse über den Rhodan. Allein höher, wilder gezaft, charakteristischer trocken ihre Haupter in die Lüste empor.

Das Städtchen Vorone, erhoben über die Schichten der Sumpfsluft des Thales, und doch eingesenkt im Bergschooß, vor dem rauhen Nord- und Ostwind geschützt, und offen gen Süden, hat sein eignes außerst mildes und gesundes Klima. Da pflückt man oft noch im Dezember Rosen und Jasmin. Die Vegetation ist üppig, die Nahrungsmittel und das Wasser sind gut, die Früchte auserlesen. Das alte Vorone ward durch einen Bergfall verschüttet. Die tannenbewachsenen Bergtrümmer, die es decken, stehen schauerlich da, ein erhabenes Mausoleum! Oben an der nackten

schroffen Bergwand sieht man, wo sich die Masse losläßt. Das neue Vorne ist zum Theil wieder darauf erbaut, und blüht über Gräbern. Ich wundre mich nie, daß man, um der Gefahr willen, einen schönen von einem milden Himmel begünstigten Wohnort nicht verläßt. Denn man stirbt nur einmal, und lebt (Ach! wie glücklich!) wo eine milde Sonne lächelt, ein warmer Erdbusen uns an sich zieht. Auch ich hätte mir aus den warmen Lavagüssen von Torre del Greco meine Hütte wieder auferbauet, unbekümmert ob ein nahe Erdbeben, oder ein künftiger Feuerstrom meinen seidenen Lebensfaden abriße! Aber was die Menschen von Süden nach Norden, und an die Pole hinauftrieb, in den Kampf mit allen Feinden des Lebens, seiner Blüthe und seiner Entwicklung, seiner Freuden und Verschönerung, dies bleibt mir ewig ein Rätsel! Auch sind wir Nordländer die reisenden Nationen, als die da suchen, was sie nicht haben! Wir waren die Verheerenden von jeher — Die Hungernden nach Glück, Freude und Genüß, jeder nach seiner Art! So, aus den milderen Himmelsstrichen, immer die Bewohner des kältesten; und nur zu oft rechnet man unserer Tapferkeit an, wozu herbe Noth trieb.

Migle liegt schon mitten im Alpenthal. Der Gletscherbach Eau grande rauscht ungestüm vor der

Stadt vorbeh, unwillig, ins wohlgedämmte Bett eingeengt zu seyn! Einen ganz eignen metallklingen- den Ton haben diese pfeilschnell voll und gedrängt dahin rauschenden Flüthen. Herrliche Obstbäume be- schatten fette, gewässerte, doch gesunde Wiesen. Das Sumpfland ist, Gott sey Dank! hinter uns. Allein noch bleibt das Thal eben; und ich muß immer in Gedanken den Genfer=See bis hieher verlängern.

Die Alpenstadt Aigle ist wohl gebaut, und ver- rath Betriebsamkeit und Wohlstand. Im Wirthshaus sah alles deutlich aus: Wohlgeglättete Schränke und Kästen, die schwelgenden Federbetten und die wohl- meinende rechtliche Hausfrau, nebst der deutschen Fülle beym reinlichen guten Frühstück. Aus Aigle steigt der Weg etwas; allein dann ist man wieder im ebenen Thal und rollt lustig auf dem schönen Wege dahin. Mit jedem Augenblick veredelt und verschönert sich die Scene; der Pflanzentrieb ist kraftvoller, die Wiesen werden durch lebhaftern Farbenschmelz und gesättigtes Grün zu achten Schweizermatten. Der malerische Felsen von St. Tryphon ist vor uns: Dieses ungeheure Kalkfelsen- Fragment liegt verinselt und wie vom Himmel gefallen mitten im Thale; Wiesen und Eichwälder decken die Nordseite, Neben und Obstgärten schmücken es im Süden; frische Quellen entrie- seln ihm, und das Dorfchen auf seiner kleinen Ebne

bedarf der übrigen Welt nicht. Ach! Die Aussicht von der Höhe desselben muß herrlich seyn. Allein ich habe mein Pferdchen nicht, und muß die Tugend der Schwachen üben.

Hinter St. Tryphon öffnet sich das Thal in die Runde; Frühlingswolken sprühen einen duftenden Thau auf uns herab und verschleyern mutwillig das Hochgebirge. Der Gipfel des Wallis-Riegels, des Felsen von St. Maurice, entsteigt der Ferne, und die hohe Perspektive ins eigentliche Wallis öffnet sich nur theilweise. Die Pracht der Vegetation, die Fülle, die Blüthen, der Duft um uns, das magische Leuchten der halbverschleierten Eisberge blenden, umnebeln, berauschen uns, und Zda weiß weder wo sie ist, noch wo sie hinsehn soll!

Dort der lieblich runde kleine Berg scheint von jenen schroffen Alpen unbeschädigt herabgerollt zu seyn. Er ist mit Wald gen Mitternacht, mit Wein gen Mittag, mit Wies' und Obst gen Morgen und Abend bedeckt, und an seinem Fuße liegt Be.

Ich habe mich unterwegens nicht ärgern wollen, bestre Lotte — aber hier im Wirthshause habe ich volle Muße dazu, und so höre! Es sind uns Scharen von französischen Truppen begegnet, welche noch unaushörlich das treue schuldlose Wallis auf die Folter spannen. Jetzt eilen sie der kraftlosen Schweizer-

Regierung zu Hülfe, um den (von ihnen selbst angezettelten) Aufstand der Waatländer = Bauern zu dämpfen. Es ist unglaublich wie rund, wie gemästet (wie gras mafslu et rebondi) diese Republikaner aussehen! Man glaubt nicht Franzosen; man glaubt Niederländer in diesen vollgesognen Blutigeln zu erblicken; und nur die insolente Miene bestätigt ihre Abkunft. Dem Wagen voll Soldaten folgte beynahe in bunter Reihe ein Wagen voll von Kinderhäuten, vom ausgespeckten Vieh des armen Hirtenvolks. Sie verachten auch den Balg nicht; sie wissen alles zu brauchen! Von der Einnahme des Wallis durch den General Xaintrailles, von den dabei vorgefallenen Grausamkeiten, ist die Welt nothdürftig unterrichtet — Allein die Wahrheit, die ganze entsetzliche Wahrheit der dabei verübten Frevel, Gräuel und beyspiellosen (nimm dieses Wort, das entsetzliche, nach allen Gräueln der Bartholomäus-Nacht und der Revolutions = Annalen noch wahre Wort im strengsten Sinne) Schandthaten haben die furchtsamen und oft bestochenen deutschen Zeitungsschreiber verschwiegen. Es ist nicht der Hand eines Weibes anständig, diesen Schleyer wegzuziehn. Allein, lies das beygefügte Blatt und erhebe! Das obere Wallis besonders war sehr reich; alle Franzosen die nach der blutigen Einnahme des Landes

unter Maintrailles nach Bevay zurückkehrten, hatten haare Geld die Fülle; jeder Soldat war Capitalist geworden. Die Bluttriefenden hielten dort Auction; Haus — ja — Leibleinen wurde öffentlich verkauft; ganze Kästen Geld wurden zusammengezahrt; denn die Walliser, bey alten einfältigen Sitten und weniger Industrie wussten ihr Geld nur zu verwahren, wie Kinder ihr Spielwerk. Und — noch war der jahrhundertalte Wohlstand nicht ganz erschöpft.

Allein nun ist's bald zwey Jahre, seit der General Thureau mit einer ganzen Armee, der übrigen Welt unbewußt, dies unglückliche Land auf eine moralische Folterbank spannt. Er raubt, plündert, nagt und quält, nach dem von der französischen Regierung zu Mürbemachung der Nationen eigens erfundenen System: Alles, um die Walliser dahin zu vermögen, die Vereinigung mit der großen Republik als einzige Rettung von der Vernichtung zu erflehen. Vergebens! Das biedre Volk leidet, erduldet,trägt alles; nur um der Schweiz, und nicht Frankreich anzugehören. Sie flehten diese ihre Bundesverwandten um Hülfe an. Die Schweizer-Regierung machte die dringendsten Vorstellungen an Thureau. Der antwortet: Er wisse was er zu thun habe. In Paris wendet sich Stapfer in einem edeln freymüthigen

Briefe an die französische Regierung — und — erhält keine Antwort. Höre, was mir ein Freund über dies alles damals schrieb.

„Eine wenig bekannte Zeitung le Nouvelliste Vaudois, die in Lausanne erscheint, hat die langen Marten der Walliser unter General Thureau mit einer verehrungswürdigen Standhaftigkeit und gegen alle Verbote immerfort her erzählt. Allein dieses Zeitungsblatt wird von allen französischen Blättern so überstimmt, daß selbst die Zeitschriften keine Publizität mehr haben, als wo der französische Geist den Ballon in die oberen Regionen zu erheben würdig. Merkwürdig aber und belehrend ist es, wie diese Geschichten in den französischen Blättern erzählt werden. Wer aber wird mit den Mächtigen rechten, die mit der Uebermacht der Allgewalt die Uebermacht in Styl, Geschmack und Kunst verbinden? So erlischt selbst das Licht der Wahrheit vor dem Glanz der Macht, und die einzige nie trügende Fackel der Erfahrung wird für die Nachwelt verdunkelt.“

Unmittelbar nach der Einnahme von Wallis (1799. glaub' ich) hatte eine edle Frau des Pays de Vaud den Mut, sich unter die noch rauchenden Trümmer und die noch blutende Leichname in das wühnend gegen das Waatland erbitterte Wallis

zu wagen — um den Verwundeten Hülfe, den Hungernden Nahrung, den Nackten Kleidung, den Nothleidenden Unterstützung zu bringen. Auch ein Theil des großmuthig von Dänemark und Hollstein gesandten Geldes gieng durch ihre edle Hand. Von Ihr habe ich folgende Thatsachen erfahren.

„Die Verheerung gieng bis Brieg im Oberwallis. Sieben Dorfer wurden gänzlich weggetilgt; denn die Wuth und Grausamkeit stand im Verhältniß zu der erstaunungswürdigen Tapferkeit, und dem fühnen, oft glücklichen Widerstand der Besiegten, die nur der Kriegskunst und der Menge unterlagen; 6000 Franzosen sollen in den Gefechten geblieben seyn, und nur 750—760 Walliser; welches nur durch die Vertheidigung enger Pässe gegen eine große Anzahl erklärlich ist. In Sitten oder Martigni hatten die Flüchtlinge 150. Greise und Mütterchen (der größere Theil waren hülfslose Cretins) zurücklassen müssen; diese wurden wie eine Heerde Parforce-Wild zusammen getrieben, und dann die elenden Wehrlosen von einem Bataillon Franzosen zum Spaß erschossen.“

„Die leeren eroberten Dorfer wurden gänzlich zerstört; was man nicht rauben konnte, und was der Flamme entging, ward mit kaltem Muthwillen zerstört, und oft zerhauen.“

„Den schbnen in der Irre fliehenden Heerden

wurden Stücken Fleisch ausgeschnitten; dann ließ man die Brüllenden laufen, bis sie vor Qual stürzten.“

„Wo blieben die Waisen, Kinder, Greise, Säuglinge die man vorsand? Das Schwerdt fräß sie!“

„Dem General Thureau haben hier jetzt vor kurzem viele Gemeine, an ihrer Spitze der edle Unter-General Philippeau (wie Macdonald in Rom an Massena) erklärt: „Sie wären Soldaten, keine Räuber; sie wollten kämpfen, aber nicht ein unschuldiges Volk foltern.“ Thureau antwortete ihnen wie der Schweizer-Regierung: „Er wisse gar wohl was er zu thun habe, und handle nicht ohne Befehl.“ *)

Doch zurück — zurück zu uns selbst, in den Schoß der Natur, aus dieser Gräuelwelt!

In Ber aßen wir zu Mittag, hielten eine wohlverdiente Siesta nach der Fahrt auf dem Char a Banc, und erwachten dann zu aller Wonne eines Nachmittags im tiefgesenkten Alpenthale. Und, o Glück! meine Pferdchen waren angekommen. Nun kann ich reiten, nun bin ich frey, so weit meine Kräfte es

*) Der General Thureau ist überhaupt als ein äußerst roher wilder Mensch bekannt. Dies empfand seine Gemahlin oft, an die er nicht selten Hand gelegt haben soll. Denn sagten die Walliser: Le Général hat la Générale.

erlauben. Dann reite ich langsam, aber mutig, wo-
hin andre nur gehen, und wo vielleicht noch nie ein
Pferd war; denn mein kleiner Ungar klettert wie eine
Ziege. (Es ist dies Pferdchen ein Ueberbleibsel der
Condeischen Armee; ich kaufte es in Offenbach
dem Bedienten eines französischen Offiziers ab, und
könnte dir von dem verständahnlichen Instinkt, und
instinktartigen Verstande dieses sonderbaren Thieres
viel erzählen, wenn — ich nicht deine Geduld sähe,
ins Freye hinauszukommen).

Im frühen Schatten der Berge ritten wir erst um
den Saum des lieblichen Bergleins Montet, der
wie ein Belvedere über dem romantischen, rundum-
blühten Bergstädtchen Wer sich erhebt; er trennt das
Thal der Salinen von dem unsrigen. So wie wir
an seinem jenseitigen Rande waren, fanden wir uns
in einem einsamen tief versenkten Alpenthale; Neben-,
Obsthaine, gewässerte Wiesen, jede Spur von Anbau
war verschwunden. Hohe Alpen und hängende Tannen-
wälder dehnen sich bis an die Felswände rings
um das Thal her; in welchem linker Hand fern die
Salzwerke liegen. Vor uns entsteigen den wegzie-
henden Wolken die Schreckhörner der wilden Dia-
blerets. Diesen Namen führt ein ganzes Heer von
spiken Klippenzinken, welche die rothlich braunen Ge-
mäuer aus blendendem Schnee aufzacken. Noch andre

heissen les Mauverons. Allein hoch über ihnen, und von denselben Wölfen gegürktet, welche sie bedeckten, von mächtigen Vorbergen getragen, thürmt die ungeheure Dent de Morcles sich in die Lüfte. Ueber schwarzgrünen Tannenwäldern erglänzet das Eis, und das matte Weiß der höchsten Schneefirnen funkelt gebrochen. Dieses war der Hianblick aus dem Thale. Wir ritten nun bergan durch lieblich verwilderte Hainpfade von blühendem Gestrauch überwölbt; dann hinunter an den südwestlichen schroffen Wiesenabhang des Bergleins. Da erst erblickten wir den Rhône mächtig hinströmend an den jenseitigen Bergen des großen Thales, wo Städtchen erscheinen an grünen Vorbergen in Obsthainen; wo einsame Alpentäler aufwärts steigen und sich seitwärts in wilde Klüfte biegen. Durch das elhsische Grün des nahen Thales unter uns rollten silberfunkelnde Bäche der Rhône ihren Tribut zu. Links senkt sich, von uns überblickt, die romantische Bergenge von St. Maurice; über ihr eröffnen sich von Zeit zu Zeit (wie in ahnenden Seelen der prophetische Blick) die Bergfernen des inneren Wallis. Rechts sinkt das Thal leise ab (so leise, daß wir das Bergan-Fahren nicht bemerkten) über St. Tryphon, Aigle und Roche. Der Blick schwiebt zwischen den Bergpfeilern hindurch über Villeneuve und dem duftigen Spiegel des schönsten

Gees der Erde dahin, wo in italienischen Düsten der äussersten Ferne der zweygeehrnte Berg von la Baud schwimmt. Auf begrünten Wiesen-Terrassen ritt' ich bis grad unter den Gipfel des gefälligsten aller Berge, der für mich Schwache recht wie hingestellt ist, und die kleine Anstrengung bey gutem Willen übermäßig lohnt.

Hier nun verweilten wir lange auf dem Absurze über Be x, wo die schroff terrassirten Rebgärten unter uns grünten.

Vor allen zogen die beyden Grenzkolosse zwischen dem ehemaligen Berner = Gouvernement Nigle und Wallis unsere immer wiederkehrenden staunenden Blicke an. Vor uns rechts an der Wallis = Seite der Rhone ragt die kühn auftschiesende Dent de Midi über ein ganzes Bergland empor; Berggelände, Vorbergmauern, Alles sinkt demuthig unter ihr hin; sie aber erhebt sich in hoher Majestät herrschend; und jedem anstaunendem Blicke scheint die lustige Spize noch zu wachsen. Dieser gegenüber (links über Be x) steht die entsetzliche Dent de Morcles, mit zwey spikigen Hörnern die röthlich milden Frühlingslüste durchbohrend. Beyde gehören den großen Geschlechtern ungeheurer Urgebirge an, die sich rechts über Valorsine an die Eiswelt des Montblancs anschließen, links aber, durch die Ormonds und

Ganen-Thäler, bis ans bernersche Hochgebirge und an die hohen Eiswüsten des Bernhard's und Furka-Stoßes sich verlieren. Ihre Wurzeln theilt der tiefströmende Rhodan; ihre Gipfel theilen den Himmel. Kann eine Grenze, von der Natur selbst, ernster bestimmt seyn? Wo giebt es Marksteine, den Dent de Midi und de Morcle an Majestät vergleichbar? Wo einen engern Paß als das kaum wagenbreite Felsenthor, neben der unter dem hohen Brückenzoll über Klippen hinrollenden Rhone? Ach! es schien ein Heiligtum, von der Vorsicht selbst für das harmlose Hirtenvolk erbaut! Allein was ist denen heilig, zu deren Herzen nie die Natur redete? Der Rhodan rollte das Blut der Gemordeten für Freyheit und Recht, in die zurückschauernden Crystallfluthen des Lemans; die Tapferkeit musste der Wuth, die Unschuld der Obermacht unterliegen. Der letzte Riegel der Alpen wurde gesprengt, und der verschüchterte Gedanke findet nun in der alten Welt keine Freystätte der Hoffnung mehr.

Allein, Geliebte! der Abend war schön, wie Ahnung der Zukunft; holde Alpenblumen umdusteten mich, und durchblühten den dichten Rasen. Die holde Poligala (ich glaube Chamæbuxus) die man in jedem Exemplar zum erstenmal zu sehen glaubt, steckte schüchtern ihr buntes Köpfchen aus dem krausen Moose

wie aus einem Walde hervor; die anmutige Berg-Convallaria hieng grünlich weiß im Schatten der eigenen Blätter; und die phantastischen Gestalten der Orchis muscata tduchten uns manches Mal mit ihrem glühenden Insektenschimmer.

Unter uns begann das süße Thal zu verdämmern; alle die üppig schwelenden Haine von mächtigen Wallnuss- und Kirschbaumchen verschmolzen zu braunen Massen. Die hohen Alpen glänzten golden; phantastische Nebel steiften über der Rhone und über die Gletscherbänke hin. Die Hochgebirge schimmerten durch purpurne Wolken. Dort über der Ferne des Lemanns schien das Abendroth wie in seiner Heimath zu verweilen. Wir ritten langsam durch die tiefer sinkenden Schleyer des Abends hinab.

Die Lage des Wirthshauses in Bex ist so einladend, als Bewirthung. und Bedienung vortrefflich sind. Aus meinem Zimmer sah' ich an die Grenz-Kolosse hinan, und von den Laubén, die auf deutsche Schweizerart sich um jedes Stockwerk ziehen, durch das Thal zurück. Da kann man vor Sonne, Regen und Nachthau geschirmt, und doch im Freyen seyn. Hier verweilten wir vor, und lange nach der Abendmahlzeit, und genossen alle Wonne der entzückendsten Mainacht, deren Nachgefühl mich noch hier unter kaltem

Nebel und rauhen Stürmen mit der Ahnung eines ewigen Frühlings durchdringt.

Die Gestirne entglommen mit feuchtstrahlendem Glanze, und mit einer solchen Fülle das Unermessliche durchstrahlend, daß es mir war, als hab' ich noch nie zuvor zum Sternenhimmel aufgebetet! Das Funkeln der Sterne über den ungeheuern Erdäulen der Gebirge entzückte von jeher mein Herz; das Unendliche wird dann herrschend, anstatt daß bey Tage diese leuchtenden Erdpfleiser die Seele fesseln. — Nie werde ich den an sich schon unvergesslichen Durchblick zwischen diese hohen Gebirge, bis hin über den See, vergessen!

Aber als nun der Neumond, einer antiken goldenen Lampe gleich, aus der vergißmeinnichtblauen Kuppel des Aethers fern über dem See sich an die mächtigen Gebirge herabsenkte — „Da erschienen mir diese Säulen und der gewoblte Himmel als ein Heilighum des Herrn; alle rauschenden Alpenwasser waren, „Weihequellen, reiner als je ein Priester sie weihte, „und Nachtigallen = Chöre die Hymnen singenden Priessterinnen des Tempels!“

Reise von Villeneuve nach Martigny
im Wallis.

Zweyter Abschnitt.

Bex im alten Gouvernement Aigle
den 3. Mai 1802.

Eine heitere Frühe scheuchte den leichten Schlaf von meinen Augenlidern, der bey mir immer der Gefahrte der Alpenluft ist — und mein erster Blick fiel zwischen den Bettvorhängen hervor auf die entzückliche Spike der Dent du Midi. Kühn in die blauen Morgenlüste gethürmt, glänzten ihre eisigen Zacken herab, und schimmernde Woskenbinden gürteten sie. Dieser Anblick theilte mich in Gegenwart und Erinnerung — ich war nicht allein in Bex am Fuß der wallischen — ich war zugleich wieder in Chamouni und Grindelwald, im Schoß der savoyischen und oberländischen Alpen!

Bald waren wir in unserm eignen guten Wagen, auf dem Wege nach Martigny. Wie fesselt mich dies stille Thal um Bex in seiner zauberischen Morgenbeleuchtung! Die westliche Seite desselben ist erwacht im Sonnenglanz, während im Schatten der östlichen

Gebürge, über welche die Sonne noch lange nicht steigt, die obstbeschatteten Wiesen, die umbüschtten Bäche und die stillen Haine noch zu schlummern scheinen, von verspäteten Ednen der Nachtigall durchsichtet, die auch noch nicht zu merken scheint, daß es Morgen ist. Unser Weg senkt sich malerisch in umgrünte Höhlwege gegen das Felsenporthor von St. Maurice hinab; der Rhodan erscheint als ächter Gletscherstrom, weißlich = graue Fluthen durch ein wildbeworfnes Rieselbett wirbelnd. Wir drängen uns tief durch einen schroffen Weg hinab. Ein enges Portal öffnet sich, kaum breit genug, daß der Wagen einbiegen kann. Frontispiz, Pfosten und Gebälk sind Fels! Allein eine hölzerne Pforte verschließt und öffnet es. Wir wenden aus der engen Felsgrotte, auf die hohe, über den Rhodan geworfne Brücke, die kühn, ein Römergedanke, den tobenden Strom unterjocht, und wir sind im Wallis! Von der Brücke führt wieder ein schmaler Weg unter die überhängenden Schichten der Kalkfelsen, und wir sind im Städtchen St. Maurice, dessen lange enge Gasse rechts von der Felswand überhängt, links vom Strom bespült wird, hoch von den senkrechten Felsenmassen wehen grüne Gebüsche, romantisch hängen Eppigteppiche von der hundert Fuß hohen Felswand herab, und es dufteten und glänzten malerisch die Büsche des wilden Goldlackes aus den Felspalten.

In der Sommerhitze soll, ungeachtet der Kühlung des vorbebrausenden Gletscherstromes, die Luft zum ersticken heiß seyn. Auch wir fanden es schon warm im Städtchen, allein desto kälter auf der Brücke, über welche der schnelle Fluss einen kalten Luftstrom verbreitet. Die runden vollen Gesichter und etwas plumpen Züge dieser ehrlichen Unterwalliser, so wie die gar nicht reizende Tracht der Weiber, fielen uns bey dem Durchfahren auf, da das Geräusch unsers Wagens auf dem Felsenpflaster die schönen Einwohnerinnen zu beiden Seiten der Straße an die Fenster gelockt hatte. Wir haben die grösste Mühe, uns mit diesen ehrlichen Wallisern zu verständigen; sie verstehen weder unser Deutsch noch Französisch und sind sehr wenig intelligent. Auf die erste Frage antworten sie gar nicht. Auf die zweyte ein breites „A“? und es ist ein seltenes Glück, wenn wir uns nach der dritten oder vierten gegenseitig begriffen haben.

Möglich öffnete sich ein großes Bergthal im Styl der longitudinalen Alspenthaler, und besonders denen von Rivera ähnlich. Sumpfige Wiesen, ungedämmte Gletscherbäche, Gräse in den Formen der zu beiden Seiten hingereichten Berge, deren colossale Kalkschichten so unversehrt den Jahrtausenden trocken — alles ruft die Erinnerung der Thäler am jenseitigen Fuße des Gotthards zurück. Der grau und weisse Kalkfels

ist wechselnd mit Bänden des frischesten Grüns schwärzlicher Laubwälder geschmückt; aus jeder Transversal-Kluft rauscht, je nach ihrer Höhe, Tiefe und Größe, ein wilder Gletscherbach hervor, stürzt ein Wasserfall oder rieselt eine luftige Cascade herab.

Vorberge durch Alpenschutt und abgerolltes Gestein gebildet sind selten; nur in den Felswinkeln kleine und niedrige Schutthaufen, langsam vom Gießbach herabgeschwemmt, freundlich begrünt und oft vom Felsbach umflossen, mit einem Hütchen, dem Obstgärtchen und der Wiese zur süßen Höhle geworden. Hinter uns schließt der Berg von St. Maurice das Thal und senkt der heissen Sonne des Wallis seine Rebengärten entgegen, während seine nach Westen zugewandte Seite kühle Haine bedecken. Links begleitete uns, über den ungeheuern Thälbergen scheinbar aus Wolf in Wolke hinwandelnd, die entsetzliche Dent de Morcles und das wild emporstarrende Heer der Diablerets; dieses Schreckengebirge, welches in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts zweymal in sich selbst zusammenstürzend Grausen und Tod verbreitete, und daher exorzisiert und für den Vorhof der Höhle erklärt ward. Dieses Gebirge trägt einen Gletscher und hat 9600, Fuß Höhe übers Meer. Aus schwärzlichem Gestein und blendendem Schnee hervor erheben sich rothliche Zinken in tausendsach gebrochenen

Spiken; rechts ragt über tiefern Klüften und ausziehendem Duft das entsetzliche Horn der Dent de Midi empor, und verhüllt sich oft, um jedesmal desto gewaltiger wieder zu erscheinen. Gießbäche stürzen von dieser Seite, wo das Wallis an die höchsten Savoyischen Urgebirg-Thäler gränzt, aus tiefen Schlünden hervor. Diese Kalkcolosse heben sich 7000. Fuß über die Rhone. Das Thal hat sich gemildert, und wir machen eine kleine Halte, um unsre Pferde ausruhn zu lassen, uns selbst aber ein wenig zu erquicken. Eine prächtige Wiese von schönen jungen Obstbäumen in voller Blüthe leicht beschattet, dehnt sich sanft bis an die Rhone hinab, von schnellrieselnden Bächen durchzirrt. Apfels, Birnen, Pflaumen, Aprikosen, Wallnüssen streuen theils noch irrende Blüthenblätter, theils lebhaftbewegte Schatten auf den frühlingsbunten Rosenteppich, wo ich das himmelblau glänzende Auge der holden Gentiana verna mit Freuden begrüße. Gerade vor uns, aber jenseits des Stromes, verschüllt die Dent de Morele ihre hohe Gestalt, und alle ihre tausend gothischen Spiken glänzen wie eine altmaurische Stadt, röthlich aus blauer Luft über blendendem Schnee herab. Ein hoher Wasserfall stürzt in drey malerischen Abstufungen durch den finstern Busen der Waldkluft. Ich pflücke die liebliche Gentiana verna als Pfand der Erinnerung und bin seelig

im Alpenthale! Dies holde Flecken ist gerade beym Dorf Brionne, wo ein kleiner Bach über den Fahrweg strömt, und linker Hand eine Hecke die Wiese öffnet.

Das Thal entschließt sich aufs Neue unserm Blick in majestätische Fernen, wo im Hintergrunde die gewaltige Pyramide des Novi di Vagni, so vom Volke benannt, eigentlich eine 10,000. Fuß hohe, mit ewigem Schnee bedeckte Spize des großen Bernhards, (den wir gleich beym Einbiegen ins Villeneuve=See=Ende erblickten) ihre kolossalen Verhältnisse zu enthüllen anfängt.

Der Schiefer beginnt an beyden Seiten des Thales herrschend zu werden, doch besonders rechts gegen Savoyen zu. Hohe pyramidalische Scherbenberge lehnen sich an schwärzliche Felsen, und gestürzte Blöcke liegen zertrümmert in dunkelgrauen Bruchstücken umher. Die Gießbäche rollen schwärzliche Fluthen, und sie kommen fast alle von der Savoischen Seite her; die Rhone rauscht linker Hand, nahe neben uns, unter den Gränzgebirgen von Wallis, Sanensand und dem Berner = Hochgebirge hinstromend, nach St. Maurice hinab, wo sie sich rechts wendet und dann im schönen Thale von Vex, nahe den Gränzbergen von Wallis und Savoyen, sanfter hinsliest.

Mildlich biegt sich unser Weg — die Rhone rollt dicht neben uns milchichte Fluthen über ein breites

flaches Bett voll von Alpengeschiebe; rechts erscheint ein schneeweißer Wasserfall, der an einem schwärzlichen auswölbten Felsen herabrollt; es ist die berühmte Pisse-Bache. So bald erreichbar ist nicht leicht ein Wasserfall der Alpen; man möchte wünschen, den Genuss mit einiger Anstrengung zu erkaufen; denn es ist einem doch auch gar zu bequem gemacht! Du bist so gut, deinen Wagen zu verlassen, mein Lottchen, und dann einen kleinen Schutthügel mit großer Gemächlichkeit zu ersteigen; und nun sind wir so nah an und unter dem Wasserfall, als wir nach einem mehr oder weniger starken Tropfbad begierig, oder demselben abgeneigt sind.

Dieser Wasserfall imponirte mir unter allen die ich kenne am wenigsten. Doch ist dies auch noch nicht der allergünstigste Augenblick, indem der erste Schnee schon von den Vorbergen abgeschmolzen ist, der Sommerschnee aber, der den Strämen die meiste Nahrung giebt, noch nicht fließt; denn in der zweyten Hälfte des Mai stehn die Alpenseen erst am höchsten. Das Felsbecken unter dem Wasserfall ist nicht schauerlich tief; nicht malerisch umbüscht die Felswand, von welcher er stürzt; der junge Felsbach rauscht nicht durch blumichte Wiesen, oder von Erlen umfranzt, wie in Lauterbrunnen und Meiringen. Er läuft gerade zu, ohne weiters, vom Felsen herab in die

breite Rhone. Ich stieg hinab und wieder hinauf, und umgieng alle düssern Punkte des Gesichtskreises, dessen Mittelpunkt die Pisse-Wache ist; endlich gewann ich ihr einen ab, wo sie weniger undichterisch und sogar sehr malerisch erscheint. Folge mir, meine Lotte, links vom Wasserfall ab, und gehe hier etwas mühsam auf den Rhonetiefeln; wir hüpfen zwar beyde nicht mehr so leicht über Stock und Stein, wie vor 15 Jahren; allein noch findet dein schwaches Friedchen immer Kraft genug, um bey solchen Gelegenheiten Anführerin zu seyn, und übt mutig das Sprichwort: „Ich thue was ich will, und leide was ich muß“! Auch das Röckchen muß aufgehoben werden, um trocken über einige Wassertümpel zu kommen, die dafür auch Rhonetümpel sind. O weh! da steckt mein Schuh! Ida hilf! Nun Schuh und Hand her! Da sind wir an Ort und Stelle! Sieh dort öffnet sich hochdunkelnnd die obere Kluft, von Tannen durchwachsen und romantisch umbüscht! Dort sehen wir den obern Fall des Felsbaches in die grüne Waldnacht stürzen, das zarte Wassergestäube schwebt in den Tannenspißen, silbern im Sonnenstral; dies ist der einzige schöne Standpunkt. Der breite nähre Wasserfall theilt sich in zwey Hauptarme und vier kleine Fädchen, allein kaum merkbar zertheilt, bis auf den der am weitesten rechts um eine schwarze Felszacke herabrieselt. Aber

da steht Bonstetten noch allein auf dem Schutthügel. Er hat vor dem Hauchsen des Wasserfalls unsere Abwesenheit nicht bemerkt. Doch was ist ihm? Er eilt schnell den Schutthügel hinab, sein Bedienter ihm nach, und hält sich mit beyden Händen den Kopf, und läuft als ob er ihm brenne!

Als sie in guter Ruhe da stehen, verloren im Anschauen, fliegt erst ein kleiner, dann ein etwas grösserer Stein vor ihren Füßen herab; dann fällt dicht hinter Bonstettens Kopf einer von der Größe eines Kohlkopfs, welcher dem seinigen eine unvergessliche Beule geschlagen haben würde, wäre er nur eine Vierteilelle weiter links gefallen. — Führt der Wasserfall so gefährliche Steinregen mit sich herab? Und wie kommen sie außer dem Umkreis des Wasserfalls auf die trockene Erde? Wir begriffen nichts davon und eilten weiter; in Martigni ward uns das Räthsel gelöst.

Nah unter dem Wasserfall steht eine Mühle; allein sie war öde und verlassen; einigen Bettelknaben um uns war es beynah unmöglich, Rede abzugehn, und ihre runden stumpfen Gesichtszüge drückten nur das Verlangen „zu haben“! aus. Der Bach der Pisse-Bache heißt Salenche, und stürzt einige hundert Fuß tief, aber nur 100. senkrecht, hinab.

Das Thal wird öder, wie alle Bergthäler unter nahem Schiefergebirge, wo das ewige Abrollen und

Nachstürzen dieses zerbrechlichen Gesteins den Anbau gefährvoll und beynah unmöglich macht, und selbst der Vegetation keine Ruhe läßt.

Auf einmal gähnt uns rechts eine gewaltige Felsklüft an; sie ist tief ins Eingeweide des Gebürges gerissen und windet sich zwischen senkrechten Flühen in spiken Winkeln und um schrofe Angel-Ecken geheimnisvoll ins steigende Dunkel hinauf. Das Ganze ist somauerartig in allen seinen kolossalen Verhältnissen, daß man das Lästrigonon-Geschlecht, welches dies ungeheure Werk aufführte, mit Mauerfelle und Nichtschnur erscheinen sieht. Ein smaragdener voller Felsbach fümmt kristallhell und vollglänzend aus der tiefen nächtlichen Kluft hervor. Auf der starken und soliden Brücke über denselben, und längs der Brustwehr, die ihn zu beyden Seiten einfäßt, umfaust uns ein scharfer Windzug aus der grausigen Bergspalte, und wir merken, daß in der hohen Tiefe verborgen wohl ein weit grösßerer Wasserfall herab donnre wie die Pisse-Bache. Dieser Schlund führt ins Savoische Alpenthal Valorsine.

Nach 3/4 Stunden waren wir in Martigny; und somit in der Hauptstadt des Unterwallis und dem Stammorte der Eremins angelangt, und in dem Centrum, von dem aus Bonaparte seinen Wunderzug über den großen Bernhard antrat; wohl ließ ich

mir es jetzt noch nicht träumen, daß ich ihm in vier Monaten Fuß für Fuß bis auf das Schlachtfeld von Marengo folgen würde. Denn gerad' aus Martigni, hier neben der frischen Bergau von Fruchtbäumen mit Blüthenblättern überweht, hier aus diesem tiefgesenkten, alpenumregten Schattenthale hebt der Paß auf den großen Bernhard an. Hier theilen sich die Wege; der links folgt der Rhone ins große Wallis-Thal nach Sion und weiter bis an ihre Quellen in den Juragletschern; dieser rechts folgt der Drance, ihrem schnellen Lauf entgegengehend, durch das enge Thal Antremons. Wir fanden das Wirthshaus, von Leuten aus Bevah gehalten, recht gut; denn die guten Unterwalliser geben sich mit dergleichen Geschäftigkeit nicht ab, zumal hier an diesem Orte, wo der Cretinismus so recht seinen Sitz hat. Schon im Durchfahren des Fleckens starnten, gafften, staunten uns von allen Seiten, von allen Thüren und Fenstern Geschöpfe von allen Geschlechtern und Lebensaltern an, welche in ihren breiten und platten Gesichtern, matten Augen und schlaffen Zügen alle mehr oder weniger das Gepräge ihrer fehlerhaften Organisation trugen. Kaum waren wir aus dem Wagen gestiegen, als Bon und Ida auf die Cretinsjagd im eigentlichen Sinne giengen; jener um philosophische und psychologische (wenn wir anders noch zugeben

wollen, die holde Psyche sey auch nur mit einer Flügelspitze in der schweren unbeseelten Masse eines Cretins gefangen) Bemerkungen zu machen; jene um dem wunderbaren, grausenden Behagen am Abscheulichen sich zu überlassen, und Karikaturen zu hafchen; beyde kamen, jener bereichert und diese — übersättigt, zurück.

Ich blieb sehr ermattet von dieser kurzen Fahrt von vier Stunden auf guten Wegen. Die sehr artigen und gebildeten Wirthsleute erzählten mir viel von der Lebensart und den Sitten dieser Cretins-Stadt, wo sicher unter zehn Menschen kaum einer ganz frey von diesem entzücklichen Uebel ist. Hier schon beginnt der Einfluß italienischer Sitten bemerkbar zu werden, und die Dummheit, welche eine Folge der fehlerhaften Organisation ist, schließt keineswegens die Leidenschaften aus, welche ihren Hauptssitz in dem thierischen Theile unsers Selbst haben; so daß Hass und Rache hier tief wurzeln und lange dauern. Daher bey eingeschränktem Verstande ein furchtsames Misstrauen eines gegen den andern herrscht, welches Alles seit der Einnahme durch die Franken noch zugenommen hat. Die Einwohner leben, jede Familie in ihr großes Steinhaus gekerkert, aus welchem nur die Messe sie entfernt, auf gut Italienisch in ewigem Müßiggang; nur müssen die Weiber den Corso und die Sigis-

beatura entbehren. Ausländer sind es, die feden Gewerbzweig treiben, und sich, um Geld zu machen, der Gefahr bloßstellen, Cretins in die Welt zu schenken! Denn ein gesundes Menschenpaar, welches sich in dieser Gegend niederläßt, kann nach neun Monaten durch die Geburt eines Cretins überrascht werden. Diese Elenden kommen ganz wohlgebildet auf die Welt; nur erkennen Sachverständige sie an der dickeren Zunge und später am Blicke der Augen. Diese Kinder gedeihen denn sehr wohl, bis sich um die Zeit, wo sie anfangen sollen, ihre physischen und intellektuellen Kräfte zu entwickeln, der Mangel an beyden zeigt, und in mehr oder weniger hohem Grade von der tiefsten Stufe (über welcher jedes Thier, bis auf Muschel und Auster hinab, noch vorragt) bis zu einer Albernheit und Unbehülflichkeit, von der ich wohl zuweilen die Erlaubniß haben möchte, sie Cretinismus zu nennen, (weil ich sonst nicht weiß, was sie ist) durch alle möglichen Nuancen sich erhebt.

Folgende Fakta aus den Seiten der Einnahme des Landes wurden mir hier bestätigt: Als die Französen Martigni einnahmen, flohen die Bewohner in das wilde Gebürge ringsum. Sie mußten die meisten eigentlichen Cretins, ihrer Unbehülflichkeit und Schwäche halber, zurücklassen. Man nahm so viel Lebensmittel als möglich mit, und ließ nur das Un-

entbehrliche zurück. Auch waren viele dieser Elenden zu stupide, um sich selbst zu füttern, oder zu schwach, um sich selbst Brod schneiden zu können. Nun stelle Dir diese verlaßne Stadt, wo nur Misgeburten zurückblieben, vor — diese wurden wüthend vor Hunger und Schrecken. Diejenigen unter ihnen, welche physische Kraft hatten, (und diese haben sie bey gänzlicher Stupidität oft in hohem Grade) ergriffen instinktartig Dreschflegel, Mistgabeln, Sensen, und stürzten und schlugen auf die französischen Soldaten zu, oder grinzen und heulten sie auf den Gassen und in den Häusern an. Man rechnet, daß die Franzosen vielleicht allein in Martigni an 150. dieser Elenden, viele aus Zorn und Abscheu, andere aus Muthwillen und Bosheit, und noch andere, die halb verhungert da lagen, aus Mitleiden getötet haben; so daß dies Geschlecht wirklich halb vertilgt ist. Allein in Martigni stirbt es nie aus, wenn auch erhöhte Bildung, zunehmende Ordnung in der Polizey, Lebensart, und vor Allem Reinlichkeit, einige der mitwirkenden Ursachen aufheben könnten. Schon im Gouvernement Aigle giebt es Eretins, und sie nehmen bis Martigni zu, sind aber im ganzen Thale häufig; so wie man sich an die Berge hebt, vermindern sie sich, und verschwinden nach und nach in der reinern Luft. Wie ewig Schade, daß der große Haller während seines

sechsjährigen Aufenthalts bey Noche sein großes Werk über die Physiologie, welches er dort ausarbeitete, nicht noch durch dies interessante Capitel bereicherte! Wer wäre mehr dazu geeignet gewesen, als dieser philosophische Anatomiker, uns dieses Geheimniß der Abartung unsers Geschlechts, durch die geographische Lage, zu enträthseln:

Als ich ein wenig geruht, wandelte ich einsam durch die felsigten Wiesen des wagerechten rings von steilem Urgebirg umschlossenen Thales umher. Bolle-Bäuche umrauschten mich von allen Seiten mit jenem nah eindringenden Tone, der mich, welche so manche leise und schöne Stimme im großen Naturchor entbehrt, immer meine Taubheit vergessen macht. Schöne Wallnuss- Birn- und Pfauenbaumchen beschatteten den ganzen Thalgrund. Hoch an den Vorbergen stechen an der Sonnenseite einzelne Tannen zwischen blühenden Kirschbaumchen und dem jungen zarten braunen Mußlaube hervor. Nah vor der Stadt hebt sich ein Felsenhügel in konischer Form, die malerische Ruine des alten Schlosses la Batia krönt seine Spitze; von da muß der Ausblick in die von allen Seiten uns umthronenden Gebirge ins große offnere Wallis-Thal und in die engern Bergpässe göttlich schön seyn — aber ich mußte entsagen, mit Schmerzen entbehren den Genuß, der für mich der schönste ist!

Aus diesem Thale heben sich, wie aus den Urner-Wiesen am Gotthard, viele Uebergänge in die höchsten Bergthäler. Im Südosten geht zwischen wilden von ewigem Eise starrenden Klippen durch eine finstre Schlucht ein Pfad nach Valorsine, und durch dies Savoysche Thal nach Chamouni herab. Westlich öffnet sich der Paß auf den großen Bernhard zwischen den beyden ungeheuren Gebirgen; dem Novide Bagno und dem Belan. Nördlich blickt man durch die erhabne Bergperspektive zurück nach St. Maurice. Südwestlich schließt sich das weite Wallis-Thal bis gen Sion zu, prachtvoll auf.

Zwischen dem Paß nach Valorsine und dem auf den Bernhard steht ein Vorberg, so milde mit Obstbäumen und Wiesen begrünt, und sogar an den sonnigsten Stellen durch die Weingärten verschönert, welche die feurigen Weine de la Margne und Coquemartin tragen; das Ganze ist durch kleine gesellige Pfade in einen Lustgarten verbunden, daß ich nur mit Lusternheit hinauffah. Da könnte man im Schoß der Fülle, im warmen Sonnenlicht leben, und blickte in alle Majestät der Urgebirge hinein, von hohen Gletschern und Schneefeldern umleuchtet. „Aber unsere Cretins“? höre ich dich ausrufen. Liebe Lotte, ich vermuthe, mein schöner Berg hebt seine grüne Scheitel schon über die Luftschichte, die noch im Gebiet des

Damon Cetinismus sich befindet. Doch wollen wir uns erst genau erkundigen vor unserm Etablissement.

Bald nach mir kamen Bon und Ida von ihrer Cetins-Heimsuchung zurück. Wie werde ich ohne Lachen an den Ausdruck von Idas Physionomie denken. Du weißt wie ihre Phantasie alles Auffallende auffaßt, und wie biegsmal Stimme und Gesichtszüge bey ihr sind; ja wie sie sogar oft unwillkührlich nachahmt. Sie war ausser sich vor Verwunderung, Erstaunen, Grausen, Lachen und Weinen! Ja sie hatte so gut das Bild des Cetinismus aufgenommen, daß sie nur mit Mühe ihr Gesicht in seine gewohnte Assiette zurückzog. Bald machte sie mir eine Cetine so vor, daß alles sich tödtlachte; dann flog sie wieder an den Spiegel, um zu sehn, ob sie nicht selbst unvermerkt eine Cetine geworden wäre. Sie waren in einigen wahren Cetins-Lägern und Nester gewesen, und ich mußte versprechen, am Nachmittage mit einigen darunter, doch nur „bis an die Hausthür“ (denn daß Nerven, Herz und Magen mir nicht erlauben würden weiter zu kommen, davon waren beyde überzeugt) Bekanntschaft zu machen. Nach Eische gieng ich mit ihnen durch die Gassen. Zuerst sah ich einen fünf Fuß hohen dickeköpfigen alten Mann an der Thüre stehen, der mit breitem schlaffen Lächeln, erloschnen rothlichen Augen, schiefen Beinen und hängendem

Mundwinkel uns angrinzte; dann watschelten ein Paar Weiber wie Enten uns vorbey; Als dann begegneten uns erst zwey Kinder, welche nur gräfliche und unverständliche Edne statt der Worte hervorgurgelten. Allein nun kamen wir an einen Tümpfel, voll von grünsichfaulendem Wasser; an diesem hatte ich im Vorbeifahren zwey Kinder von 5. bis 7. Jahren bemerkt. Wir trafen sie noch da; sie wohnken hier, glaub' ich, und fanden ein unvergängliches Vergnügen daran, mit den Borderpfoten in dem schmußigen übelriechenden Wasser zu plätschern. Sie lachten dabej unaufhörlich aus dem schlaffen Munde und den blinzelnden Augen, und ließen sich durch nichts, was wir ihnen sagten, stören; schienen sich auch gar nicht um einander zu bekümmern; Brod und Obst, das wir ihnen boten, wollten sie nicht nehmen. Alle diese hatten keine auffallenden Kröpfe.

Ein rasches flinkes Weib kam Wasser am nahen Brunnen zu holen. Sie war eine Eingeborne und vollkommen frey von Kropf und Cretinismus, sehr aufgeweckt und redete fertig Französisch. Wir fragten sie, ob sie Kinder habe? „Non graces à Dieu, je n'ai pas eu le malheur de mettre au monde de ces monstres“! antwortete sie, auf die beyden im Was fertümpfel fortplätschernden Unholde zeigend. Sie sagte uns: „Il y a bien des Individüs non Cretins“

comme moi dans la ville, mais pas une seule Famille entière qui ~~en~~ soit exempte." Als wir sie fragten, ob die Cretins sich verheiratheten und wie die Kinder wären? sagte sie: „J'ai connu un Cretin et une Cretine qu'on a mariés ensemble; elle ne pouvoit parler, lui étoit tout hérétisé; eh bien! ils ont fait un enfant joli et vis comme votre petite que voila." Sie erzählte uns, daß die Cretins, sobald sie einigen Verstand hätten, denselben nur zur muthwilligen Bosheit anwendeten; wie z. B. Unrath in die Brunnen, die Hühner mit Steinen zu werfen, das Vieh durch ihr Gebrüll zu erschrecken, kleine Kinder zu schlagen und zu kneipen, die Sachen im Hause zu vertragen, u. s. f. so daß alle Geduld bald ausgehn, und das fromme Volksvorurtheil für diese Elenden (denn der Name Cretins kommt von Christus her; da man sie für besonders vom Himmel beschützte Wesen ansieht) allein sie gegen das natürliche Gefühl des Abscheus und Widerwillens noch schirmen kann. Einige davon können zum Lasttragen, Wasserholen und dergleichen gebraucht werden; andere schickt man auf die Wälle, die Ziegen zu hüten. Mais alors ils font toutes sortes de niches à ceux, qui passent par là; ils ont même souvent jetté des pierres aux étrangers qui vont descendre à la Pisse-Vache, setzte sie hinzu; und da war also der exzentrische Steinregen, der uns vom Wasserfall forttrieb, erklärt.

Um dir das Gemälde eines Cretins-Lagers zu vollenden, führe ich dich vor ein Haus, welches von folgender Familie bewohnt wird.

Eine ziemlich gesunde und muntere Frau hatte das Unglück gehabt, vier Cretins zu gebären. Der älteste Sohn von 20 Jahren verläßt nie sein Zimmer. Wenn er aufsteht, muß man ihn an seinen Stuhl festbinden; des Morgens beim Erwachen giebt er seinen Hunger durch eine Art von Gebrüll zu erkennen; des Abends ist er wenig oder nichts. Man hat ihn nie zur Reinlichkeit gewöhnen können, und das Gemälde, das mir Bonstetten und Ida von seiner Höhle machten, verbunden mit dem was sie in der ganzen Wohnung sahen, war hinreichend, ihnen den Muth zum Nähergehen zu bereichern. Dieser Mensch steht so weit unter dem Affen, daß er sogar ohne irgend eine Abart von Leidenschaft ist. Er kennt einzige seine Mutter, die ihm Futter bringt, und zieht kein Nahrungsmittel dem andern vor. Ein bisschen Wein mag er gern trinken, jedoch ohne dadurch aufgemuntert zu werden; und sobald sein Durst gestillt ist, stößt er den Wein weg den man ihm bietet. Von Zeit zu Zeit bildet sich eine Geschwulst an seinem Halse, welche aber nach einem Auswurfe verschwindet. Seine ganze Organisation ist eine menschliche Vegetation. Die arme Mutter redete mit einem an

die Gleichgültigkeit gränzenden Gleichmuthe von ihrem Unglück, und sagte: Qu'il fallait bien qu'il y eut de tout dans ce monde! Eine ihrer Töchter saß unter einem Schirmdach des Hauses; sie war unbeweglich, allein ihre groben Züge drückten Zufriedenheit aus; die beyden andern Kinder waren mehr und weniger dumm und schwer. Eine alte Tante, Cretine, hatte die arme Frau auch noch auf dem Halse, die auf dem Boden saß und Kartoffeln schälte. Von dem Abscheu dieser Wohnung kam Ida tief durchdrungen zurück.

Im Ganzen soll die Anzahl der Cretins, vor der Revolution, wirklich durch die zunehmende Reinlichkeit, welche die Walliser zumal von ihren Bernischen Nachbarn, die sie sehr liebten undehrten, nachzuahmen begannen, abgenommen haben. Hier, wie überall, wird die Wirkung zur Ursache, und diese unglückliche Familie, in welcher die Tante und vier Kinder Cretins waren, ist in der Unmöglichkeit, sich reinlich zu halten. Die Feder versagt, das Gemälde von dem Innern dieses Hauses darzustellen! Wie wäre es möglich, daß in solchem Unrathe selbst gesundgeborene Kinder gedeihen könnten?

Doch hinweg, meine beste Lotte! von diesem Schauplatz der tiefsten Erniedrigung des Menschen bis zu Wesen, die wir beschämt als unsers Geschlechts anerkennen müssen, und bey deren Anblick doch nicht

einmal das Gefühl des Mitleidens die Empfindung von Ekel und Abscheu mildert, da diese Geschöpfe wirklich bis auf einige thierische Regungen fühllos sind.

Reise von Villeneuve nach Martigny
im Wallis.

Dritter Abschnitt.

Bex im alten Gouvernement Aigle
den 3. Mai 1802.

Die Zurückfahrt nach Bex war ein wahres Fest. Zuerst stiegen wir bey der romantischen Bergkluft aus; der Bach heißt Torrent de Trient; ein enger Gaisspfad führt an den Klippen und hangenden Felswänden hinum durch die Kluft. Dies ist der Weg zum Dorfe Islang, aus welchem die muthigen Bewohner (denn die Berg- und Thalbewohner sind im Wallis zwey ganz verschiedene Menschenrassen) die Franzosen, welche auch diesen heimlichen Winkel nicht un durchstöbert ließen, wader zurückslugten. Als wir eben über die Möglichkeit, diesen schauderhaften Pfad zu erklimmen, debattirten, kamen zwey junge Mädchen mit Grasbündeln beladen, leicht und wohlgemuth oben an der Kluft zum Vorschein, und stiegen schnellfüßig und sicher vor unsren Augen herab.

Wir bestiegen die Brückenthalstraße, um so tief und weit wie möglich in die nun von schrägen Nachmittagslichtern magisch durchschienene Kluft zu schauen; dann stiegen wir ins Kieselbett des Stromes, und seitwärts hinauf in eine schauerliche Höhle, und fanden hier eines jener erstaunungswürdigen Monumente des großen Kampfes der Urkräfte, die in den Alpen so oft Geist und Herz ergreifen, und das Gefühl unserer ephemeren Existenz uns recht versinnlichen. Eine ungeheure Masse des dichten Urgebirg-Felsens ist durch eine entschädige Erschütterung vom gediegnen Körper des Gebirgs abgesprengt; nachstürzende Blöcke haben den Raum zwischen ihr und dem Fuße des Berges gedeckt; diese schwelen nun dem Auge unsicher, eingeklemmt, und einzelne Licher fallen durch die Zwischenräume, aus denen einige seltne Alpenpflanzen hervorgekeimt waren, welche Ida für ihren geliebten Bruder Carl in ihr Pflanzenbuch einlegte. In dieser schauerlich romantischen Höhle warteten wir einen Regenguss ab, und freuten uns herzlich des rauschenden Bergstroms, und der Regentropfen, die, mit etwas Hagel vermischt, an die Wände unsers Asylums anschlugen und herabprasselten.

Allein bald traten wir wieder in das schon mildere Abendlicht heraus, welches mit jedem Augenblick neue entzückende Scenen hervorrief. Wir gou-

tirten *) wieder auf der geliebten Wiese, beym Dorfe Brionne unter den jetzt vom Abendgold durchblitzen Felsen der Dent de Morte. Dies mächtige Gebirge senkt ein ganzes weit und breites Schneefeld aus den Lüften in die Lüfte herab! Diese ungeheure Schneefirne gleicht mit den Felsen, die sie umragen und ihr entwachsen, einer überreisen aufgeblätterten Artischocke, mit pyramidalischen Felszinken besetzt; zwischen den rothlichen Felsspitzen blickt man auf den Schneegrund.

Wir lustwandelten längs der schönen Rhonewiese herab; das ganze Gütchen, zu welchem sie gehöret, ist trefflich angebaut, und alles glänzte von Anmut und Wohlseyn; die jungen Obstbäume, das schöne Vieh das umherwaidete, u. s. f. Uns lüsterte nach der Milch von diesen duftenden Wiesen, und wir verzehrten sie, am rauschenden Quellbach unter Blüthenbäumen ins hohe Gras gelagert, den Blick auf die schnell strömende Rhone und die majestatischen Gebirge gesetzt.

Zwischen Brione und St. Maurice begleitet die scheinbare Gründung der Dent du Morte (denn

*) Gouté heißt im Wallis, Pays de Vaud, Genf &c. ein ziemlich reichlicher Thee, wozu Kuchen, Rahm, Honig, Kasianien, Obst gehören. Das unsrige war einfacher.

dieses Gebirge wurzelt viel weiter zurück), der ungestheure Thalberg Giaverna, der von West an diese Thäler scheidet, und in kolossalnen Massen sich aufbirgt, rechter Hand den Weg. Wir fahren mählig bergab, und blicken entzückt in die goldenen Fernen. Pflichtlich erscheint im Hohlspiegel der Erinnerung mir meines Heß große Landschaft aus dem Wallis an der Wand meines Zimmers in Kopenhagen; und im nächsten Moment erblicke ich das Original in aller Pracht der Gegenwart rund um mich verbreitet. Ja! hier hat der große Künstler die Natur ergriffen; da ist rechts der dunkelzärtige Vorberg, dort die schimmernde Schneespitze, und vor mir die prachtvolle Perspektive geöffnet, in welcher Aug und Geist so frey und leicht dahinschweben. Hinten auf diesem Gemälde steht, wie ich in diesem Augenblick mich deutlich erinnre, von des seiligen Heß eigner Hand: „Zwischen Martinach und St. Morizen.“

Allein auf der letzten Höhe vor St. Maurice schließt sich eine Aussicht auf von einer so classischen Schönheit *), einer Pracht und Vollkommenheit, einer

*) „Was ist classische Schönheit bey einer Gegend?“ möchten meine Leser (die Leserinnen sind schon gutmütiger) wohl fragen. Je nun meine Herren! was Claude Lorrain, Caspar Poussin, Salvator Rosa, Reinhart und Heß aufgenommen hätten!

Große und Majestät in Form, Anordnung und zauberischer Beleuchtung, wie mein Auge sie noch nie gesehn.

Der Vorgrund bestand aus einem in großen Massen hingedeihnten, saftig grünen Vorberge; dann erschien zu beyden Seiten das erste Coulissenpaar des großen Naturschauplatzes dunkelgrün; dann folgten bräunlichblaue Bergthärner und Felszinken, alles in grandiose doch zwanglose Symmetrie geordnet, die einer Landschaft den Stempel der Erhabenheit aufdrückt, welche oft bey großen aber untergeordneten Formen fehlt; alles aber ward durch das sanfteste Abendrotth gemildert: Dann folgte ein goldduftiger Luftraum, der den ungeschnittenen Genfersee überschwebt, und dann erst landet der Blick an sanft emporwappenden Berggipfeln des Waatlandes, die wie Inseln der Seeligen im fernen Purpurduft schwimmen.

Auf der Rhone = Brücke in St. Maurice ist ein Schatz von Landschaftsstudien für den beobachtenden Künstler aufgethan. Von der einen Seite lächeln ihm die rosigen Schneehäupter des Bernhards, der Belan und Balsoret aus der Ferne, und den Vorgrund giebt der malerisch bewaldete Riegelfelsen von St. Maurice, der sich queer leicht bequem vorlegt, mit seinen schönen Baumgruppen und den grotesken Häusern; zur andern blickt er hinab auf die

schöne Wendung des Stromes im umbüschten Kieselbett; dann ringsum auf die vergoldeten Uferhügel mit Wiesen und Saaten bedeckt, und durch leichtschattende Szune geschieden. Zuletzt steigt er von der Brücke hinab ans Ufer nach Bex zu, und die antike Brücke selbst wird gezeichnet zusammen dem Felsensthor.

Die Schatten sanken immer dunkler um uns, die blumigen Matten dufteten frisch, und die Machtigall bewillkommte uns ins liebliche Thal von Bex.

Den 4. Mai. Alle Glorie der hohen Alpenwelt umleuchtete das holde Thal von Bex, als wir ihm nun bald ein sehnstsvolles Lebewohl zuriefen! Allein erst besuchten wir den berühmten Pflanzensammler Schleicher, der hier eine Apotheke hält, und meines Gedunkens das seeligste Leben führt. Denn so wie der Schnee zerrinnt, beginnt seine Pflanzenlese. Er folgt der Sonne, und dem sprossenden Grün, erst an die sonnigen Abhänge der Vorberge; vor ihm schmilzt der Schnee und um ihn entblüht die hohe Alpennatur, deren Vertrauter er ist. Kein Pfad so steil den er nicht erklimmt! keine Kluft so geheim die er nicht durchspählt! Er kennt das ungeheure Gebäude der Alpen, wie wir unser Wohnhaus, und alle ihre Schäke sind sein! Er ist ein außerordentlich starker und schön gebildeter Mann, dem Selbstbewußtsein und wahrer Lebensgenuss aus den Augen leuchtet.

Als er meine tiefe innige Freude an seinem schönen Thale, und mein Gefühl für Alpennatur und Größe sah, bat er mich kindlich, länger zu bleiben. „Dort auf dem milden Vorberge Davayana sollt' ich wohnen. „Allein da hoch oben auf den Alpen von Azeindaz am Fuß der Diablerets und Argentine ist doch noch schöner! „Allein wie komme ich da hinauf, wo kein Pferd geht? „O ich trage Sie!“ rief er aus; und wirklich, es war ihm Ernst. Denn seine Kraft und seine Güte scheinen gleich groß. Sein ganzes Haus ist eine Pflanzenbibliothek! So wie bei andern Gelehrten die Wände mit Repositorien voll von Büchern bedeckt sind, in alle Klassen des menschlichen Wissens geordnet, so liegen hier die Kräuter in Cahiers nach Klassen und Geschlechtern geordnet, ringsum in Schränken. Ich freute mich, viele meiner Lieblinge wenigstens als schöne Tode zu sehn, und die Bekanntschaft anderer zu machen.

Und so rollten wir davon; kein Wölkchen umschlehrerte die unermessliche Größe der Alpen; besonders erhoben sich immer stralender, überthronender und gewaltiger die Kuppen, Höhner und Zacken des ganzen Gebirgstosches, wo Wallis, Sanenland, und das Gouvernement Aigle links über Bex zusammenstoßen, unter ihnen die gewaltige Moret, und besonders die entsetzlichen Diablerets, welche eine ganze

Legion von Dents, Aiguilles, Mains, Hörnern, Nevechini, Pani du Sugaro u. s. w. in chaotischer Fülle durch die Lüste bohren, und durch die Verworrenheit und Sonderbarkeit in diesen Urformen die bizarren Benennungen rechtfertigen; welche diese hohen Gestalten den verschiedenen Volkerschaften, so die Alpen umwohnen, abgedrängt haben.

Seitwärts steht die ehrwürdige Titanin Argentine ruhiger abgesondert; zu ihren Füßen entspringt in den kräuterreichen Alpen des Uzeindaz der Avencon aus dem luftigen Gletscher Panneyrossaz. Dort versammeln sich im August die Hirten zu ländlicher Freude. Ich kniee rückwärts in der Chaise und beschreibe dir noch immer Thalan; denn ich kann nicht scheiden und will so lange möglich sehn, was ich verlassen muß. Linker Hand steigen alle Thalklüste nach Sanenland, Desch und den Ormonds hinauf. Da lebte unser Bonstetten ein glückliches Jahr seines Lebens, als Stellvertreter seines Schwiegervaters in der Landvogtey. Da sammelte er den Stoff zu seinen berühmten Briefen: „Ueber ein schweizerisches Hirtenland“. Da versammelte er die beste Gesellschaft von Genf in das idyllische Hirenthal. Johannes Müller, der große Tronchin (der Montesquieu seines Vaterlandes) und einige edle Britten lebten da frohe Tage, der Natur, der Freundschaft und den

Wissenschaften gewidmet. Noch segnen die Armen in diesen Thälern das Andenken ihres Freundes und thätigen Beschützers. Durch jede Klüft hat sich Alpenschutt und Rutschland gleich einem Strome hervorgebrängt, und bildet nun ein hohes Erdreich, wo in der Mündung der Klüfte, vor rauhen Winden geschirmt, kleine Städtchen und Dörfer liegen, wie Cheno, Vorne, u. a. m. Hier reisen die schönsten Früchte und sogar Trauben, deren edler Wein hochgehalten wird. Zur andern Seite des Thales sieht man die Dörfer aus großen Kirsch- und Pussbaumhainen kaum hervorblitzen. Da mündet sich jenseits der Rhone das fruchtbare Val de Lie, welches ein Wald von süßen Kastanien scheint, und die Kirchthurm spitzen brechen mit Mühe durchs üppige Grün. Hier möchte ich einmal mit meinem Carl und einer bessern Gesundheit weilen, und alle Abend die reiche Pflanzenlese ordnen; denn die Landschaft Aigle bietet allein die halbe Ausbeute der übrigen Alpen an, und eben so merkwürdig ist diese reizende Gegend in mineralogischen Schäzen und geognostischen Ansichten.

Nun rollten wir schnell über Aigle, Roche und Vileneuve an den See zurück. Tausendmal könnte man die Seefahrt von hier nach Vevey machen, ohne das Gebirggewimmel zu entwirren, und ganz Bekanntschafft zu machen mit dieser ungeheuren Versammlung

der Altvordern der Erde; denn hier, wo die Hochgebirge von Savoyen, Sanenland, Bern und Freyburg so recht in ihren Grundpfeilern zusammenstoßen, drängt sich auch Form an Form, Größe an Größe, das Ungeheure an das Gewaltige, und jeder gewöhnliche Maßstab verschwindet. Besonders ist das halbmondlische Amphitheater zwischen St. Gingo und Meillerie an grotesken, phantastischen, furchtbaren und idyllischen Alpenscenen unerschöpflich; und wenn man mit einem Blick den ganzen Zirkel (ehe man in die offene Seeferne schauen kann) von Villeneuve über Chillon nach Vevey und hinüber auf Meillerie und St. Gingo umfassen will, vergeht einem Hören und Sehen samt den Sinnen! Ich schloß demuthig für einige Zeit die geblendetem Augen; fand aber, als ich sie nun wieder aufthät, daß ich während der innern Contemplation nicht umfassungsfähiger geworden war.

Zwischen jeder Kluft oder jedem weichen Busen der Vorberge tritt nun noch obendrein, so wie du vorbeigleitest, ein Felsen oder Gletscher hervor in die Titanische Versammlung ein. Jetzt liegt nach dem entsetzlichen Winter dieses Zahrs noch dicker Schnee da, wo in kurzer Zeit Vieh weiden wird. Wenn ich ins Wallis zurückblide, zähle ich an der Seite nach Savoyen zu sieben Couissen, das große Bergtheater

hinauf; an der Schweizerseite rücken die Berge über Chillon und Mige vor; doch erblickt man noch im fernen Hintergrunde die Pyramide des Novi di Bagni (auch Pain de Sucre wegen seiner conischen Form im Waatlande genannt).

So wie wir uns entfernen, steigen immer höher in Luft und Duft die Urgebirge. Wir wurden lange von einem unruhigen Stoswinde, le rebat de la Bise genannt, zwischen Chillon, Montreux und Clarens (Clarens meine Lotte!) sehr unsanft umhergewiegt. Schon standen die Tours d'Ali und de Mayenne über einem noch blendendweissen Schneefelde; der Dent de Jaman (la Dent de Jaman se blanchit déjà! schreibt Julie an St. Preux) ist so sehr Zahn, daß ich ihn nicht ansehen konnte, ohne mit Lachen an Hamiltons Dentue im Mährchen Fleur d'épine zu denken. Und wirklich ins Ungeheure muß man das Bild der Dentue ausmalen; sie muß zur Lästrigone werden, wenn sie aufhören soll, ekelhaft zu seyn.

Wir konnten nicht weiter als Vevey vor dem Winde, und waren auch des recht zufrieden! Denn, wer wollte sich nicht gern an jedem Punkt dieses Zanbergestades fest halten lassen? Ich verweilte einige Stunden einsam auf der schönen Promenade, unter den dichten Kastanien hart am See — wo ich vor zehn Jahren, auch im Mai, mit meinem treuen

Freunde M**n wandelte. Unser Freund und Ida waren in einige schöne Villen hinaufgestiegen, die nah über der Stadt sich erheben. Nachdem ich mich in dem nahliegenden Bade erquict, trat ich weiter in die Abendfeyer dieser hohen Natur hinaus. Dieser Aus-An- und Umblick ist doch immer neu und einzig, und diese Promenade allein verdient den Aufenthalt in Bevay. Die fernen Hochgebirge stiegen, mit athe-rischen Glorien ausgeschmückt, im Rosenlichte des Niedergangs langsam in den Olympus zurück, und verschwanden dann hinter leichten Purpurhüllen. Dort jenseits über der furchtbartesten Seetiefe, unter drohend überragenden Gebirgen lächelt Meillerie unschuldig durch den Seeduft herüber. Hoch emporragend und ganz durchglüht steigen die spitzigen Felszacken, und leicht mit Purpurschimmern durchweht erscheinen die elyfischen Purpurhaine.

Wir segeln von Bevay nach Ouchi, dem Seehafen von Lausanne. Allein noch einen, noch den letzten Rückblick ehe wir scheiden — o führe unser Genius uns einst hier zusammen, du innig Geliebte! Hier am Fuße der ewigen Alpen, hier im Tempel der Natur und der Freundschaft, wo Rousseau lehrte, wie Freundinnen lieben könnten, wollten wir es thun. Hier wo Friedchen, Matthisson und Bonstetten den Bund heiliger unsterblicher Freund-

schaft schlossen, wollten auch wir den Bund der Kindheit und Jugend erneuen! Unter allen wäre Bevay deine Lieblingstadt; denn nirgends schwebt die Einbildungskraft so kühn zwischen der unermesslichen Höhe und der unergründlichen Tiefe dahin, als im Kreise dieser himmeldorfenden Felsen, und dieser erdaufwühlenden Tiefe; vor dem offenstralenden Glanz des Lausanner-Geländes erblinder sie, die da heilige Schatten und tiefes dunkelndes Gewässer liebt.

Sobald man die romantische Scene von Bevay im Rücken hat, wird das Gestade, unter dem man sich einschifft, einförmig. Es erstreckt sich nämlich der Theil des Jorat (eines weitläufigen Sandsteingebirges, welches das Becken der Rhône und des Sees im Nordwesten schließt, und sich vom Mollaison im Canton Freyburg über Clarens, Chardonne, Montreux, bis nahe vor Lausanne hindeht) der den Namen Montagne de la Vaux trägt, bis in den See hinab, und ist gänzlich mit Weinreben bedeckt, die in Terrassen bis in den Himmel hinaufsteigen. Du wirst es mir kaum glauben, wenn ich dir sage, daß die Rebencultur diesseits der Alpen die reizloseste von allen ist, und daß ich ein Kornfeld der Marsch einem Rebhügel im Waatlande oder am Neckar vor-

ziehe *); jenes ist doch dicht grün, und der Wind wogt darin; allein diese niedriggehaltenen Ranken, auf weißlichem immer durchscheinenden Felsen, zwischen weissen Terrassen und Einhegungsmauern — dies bey gutem Weinbau immer dünngehaltne Laub, ist nur in der Phantasie des Dichters schön! Nicht so in Hesperien, wo die Nebe, dem Ulmbaum vernichtet, in festlichen Gewinden von Zweig zu Zweige schwiebt und die ganze Flur in eine Laube der Freude verwandelt. Auch sind die Menschen in diesen Weinländern (das heißt, die so die Reben mit ihrem Schweiße be-thauen) weder wohlhabend noch schön. Der Kosten-aufwand ist zu groß für arme Bauern, und der Gewinn zu unsicher, welches bey Menschen ohne Grundsätze immer Ursach einer unordentlichen Lebensart ist. So z. B. verregneten im vorigen Herbst (1801.) die Trauben beynahe gänzlich, faulten am Stocke, und es ward nur wenig und schlechter Wein gewonnen; die schwere Arbeit (denn jährlich muß die Erde, die erst auf die nackten Felsen getragen und mit Terrassenmauern gestützt wird, nachgetragen werden, weil

*). So lange nämlich die Sonne hoch steht, und ich nur was um mich ist und nicht die Ferne genieße; um der Gegenwart willen ziehe ich also das grüne Marschfeld vor. Auch denk' ich an Aussicht und an Trauben — ja dann!

Negen und Gießbäche immer das ihrige mitnehmen) und die Kosten des Fäslagers, welche in dem holzarmen Lande sehr groß sind, waren umsonst gewesen und verloren; rehne dazu, daß das zum Weinbau passende Land immer ungeheuer theuer ist. Und nun sind die Reben schon wieder im ersten Keim an einigen Orten, theils während des beyspielloß harten Winters, theils in diesen treulosen Frühlingsnächten erfroren. Denn kommt einmal ein Jahr, wo des Reichthums und der Fülle kein Maß noch Ziel ist; dann legt der Reiche den Wein zurück, der Arme aber hat nicht Gefäße genug ihn zu fassen; er verkauft schnell aus Noth, und das ganze Volk sauft den wohlfeilen Wein aus, lieber als es die Kosten des Fäslagers trägt. Die Bevölkerung ist immer groß in den Weindländern, weil der Tagelöhner viel Arbeit findet. Allein diese Arbeit im stechenden Sonnenstrahl tief über Felsen geheigt, welche die brennende Gluth zurückstrahlen, welkt zumal die Blüthe und Kraft des weiblichen Geschlechts unglaublich schnell dahin. Nichts ist seltener als in dem Theile des Waadtlandes, wo der Weinbau ausschliessend oder auch nur herrschend ist, eine Bäurin zu sehn, die blühende Farbe und Fülle der Umrisse, kurz bäurische Gesundheit darstellte. — — —

Die drey Stunden langweiliger Seefahrt unter den heißen Rebenbergen ist nun bald vorüber; dort tritt

der Berg von la Baux ab; und es steigen aus grünen mit Wiesen und Obst gefüllten Thälern runde Hügel mit Weinreben geziert, und durch die herrlichsten Gruppen von Pappeln, Kastanien, Platanen, Wallnussbäumen, Linden und Akazien geschmückt. Beym Städtchen Lutri geht die ganze Natur des Gestandes in den höchsten Styl landschaftlicher Pracht über. Das ganze Land stralt von Fülle und Schönheit; reizende Villen liegen auf den sanftwogenden Höhen anmuthig verstreut, klare Bäche rieseln durch schattige Uferhaine in den See, und Lausanne, die alte Ehrwürdige, krönt mit ihren Kirchthürmen die Stirn des weitum-schauenden Hügels, während der kleine Hafenplatz Duchi mit einem alten Thurm und kleinen Molo malerisch von schönen Bäumen umgeben sich in den klaren Wogen spiegelt.

Um 2. Uhr Nachmittags waren wir in Cour, einem frischumgrünten Ubergelände links von Duchi unter Lausanne. Hier empfängt mich das Haus Masset, welches ich für diesen Sommer gemietet. Diese meine schöne Wohnung liegt reizend am freyen Abhang eines sanft vom See anschwellenden Hügels, von herrlichen Wiesen und Obstgärten umgeben.

Die Aussicht aus allen Fenstern des Hauses, und von der freyen Terrasse vor demselben, auf See, Land und Gebirge, ist so groß, umfassend und blen-

dend schön, daß ich davor verstumme, und mich demüthig unter das Dach jener hundertjährigen Kastanien flüchte, die im Hofe stehn. Hier schimmert die blen-dende Pracht sanft gehrochen durchs dunkle Grün. Hier will ich ruhen; lebe wohl!

VIII.

Aufenthalt

in

Cour unter Lausanne.

An meinen geliebten und einzigen Sohn,

Carl Brun.

Den 3. Juni 1802.

Bis heute, mein geliebter Carl, ist dieser reizende Aufenthalt für mich nur durch Leiden bezeichnet gewesen. Am zweyten Tage nach meiner Zurückkunft von der kleinen Reise ins Wallis befiel mich ein heftiges Flußfeber mit solchem Ohrzwang, Zahnschmerz und Halsweh, daß ich vierzehn Tage das Bett hüten mußte, und nach zwey Recidiven nun kaum noch aufrecht stehen kann. Während dieser Zeit hat dieses schöne Land unter physischen und moralischen Stürmen gelitten; es hat bey einer unarmherzigen Bise den 17. Mai so stark gefroren, daß die Trauben in der Blüthenknospe getödtet sind; und wir haben einen Aufstand von 4000. Bauern, aus vielen weitauseinander zerstreuten Gemeinden des Pays de Baud erlebt. Sie marschirten auf die Hauptstadt des Cantons Leman, auf Lausanne, und hatten ihr Lager eine Stunde von hier, in einem offnen Walde, a Lecublens genannt, aufgeschlagen. Der Präfekt des Cantons, Polier, ein würdiger Mann, war in Gefahr ermordet

zu werden. Viele Edelleute und Gutsbesitzer wurden beschimpft; man flüchtete vom Land in die Städte. Die Bauern verbrannten was sie von Dokumenten und Papieren habhaft werden konnten, um die Akten der Rechte der Gutsbesitzer, und zumal die Schuldbriefe zu vertilgen. Der Aufruhr tobte bis nahe um Valeire, welches 8. bis 9. Stunden von hier entfernt ist. Bonstetten war eben im Begriff hinzugehn und seine Frau und Kinder waren auch von Genf daz hin unterwegens, als das Gewitter losbrach. Keiner wußte von dem andern; jeder war um des andern willen besorgt, und alle Kommunikation gehemmt. Der Präfekt von Lausanne bietet die ganze waffsfähige Mannschaft des Cantons Leman auf, um dem Unfuge zu steuern. — Es erscheinen in allem 48. Mann! So desorganisiert ist dies unglückliche Land, so gesunken der Geist desselben! Die Hauptanführer der Aufrührer (unter ihnen ein gewisser Remond, ehemals des Betruges überwiesen, und von der Berner-Regierung aus dem Lande gejagt; dann in französisch Dienste aufgenommen, und nun wieder als immer fertiger Boutefeu zurückgekehrt) aßen ruhig in Lausanne zu Mittag, vor dem Auge des Präfekts, des Gefandten der helvetischen Regierung Kuhn, und des französischen Generals Nimé, den sie autre bon ami nannten. Bonstetters Bedienter, der

fleissig mit dem Gesindel in Lausanne zechte, fieng an, einige revolutionaire Bewegungen bey sich zu ver-spür'en; sein Herr schlug ihm selbst vor, ins Lager von Ecublens zu gehen, und zu sehen wie ihm das Wesen gefiele. Er kam voll Abscheu zurück; er hatte das ganze Heer, wie eine Heerde Vieh, Männer und Weiber unter einander gelagert gefunden; die zwölf Un-führer aber waren in einem Zelte zusammen, wo er sie so betrunknen fand, daß sie ihn weder verstehen noch ihm antworten konnten. Bedenke daß wir alle in der Gewalt dieser gährenden Volksmasse waren, welche ohne Ordnung und Disziplin weit und breit das Land durchzog, alle Heerstraßen überschwemmte, und uns alle nach Wohlgefallen hätte morden und uns das Haus über dem Kopfe anzünden können! Zum Glücke sind die Jahrhundert alten, sanften und fröhlichen Sitten hier zur zweyten Natur geworden; oder vielmehr noch, hatten wir es dem guten Genius zu danken, daß Mord und Brand diesmal nicht zum Plane der Unheilstifter gehörten. Am 12. Mai, an eben dem Tage, wo der Präfekt auf seine dringende Auf-forderung, aus einer waffenfähigen Mannschaft von 50,000. Mann, 48. erscheinen sah, ward das Erdbeben von Brescia bis hier in der Gegend, und bis Ba-den im Canton Aargau verspürt; wo, wie du weißt, heiße Schwefelquellen sind.

Endlich regten sich die schon längst aus dem Wallis zur Hülfe herbeigeeilten französischen Truppen; General Aimé marschierte mit 800. Mann gegen die 2000. Bauern, welche das Hauptlager ausmachten; es kam zu keinem Gefechte. Der General redete freundlich brüderlich mit ihnen, und sie gingen friedlich auseinander, bis auf das nächste Mal, wo man für gut finden wird, sie aufs neue zu hezzen. Allein nun ist das Land voll französischer Truppen, die sichs drinnen wohl seyn lassen, und noch obendrein begeht man 300,000. Pfund Kriegeskosten. Die schuldigen Gemeinden können so viel nicht tragen; denn der vorige Herbst war ein Missjahr, gerade in dem Theil des Pays de Bauds, wo der Aufstand am allgemeinsten war; und jetzt am 17. Mai sind alle Neben um Orbe, Valeire, rund ums Neufchateller-Gebiet (dies blieb wie ein Schoßkind des Himmels von allem Uebel verschont!) gänzlich erfroren, und die Wallnüsse dazu. Die Bauern, welche dies zweyte Unglück unmittelbar nach dem Aufruhr traf, sind in eine wahre Verzweiflung gerathen, und glauben steif und fest, die beleidigten Gutsbesitzer haben die Rache des Himmels auf ihre schuldigen Häupter herabgerufen, und dieser Wahnsinn, statt sie zur Rache zu bewegen, erbittert sie noch mehr. Bald darauf am 21. zerstörte ein Hagelschlag um Morges und an andern Orten viel Korn-

felder, besonders höher am Jura zwischen Cossoney und la Sarre; so daß das Volk, von Angst und Verzweiflung niedergeschlagen, nun durch die bedrohte Kriegssteuer halb wild gemacht wird. — Allein da es den Franzosen mehr ums Geld als um die Gerechtigkeit zu thun ist, werden wohl die unschuldigen, vom Frost und Hagelschlag verschonten, Gemeinden mitbezahlen müssen.

Unsere Angst hier kannst du dir denken! Bonstetten suchte verschiedene Male vergebens zu den Seinen durchzudringen, die er in Nolle, fünf Stunden von hier, glaubte, wo sie auch wirklich bey Freunden auf ihrer Reise nach Valeire Schutz gefunden hatten. Allein vergebens; denn alle Kommunikation zwischen den Städten war durch die Bauernpelotons gehemmt. Diese marschierten größtentheils zu Wagen, und jeder dieser Wagen war ein bewegliches Trinkhaus. Bonstetten ward von ihnen angehalten, und mit gezogenem Säbel und gefülltem Branteweins-Glase eingeladen, Brüderschaft zu trinken, welches er kurz und ernsthaft ablehnte, ohne daß ihm darum ein Leidenschaft geschah; vielleicht weil sie den weit und breit durchs ganze Land berühmten und geliebten Baillif de Nyon in ihm erkannten. Einige Wagen waren voll von Papieren, die sie aus den Schlössern zusammen gerafft hatten; — allein zum Glück konnten viele unter ihnen

nicht (wenigstens nicht Geschriebnes) lesen. Bonstetten fand unter andern einen, der mit grossem Eifer in einem Folianten studirte, der nichts mehr und nichts weniger als ein Haup trechnungsbuch war, welches man ihm als ein wichtiges Dokumentenbuch ausgesiefert. Er hielt es verkehrt vor sich, und glaubte einen grossen Schatz zu besitzen. In Valeire haben die braven Einwohner das verlassne Haus mutig beschützt.

Allein genug von diesen trüben Tagen — sie sind vorüber, und um uns lacht die ewig junge Natur in allen ihren unverweltlichen Reizen! Inniger, wie je, hange ich an ihrem Mutterbusen, und vergesse da der bösen Zeit!

Meine angenehme Sommerwohnung liegtfrey am Abhang des unaussprechlich schönen Hügellandes, welches sich unter dem zweigipfligen Rebberge von la Vaud weg bis gegen den Seebusen von St. Sul-pice erstreckt. Lausanne schmückt wie eine Bestakrone den schroffen Hügel mit seinen alten Thürmen, und blickt kühn hinab in alle die kleinen doch tiefen Thäler, welche dieses reizende Hügelland theilen; und an den Säumen des Jura, zwischen Berg und See, eine kleine Uferkette hilden; ein Miniaturgebirg, mit lustigen Höhen, schroffen Abstürzen und dunkeln Tiefen, von Waldbächlein und Wasserfällchen belebt. Was

dieses Land so unendlich reizend macht, ist, daß der Wiesenbau und die Obstpflanzungen hier vorherrschen, und nicht der Weinbau; und dies schöne Stück Land, welches zwischen dem Rebbau von la Côte und dem von la Vaud sich in zwey Stunden zwischen Morges und Lausanne ausdehnt, läßt in paradiesischer Unschuld. Gegen Osten gränzt es an den steilen Berg von la Vaud durch ein fruchtbares Thal; gegen Westen neigt es sich in die reizenden Vorländer um St. Sulpice und den Geibusen von Morges. Hinten gegen Norden steigt es in welligen Hügeln, von kleinen Kornebnen und Wäldern durchschnitten, bis an den hohen Fuß des alten Jurassus. Herrliche Obstbäume, besonders die gewaltigen Kühlung atmenden Nussbäume, beschatten die vom Fette des Landes glänzenden Wiesen. Kleine Haine von Eichen, seltenen Buchen, Tannen, Ahorn, süßen und wilden Kastanien, drängen sich in üppiger Fülle um die Bäche, deren jede dieser kleinen Hügelklüfte einen vom Geände in den See ergießt. Der Weinbau ist untermischt, und nur die höchsten und steilsten Hügel heben sich als Weinberge wie Perlenschnüre aus dem tiefen saftigen Grün der Wiesen und Obsthaine empor.

Die Zimmer im zweyten Stock meiner Wohnung stellen mir, wenn ich sie umgehe, eine der schönsten

Galerien von erhabenen und sanften Landschafts-Gemälden dar; deren jedes Fenster eins einrahmt, und deren Erfinder und Zeichner der liebe Gott ist; die Coloristen derselben aber sind Morgen und Abend, die Mittagsonne und der Nachtmond, und alle süßen Hören dieser schönen Tage. Rechter Hand schaue ich jen Süden und Westen über den offenen See und über Genf, bis an den Mont Sion hin, in eine entzückende abenddäthliche Ferne, bis wo die Sonne nah der Kluft des Fort l'Ecluse in Galliens Schoß hin-absinkt. Von Westen nach Süden erscheint seitwärts hinter dem Coteau Voisy und den Voirons der Galève in verkürzter Gestalt und schmeichelndem Dufte der Ferne. Uns gegenüber im Süden steigen die savoyischen Felskolosse hoch über See und Land empor; wunderbar ausgezackt die lustigen Gipfel, und in grotesken Gestalten, scheinen sie bey jeder Bewegung, man rolle im Wagen oder gleite im Kahn, über dem fruchtbaren Ufergelande der savoyischen Küste hinzuwandeln. Nah den klaren Wellen oder höher auf sanfte Hügel gelagert, erblicke ich das Städtchen Thonon, das Kloster Ripaille, die Bäder von Amphion, die ferngesehnen Mündungen der wilden Drance; Evian hart am See, und das friedliche Meillerie unter seinen Felskolosse.

Aber interessanter noch als diese freundlich lächelnden

Gestade sind die Einblicke neben der Dent d'Oche, in die hohen Seitenthäler der Gebirge hinauf, welche neben jedem der gewaltig herrschenden Felsstäbe sich öffnen, und wo man so wie Licht und Schatten wechseln immer neue Geheimnisse zu entdecken glaubt. Zur Linken steigen über dem See die blauen Profile der Felsen von Meillerie und St. Gingo aus unergründlichen Tiefen: Ueber jenem thront die entzückliche Dent d'Oche, und hebt ihr weißliches Felshäupt, noch mit Schnee bestreut, hoch in die Himmel; über diesen steigen die wildgezackten Rochers de St. Julien furchtbar empor. Da biegt sich der See um, der kommenden Rhone entgegen; dort öffnet sich die große immer neue Scene des Wallisthales. — Man blickt tief wie in die Zukunft hinein, dort wo die hohen Schimmergestalten der Urgebirge im Ferndusfe schweben.

Vom Süden durch Osten erscheinen das weiß und fernblickende Schloß Chillon, zwischen der blauen Woge und dem grünen Berge; das Städtchen Moutrou hoch in seine Neben gelagert. — Allein da tritt der Berg von la Vaud vor, und verbirgt das romantische Nevay — Doch steigen über diesem Küstenberg die grüne Dent de Jaman, und die Tours d'Ali und de Mayene, mit dem ewigen Schneefeld ihr Busen gefüllt; und mit des Mollaissans noch weißem Rücken beginnt eine neue Kette der Fryburger-Alpen; und, fern sich

in die Tiefen der Lüfte versierend; erblickt man die Berner-Hochgebirge, welche über den Gipfeln des Jorat erscheinen.

Aus den Seiten- und hintern Fenstern meines Hauses sehe ich, im Norden und im nördlichen Westen, die lang hinwallenden Juragipfel, so weit zu beyden Seiten der Blick tragt, sich in beynah hälbmondliche Krümme ausbreiten. — Im Norden tritt der Jura über den Seen von Murten, Biel und Neufchâtel zurück, und den Fuß des Jorats her vor. — Auf diesem prangt Lausanne, die alte, hoch über uns herab, in das ganze Paradies des diesseitigen Ufergeländes, und alle nachbarlichen Wiesen mit malerischen Baumgruppen und Gärtnchen, mit schönen vielen und kleinen Hütchen bestreut, liegen hügelab und an, und in die süßen Thälerchen verbreitet.

Den 12. Ich lebe hier mit meiner Idä in holder Natur umgebner Einsamkeit, und entdecke täglich neue Meize und anziehende Plätze um meine Wohnung. Unten am See steht über den Wellen ein Pavillon in gutem Geschmack erbaut. Er ist von seinen Eigenthümern während der Revolution verlassen; und da seitdem kein Eigenthum mehr durch Polizey und Gesetze gesichert ist, so hat der zerstrende Muthwille des Volkes um Lausanne, Duchi und Cour, dessen Nationalcharakter sich, wie man mich versichert, auch

vor der Revolution nicht durch seine Gutmüthigkeit auszeichnete, und dessen Sitten täglich mehr verwildern, sich daran geübt, dies kleine geschmackvolle Gebäude zu zerstören! Allein er ist auch als Ruine voll Anmut. Ein grün umbüschter Pfad führt mich aus meiner Gartenwiese hinab; der Pavillon ist von malerischen Pappeln zu beyden Seiten umgeben, von der Wiese herab durch einen großen Wallnussbaum beschattet. Der kleine Pavillon mit zwey Fenstern und zwey Thüren ist über den rauschenden Wellen erbaut. — Aus der vordern Thür blickt man in den weiten See, dessen Prachtanblick durch die Säulen des Peristyles und die Pappeln zu beyden Seiten sanft gebrochen und gemildert wird. Zur einen Seite heben sich weit über dem tiefen See die blauenden Profile von Meillerie und St. Gingos Felsen; mit gegenüber lächelt die zauberische Küste von Evian, und dann folgt der Blick den dahinstehenden Berggestalten in die weite Ferne. Da bringen wir oft den ganzen Nachmittag und Abend zur, ich und mein Herzenskind; erst fleissig arbeitend, und dann die sinkende Sonne in das Abendrot anschauend, und lauschend dem melodischen Rauschen der Wellen; am weitesten Kieselgestade, bis der reizende Seebusen von St. Sulpice unsere Blicke gefangen nimmt in seine waldumtschattete Mündung. Da weilt die Abendröthe lange in der stillern Fluth,

wie in einem kühlenden Bade ihre glühende Schönheit erfrischend. Warum hat die reizende Abendröthe nicht ihre Göttin? Warum ist sie nicht die Gemahlin des Hesperus? Zärtlich entglimmt der Abendstern dort über dem thauigen Rücken des Jura, und senkt bald steigend sein Bild in den rothlichen Seebusen, wo die Gespielin in den lauen Fluthen verweilt — und sie vereinigen sich dort im Schattenlande, wie unglücklich Liebende!

Den 16. Ich habe heute, nach einem der stärksten Anfällen meiner Krämpfe, das Bett zum erstenmal wieder verlassen, mein geliebter Carl! — Plötzliche Wechsel von Höhe und Kälte warfen mich darnieder — ich trat gegen Abend an das Fenster meines Cabinets, welches ein Edzimmer ist, und wo man so recht in alle Fülle dieser einzig schönen Aussichten taucht, und über den See nach Wallis hinein und an Savoyen hinaufblickt. Der große schöne Kampf, den, in der Nähe des längsten Tages, Tag und Nacht, Sonne und Mond um die sanfte Herrschaft der Beleuchtung des Erdkreises kämpfen, hub eben an. In der Ebne steigt der Vollmond (bey uns aus östlichen Meeresswellen), indem die Sonne den westlichen Horizont berührt, über dem östlichen hervor. Hier im großen Alpenthale sinkt die Sonne früh hinter dem nahen Jurarücken hinab; und länger verweilt der Mond dort

hinter den weit höheren ungeheuren Massen der Bergwelt, die am furchtbartesten über den hohen Uferfelsen steigt, wo in ewigen Schneeregionen die Châmouni und Valorsine zusammengrenzen. Lange schimmerte es silbern herauf hinter den finstern Felsbühnen der Roches de St. Julien; dann blickte ein silberweisser Stern auf einer schneebestreuten Spize und verschwand — ein Lichtkubus stand auf einer Klippenzunge und versank — eine Flamme loderte aus einem Felsbusen auf — und erlosch! Endlich stieg langsam über dem Felsrücken die glänzende Vollmondscheibe empor!

Ich bin noch immer frank — aber diese Tage sind von einer Pracht, diese Nächte von einer so geistigen Schönheit, daß man dahinschweben möchte, körperlos! Ich kann nur auf Stunden das Bett verlassen. Welche Abendröhren an diesen savoyischen Küsten, welche Mondnächte über ihnen — als nun das Mondlicht aus dem Schoß der Savoyer-Alpen lange erst wie eine himmlische Ahndung vorglänzte; dann Luna langsam aus den dunkelblauen Felsmassen in den luftigen Wegen silberner Wolken stieg! Die Felsen wurden schwärzlich unter dem steigenden Licht; die Fluth, dunkler unter dem Glanz, ruhte erwartungsvoll! Nun sinkt dieser Glanz erst als Stern funkeln auf die Wogen, und wird nah meinem lachelndem Gestade zur Silber-

scheibe; ein zweytes Mondbild reiht sich an das erste; die Riesenschatten der savoyischen Uferklippen verkürzen sich. — Die Mondsdüse wächst von beyden Seiten; bald sind beyde Gestade durch die ätherische Glanzbrücke verbunden! Der See schimmert spiegelblank bis ins Wallisthal hinein, und über dem Hochgebirge dort wallen duftige Elfenschleier.

Den 18. Heute konnte ich auf dem Rücken meines Pferdes den Pavillon erreichen, wo ich den ganzen Tag zubrachte. Gegen Abend lasen wir Wossens Lüsse, und blickten oft vom Buch auf die wundervolle Dekoration hinaus. Die Luft war still und schwül, und ein dunstiger Sonnenuntergang führte eine frühe Dunkelheit herbei. Zwischen den Pappelwänden durchblickten wir in die nächtlichen Fernen des Sees hinaus, wo dunkle Formen zwischen Seyn und Nichtseyn schwankten. — Plötzlich erscheint der ganze südwestliche Horizont im Goldlicht eines hell-aufzodernden Blizes! In einem Moment erscheinen Boysi, Boicons und der ferne Saleve im Fackelglanz, und alle die Savoyer-Uferklippen spiegeln aus dem See auf! Rabenschwarze Nacht deckt im selben Augenblick diese Offenbarung, vor deren schaurigen Stahl die Hülle der Gegenwart zerriß! So wechselten Nacht und Tag, Gegenwart und Zukunft, mit jedem Blize. Wir konnten uns nicht losreissen, bis endlich spät

Abends nach zehn Uhr nahe verdoppelte Donnerschläge; und lang verhallende Alpendonner, schwere Regentropfen; und die unter dem kommenden Sturm hohl aufmurmelnden Wogen des Sees uns anmahnten, ein sicheres Dödach zu suchen. Denn obgleich die vier Wände und das Dach des Pavillons noch stehen, und ich mich mit Sopha, Clavier, und Schreibzeug hineingestellt habe; so sind doch Substruktionen und Peristyl des über dem Wasser schwebenden Gebäudes so zerstört, daß mein bisches Verwegenheit und Wohlges fallen am Grausigen dazu gehörte, sichs hier so wohl seyn zu lassen.

Als wir oben waren, war auch das Gewitter vorüber! Da stieg der Mond aus der Tiefe der wallischen Urgebirge schwabend empor — und die Spiken der Dent du Moret ragten wie ein Mondlandflecken, mit dem Silberrand umfaßt, in die glänzende Scheibe empor.

Den 22. Juni. Mein einsames Leben verrinnt hier wie aus einem Stundenglase; mein geliebter Sohn; allein jeder Aussblick bietet neue Abwechslung und unerschöpflichen Stoff für die stillen Gedanken und Bilder der schwabenden Phantasie. Wir haben alle Tage nahe oder ferne Gewitter, und ich belausche dann aus meinen Belvedere's (denn so verdient jedes Zimmer meines Hauses genannt zu werden), die Effekte,

welche unter finstern Wolken durchfallende Sonnenblicke und Wolkenschatten hervorbringen. Die gegenüber hängenden Bergplane sind gleichsam Wände, an denen alles wie zur Schau einladend aufgehängt ist, und an deren grünem Teppich die vorüberwandelnden Laterna-Magika-Scenen erscheinen. Oft aber öffnen sich plötzlich ungeahndete Fernen über Genf; seitwärts über dem Salève, und zwischen dem Salève und dem sanft gebläuteten Sion, erscheinen die mächtigen Gebirge zwischen Annecy und Chambéry. Allein noch tiefer eröffnet sich die Perspektive zwischen dem Cudo und Bouache, wo ich immer die Perte du Rhône im Hintergrunde der Erinn'rung erblicke. Nach dem Gewitterregen, wenn dunkle Wolken hinter den Uferbergen sich thürmen, erscheint die Küste von Evian bis hinter Meillerie, erreichbar mit der Hand. Man unterscheidet drey Stunden weit die Buchen - von den Kastanienwäldern, Kornfelder von Wiesen, und sieht die verstreuten Sennhütten hoch an felsumragten schimmernden Alpen hängen. Sonnenblicke strahlen durch die hohen, finstern und langen Klüfte; dann erscheinen neue nie gesehne Berggestalten. Besonders schön ist der Lichtstrom, der am Nachmittag queer durch das wilde Alpenthal herabfällt, welches unter der entsetzlichen Dent d'Oche von dem hohen Rücken des Meillerie-Felsens sich hinaufstreckt; unten glüht das Ufer-

elysium in warmen Abendtinten erfrischt und thau-
ldchesnd.

Vor einigen Tagen führten uns unsere Hüberrs in die letzte der Bachklüste, gegen den la Baud-Berg zu, links von Ouchi, wo sich die Hügelreihe auf den See herabkrümmt. Dort liegt unter herrlichen Obstbäumen über der frischen Bergkluft ein kleines Bauergütchen mit einer idyllischen Hütte, la Ferme aux Cerises, genannt. Da versammelt sich Sonntags das Volk zum Tanz unter herrlichen Kirschen- und Kastanienbäumen, und die Nähe des Sees giebt dieser Scene einen besondern Reiz. Ein uralter Kastanienbaum, mit kahlem Wipfel und malerisch hohlem Stamm, und von erstaunlicher Größe, steht gerade; wo der Blick in die Klufst am wildesten, und die Aussicht hindurch am erhabensten ist, und wird von uns ai centi cavalli, im Scherz genannt.

Soll ich dir noch von der weltberühmten Promenade von Lausanne erzählen? — wo man vom steilen Hügelrücken unter dem Obdach uralter Linden en Bos d'Orseau die ganze Zauberklüste des Sees, das blühende Land und den See selbst in einer glänzenden Fläche, vorndmlich nach Genf zu, aufgeschlossen, nach Chillon und Villeneuve schaurig begrenzt, und gegenüber von den ungeheuern Gebirgen umschlossen sieht, die immer mit dir steigen; und dann von der

andern Seite unter den schönen jungen Platanen in das stille tiefe Thälschen des Flönbaches blickt, wo Kühlung und Einsamkeit aus tiefen Schatten lauschen? Dies ist mein Morgenspazierritt. Vom runden Rebhügel Mont-Rion, der gerad hinter meinem Hause steigt, und mir und dem Mittag die Reben, dem Norden aber einen lieblichen Schattenhain zuwendet; und von dessen Höhe die ungeheure Aussicht ganz malerisch in Episoden getheilt erscheint, und umfassbar? Von der kleinen Seefahrt nach St. Sulpice, wo der schöne Eichenwald von Ufer, Wiesen und Kornland umgeben schattet, und die Kirchturmspitze des Dorfes durch die Obstbaumwipfel sieht; von der reizenden Campagne Mola, welche romantisch an zwey Hügeln über der Bergkluft sich hinzieht? Der Bach theilt das Gütchen und rieselt im tiefen Schatten der hangenden Wiesen, und himmelsanstrebender prächtiger Bäume: Drunter ist lethische Stille, und aus den nie erhellten Schatten blickt man hinaus auf den schimmernden See und die strahlenden Gebirge.

Und von Bois de Baud, dem schönsten dieser bachdurchflossnen Thalwälder, da ist's entzückend in der Mittagsgluth Kühlung und Waldduft zu atmen; und bald in Weltvergessenheit und tiefem Schatten zu wandeln, nur zu hören das Rieseln des Bachquells, und die Schimmerwölfschen durchs Buschgewölbe gleiten zu

sehen, und dann plötzlich in Sonnenglanz und Seeferne hinauszuschauen. Aus dieser Tiefe steigen enge schroffe Pfade an der rechten Seite der Kluft hinan, bis wo auf der Spitze des Hügels, unter herrlichen Linden, ein ferngesehner offner Tempel steht — Da überraschte uns die Schönheit der Aussicht so, als wäre man nicht gewohnt, in diesem einzig zauberischen Lande, immer von neuem geblendet zu werden. Denn welches Land der Erde kann sich an Fülle der Schönheit, Größe, Pracht und Reichthum der Aussichten und reizenden Einzelheiten, mit dem Pays de Vaud, von Moudon bis Versoix, über Lausanne, Aubonne, Morges, Rolles, Nyon hinab — hinauf an die Seen von Biel und Neufchâtel, bis in die Geheimnisse des Jura, zwischen Orbe und Vallorbe, das Thal Joux und les Rousses mit ihren Alpenseen, und über Vevey und Chillon in die Pracht des Rhone-Thales hinein, vergleichen? Jede Hügelstufe dieses Landes ist eine höhere Entzückung, und der Genuss der kleinern Schönheiten des reichgewässerten, hügeldurchschnittenen, menschenwimmelnden Landes, welches doch immer ländlich und naturnah bleibt, ist unerschöpflich. Hier erblickten wir plötzlich über dem grünen Rücken der Berge, welche Vevey und Chillon überragen, und den See zwischen uns und ihnen, eine weite Gebirgswelt mit Schneerücken und Eisspitzen aus der Ferne-funkelnd,

Den 29. Wir kamen von einer Fahrt nach Meillerie zurück. Dort überraschte uns ein Gewitter, welches mich auf dem Ritt an der Felskornische, zwischen See und Abgrund begleitete, und uns zwang in Evian zu Nacht zu bleiben. Morgens um 8. Uhr machte es nach 12. Stunden eine Pause, während welcher unsere Schiffer mit einem günstigen Winde herüberzuschlüpfen hofften. Allein kaum waren wir auf der Höhe des Sees, als Donner, Blitzen, Hagelschauer und Regenfluthen um uns strömten, leuchteten, rollten und prasselten. Wir steckten alle unter einem kleinen Verdeck, flach gegen den Wind und Regen gebreitet, und die Männer, Bonstetten, sein Sohn Eduard und Pierre Huber, schützten uns, sich dem Regen und Wind entgegenstellend. Ein Donnerschlag fiel so nah, so krachend; die Bewegung der Wogen, ohne starken Wind, war so jach und empört rund ums Boot her, daß wir überzeugt waren, der Strahl habe unsfern von uns in den See geschlagen. Mir war freylich bang, wie vor dem Nahen der Ullmacht. Fürchten, weißt du, kann ich nur Kleinigkeiten. Bald erhob sich der uns zum Glück günstige Sturm; und in zwey Stunden hatten wir die Ueberfahrt gemacht, die gewöhnlich vier Stunden nimmt. Ida unterbrach unsere feyerliche Stimmung, und machte uns herzlich lachen, indem sie

wechselsweise und im größten Ernst fragte: „Werden wir sterben? Wird mein schöner neuer Huth ganz verdorben werden“?

Durchnaßt, wie man es nur sehn kann, landeten wir an unserm Pavillon, und stiegen durch die feuchten Wiesen bis ans Haus, wo meine Leute ehe der Welt Ende als uns erwarteten. — Da sahen wir das Gewitter noch bis 4. Uhr Nachmittags forttoben über See und Gebirg, bis endlich nach 20. Stunden alles schwieg — und bey sanft sich verklärenden Lüften eine Abendscene folgte — Aber still — ich will heute nicht beschreiben, sondern dir nur noch erzählen, was der Blinde sagte. Als man mitten im Ungewitter einen Nachen erblickte, rief sein Bedienter aus: „Mon Dieu il y a un bateau sur le lac pendant cet orage“! „Cela ne peut être au monde que Madame Brun“! sagte der Blinde. Aber ich will's nicht wieder thun, lieber Carl!

Allein sagen will ich dir noch, wie herzlich ich dich hier oft an meine Seite wünsche, hier, wo du an jedem Tage die Theorien deines berühmten und genievollen Meisters, des großen Werner's, über die Erdbildung, an der ungeheuren Gebirgswelt prüfen könntest! Es würde mir schwer werden, dir auszudrücken, mit welcher Ehrfurcht Jurine, Pictet, und alle diese Mineralogen, Geologen und Geognosten,

den Namen Werner aussprechen; wie glücklich sie dich preisen, an seinen Lippen hangen zu können — sie, die wohl wissen, was es für einen Jüngling werth ist, die oft noch schlummernden Funken an der Fackel des Genius zu entzünden.

Den 30. Süd- und West-Stürme tobten seit dem Gewitter, und es ist kalt und schwül zugleich. Der See tobte so gewaltig, daß ich nicht der Verführung widerstand, ihn nahe rauschen zu hören. Ich ritt herab, wo links unter Uuchi ein offnes einsames Ufer ist. Der See steigt dies Jahr höher wie seit vielen Jahren; denn schon hat er die Höhe, welche er sonst erst nach dem letzten Schneewasser, welches die Bergströme am Ende des Julius aus dem Hochgebirgen ringsum herabführen, erreicht.

Die Wogen brechen sich, aus der ganzen Länge des Sees im Südwesten herrollend und hergepeitscht mit wütendem Ungestüm, am hallenden Gestade. Sie steigen an den ausgeworfnen Dämmen, und schleudern den Schaum bis in die Uferbüsche und Wiesen. Man hört die Alpenkiesel mit jeder Woge ans Ufer rollen, und wieder zurück, und wieder hinan! Man sieht vor seinen Augen die Natur die große Mosaikfabrik dieses mit bunten Alpenkieseln eingelegten Gestades betreiben. Von fern fern her rollen die Wogen

aus Grün und Blau, aus Blau in weissen Schaum
überwälzend mächtig heran.

Den 2. Juli. Heute haben wir einen Sonnenuntergang gesehn, wie nie! Die Sonne war farbenlos in ein trübes Dunstbett gesunken, und wir standen getduscht auf der Höhe von Mont-Bonon! Plötzlich erglimmt ein Purpurschein im Westen; wir, schon auf dem Rückwege, blicken gegen Osten. — Nein keine Engel= noch Menschenzunge, kein Ton und keine Farbe malen den überirdischen Glanz, der die blauschwarzen Uferfelsen, die weißgrauen Kalkgipfel, und die bleichen Schneeberge von Savoyen und Wallis erst anhauchte, dann durchglühte, und wie aus nächtlichem Grauen zum Leben erweckte — es war eine Auferstehung.

Den 9. Das Wetter ist nun herrlich, und wir hoffen es sey Sommer! Aller schmelzbare Schnee ist zerronnen, und hellgrüne Alpen schimmern, wo vor kurzem himmelnäher Schnee lag. Was nun noch weiß ist, glänzt triumphirend den brennenden Sonnenpfeilen entgegen.

Bey meinen einsamen Morgenspazierritten verliere ich mich gern auf dem hohen Rücken der Hügel, welche hinter Ouchi bis ans Uferstädtchen Nulli sich heben und senken. Da schaut man vom engen Rückgrad der Wein, Obst und Kastanien bedeckten Hügel, über die aufschwellende Fülle der Gelände die reizenden Kie-

selvorländer, umbüschten Buchten und, über dem tiefglänzenden See hin, in die immer neuen Erscheinungen des Rhone-Thales, wo, vom bläulichem Silberschleyer umwallt, das Urgebirge thront, und aus Himmels Höhe die beyden blendenden Gletscher zwischen der entschlichen Dent de Morele und den wilden Diablerets sich wie ein ungeheures Gewand herabsenken. Die unerschöpfliche Fülle der hier- und jenseitigen Berggelände rollte sich nach und nach, aus den Morgennebeln hervorkommend, dem Beschauer wie eine magische Landkarte auf; man sieht sie, sich nach allen Richtungen bergauf und ein in Wiesen und Bergthäler spalten, dort dunkeln, hier erglänzen, und alle ihre stille Reize enthüllen. Allein eine Viertelstunde von hier hat die Herrlichkeit des diessseitigen Seestades auf vier Stunden ein Ende! Da beginnt der mühsame Terrassen-Nebbau des la Vaud-Landes.

Ich brachte den schönen Abend bey meinen Hübers zu, bey dem Blinden voll innern Lichts. Ich spielte ihm Lieder von unserm Weise vor, dessen Composition er unaussprechlich liebt. Er hängt mit seinem feinhörenden Ohr an unserer deutschen Musik, und ahndet den Reichtum unserer Sprache, zumal aus der Unmöglichkeit unsere eigentlich lyrischen Gedichte, und selbst die höhere Prosa, kurz alles das was Ahnung flüstert und Gefühl athmet, in seine Sprache zu

übertragen. Das Abendroth und der junge Mond waren entzückend, und das kleine liebe Kabinet mit dem Pianoforte, von Reben und Blumen umgeben, war mit Duft, Abendroth, Mondglanz und Freundschaft erfüllt! Diese geliebten Menschen sind unsere Seelenverwandten. Mann kann keine feinere Bildung des Herzens und Geschmackes besitzen, und nicht mehr Takt, wie dieser liebenswürdige Blinde. Das Gute und Schöne aller Nationen ist ihm verwandt — und er erkennt es auf den ersten Ton!

Den 18. Juli. Ich war bettlägerig während es um uns stürmte, schlieferte und schrie! Ja mein lieber Carl, es hat am 15. Juli 1802. noch über und neben Lausanne geschneit und gefroren; wir haben geheizt — und ich armer Wurm soll hier gesund werden?

Nahe bey uns wohnt auf seinem Landgütchen Tissots Neffe, Böbling und Erbe, der liebenswürdige Arzt d' Apple, ein sanfter und gebildeter Mann, und für uns der gütigste und treueste Nachbar; der mir, die ich, von meinem Genfer = Arzte fern, oft hilflos frank bin, mit Rath und That beysteht. Wir fuhren heute zusammen nach einer Sennhütte, welche 3/4 Stunden über dem hohen Lausanne auf einer offnen Wiese des Jorat liegt. Die Natur dieses Sandberges ist dürre, und seine Formen ohne Schönheit, und der Weg hinauf nicht interessant. Allein

die Aussicht von der hangenden, mit kleinen Eichen, Tannen und Buchenhainen umkränzten Wiese, hin über all das tiefversunkne Seeland, und den See selbst, an die savoyischen Colosßen, die immer höher steigen, je höher der Standpunkt ist, aus dem man sie erblickt — dann hinab gegen Villeneuve links, rechts nach Genf hin, ist ungeheuer! Man blickt tief in die Bergregionen zwischen Sanen, Freyburg und Bern hinein, wo mancher Gletscher seinen felsdurchspießten Schoß vor unsern Augen aufschloß.

Wolken durchzogen den ungeheuren Berghorizont. Ich brachte den Tag unter einem kühlshattenden Birnbaum zu, und ritt mit der Kühlung in den kleinen Wäldchen umher. Der edle menschenfreundliche Tissot bewohnte dieses Häuschen oft Monathe lang. Wir bestellten hier Molken zu den Bädern, die ich brauchen soll, um meine immer wiederkehrenden Schmerzen zu lindern.

Ten 22. Wir haben einen Besuch von einem Bekannten aus Rom, Herrn Christen aus Unterwalden, dem Bildhauer, gehabt. Es ist traurig, wie die Gährung in den kleinen Cantonen, und das Gefühl erlittenen Unrechts, welche das so natürliche Anschmieden an eine höhere Macht im bittern Gefühl des Unvermögens gegen tyramische Obermacht vermehren, die Fesseln des Überglaubens zumal im Canton Unter-

walden, erneuert und verstärkt haben. Bey 104. Festtagen im Jahr bleiben oft Korn und Heu ungeerntet oder wenigstens uneingefahren. Christen, welcher sein Heu am Sonntag einführt, muß erst Buße bezahlen; und als er nun gar sumpfende Quellen durch die Wiesen leitet, und diese mit Düngerwasser begießt, wird er zum Reicher erklärt, und findet für gut das Land auf einige Zeit zu meiden, obgleich ein Niclas von der Flühe, und eine Madonna die er im fünfzehnten Jahre meisselte, wunderthätige Bilder geworden sind. Der letztern konnte er sich nicht entbreden einen Besuch zu machen, obgleich er weit entfernt war, dies Werk seiner eignen Hand, wie die Kinder Israels das goldene Kalb, anzubeten. Es war eben Wallfahrt zu ihr, und das Gedränge so groß, daß der exilirte Schöpfer der Mutter der Gnaden behnäh vor ihren Augen erdrückt wurde. Loben mußte er indessen die Treu seiner Landsleute, welche ihr noch immer mit gleichem Eifer anhiengen; obwohl die Franzosen ihr die silbernen Brüste abgestohlen, und die Hand voll silberner Exvotos abgehauen hatten. Fast zur gleichen Zeit mußte auch der menschenfreundliche Pestalozzi vor der Wuth der Pfaffen entfliehn, und die hundert Waisen, welche er zu Menschen bilden wollte, verlassen.

Der Charakter des Volkes hier umher scheint auch

uns, sehr verdorben oder wenigstens sehr verwildert zu seyn. Trunk ist das Hauptlaster des Volkes, und umfaßt alle andern. Allein am auffallendsten ist die Verwilderung bey der während den Revolutionszeiten aufgewachsenen Jugend. Die Polissons von Cour, Duchi, Lausanne, sind ein wirklich furchtbare Geschlecht; Freiheit redet aus ihren Mienen, und Zerstörung ist ihr Vergnügen. Kein Garten-Pavillon, keine Bank, keine Gartenanlage, ja nichts was sogar Mauer und Riegel einschliessen, ist vor ihrem boshaften Muthwillen sicher; und mit tiefem Gross verfolgen sie alles, was von Wohlstand, Ordnungsliebe und Schönheits Sinn zeugt. So rauben und zerstören sie nun wieder täglich von neuem an dem Pavillon am See, seitdem er bewohnt ist, und jemand dadurch gekränkt werden kann. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Hölge von Bosheit, Tücke, Schadenfreude und pübelhafter Grobheit anführen wollte! Nur ein Beyspiel, welches für Tausend gelten kann: Meine Ida sollte früh Morgens baden, um die Spuren eines anhaltenden Reichustens, der sie in Genf verfolgte, zu tilgen. Das Wasser des Sees war auch kalt, allein eben diese Kälte makte die Heilkraft eines kurzen Bades aus. Vor dem Pavillon umfaßt eine Mauer ein kleines Badebassin. Die Kleine war schon im Wasser, als ein junger wohlgekleideter Mensch auf

dem Peristyl des Pavillons erschien, der sich zur Thüre (welche das Kammermädchen mit dem Schlüssel zu schließen vergessen) hinein geschlichen hatte. Die arme Kleine erschrak sehr; allein da sie im wollnen Badehemd badete, fürchtete sie nur das Heraussteigen; und die Kammermagd rief ihm zu, nun wegzugehn: Er blieb unverschämt lachend — das Mädchen sagte ihm: „Das Kind sey frank, könne ohne Schaden nicht lange im kalten Wasser bleiben“! Ein Höhngelächter war wieder die Antwort. Endlich fieng die Kleine, selbst von der Kolik ergriffen, bitterlich an zu weinen und zu flehen — ohne daß der Bube es achtete! Nun rief das Kammermädchen: „Johann kommt mit dem Prügel, diesen Unverschämten wegzutreiben“! — Da entfloß der Elende aus Furcht. Nun die Sonnenhitze eingetreten ist, sehen wir täglich Schaaren von beiden Geschlechtern untereinander baden. Den französischen Soldaten muß man die Gerechtigkeit wiederschauen lassen, daß ihr Betragen musterhaft ist, und daß sie sich auch hier äußerst vortheilhaft von den National-Milizen unterscheiden, welche niemand gern aufnimmt.

Der Ackerbau erhält die Schweiz; die Fabriken leben, zumal in den Cantonen Thurgau und Argau wieder auf. Allein was hilft dies alles, wenn die Seele entwichen ist? Gleichgültigkeit gegen das Gemeinbeste und Egoismus sind auß äußerste

gestiegen. Jeder sorgt für sich — aber welcher Gott für Alle?

Ein Theil der guten Gesellschaft und der besten Häuser von Lausanne hat die Stadt verlassen, und sich um dieses reizende Gestade gelagert. Unter ihnen die Familien von Hermance und Constant, wo Witz und Verstand so erblich sind, wie bey den Hübbers. Wir brachten einige Abende sehr angenehm bey ihnen zu. Man spielte nicht, sondern schwätzte, machte Musik und tanzte. Hüber akkompagnirte seiner Tochter Madame Moula Montagni herrliche Arien aus Glucks Alceste und Dido.

Es war eine Gesellschaft von drey engländischen Damen und vier Herren da; einige unter ihnen waren aus Schottland, und, bis auf einen ältestlichen Mann, waren sie alle besonders schön und wohlgewachsen. Diese tanzten einen schottischen Nationaltanz von zwey Paaren, in welchem sie, leichtschwebend und kühn springend, ohne sich je zu berühren, wie Feen aus dem Summernights-Dream von Shakespear, vor uns heraukelten.

Nahe bey uns wohnt Madame de Charriere, eine Wittwe, ehrwürdig durch die stillste Güte des Herzens; bey ihr lebt Rosalie Constant, eine geborene Genferin! — Diese ist so voll Verstand, so voll von Geist und Gefühl, daß ich mich bey ihr

immer in Genf glaubte. Diese höheren Eigenschaften werden, so zu sagen, vom schnellstreffendsten Wiße beleuchtet; ihre Gesellschaft ist für mich unwiderstehlich angenehm. Was dich aber, mein lieber Carl, besonders interessiren wird, ist, daß sie die Botanik mit Leidenschaft liebt. Sie hat das schöne Talent, die Pflanzen, während sie noch frisch sind, sehr schnell, treu und richtig in Wasserfarbe zu copiren; sie legt dann das wohlgeordnete Exemplar neben dem gemalten, alles genau classifizirt, und so besitzt sie schon ein gemaltes Herbarium von 3000. Pflanzen. Im Sommer bringt sie gewöhnlich einige Zeit in Bex und auf den nahen Alpen zu, wo sie so recht in der Pflanzenerndte schwelt.

Madame Cazanove, die Wohlthäterin des armen Wallis, war auch da, und ich im Kreise edler Menschen glücklich. Wie gut, wie liebevoll, wie hilfreich alle diese meine liebenswürdigen Nachbarn für uns sind, wie sie Mutter und Kind hegen und pflegen — das fühlt mein dankbares Herz tiefer, als Worte es aussprechen.

Den 26. Nachdem wir aufs neue einige Oktober-Tage gehabt haben, scheint es nun wirklich Sommer werden zu wollen. Wir brachten gestern einige lieblich einsame Abendstunden auf der hohen Bellevue zu, einer Campagne linker Hand von Lausanne, auf der

düffersten Spize des Hügelreichens. Die Aussicht hat hier eine wilde Größe; die reizenden Einzelheiten versinken unter dir, und du blickst vertraut und näher in die großen Geheimnisse der Alpenatur. Es war viel Gewölk in den Lüften, und viel halbaufgezogene Zukunftsschleier wallten um die Gebirge. Hinter den Alpen brütete eine schwarzgraue Wolkennacht; gegen über schoß unter Wolken hervor die Sonne blendende Strahlen. Die Uferberge Savoyens wurden vom dunkeln Wolkengrund ab uns näher entgegen getragen; der See war finster, doch spiegelglatt, und das Abbild des schroffen Küstengebirgs entstieg, mit allen seinen Waldrücken und Felsgärten, im weicheren Umriß der tiefen Fluth. Ich hatte unseres Freundes d'Apple trefflichen Dollond mit. Dieser trug uns über Land und See hin, in alle hohen Felsvöden und die gähnenden Klüfte, wo der ewige Schnee glänzt, und nur blaßgrüne, von Klippen umstarrte Alpenwiesen, den Gemsen allein erreichbar, die entsetzliche Einsamkeit erheitern. Der furchtbare Abgrund zwischen der Tour d'Ai und de Mayenne, ward von uns durchwandelt, und der hohe Felskamm links vom schauenden Blick erklossen, wo der matt glänzende Gletscher wie im Schoß der Lüfte hängt. Mit furchtbarer Größe entstiegen der Tiefe des Rhonethals die Walliser-Colosse, sichtbar in der blauen Nacht der

hinter ihnen aufdampfenden Wolkenströme. Es war entsehlich schön! Purpurflocken der untergehenden Sonne fielen, durch Wolkenreflexe gebrochen, wie aus Brennspiegeln hier und da und dort auf die Felsenzacken der Dent d'Orbe, und der Vallée d'Abondance. Die heitern Sonnenuntergänge sind selten in diesem sonderbaren Sommer, und die reine Gluth eines schönen Sommerabends haben wir noch nicht gesehn. Allein die Einbildungskraft hält sich schadlos durch die wunderbaren mystischen Lufterscheinungen und Beleuchtungen der Gebirge.

So sah' ich heute mit unsern Hüb'rs von der Terrasse vor meinem Hause einen ganzen Wolkenozean über dem schwarzen Rücken des Jura wandeln; die Unterwelt Miltons oder Klopstocks schien in die Lüfte versetzt. Ein dunkelgraues und roströthliches Wolkenchaos ballte sich am ganzen nordwestlichen Himmel empor, und stieg thürmend über dem ganzen Juraland. Glikerthe Lichtströme floßen wie Lava aus den Seiten der Wolkenberge; andern entstieg wie aus Vulkanschlünden feuriger Dampf. Alles war wild und verworren wie vergehende Welten, und unten ruhte verfinstert das weite Land. Aus der Wallistiefe zogen schwere Dünste über dem See heran; die Ufergebirge standen halbsichtbar doch nah, und alles war geheimnisvoll und schweigend, wie vor großen Gegebenheiten.

Den 30. Juli. Der volle Sommer mit allen seinen reichen Tinten hat sich endlich über dies schöne Land herabgelassen. Fern glänzen goldene Kornfelder aus Savoyen zu uns herüber; die Eichen und Kastanien schatten dunkler, und auch der See hat ein dunkleres Blau angenommen; kurz alles im großen Prachtgemälde ist kräftiger gehalten. Die kleinen Rockenfelder, die hier verstohlen zwischen Wies- Wein- und Obstgärten reisten, sind schon abgeerndet; allein die Erndte, welche nun schon seit drey Monathen dauert, ist die des Heues. Das Gras scheint unter der Sense und aus der Schwade wieder zu keimen, und die tieferen Wiesen am See, und um die Bäche, werden vom Mai bis im October wohl sechs- bis siebenmal gemäht.

Die Fülle der Vegetation ist hier an den Hecken recht sichtbar. Der wilde Wein, die Wucherrebe, die holdduftende Clematis, der Eppich und die unermüdliche Brombeere wuchern, zu malerischen Necken und vollen Teppichen verwebt, über den Weißdornzäunen.

— Man haut das Laub zum Viehfutter.

Der himmlischduftenden Weinblüthe, dem geistigsten aller sublunarischen Düfte, der leicht wie Licht und Ton dich durchdringt, und verschwindet indem man ihn einathmet, als hab' ein Unsterblicher im Vorüberschweben ihn vom nектarischen Fittig herabgehaut,

sind nun die sanftschwellenden Trauben gefolgt. Doch ist hier wenig Hoffnung zu einer guten Weinlese. Nur das la Baud = Land, die vier Stunden Weinberge zwischen Lausanne und Vevey, haben selten ein schöneres Jahr erlebt; viele Stücke haben dreißig volle Trauben. Eben so ist das Gebiet von Neufchâtel von allen Ungewittern verschont geblieben.

Im Ganzen ist es schwer, sich im Auslande einen richtigen Begriff von dem jetzigen Zustande der Schweiz zu machen. Der Wohlstand dieses Landes war schwerer zu zerstören, als in irgend einem andern Lande. Erstens weil er allgemein war — daher haben die allgemein bekannt reichen Leute am meisten gelitten. Zweitens wissen die Franzosen mit leichter Hand zu melden (ich rechne die groben Räubereyen, und das Zufällige, welches der Krieg und das Rabenheer der Commissarien mitnehmen, ab). Drittens hält der Schweizer seinen Beutel fester zu, als die meisten andern Völker. Die deutschen Schweizer-Bauern hungerten zum Schein Jahre lang, um die Groberer zu täuschen — und sind jetzt vielleicht so reich wie zuvor, weil sie den Ackerbau noch ärmer trieben, und weil sie noch mehr sparten. Kurz jeder besorge im Kleinen sein Eigenthum und scharrt und spart mit angstlichem Geiz. — Allein dufferst Wenige werfen einen hellen liberalen Blick auf das Ganze, und die

Finanzen des Landes werden, wie man sagt, so übel verwaltet, als gut die jedes Einzelnen. Die Schweiz aus ihrem glücklichen Neutralitätssystem gerissen, von innerer Zwietracht gespalten, und an den stürmenden Siegeswogen der großen Nachbarin gespannt, wird die Kriege der Schwesternrepublik theilen — Waffenplatz, Gränzveste, Kriegsheerstrafe sehn, ohne je eines Vortheils zu genießen, oder sich wieder zum Range einer selbstständigen Nation erheben zu können.

Den 4. August. Wir haben eine Reise nach der Dolé unternommen, um zu sehn, ob die Bergluft meine ermatteten Lebenskräfte erfrischen würde. Allein, mein geliebter Sohn, ich habe während derselben viel gelitten, und bin zumal in St. Gergue so frank gewesen, daß ich dir nur davon zu erzählen zu schwach bin. Die Aerzte dringen darauf, daß ich weiter gegen Süden ziehn soll, um für euch Geliebte erhalten zu werden. — Ich erwarte still die Entscheidung deines Vaters, nicht wissend was über mich im noch verhüllten nächsten Blatt der Zukunfts-Sybille verhängt ist. Und wer weiß, welche Scenen wir noch hier erleben! Denn es scheint dem unglücklichen Helvetien eine neue Krise seines langen Nervenfiebers bevorzustehen. Die französische Republik wird ihre Truppen zurückziehen, gerade in dem Augenblick, wo die geld- und kraftlose Schweizer = Regierung die neue Consti-

tution etablieren und schirmen soll. So wie die Franzosen den Rücken kehren, brechen die kleinen Cantone aus, welche nie eine neue Constitution wollten, und es müde sind immer neue Meineide zu schwören. Auch das Pays de Vaud, welches noch immer Berns schweigenden Einfluß beneidet, ist voll Gährungsstoff. — Dann wird man die großmuthigen Freunde zu Hülfe nehmen müssen — Dann!

Den II. Die Hitze steigt jetzt, und See und Land glühen — Dies giebt Abends herrliche Gewitter! — Gestern, gegen Sonnenuntergang, lagerte sich die Gewitternacht über Wallis, und bedeckte sogar die Uferberge von Savoyen bis nach Meillerie zu. Unser Freund Bonstetten war wieder bey uns (denn er fliegt immer ab und zu, zwischen der Heimath in Valeire und der Heimath aus Dännemark) und wir ritten, als es nach Sonnenuntergang schon schnell dunkelte, auf der freyen Terrasse nach Pülli zu, dem Gewitter entgegen.

Schon erhellten aurorafarbne Leuchtungen die blaue Gewitternacht, und der große Schauspiel Platz öffnete sich um ein Schauspiel darzustellen, wogegen alle Dekorationen der prächtigsten Theater stand sind; und Luft und See, und die rauschenden Baumwipfel, und die rollenden Alpenfiesel stimmten sich zu Harmonien, wogegen selbst Schulzens Chöre kleinlich erschienen!

Bald entzündete sich der ganze Himmel über Wallis, und wie aus einem unermesslichen Vulkan Schlunde flammte es hinter dem entsetzlichen Felsstoß auf, aus dem die Rochers de St. Julien in die Dents d'Orbe sich erheben. Bey jeder Leuchtung wurden die schwarz-aufgezackten nächtlichen Schreckengestalten sichtbar, und tauchten dann augenblicklich in acherontische Nächte zurück. Der Mond war unter dunkeln Wolken hinter Ebians Vorbergen — die Dunkelheit nahm zu, und mit ihr die Pracht des Gewitters. Feuerbäde rannen aus dem Schoß der sich öffnenden Gewölke über Wallis herab. Jedem Feuerstrom und jedem Donner-schlag folgte ein Echo von Blitz und Schlag hinter den Uferselsen über Meillerie empor. Schnell sprang das Gewitter nach Nordost, und brütete nun näher vor uns über dem Rebengebirge von la Baud. Der See rauschte hohl unter dem Fittig des kommenden Südwinds noch aus der Ferne — und ein dumpfes prasselndes Brausen, wie von Hagel auf die Fluthen, erscholl; allein unter uns war der See dunkel und totstill, und man konnte kaum atmen in der unbewegten Schwüle der Luft. Bald wandelte das Nau-schen näher heran, der Sturm wirbelte durch die Wel-len, es brachen verdoppelte Blitze durch das tief her-abhängende Gewölk. Zackige Leuchtungen zerrissen die Wolkenhüllen, und die fackelbeglänzte Ferne er-

schien und verschwand in einem Nu! Weisschäumende Wogen tobten ans Gestade, und spritzten hoch auf!

Mitten aus dem Aufruhr der Natur sendete der Mond eine schwache Strahlenglorie schräg unter Wolken auf den See hinab; zugleich zog aus dem Rhonethal eine weißliche Regenwolke hervor auf die Wogen. Der sanfte Mond brach schüchtern und allmählich durch die finstern Wolken, wie Güte und Wahrheit oft ein wild verfinstertes Gemüth erhellen — und nun strahlte er in die fallenden Regenschauer über dem See — und ein unermesslicher Staubbach flimmerte in Millionen fallender Nebelsterne über der ganzen Breite des Sees von St. Gingo nach Bevay herüber, zwischen den dunklen Gestaden herab — Es war dieses eine der herrlichsten Erscheinungen, welche mein naturvertrautes Auge je sah, deren mein naturgeweihter Sinn sich je erfreute! Die Bliße zuckten aus der Nacht über la Waud noch immer dem Monde entgegen, und dieser schien der Gewitternacht gegen über an die dunkeln Gestade, unter den Blißen! — Bald siegte der stille sanfte Mond über Gewitter und Sturm, und strahlte durch zerronnene Wolken „in freundlicher Herrlichkeit am Himmel“!

Aber ach! die moralische Gewitternacht, die schon lang über Hesvetien brütete, droht ihren unheilschwanger Schoß zu entladen. Was ich ahnte ist ge-

schehn; die Franken haben das Land verlassen, die ehrliche aber schwache Schweizer-Regierung ist von neuem wie ein Regelspiel umgestoßen. Die kleinen Cantone haben sich vereinigt, und müde der unaufhörlich erneuerten Constitutions-Bäckereyen, und aller der falschen Eide, wollen sie das Alte wieder, ihre Landsgemeinde und ihren Hirtenstand. Die großen Cantone waffnen gegen diese unschuldigen Gerechten, die in Einfalt nur Eines kennen und wollen, die Sitten und das Glück ihrer Väter *).

Den 19. August. Wir haben eine Hölle jezt, deren sich der Senegall nicht zu schämen hätte. Das Thermometer hat in diesen Tagen zwischen 24. und 29. Grad gestanden. Ich bin herzlich krank gewesen, trotz der beruhigenden Eselinmilch und den Molkenbädern — Wie viel weniger drückend war die Sonnen-gluth auf der vulkanischen Zschia, wo um 5. Uhr Nachmittags schon kühle Seeluftchen erfrischen! Hier strahlt der See noch zwischen 6. und 7. die Sonnen-gluth zurück — dann steigen wir in den Kahn, die durchglühten Zimmer fliehend, bis Mond und Gestirne Kühlung herbeiführen, und die Wellen mich in tiefe Ruhe lispeln. Nie sah ich den Abendstern so schön

*) In Genua erwartete uns die Nachricht des Bombardements von Zürich.

wie über dem westlichen Jura glänzen; heute hieng er aus einer finstern Wolke ins verglimmende Abendgold hinab.

Den 23. Wir kommen von einer Seefahrt nach Coppet und einem Aufenthalte von einigen Tagen unter diesem geliebten Dache zurück. Wegen der Höhe schiffsten wir uns erst gegen Abend ein; es war vollkommene Windstille, und die Dunstschleier der grossen Höhe umwehten die hohen Bergamphitheater. Allein die Vorberge von la Baud, der Chardone und die la Côte Nebenberge, lagen bald, vom glühenden Purpur begossen, lächelnd da — der aber schnell erlosch, und dem eine sanfte graurdhliche Tinte folgte, welche sich leise über die Gestade verbreitete.

Die Nacht war göttlich schön! Die Dünste sanken in alle Alpenklüfte, und der See spiegelte den ätherblauen Himmel zurück. Die Gestirne entglommen leise; nur vom Gestade atmeten von Zeit zu Zeit kühle Lüftchen mit dem Hall der Glocken zu uns herüber; wir landeten unter den schönen Bäumen vom Dorfe St. Pré, wo wir eine Laterne mitnahmen; dies Lichtchen im Schiff vermehrte die Dunkelheit um uns. So vollkommen war die Stille auf der Erde, in den Lüften und über dem Gewässer, daß die Sterne erster Größe kleine zitternde goldne Glanzsäulen auf der Fläche des Sees bildeten. Nach Mitternacht entglühte

die Landspitze von Rolle, wie ein nächtlicher Pharos; die dunkelrothe Gluth stieg — es war der abnehmende Sichelmond, der schlaftrunken aus den Erddunsten aufstieg, und langsam wie ein Ermüder den Himmelsbogen hinanwandelte. Bald zog die matte Gluthsäule eine leuchtende Furche in den See, und wuchs bis in die Spur unseres sanftthingleitenden Schiffchens. — Ach! mein Carl, es war eine unvergesslich schöne Nacht; niemand dachte ans Schlafen! Die lieben Gefährten des Pels, Bär, Adler, Leyer und Schwan, Andromeda, Perseus und Cassiopea — die hellfunkelnde Capella und der prächtige Pegasus wurden begrüßt, und strahlten wehmuthige Erinnerung der fernen Geliebten, und Sehnsucht nach der Heimath.

Wir starben vor Hizé im Schiffchen, das nur mit einem, von allen Seiten öffnen, Leinenzelt gegen den Nachthau gedeckt war. Wir setzten uns aufs Verdeck ans Steuer; da erschien ein weisses Schimmern, dann breitete sich eine Aurorabinde um den östlichen Horizont, und die gezackten Gebirge von Sanen, den Ormonds und Wallis ragten in den hehren Frühschein empor; und nun entglomm von Neuem hoch im Nether Lunas. Silberwange so unaussprechlich hold anzusehn, lebendig angelächelt vom trauten Bruderblick, wie eine Jugend = Erinnerung auf absteigender

Lebensbahn. Die Gebirge des Genfersees, das große Amphitheater der savoischen Eisberge erschien Geisterchören gleich halb sichtbar verhüllt, und die nahen Gestade des kleinen Sees, alle diese holdumbüschteten Hügel dufteten Thau. — Noch blinkten einzelne Sterne, noch funkelte immer heller Luna dem hinter den Urgebirgen aufsteigenden Bruder entgegen, als wir unter den herrlichen Ulmen von Coppet landeten. — Ich blickte schlaf- und wonnetrunken in den Morgenhimmel hinauf,

Con gli occhi alzati contemplando intorno,
Quinci notturni, e quindi mattutine
Bellezze, incorruttibile e divine!

TASSO 18. 12.

und rief entzückt mit Tasso's Rinaldo aus:

O quante belle
Luci il tempio celeste in se raguna!
Ha il suo gran carro il dì, l'aurate stelle
Spiega la notte e l'argentata luna;
Ma non è chi vagheggi o questi o quella
E miriam noi torbida luce e bruna! *)

In Neckers Schloße zu Coppet hatte der alte treue

*) Gerus. lib. Canto decimo ottavo. Stanza. 13.

Pförtner uns erwartet, und ich fand mein Bettlein gemacht; allein ich schlief nicht; Mond und Stern und die holde Aurora umglänzten den innern Sinn, während ich mit geschlossenen Augen den süßen Erscheinungen zusah.

Bald weckte mich aus diesen wachen Träumen eine neue geliebte Erscheinung — der helle Tag folgte der sanften Aurora! Frau von Staël stand vor meinem Bette; und alle Sonnengluth des lebenvollsten Daseyns strahlte mir in Auge, Herz und Geist. Welch ein unausschöpfbares Leben durchwälzt dies interessante Weib! Vom Morgen bis in die späte Nacht arbeitet, schafft, wirkt, denkt und empfindet sie! Ihr Leben ist ein ewiger Geistesaußwand. Sie redet nur in Wetterleuchten des Witzes, oder in Apophegmen des Verstandes, welches ihre Unterhaltung unwiderstehlich anziehend und begeisternd macht, aber bisweilen für meine schwachen Nerven, und meine stillempfindende deutsche Seele, die dem luftigen Elfentanze nicht immer folgen kann, etwas ausspannend ist; ich entferne mich dann auf ein Stündchen, und ruhe mich vom lieblichen Champagner-Rausche aus. Du siehest hieraus, daß deine Mutter, die sich keine Schlafmücke glaubt, ihren Obermann gefunden

hat, und vor diesem Ausbund von Geist, Witz, Verstand und Leben die Segel streicht. Allein eben dieser Contrast zwischen uns wird zur Harmonie — Sie ruht sich im stilleren Flusß meiner Gedanken und Empfindungen aus, wie jene prächtigen Alpenwasser im Schooße stiller Seen; und Ich liebe ihr großherziges, fühliges, freyes Wesen mit der ganzen Fülle des meinigen. Und wer wollte sie auch nicht lieben? Sie ist so gut, so ganz gut, so durchaus gut in allen Verhältnissen auch des täglichen kleinern Lebens! Was sie aber einzig macht und hoch erhebt, ist ihre Liebe für ihren Vater. Es ist ein Seelengenuß zu sehn, wie sie an dem hohen edlen Creise hängt, mit jedem schönen Gefühl ihrer Seele ihm begegnet, wie er ihr Höchstes ist auf Erden — und wie seine liebenden Blicke sie mit Segen umschweben! O süße, o wehmüthig heilige Erinnerung! So ward auch ich vom besten liebenswürdigsten der Väter geliebt; so folgten auch mir seine segnenden Blicke! Ach! und er ward uns so früh geraubt, vor dem Alter, ehe ich ihm hatte (ach! nicht vergelten, das können Kinder nie!) nur ganz aussprechen können, die unendliche ewig dankbare Liebe.

Wie sonderbar uns dergleichen Dinge vorkommen,

als sich zu sagen: „Ich bin in Coppet“! in dem kleinen Städtchen am Genfersee, auf welches die Augen von ganz Europa gerichtet waren; bey Neckers edlem Rückzug und glorreichen Wiederberufung, als er als Heiland des französischen Volkes wiedereingeholt ward im Triumph — Und nun herrschen um ihn Stille und Vergessen der Vergangenheit, welche, so groß sie auch war, doch blitzschnell vom dahinbrausenden Zeit- und Thatenstrome überflutet und verschlungen ward. Nur was er selbst ist, der innere, von allem zufälligem, unabhängige Werth, ist ihm geblieben; — die zärtliche Werthschätzung aller derer, welche die erhabenste Reinheit des Willens nach ihrem ganzen Werthe zu schätzen wissen — und das Herz seiner Tochter. Immer wenn ich Necker ansche, und ihm gegenüber die Gipfel des Montblanc vom letzten Abendschein geröthet, trifft die hohe Allegorie der Natur meine Einbildungskraft. So steht Er da! unter ihm weggedämmert sind die grössten Gegebenheiten, die merkwürdigsten Erscheinungen, welche je das Leben eines Menschen bewegten und umgaben. — Ueber alle süßen und bitteren Eduschungen empor hebt er sein greises Haupt — aber nicht in finstre Nächte! Ein himmlisches Abendroth des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, um-

leuchtet ihn, bis er sanft der Morgenröthe des ewigen Lichtes entgegenschlummert *).

Die Gesellschaft ist in Coppet fast immer glänzend und zahlreich; dann ist Necker meist still, doch heiter theilnehmend, und in seinem hohen Alter noch voll von der verbindlichsten Aufmerksamkeit für seine Gäste. Allein gestern waren wir allein; dann ist der edle Greis ungemein munter, einfach und fröhlich wie ein Kind, mit der geliebten Tochter, und den in ihr geliebten Enkeln; unter denen besonders wieder das Enkelddchterchen Albertine, ein Witz und Leben sprühendes Wesen von fünf Jahren, sein Liebling ist.

Als ich von Coppet zurückkam, fand ich den entscheidenden Brief deines Vaters, der in den Willen des Arztes, noch einmal in Italien Leben zu holen, einwilligt — also noch einmal nach Rom zu wallfahrteten.

* Anmerkung von 1806. Und so ist er gestorben! Kein Blick auf seine vergangne Größe, keine Reue beunruhigte und trübte seine ganze Seele; Freude seine Gattin wieder zu sehn, Wonne zu Gott zu gehn, Segen für seine Tochter den Abgott seiner Seele, und zärtliche Liebe für alle die Seinen, bis auf jeden treuen Bedienten sich erstreckend, wären die Empfindungen seines brechenden Herzens.

in dies prächtige Grab der Jahrtausende! In das Land, wo Ida, ihre leichten Schwingen entfaltend, wie eine junge Psyche dahin schweben wird, auf den Wellenlinien der Schönheit, und den Zauberzügen der Harmonie; wo in mildern Lüften ihr zartes Wesen (ach! nur zu verwandt dem ihrer Mutter) freudig emporkrühen wird.

Mein Arzt, der von Genf aus mir in Coppel ein Rendezvous gab, drang in mich, so bald ich Entscheidung hätte, meine Abreise zu beschleunigen, damit die kühlenden süßen Trauben von Albano meinen Leberknoten auflösen, und dann die milden Winterlüfte Aufoniens meine schmerzgespannten Nerven entstricken könnten.

Den 30. August. Nun ist der Frühherbst in alter Glorie erschienen! Aber erst nachdem wir auf die entsetzliche Hitze acht Tage Sturm, Regen und erstarrende Hitze gehabt, und die schnellen Absprünge von neun Graden, in einer Nacht, in der Temperatur der Atmosphäre, mir harten Krampf verursachten. Die Lüfte sind ätherrein — das Laub färbt sich in allen Schattirungen. Die Obstbäume, roth und golden vom Winterobst, senken fruchtmüde die schweren Veste. In

den Wiesen ist die violette Zeitlose, die bescheidne Herbstverkünderin erschienen. Von den Nebenhügeln herab windt gold- und purpurduftig die volle Traube. Ich machte früh einen langen einsamen Spazierritt; die Gebirge standen leicht in die Lüfte gehoben, ich schaute Alles an mit wehmüthigen Abschiedsblicken. Still und fromm habe ich an deinem Busen gehangen, hohe Alpennatur! Ich bin dein und du bist mein, himmlische Schönheit dieses Sees, dieser Gestade, dieser Hochgebirge!

Nie hat etwas meine Phantasie mächtiger angezogen, als jene blauduftige Kluft, zwischen die ungeheuren Wallisgebirge hinein; dort ist unser Weg über den großen Bernhardt, in jene unbekannte Zukunftsferne.— Mir ist als harre mein dort jenseits etwas großes Fremdes; irgend eine Enthüllung meines inneren Wesens!

Und so geliebter Sohn, lebe wohl, ich entferne mich weiter von euch Geliebten; aber wie leicht überschwebt der liebend schnelle Gedanke der Alpen schneeige Gipfel! Auch seyd unbesorgt für die schwache Mutter, für die zarte Schwester; wir könnten freylich nicht allein gehen ohne männlichen Schutz; allein

uns leitet die Hand der zärtlichsten Freundschaft, der väterlich segnenden Liebe; Bonstetten begleitet uns, und also schwinde jede Sorge für uns aus euren liebenden Herzen.

IX.

Ueber
einige theatralische Darstellungen
der
Frau Baronesse
Anna Germaine von Stael-Holstein,
geborenen Necker.

An meine geliebte Jugendfreundin,
Charlotte, Gräfin von Dernath,
geb. Bernstorff.

Genf im April 1806.

Ich habe den schönsten, den herzrührendsten aller Briefe lange unbeantwortet gelassen, o meine geliebte Freundin! Allein ich trug die Antwort immer mit mir im Herzen umher! Und dann wollte ich dir die schöne Gabe vergelten, ja ich wollte einmal in meinem Leben dich übertreffen, und dir noch mehr geben als ich von dir, Geliebte! empfieleg. Ich wollte dir meine, unsere Frau von Staël geben, oder vielmehr mitheilen aus der Fülle dieses über allen Ausdruck von der Natur und von Gott reich ausgestatteten Wesens! Was war sie nicht Alles für mich und für uns! Mit welcher Liebe hat sie uns (die ihr volles sympathetisches Herz schon längst erwählte und nie aus der Seele ließ) wieder erkannt!

Du weißt in welchem Zustand der Zerrüttung ich war; sie war mein Hauptarzt; der erfreuliche Anblick dieses begeisterten seelenvollen Wesens war mir Genesung; ihre Liebe Balsam; ihre innige Theilnahme Trost; und allen Zauberreyen ihres Wesens, dem regen

Leben der Freude, Großmuth und innigen nie sich verläugnenden Güte, welches sie wie ein reines Element umgibt, entschöpfte ich Nektarzüge eines bessern Lethe. — Und nun verläßt sie uns! Wie verbüdet werden wir uns fühlen; allein auch wie reich hat sie uns beschenkt, ehe sie schied, nach ihrer großmütigen Weise! Welche Erinnerungen läßt sie uns zurück; welche Bilder hat sie unserer Seele eingeprägt; wie dringen noch immer ihre Blicke in unser Herz; wie umschweben ihre seelenvollen Efone uns gleich gesflügelten Genien, sie mag nun vor dem traulichen Camineuer redend, scherzend, fühlend uns bezaubern, oder in aller Pracht und Höheit der tragischen Muse uns wie ein höheres Wesen erscheinen.

Das Gerücht wird dir, meine Geliebteste! gewiß manches von der Privatgesellschaft gesagt haben, welche hier einige der schönsten Schauspiele der französischen Classiker aufführte. Frau von Staël hatte sie mit dem ihr eigenen Anziehungsvermögen, Kraft dessen ich sie oft unsern Centralkörper nannte, um sich her gebildet, und so gut begeistert, daß auf diesem sehr eingeschränkten Theater Effekte bewirkt, und ein Ganzes hervorgebracht wurde, wie man es vielleicht jetzt nicht auf der Hauptbühne der Welt bewirkt sieht. Ihre Mitspielenden waren alle Personen von Verstand und Talente. Allein Sie war das Herz, Sie Seele,

Geist und Leben von Allem! War sie erschienen — sah, hörte, empfand man nur Sie; und war sie verschwunden, so sehnten sich Blick und Seele wieder nach Ihr. Welche Wahrheit, welche Kühnheit und Kraft, welche hochstrebende Schwünge der Begeisterung durchathmen das ganze Wesen, veredeln jede Bewegung, beflügeln jeden Ton dieser Lieblingstochter der Natur und des Genius!

Ich habe sie in den Rollen der *Merope*, *Alzire*, *Zaire* von Voltaire, als die *Hagar* Moses und als die *Phedra* Racinens gesehen. Und nun möchte ich verstummen und dir weiter nichts sagen als: Ich habe Sie gesehen, gehört, empfunden! Und um Monate des gemeinen Alltaglebens gäbe ich diese Stunden des reinsten Vollgenusses nicht hin. Warum, warum warst du denn nicht da? Du durftest nicht fehlen; wie würdet Ihr, du und deine edeln Freunde und unser Hoherpriester in der Athalie genossen haben.

Was Frau von Stael in der Welt, im vertrauten Gespräch wie auf der Bühne, auszeichnet, ist die Vereinigung der hingebendsten Natürlichkeit, mit aller Anmut der höchsten Ausbildung des ganzen Wesens, und einer noch immer regen Bildsamkeit vereinigt. Was sie vor allen Frauen, die ich je kannte, Eine ausgenommen, auszeichnet, ist das allerschnellste Auf-

fassen alles dessen, was ihr Wesen in allen seinen Beziehungen berührt, verbunden mit einer Tiefe, Kraft und Innigkeit des Gefühls, wie ich sie nur bey dir, meine vielgeliebte Jugendfreundin, in dieser Welt vereinigt sah. Ihre Augen, der Blick dieser Augen, ihr Stimmorgan, ihr Gang, und die Bewegung ihrer schönen Arme sind eben so viele Musengaben; Alles an ihr redet; und als sie nun als Phädra im dächt antiken Gewande und mit Sandalen auftrat, sah ich sie im eigentlichsten Sinne vom Scheitel bis zum Zähnen von dem tiefgefühlten Schmerz ihrer brennenden Todeswunde durchhebt, und wie von Bliken jener Seelenleiden durchzuckt, die nur kräftige Naturen zu empfinden vermögen.

Als Merope eröffnete sie ihr kleines Theater, welches ihr zur Entwicklung eines meiner innigsten Ueberzeugung nach einzigen Talents dienen sollte; denn, obgleich ich die größten Schauspielerinnen Frankreichs nicht sah, so weiß ich doch, daß es einen Gipfel der Hoheit und Vollkommenheit giebt, von dem wir, auch ohne fast abmessende Vergleichung, im entzückten, bebenden Herzen und in der süß befriedigten Seele fühlen: Er sey der höchste! Wer vor Raphael und Phidias stand, wer vor Schulzen's, Gluck's und Mozart's Ebnen des Herzens, des Geistes und der Leidenschaften durchdrungen ward,

und wer Frau von Stael als Merope und Phaedra sah, hörte und empfand, der vergleicht nicht mehr! Er hat das Heilighum offen gesehen, und der göttliche Geist desselben hat ihn durchweht; er geht im Frieden dahin, und bewahrt heilig in tiefer Seele die hohe Erinnerung.

Die Rolle der Merope ist eine der eingreifendsten weiblichen Rollen, und gefällt schon, da sie alle bessern Empfindungen der Seele in Anspruch nimmt. Allein, als nun unsere Merope erschien, in aller Pracht einer Königin, mit einem Anstand und Gange, wie ihn selten geborene Königinnen haben, mit allen Spuren lange erduldeten Leiden bezeichnet, und doch, mit aller Kraft einer achten Heraklidin, gegen die, welche sie noch bedrohten, bewaffnet; schön durch ihren hohen und tiefen Schmerz, der aus ihren dunkel umdämmerten Blicken redete, schöner durch ihre Mutterliebe, welche aus jeder ihrer Mienen, aus jedem ihrer Edne wie Vestas heilige Flamme emporloderte — da spielte sie nicht, sie war Merope. Wie rang sie mit dem Schicksal, wie kühn und doch wie ganz weiblich! Welche Blicke und welche Stimmen waren diese, und über alles, welche Beredsamkeit der Mienen, wenn sie vor dem Tyrannen steht, und nun die stolze königliche Brust aufschwillt, und nicht mehr das Uebermaß der Erniedrigung fassen kann. Als sie in jene

stolze Rede ausbricht, da begreift man nicht, wo der heuchlerische Übsewicht das Herz hernimmt, ihr zu antworten:

Le sang d'Alcide est beau, mais n'a rien qui
m'étonne.

Unvergleichlich war das hebende Ahnden des Mutterherzens beym Anblick des unbekannten Jünglings, der als Mörder ihres Sohnes verdächtig wird.

Allein zerreissend waren die Ebne der Mutterangst! In solchen Augenblicken ist sie einzig! Immer der zarten Gränze des Schönen und Erhabnen nah', überschreitet sie dieselbe nicht mit einer Bewegung, nicht mit einem Tone; und ihre gottlich schöne Stimme hat eine Biegsamkeit, einen Reichthum an Akzenten, die nur mit der Fülle ihrer Einbildungskraft und ihres Herzens im Verhältniß stehen. Im entrissensten Schein der Ueberraschung und der Pein ist dieses Organ nur Wohllaut, und nie hört sie einen Augenblick auf, mit der Leichtigkeit des glücklichsten Naturels, und mit aller Grazie der höchsten Ausbildung, die zur zweyten Natur ward, sich zu bewegen.

Was mich aber ganz besonders frappirte, war, daß sie die selte ne Gabe besaß, nicht allein ihre Schmerzen, sondern auch ihre Freuden mitzutheilen. Wenn die gewöhnlichen Helden und Heldeninnen der Bühne aus der Nöth sind, hören sie auf in-

teressant zu seyn. Allein unsere Merope strahlte dergestalt von Glück und überschwenglicher Freude — das besiegte Mutterherz schlug so laut — ihr siegender Gang, ihre tdnende Stimme, ihre geflügelten Akzente, Alles an ihr ward zu olympischer Glorie, und ich fühlte mich wie angeglänzt lächeln, und mit ihr glücklich geworden. Sie hat es auch im täglichen Leben an sich, ihre Fröhlichkeit, ihr Gefühl von Glück unüberstehlich mitzutheilen; und diesen Einfluß haben auf mich wenigstens nur Seelen, die, im Gegensatz, auch tiefer Schmerzen empfänglich sind.

Als Palmyre im Mahomet sah ich sie nicht, ich war frank. Allein sie soll auch hier mit seltener Unmuth und Naivität, und am Schlusse mit aller Kraft einer schönen Seele, vor deren Augen die Hülle des Drugs und der Verblendung abgerissen wird, und die nun ganz die Wahrheit in ihrem Glanz, und zugleich die Bosheit in ihrer entsetzlichsten Gestalt erblickt, sich gezeigt haben.

Allein als Alzire erschien unsere geliebte Künstlerin wieder als ganz neu und nie gesehen. Sie hatte aufs glücklichste alles Fremde der spätgebildeten doch edelgeborenen Tochter eines neuen Welttheils, mit der Bildungsfähigkeit, die wahrscheinlich uns Frauen in allen Welttheilen auszeichnet, zu vereinigen gewußt; und hiedurch verbreitete sie über ihre schwne Rolle einen

Zauber, der unwiderrstehlich hintrifft. Dieses edle Geheimth, welches Voltaire uns in der Person der Alzire entwickelt, treu der Wahrheit und der Natur, abgewandt von jeder Verstellung, unfähig jedes Trugs und dem auch die unwillkührlich eingegangene Verbindung heilig ist — allein nicht minder heilig das frühe Bündniß ihres Herzens: Diese Kühnheit, womit die amerikanische Fürstentochter die Pflichten der kalten Convenienz der Europäer verschmäht; die unbegränzte Hingebung, die feinste Zärtlichkeit für ihren Vater — dieses alles waren Büge, so ganz verweht mit ihrer eigenen Seele; und dies gab ihrem ganzen Spiel eine Unnigkeit, eine Eigenthümlichkeit, welche die Vollkommenheit derselben bis zum Entzücken erhöhte. In der zweyten Scene des vierten Aktes erschien sie mir besonders als eine Person mit Alzire; und als nun in der fünften Scene dieses Aktes Alles auf ihr beruht, ihr Leben und das Leben des heiß Geliebten — als sie mit zerrissenem Herzen und gefasster Seele beginnt: Ecoute! tu sais trop, qu'un père infortuné, u. s. w. da floß die edle Schauspielerin mit der edeln Alzire so ganz in eins zusammen, daß mein Herz und mein Auge, zerrinnend in süßen Thränen der Bewunderung, verlangten, sich an das ihre zu legen; sie zu lieben, weil sie so gut, so edel, so wahr sey.

Diese Rolle der Alzire ist, nach meinem Sinn, die schönste, die je Voltaire gelungen ist. Auch war die lautere und sanftere Stimme der tiefen Rührung, wie in einem allgemeinen Chor vereinigt; wenige Augen blieben trocken, kein Busen unbewegt. Allein unsere Künstlerin wollte in dem schönen Cyklus ihrer theatralischen Darstellungen keinen Platz unausgefüllt lassen, und uns, nach und nach bis auf die höchste Stufe der Rührung durch Hagar, und der Bewunderung durch Phädra erheben.

Sie hatte die rührende Episode aus der Geschichte der Patriarchen sehr einfach und ganz der mosaïschen Erzählung getreu selbst umgearbeitet, und führte nun das herzerschütternde Stück mit ihren beyden Kindern auf. Und hiemit nahm sie dann auf einmal alle Empfindungen der Zuschauer, alle Zärtlichkeit für die beyden liebenswürdigen Kinder, die Genf nie aufhören wird als Neckers Enkel und als Kinder seines Schoßes anzusehen, in Anspruch. Von einer so einfachen, so herzbewegenden Darstellung kannst du dir keine Vorstellung machen. Die Kleidung unserer Hagar war vollkommen, ohne falsche Zierde — einfache braune Gewänder, kunstlos in malerische Falten geworfen, und ihr ganzes Spiel athmete Einfalt und Natur. Raum trauten wir unsern Augen und unserm Sinn, als wir die stolze Königin, die glänzende Welt-

frau nun in die einfältige Bewohnerin des beduinischen Nomadenzeltes, und in alle Demuth patriarchalischer Sitten gehüllt sahen; nie wird dies Bild aus unsfern Seelen entschwinden! Alle Stille der tiefen Einsamkeit, alle Müdigkeit der Wüste, alles Ver- schmachten im Sonnenstrahl waren in ihrem Gange, in ihrem Blick, in ihrem Ton; und sie allein brachte alle Illusionen hervor, welche die Kleinheit der Bühne, und die Schwierigkeit durch irgend eine Decoration die Unendlichkeit dieser furchtbaren Eindden dem Auge vorzuzaubern, sonst unmöglich hervorgebracht haben könnten.

Ihr holdseliges Kind, ein zartes Mägdlein von acht Jahren, in dessen leicht gewebter Hülle der mächtige Geist der Großältern und der Mutter schon die großen Flügel dehnt, stimmte so ganz in ihre Darstellung, war so ganz Herz von ihrem Herzen, daß dadurch ein Einklang entstand, wie er wohl nur durch diese beyden innig verwandten Wesen konnte hervorgebracht werden. Raum hatten seelenvolle Edne Herz und Geist ergriffen, so weiste das entzückte Auge schon wieder auf den reizenden, einfaltvollen Situationen, welche die Stellung, die Gruppierung dieser Mutter und dieser Tochter, mit aller Einfalt und Innigkeit eines Masaccio oder eines Garofalo uns dargestanden.

Und als nun der schöne Himmelsbote *) erschien,
als die Geretteten vor ihm niedersanken, als das süße
Kind die schwarzen von langen Wimpern beschatteten
Augen schüchtern auf den verwandten Engel emporhob;
die von tieferer Demuth durchdrungene Mutter den
Feuerblick der ihrigen senkte, da glaubte ich mich in
die Logen Raphaels versetzt; oder vielmehr, ich
rief mit Petrarca aus: Esser credea in ciel, non
la dov' era. Die Rolle der Zaire ist lieblich, ist an-
genehm, ist rührend; allein es bedarf nicht unserer
Künstlerin sie auszufüllen, jedes hübsche gefühl-
volle Mädchen könnte es. Jedoch, wer sie in der
großen Scene mit Lusignan und Merestan er-
blickte, so ganz sie selbst, so ganz Geliebte, so
ganz Tochter, so ganz jeder Pflicht ergeben, und
zwischen allen ihr blutendes Herz zerrissen, der
wird gerne bekennen, daß diese Scene allein, welche
durch alle Schauspieler vortrefflich, durch den Gra-
fen von Divonne aber als Lusignan bis zur
höchsten Vollkommenheit ausgeführt wurde, einen un-
vergesslichen Eindruck hervorbrachte.

Und nun, meine theure Freundin! komme, mit
mir den Triumph unsrer geliebten Künstlerin zu sehen;
zu sehen, wie sie den größten Dichter ihres Volks,

*) Der zweyte Sohn der Frau von Stael.

den unsterblichen Verfasser der Athalie und der Phädra, nach beynahe zwey Jahrhunderten wieder aus seinem Grabe hervorrief! Denn für sie hatte er gedacht, empfunden, gesungen! Dieses stolze, kühne, mächtige Weib hatte ihm aus dem Alterthum vorgeschwobt, dem wirklich Anne Germaine de Nécker-Stael viel näher verwandt ist, durch Geist, Kraft und hohen Sinn, als unsern Zeiten.

Wie sie uns erschien, in voller Pracht und Einfalt eines Götterbildes von Phidias; durchaus im edeln Costum der Antike vom Scheitel bis zur Zehe gekleidet, tief, voll, unausschöpfbar in Götterkraft und Leidensfülle; dahingegeben dem Zorn der Götterin, überwältigt vom unerbittlichen Verhängniß, gebunden in aller Kraft zum Widerstande, und nur frey in der Leidensfülle, im fruchtlosen Kampfe gegen sich selbst; ihr Verbrechen kennend, ihre Schmach führend, kämpfend, und wissend, ihr Kampf sey vergebens; und so von Stufe zu Stufe in den furchtbaren Abgrund herabsteigend, der sich uns schon im ersten Akt in den Blicken ihrer finsterglühenden Augen aufthat, und an dessen Rande wir sie, gleichsam schwinsdelnd mit ihr, beym ersten Eintritt auf die Bühne schon erblickten! So wie in diesem Meisterwerke Racine's kein Wort in den Rollen der Phädra und Denone ohne berechnete unfehlbare Wirkung

ist; so war es auch keine Silbe, kein Ton, kein Blick, keine Gebärde, keine Bewegung unserer Künstlerin. Allein, dir zu sagen, wie leicht, wie groß, wie frey, wie ganz nur durch Natur, Wahrheit und Schönheit beschränkt, sie sich mit aller Kraft und Fülle ihres Wesens bewegte, das vermag ich nicht. Oft schien ihr Geist Racine's zuvorzueilen, oft ihn zu überflügeln. Es waren da Ahndungen von bisher noch un- gefühlten Qualen; es waren in ihren leicht hinschwebenden Akzenten von Schmerzen, es waren in ihren Blicken Scenen von Schrecken und Entzücken, die das Herz nicht bezeichnet, die nur Blick und Ton, und Wort, und Seufzer, und Verstummen zugleich, durch ihr magisches Bündniß hervorbringen können. Auch hat Phädra mich nicht weinen gemacht; sie hat mich erstarrt, wie man vor dem Unausweichbaren verstummt. Dann aber erhoben sich im Innern der Seele hohe Wogen; alle Schmerzen des Lebens erwachten, alle Wunden bluteten von neuem, und ich empfand, was ein leidenschaftliches und tieffühlendes menschliches Wesen zu leiden und zu thun vermag. Racine und unsere Stael vereinigt, hatten alle Abgründe des menschlichen Herzens vor mir geöffnet.

O! große, schöne Seele, zartgeslügelter Genius Racine's! bis zu welcher Höhe würdest du dich im Zeitalter des Perikles oder neben Schiller und

Göthe erhoben haben; ungefesselt vom, auch von ihr beklagten Despotismus einer freywilling eingeschränkten Sprache!

Lies die Phädra, meine Lotte, oder vielmehr laß sie dir von unserm verehrten Freunde, der die besten Schauspielerinnen der alten französischen Bühne, eine Dumesnil und eine Clairon noch sah, und mit feinem Ohr und Kennerblicke vernahm, vorlesen, und dann sage dir, daß nur eine Stimme von den ältern Zuschauern hier war, selbst Clairon sei, in allem, was das eigenthümliche Gebiet des Genius ausmacht, das heißt, in allem dem, was die Natur gab und was die Kunst weder lehren noch ausfüllen kann, von unserer Phädra übertroffen. Rufe dir die drey großen Hauptscenen der Phädra zurück, das Bekenntniß an Denone, die Erklärung der strafbaren Liebe an Hypposit, und die lezte furchtbare Verzweiflung. Welches Hinsinken in die Tiefen des Schmerzes bey ihrer ersten Erscheinung! Welche stille Gluth des Verschmachts vor der Fackel der Leidenschaft in der ersten Scene! Mit jedem mehr ausgehauchten wie ausgesprochenen Worte scheint ihr Leben zu entfliehn, oder vielmehr aus der tiefen Wunde ihres Busens zu entquellen. Und als nun der gefürchtete und geliebte Name den Lippen der Vertrauten entflieht, welcher

gesflügelte Pfeil des Schmerzes in den Worten: C'est
toi qui l'a nommé!

In der zweyten Scene der Erklärung an Hypopolit war die aufdämmende Hoffnung (aber immer auf dem schwarzen Hintergrunde des unausweichbaren Verhängnisses, des verfolgenden Götterzornes gehalten) wie ein Sturm verheissender Sommermorgen über ihre ganze Person ergossen; auch hier war nichts willkührlich, alles herbeigeführt vom gehässigen Schicksal. Allein bey dem Bekenntnisse war es nicht mehr die unselig leidende Phädra, es war die furchtbare Götterin der Liebe selbst, deren unwiderstehlichen Blicken alle Geschosse ihres Sohnes entfliehn.

In der dritten Scene war die Unterwelt in ihrem ganzen Wesen aufgethan; diese Scene ist ohne Zweifel eine der grössten des neuen Theaters, und die Rede der Phädra, die mit dem durchdringenden Rufe der Verzweiflung anfängt: Ils s'aimeront toujours! ist durchaus das erhabenste tragische und zugleich das wahrhaft lyrische Stück, nicht allein der französischen sondern der ganzen neuen Bühne; Shakespeare und Schiller sind nicht kühner. Auch hatte sie sich, liebste Lotte! von den Worten an: Miserable, et je vis, et je soutiens la vue bis: Fuyons dans la nuit infernale, mir (die wegen meiner Taubheit ganz vorn saß) immer mehr gendhert, und stand

nun bey den folgenden Versen ganz nahe vor mir. Diese furchtbaren Worte, diesen Ton, diesen Blick, in dessen dunkler Fülle alle Tiefen des Orcus mit allen seinen Qualen sich öffneten, ich hätte ihn keine Minute länger ertragen, ohne in nie gefühlte Schmerzen zu ihren Füßen niederzusinken.

Es war ein Götterkind, welches vor mir stand, ein übermächtiges und doch der höhern Macht erliegendes Wesen, welches alle Leidensfähigkeit sterblicher Naturen nur darin übertraf, daß sie neue Aussichten in noch unbekannte Gefilde des Schreckens vor uns eröffnete.

In der letzten Scene erschien sie bleich, alles Schmuckes entladen, todnahe und doch so rührend schön, daß der Anspruch des Dichters, uns die schuldige Heldenin nicht hassenwürdig erscheinen zu lassen, nur zu sehr erfüllt ward.

Auch ihr Sterben als Phädra war ausgezeichnet. Es war nicht das allmäßige Hinsinken einer erschöpften Natur, sie starb nicht am medecischen Gifttrunk. Ihre hochlodende Lebensfackel erlosch plötzlich vor dem allmächtigen Sturme der Leidenschaft!

Eine Eigenschaft der theatralischen Darstellungen der Frau von Staël ist die, daß sie sich nicht allein in die Rolle, welche sie spielt, versetzt, sondern sie zieht dieselbe in sich hinüber, verarbeitet solche in sich,

und giebt uns dann ein geliebtes, angehöriges Wesen wieder, welches, mit aller Eigenthümlichkeit seiner Natur, noch etwas Höheres und Genialisches, kurz das immer neue Ueberraschende und Unberechenbare verbindet, welches das charakteristische Gepräge ihrer eigenen Existenz ist, und der Zaubergrütel, womit sie uns alle so sanft an sich fesselt, weil bey ihr das Neue immer Schönheit der Seele, das Ueberraschende Bliß des Geistes, und das Unberechenbare unausschöpfliche Güte des Herzens ist.

Und hiemit Geliebte, lebe wohl! Ich bitte nicht um Verzeihung, ich fodere meinen Dank, daß ich dir nicht allein die Künstlerin darstellte, sondern daß unvermerkt das ganze edle Wesen sich unwillkührlich nothwendig in das Gemälde verwebt; denn: So ist sie.

Inhalt.

Erstes Stüd.

S. 1—52.

Vorbericht. Einleitung. Schlangenbad 1805. Reise. Berneck im Fichtelgebirge 1801, den 22. Juli. Bayreuth. Bamberg. Würzburg; der Schloßgarten. — 26. Aschaffenburg. — 27. Offenbach. Sophie von la Roche. Wilhelmshöhe; Aufenthalt daselbst. — 4. August. Reise von Frankfurt nach Schlangenbad. Fabrik Bolongaro. Höchstädt. Hochheim. Kasteel. Blick auf Mainz; die Rheinschanze. Wiesbaden. Schlangenbad. Schlangenbads Beschreibung. Aussichten. Verschiedene Standpunkte; vom Christopherenberg; von Raunthale. Das Volk in und um Schlangenbad; sein Zustand. Gesellschaft im Schlangenbade. Ritt nach dem Dorfe Jürgeborn. Weg nach Schwalbach. — Anhang vom August und September 1805. Reise von Frankfurt nach Schlangenbad und Aufenthalt daselbst. Clima des Thales. Das Bad und seine Wirkungen auf die Hautnerven und Nervenspannen überhaupt. Wunsch einer zweckmäßigeren Einrichtung desselben. Ausbrechender Krieg. Untuße um den 20. September 1805.

Zweytes Stück.

S. 53—78.

Den 24. September 1805. Fröhliche Überraschung. Reise von Schlangenbad über Kastel. Blick auf Mainz. Truppenübergang. Kostheim. Darmstadt. Die Bergstraße. Heidelberg. Den 25. von Heidelberg nach Stuttgart. Wiedersehen in Stuttgart. Danecker; seine Ariadne. Den 26. Trennung. Abreise von Stuttgart. Den 27. Tübingen. Steinacher-Thal. Hachingen; österreichische Vorposten. Lage von Balingen. Schloß Hohenzollern. Altingen; Aufenthalt daselbst. Den 30. September. Reise über Tuttlingen. Die Donau bis Tengen. Berg zwischen Tuttlingen und Tengen. Anblick der Voralpen. Aussicht. Den 1. Oktober. Morgenfahrt von Tengen nach Schafhausen. Die Stadt voll Truppen. Irrthum; Ungewissheit; Freude daß die Schweizer selbst und gemeinschaftlich ihre Grenzen bewachen. Den 2. Reise von Schafhausen über Eglisau nach Zürich. Schöner Anblick des Rheinfalls bey Rheinau. Reizende Lage von Eglisau am Rhein. Die Kriegsbegebenheiten die wir in Zürich erfahren.

Drittes Stück.

S. 79—122.

Abreise von Darmstadt am 29. August 1801, Annahmlichkeit von Darmstadt. Eintritt in die Bergstraße. Heppenheim. Den 30. Scenen in der Bergstraße. Weinheim; Heidelberg. Immer neuer Anblick. Spazierritt um Heidelberg; der Wolfsbrunnen; die Dichterlinde. Weg nach dem Klosterberg. Die Schloßruine. Rückblick auf 1791. Die Elegie in den Ruinen eines Bergschlosses geschrieben.

Den 31. Abreise von Heidelberg. Der Garten zu Schwei-
 hingen. Traurige Gegend. Blick auf Philippsburg und
 Speyer. Elend der Bewohner dieser Ebne. Wald von
 Carlsruhe. Der große Markgraf. Den 1. September.
 Von Carlsruhe nach Rastadt. Schöne Lage von Rastadt.
 Aussicht von der nordwestlichen Schloßterrasse. Weiter von
 Rastadt nach Baden. Reizendes Bergthal von Baden.
 Anblick der Ruine von Baden-Baden. Der Schloßberg.
 Hinabsteigen in die Gewölbe des Behmgerichts. Die pfad-
 losen Wege; die schweigenden Thürangeln; die unsichtbaren
 Thüren. Die Folterkammer. Der Jungfernkuß. Der
 Gerichtssaal. Ueberreste römischer Gemäuer. Schönheit
 des Abends auf dem Schloßberge und im Thale. Den 2.
 Morgenritt aus dem Thale; Schönheit und Glück des
 Landes und seiner Bewohner. Der gute Markgraf überall.
 Appenweil im Breisgau; veränderte Scene. Wie viel die-
 ser Ort gelitten. Ofenburg; dessen schöne Lage. Einblick
 ins Kinzinger-Thal. Station Friesenheim. Fülle des
 Landes; Redlichkeit der Bewohner. Schönheit des Men-
 schenstammes. Den 3. Gesegnetes Markgraviat. Aehn-
 lichkeit mit schweizerischen Juragegenden. Das Landvolk.
 Station Großheim im Breisgau. Einrücken französischer
 Truppen. Unsichere Lage des Landes. Station Kenzighen;
 Markt; Schweizervieh. Weiter nach Freyburg. Der
 Schwarzwald. Die Vogesen. Lage von Freyburg. J. G.
 Jakobi; seine Hirtin. — Den 4. Frühstück bey Jakobi.
 Bergpartheie. Die Hirtin Anführerin. Weg den Johannis-
 berg hinauf. Aus- und Umblicke. Aussichten von der
 Höhe auf das Thal, den Schwarzwald, die Vogesen. Der
 Heimweg. Die Gefahr. Die Befreyung. Nachmittag und
 Abend bey Jakobi. Den 5. Von Freyburg nach Mühl-
 heim; Morgenscene, Belebte Landstraße. Posthaus vor

Mühlheim. Fahrt nach Badwyler. Anmuth dieser Schwarzwaldhäuser. Treflicher Anbau. Schöne Dörfer im Markgräflhum Baden. Anblick. Trümmer des alten Schlosses. der große und der kleine Condé. Ruine des römischen Bades, besser erhalten als irgend eins in Italien. Ritt auf den Schlossberg. Herumklettern und Ersteigen der äussersten Mauer. Scene. Hinabblick; der Rhein, die Vogesen. Sonnenuntergang. Bad. Rückfahrt. — Den 6. Abfahrt. Juramauern. Schweizergebirg. Zeitraum vom 5. Juni 1797. bis zum 6. September 1801!!! Kalte Herberge auf der Höhe. Weiter nach Basel hinab. Der Rhein.

Viertes Stück.

S. 123—142.

Den 11. September 1801. Aufenthalt in und bey Ouchi, dem Hafen von Lausanne. Ankunft. Abendscene. — Den 13. Die Erscheinung. — Den 14. Die Fahrt auf dem See. — Den 15. Morgenscene am See. — Seefahrt nach Vevey. Lage von Vevey. Spazierfahrt nach Clarens. Nachtstück. — Seefahrt nach Chillon. Morgen auf dem See. Das Schloß Chillon; was wir vermissen. Die Natur ist unverändert. — Ouchi den 18. Parallele zwischen der Gegend von Vevey und um Lausanne. — Den 26. Die trüben Tage. Der Frühling. Die Familie Hüber aus Genf. Der Grossvater. Der blinde Bienenbeobachter. Dessen Frau. Seine Söhne Pierre und Jean Huber. Seine Tochter; ihr gemeinschaftliches Leben. Beschluss.

Fünftes Stück.

S. 143—178.

Ueber einige Gegenden am Jura. Rückblick auf das Jahr 1796. Lage von Valeire. Sonnenaufgang. Sonnenuntergang. — Den 10. November. Scenen dieses Juralandes. Ritt auf sept Fontaines. Nach Beaume. Industrie von Beaume. — Den 12. Ritt nach Montherand. Felsen; Abgrund der Orbe. Grotte von Montherand. Der Quellpfad. Der Blatterteig. Alter Kalksinterstrom. Inkrustationen. — Den 14. Spazierritt auf Engdeckungen in den Orbewaldnissen. Die ossianischen Haiden. Erinnerung an die Campagna di Roma. Blick auf die Bergfestung les Clés, ins Thal von Ballorbe hinauf. Heimkehr über Ruissole und Lignerolle. Schönheit des Spätherbstes in dieser Gegend. — Den 26. October 1801. Das neue Jahrhundert. Fahrt nach Orbe. Lage von Orbe. Aussichten. Im Garten der Frau von Goumoens. Aus den Gärten der alten Abtey. Im Garten des verstorbenen Botanikers Laval. — Den 30. October. Spazierritt ans Orbegestade. Classische Schönheit dieser Klüfte. Studien für Landschaftsmaler. Die Orbeluft, durch eine Erschütterung von unten aufgesprengt. Gothiche Architektur in diesen Felsen. Wilde und malerische Details. Herrlicher Ausblick. Den 31. Spazierritt über Nance, Champvent und St. Christoph. Schönheit der Einzelheiten. Grossheit im Styl der Landschaften. — Den 2. November. Aussahrt zusammen über Orbe nach der Grotte von Agi ans andre Gestade. Lokalität der Grotte. Blick aufs andre Gestade. Ausblick. Ritt in dem wilden Bergwald. Alte Orbespuren an den Kalkfelsen. Hinab- und hinaufsteigen. Der Geisweg. Das Gelübde. Der Meau Pas. Die Felsbank. Der Ab-

grund. Der Wasserfall. Rückkehr zur Grotte. Das Mahl. Die Flebtermäuse. Der Bergfaun. Der Gesang. Der Tanz. Ende des Festes. Frohe Herbst- und Winterabende in Valcire; Das Landvolk umher gut und treu. Beweis davon beim Bauernaufstand im Mai 1802. Schluß.

Sechstes Stück.

Erster Brief.

S. 179—197.

Den 16. Januar 1802. Herbst den wir im Pays de Vaud fanden und dann in Genf. Genf eine der interessantesten Städte der gebildeten Welt. Ihre innere Freyheit im Schoß der Wissenschaften. Traurige Spuren ihrer eigenen Revolution. Les Bastions. Rousseaus Denkmal. Betteley sonst in Genf unbekannt. Die Genfer, eine merkwürdige Erscheinung unter den Nationen. Die Geschichte dieses Freystaats und seiner Einwirkung auf die neuere Geschichte. Stoff für ein wichtiges Werk. Einseitigkeit der gewöhnlichen Urtheile über Genf und die Genfer. Berichtigung derselben aus eigner Erfahrung. Treue in den Eneigungen. Sicherheit im Umgange. Die Familie Pictet. A. M. Pictet der Physiker. Ch. Pictet, der Agronom. Dessen Gemahlin. Ihr Leben in Lancy. Die musikalischen Talente dieser Familie. Charakteristik von A. M. Pictet. Winter von Genf.

Zweyter Brief.

S. 198—217.

Den 23. Januar 1802. Regsamkeit des Bemerkungs-

geistes in Genf. Was daraus für die gesellige Unterhaltung entsieht. Anekdote vom sensitiven Instinkt der Hunde. Flugendgesellschaften in Genf; Sociétés genannt. Dauer dieser Verbindungen fürs Leben. Folgen hier für die Freyheit der Wahl geselliger Verbindungen. Angenehmere Existenz der unverheiratheten Damen. Gute und solide Erziehung der Töchter. Zunehmende Kultur der angenehmen Künste. Mademoiselle Rath, Miniaturmalerin. Scizze einer Charakteristik der Genfer-Frauen. Scenen des Spätherbstes an der Rhone und Arve. — Den 26. Januar. Winterscene bey einer Spazierfahrt über Chesne und Cologni. — Den 30. Spaziergang auf der Halbinsel zwischen den Flüssen. — Den 31. Ditto, ditto! Unsere Abende in Genf. Auserwählter Umgang mit edlen Menschen. Prévost der jüngere, Professor, C. B. von Bonstettens Ingendfreund. Mademoiselle F***i. Ihre Freindin L. le F***t. Mallet, Professor, der Däne. Liebenswürdigkeit des edlen Greises. Feiner Ton der Männer in Genf. Seltenheit desselben zu unsfern Zeiten. Muster desselben in Dänemark. Mittheilender Geist der Genfer-Geslehrten. Odier. Jurine. Neder. Frau von Stael, als Tochter, als Mutter. Das Haus Büttini. Die medizinische Fakultät in Genf. Liebenswürdigkeit der Mitglieder derselben.

Dritter Brief.

S. 218—230.

Den 1. Februar. Strenge des Winters und Schönheit desselben. Angenehme Begegnung einer interessanten Bekannten. — Den 3. Fahrt zum Thor Cornavin hinaus längs dem See bis an den Landsitz der Familie Saladin.

Baugeron. Der Reisen. Sonderbarer Charakter der Landschaft in der Winterbeleuchtung. Argand der Erfinder. Madam Vernet, A. M. Pictets Tochter. Abnahme der Criminal-Vorbrechen in Savoyen, der Schweiz und Frankreich. Abnahme der Mildthätigkeit. Die abgebrannte Bergstadt im Jura, St. Claude. Steuer der Genfer. Steuer der Bonne ville de Paris. Landgütchen des Herrn Audeoud an der Arve. Ein Paradies für alles was da lebet. Die Wunderkuh. Volta und A. M. Pictet bey mir. — Den 3. März. Erscheinung des Frühlings. Das weisse Beilchen von St. Jean. — Den 6. Unserer Mutter Geburtstag — wie wir ihn feyern. — Den 8. Glücklicher Abend. Die Muse von Lancy. Verwandtschaft des Gesangs und des pantomimischen Tanzes. Volta galvanisiert die Versasserin. Wirkung. — Den 13. Volta's Bewunderung der Genfer - Gelehrten und ihres moralischen Habitus. Volta liest für seinen franken Freund. Fahrt mit Jurine, Volta und de Buch, nach dem Hügel Chambesi, wo die große Alpenansicht ist. — Den 12. April. Reverbil. Man erlaubt den Genfern, wieder mit den Glocken zu läuten. Allgemeine Freude darüber. — Den 27. April. Nähe des Abschieds von Genf. Abend in Lancy.

Anhang vom Jahr 1806. Wiederter Brief.

S. 231—242.

Genf im Frühling. Gütige Art, mit der man uns empfängt. Milde dieses Winters. Frau von Staël, und was sie für uns war. Bonstetens und ihr Freund, Simonde de Simondi. Seine Geschichte der italienischen Republiken des Mittelalters. Quintessenz der besten Gesellschaft im Hause der Frau von Staël. Ihre Cousine Madame Necker

de Saussure. Ihre Freundin, Mad. Rilliet Huber. Interessante Genfer. Boissier, Professor der Geschichte. Maurice der Maire von Genf. Maunoir, der Wund- und Augenarzt. Meine Freunde in Lancy. Ihre Tochter Amalie. Ihr Genie zur Geschichtsmalerey. Das schöne Geschlecht in Genf sehr wohl gebildet. Nettigkeit und Tüchtigkeit des Anzuges. Krone der Würde in der Abwesenheit der Koketterie. Höheres Verdienst. Mad. Rilliet - Huber; Societs de la Charité maternelle. Mad. Pictet - Rochemont; ihre Wollspinnerey - Schule. Mad. Vernet-Pictet; ihre Anstalt zur Erziehung verwaiseter Mädchen. Mademoiselle Boidaud, Inspestrice des Hospitals in Genf. Was die Genferinnen fähig macht, so ehrenvolle Aemter zu bekleiden. Beschluß.

Siebentes Stück.

Erster Abschnitt.

S. 243—29L

Einleitung. Abreise den 30. April. Der Hügel Cologni. Chateau Bellerive. Halbinsel, worauf Bellerive und Hermance liegen. Dürre dieses Gestades. Nachlager in Nerni. — Den 31. Schöner Morgenblick auf das Waatland. Ovoire. Cotteau Boysy. Voivrons. Salève. Dörfern Coudri und Anthi. Hügel von Thonon. Alte Festung des Alinges. Erscheinung des Hochgebirges von Savoyen, und über Bevay. Schönheit des nahen Gestades. Landen unter Thonon. Blick unter den Linden auf Rolle. Das Kloster Ripaille. Verödung. Mündung der Drance. Dörfschen Disdille und Miroir. Reizendes Vorgebirge, Champagne. Majestätische Erscheinung der Berge des

Rhonethals. Bäder von Amsion. Dörfchen Puhlier, La-
ringe, Bellinge. Das Städtchen Evian. Das Profil von
Meillerie. Aufsteigen am Gestade von Amsion. Colline
de St. Paul. Die Dent d'Oche. Neue Bewohner vom
französischen Ufer des Genfersees. Landen in Evian. Abend-
scene im Hain von Amsion. — Den 1. Mai. Versalzener
Morgen in Evian. Alles bald vergessen. Unaussprechliche
Schönheit dieser Morgenscene. La Tour ronde. Spezial-
karte des Pays de Vaud. Der Fußsteig von la Tour
ronde nach Evian. Ersteigen der Felskornische von Meil-
lerie. Unergründliche Tiefe des Sees. Wo Rousseaus
Leucade war? Es ist schwer von da zu scheiden. Im
Dorfe Meillerie wird der Zauber gelöst. Absahrt von
Meillerie und Eröffnung der großen Alpenscenen. Umbie-
gen um den Felsenfuß von St. Gingo. Eintreten in den
Zauberkreis, den Vevay, Chillon, Villeneuve und die Al-
pen umgeben. Das Dörfchen Voveret und die Mündun-
gen des Rhodans. Das Gewitter. Der Sturm. Wilde
Pracht dieses Moments. Wir erreichen Villeneuve. Abend-
roth in Villeneuve. Paralelle. — Den 2. Verlegenheit
aus Mangel an Wagen und Pferden. Dienstwilligkeit der
Villeneuve. Die Fahrt auf dem Char a Banc. Grand-
clos. Verfehlter Besuch an Matthissons Zimmer. Hallers
Wohnung in der Landvogtey von Roche. Der Marmor-
bruch von Vervay. Yvorne. Aigle. Bergfall, der das
alte Yvorne begrub. Mildes Clima von Yvorne. Aigle
im Alpenthal. Bergstrom Eau grande. Deutscher Anstrich
im Wirthshause. Der Styl der Gegend hebt sich. Der
malerische Felsen St. Tryphon. Erscheinung des Berges
über St. Maurice. Die Fuhrten denen wir begegnen. Die
Franzosen in Wallis. Der General Thureau. Mittags-
mahlzeit und Siesta in Ber. Anlangen der confiszierten

Pferdchen. Der kleine Ungar Bossaton. Ritt auf den Montet über Vex. Das Thal der Salinen. Das Gebirge Diablerets. Die Dent de Morcle. Blick aufs Rhonethal. Hinunter bis über den See hinauf ins Wallis. Die Wächter und Gränze des Wallis. Es giebt keine Gränzen mehr. Der Alpenabend. Die Alpenblumen. Die Dämmerung. Das Wirthshaus in Vex. Die Mainacht. Die Gestirne. Der Neumond. Die Nachtigallen.

S e c o n d e r A b s c h n i t t .

S. 292—313.

Den 3. Mai. Erwachen im Alpenthale. Erinnerung. Abfahrt. Die erwachende Natur. Die getäuschten Nachtigallen. St. Maurice. Die antike Brücke über der Rhyne. Das Städtchen St. Maurice unter dem Felsen. Die Physionomien der Bewohner. Art der Unterwalliser, die gehanen Fragen zu beantworten. Das Dorf Brionne. Die Wiese. Das Frühstück. Die Gebirge. Die Pisse Bach. Der Torrent de Trient. Martigni. Ersier Anblick der Cretins. Bonstettens und das Wallfahrt zu ihnen. Lage von Martigni. Alpengüsse von da aus. Wilder Berg. Die Cretins-Familie. Bemerkungen und That-sachen über die Cretins. Die Art, wie die zurückgelassenen Cretins die Franzosen empfingen. Ihre Verminderung seitdem. Unterschied zwischen den Berg- und Thal-Wallfern. Die Cretins-Kinder. Die gesunde Frau. Zurückfahrt nach Vex. Aussteigen bey der Kluft des Torrent de Trient. Die Bewohner des Dorfes Glang. Die Höhle. Der Regen. Das Abendlicht. Das Gouté auf der Wiese des Dorfes Brionne unter der Dent de Morcle. Ludwig Hesses Gemälde. Anblick von der Höhe vor St. Maurice.

Die Brücke von St. Maurice. Künstlerische Schönheit der Ansichten, von derselben Zurückfahrt nach Ver.

Dritter Abschnitt.

S. 314—330.

Den 4. Mai. Glorie des Alpenmorgens. Der Botanist Schleicher. Gebirge. Argentine. Alpenberg Azeindaz. Fest der Hirten dort im August. Blicke auf die hochliegenden Städtchen und Dörfer. Cheno, Vovre, Natur der Berge. Jenseit der Rhone Val de Lier. Pflanzenreichthum des alten Gouvernements Aigle. Langsame Seefahrt zwischen Villeneuve und Vevey. Uner schöpflichkeit der umgebenden Gegenstände. Wir landen in Vevey. Abend am Gestade. — Den 5. Absahrt von Vevey. Wie dessen Lage die Einbildungskraft ergreift. Fahrt unter dem terrassirten Nebenberge von la Baud. Bemerkungen über die Weinberge und den Weinbau. Pracht der Landschaft um und unter Lausanne. Unsere Wohnung in Cour.

Achtes Stück.

S. 331—382.

Den 3. Juni 1802. Leiden. Physische und moralische Stürme des Waatlandes. Die insurgirten Bauerngemeinden. Die Erretter. Frost, Hagelschlag. Verzweiflung der schuldigen Gemeinden. Unsere Angst während der bösen Zeit. Flucht in den Schoß der Natur. Lokale meiner Wohnung. Galerie von Landschafts-Gemälden aus den Fenstern des Hauses — in alle Himmelsgegenden. — Den 12. Einsames Leben. Der Pavillion am See. Die Ber-

störungssucht. Die stillen Abende am See. Launen des
 Clima's vom Pays de Vaud. Die sinkende Sonne; der
 steigende Mond. Geistige Schönheit dieser Sommermondnächte. — Den 18. Gewitterabend im Pavillion. — Den
 22. Stilleben um meine Wohnung und Alpenscenen über
 dem See hin. La Ferme aux Cerises. Die Promenade
 von Monthéon. Aussicht von Montrion. Schöne Cam-
 pagnen und Villen. Mala. Bois de Vaux. Unvergleich-
 bare Schönheit des Waatlandes. — Den 29. Seefahrt
 von Meillerie zurück. Landen in Evian vor dem Gewitter.
 Wie uns dasselbe am andern Morgen auf dem See er-
 greift, und glückliches Ende der Fahrt. — Den 30.
 Stürme und Kälte. Pracht des empörten Sees. — Den
 2. Juli. Sonnenuntergang auf Monthéon. — Den 9.
 Übersicht auf den eingetretenen Sommer. Morgenspazier-
 ritt auf dem Rücken des Hügels bis Pully. Unsere Huber.
 Abend im Gartencabinet. — Den 18. Krankheit der Ver-
 fasserin während es auf den Höhen über und neben Lau-
 sanne geschneit hat. Herr d'Apple der Arzt, Lissots Nefse.
 Fahrt nach dem Chalet au Mont, am Jorat. Aussicht
 daselbst. — Den 22. Besuch des Bildhauers Christen aus
 Unterwalden. Aberglauben und Pfaffendespottie. Die
 wunderthäfste Maborina. Treue der Unterwaldner an ihr.
 Das Volk um Cour, Ouchi und Lausanne. Die Jugend
 desselben! Muthwillen und Berstörungsgeist. Das Bab.
 Der junge Mensch. Die französischen Soldaten. Zustand
 der Schweiz. Der Ackerbau erhält das Land. Die Fabri-
 ken leben wieder auf, aber der Gemeingeist nicht. Gute
 Gesellschaft um uns herum. Die Familien Hermance und
 Constant. Angenehmer Abend. Musik. Tanz. Madame
 de Charrière. Mademoiselle Constant. Madame Casanove.
 — Den 26. Octobertage; es wird Sommer. Bellevue.

Merkwürdige Aussicht und sonderbare Beleuchtung. Auffe-
ordentliche Lusterscheinungen dieses Sommers. Die Unter-
welt in den Lüften. — Den 30. Schönheit der reisen
Sommertage. Wie schwer es ist, sich im Auslande einen
richtigen Begriff vom Zustande der Schweiz zu machen.
Außeres Wohlseyn. Innere Krankheit. — Den 4. Aug.
Verunglückte Reise nach der Dole. Ungewißheit der näch-
sten Zukunft. Drohende Bewegungen im Pays de Baud
und den kleinen Cantonen. — Den 11. Steigende Höhe.
Das Alpengewitter. Das aufsteigende moralische Ungewis-
ter. — Den 19. Höhe vom Senegal. Seefahrten zur
Kühlung. — Den 23. Seereise nach Coppet. Die Nacht
auf dem See. Der Frühmorgen. Landen in Coppet, und
Wohnung in Nekers Hause. Anna Germaine von Staël.
Contrast. Harmonie. Sie einzige als Tochter. Erinnerung
und Trauer. Ich bin in Coppet, Neder; seine Vergan-
genheit und Gegenwart; was ihm blieb. Neder dem Mont-
blanc gegenüber. Abendschein und Morgenroth. Gesell-
schaft in Coppet. Stiller Tag. Seine Enkelin Albertine.
Zurückkunft und Entscheidung. Wir gehen nach Röm.
Aussicht für ein geliebtes Kind. — Den 30. Der Früh-
herbst. Herrlichkeit desselben. Spazierritt; Abschiedsblicke.
Walliserne und unser Weg über den Bernhard nach Ita-
lien. Beschluß.

Neuntes Stück.

S. 385—401.

Ueber einige theatralische Darstellungen der Frau Bar-
ronesse Anna Germaine von Staël, geborne Neder. Genf
im April 1806.

Zu verbessern:

Seite 1 Zeile liest Bohenhardt statt Bolzenhardt.

- 3 — 9 lies mildere st. mildern.
- 9 — 11 — vom st. von.
- 10 — 8 — Geisterhänden st. Geisteshänden.
- 10 — 9 — nach : in l. den.
- 10 — 13 — betten st. braten.
- 10 — 18 — Körn st. Kern.
- 12 — 26 — Aedern st. andern.
- 16 — 9 — geistvollen st. Geist von.
- 16 — 14 — mir st. nur.
- 18 — 26 — uns st. nur.
- 19 — 3 — öden st. vielen.
- 19 — 10 — vor st. von.
- 19 — 20 — waret st. werdet.
- 20 — 20 — um st. nun.
- 21 — 15 — Hohenrhätienſt. hohen Rhätienſt.
- 21 — 16 — Er st. Es.
- 22 — 11 — tonreichen st. tannreichen.
- 22 — 19 — Taunus st. Tannus.
- 22 — 24 — zweymal : seyd st. sind.
- 23 — 2 — obwohl st. ab, wohl.
- 23 — 7 — Rosenwölkchen st. Regenwölkchen.

Seite 23 Zeile 11 liest Gestirne st. Gestern.

- 24 — 7 — Hofe st. Hahn.
- 24 — 19 — abschüßigen st. abschößigen.
- 25 — 23 nach: Jahrtausenden l. dar.
- 26 — 16 — nah' st. noch.
- 27 — 22 — zusammenbürgend st. zusammenbiegend.
- 32 — 4 — Heerd st. Herd'.
- 33 — 18 — Gatten st. Gatte.
- 34 — 11 — des Weibes st. der Weiber.
- 34 — 14 — Kalenberg st. Fürstenberg.
- 39 — 22 — Abendduftst. Abendluft.
- 40 — 20 — nicht st. einst.
- 40 — 26 — Wies' st. Wiesen.
- 41 — 10 — kaum st. keines.
- 41 — 14 — labirintisch st. təbiriazhisch (und — lache).
- 43 — 15 — werden st. wird.
- 45 — 10 — Formen st. Fernen.
- 47 — 19 — bleibt st. blickt.
- 49 — 24 — Badreglement st. Badeplakat.
- 56 — 16 — seyd st. sind.
- 58 — 6 — Nebengehänge st. Nebengehänge.
- 59 — 12 — hier st. hin.
- 64 — 19 — von st. vor.
- 66 — 19 — Freudeseeligkeit. st. Freudseeligkeit.
- 67 — 5 — Allein st. Und eben.
- 68 — 1 — Gold st. Geld.
- 71 — 20—21 l. Ankömmlinge, meine Augustia und der Geognost Reinhart, staunten.
- 88 — 26—27 l. verinselt.

Seite 98 Zeile 7 lies hinaus st. hinauf.

- 98 — 12 — hinabsteigen st. hervorsteigen.
- 103 — 18 — Nachmittagssonne st. Mittagessonne.
- 104 — 4 — Mayßfeldern st. Reißfeldern.
- 105 — 26 — nach Eggenheim: Punktum st. Coma.
- 106 — 10 — dieses st. diese.
- 107 — 24 — emsige Gelehrte st. emsige, gelehrte.
- 108 — 11 — gewohnten st. gewöhnten.
- 110 — 12 — Artemis st. Arte.
- 110 — 18 — Rebgärten die st. Rebgärten. Die
- 110 — 20 — durchglüht st. durchblüht.
- 111 — 12 — Geld st. Gold.
- 112 — 19 — Bergeichen st. Bergreihen.
- 113 — 6 — wonnig st. manning.
- 114 — 9 — uns zu fahen st. auszufahren.
- 114 — 17 — bergabreiten st. bergereiten.
- 117 — 17 — hochauf st. hoch auf.
- 121 — 24 — Friedens st. Frieden.
- 122 — 1 — sähen st. sehen.
- 122 — 13 — noch mehr st. nach und nach mehr.
- 127 — 12 — wachen st. wahren.
- 127 — 14 — zweymal: wer st. was.
- 129 — 24 — Nächlein st. Bächlein.
- 129 — 25 — stiller, st. stille.
- 129 — 26 — Dankes st. Denkens.
- 131 — 2 — Antwortkau st. Antwortkau,
- 132 — 5 — Lage st. Lage.
- 132 — 17 — Woge st. Wege.
- 134 — 4 — auch (fällt weg).
- 137 — 16 — aussterbendes st. ersterbendes.
- 138 — 15 — indischen st. irrdischen.

Seite 138 Zeile 24 lies erblinbete st. verblindefe.

- 139 — 12 — aufs höchste st. wenigstens.
- 145 — 9 — dahinstürmenden st. dahinströmenden.
- 146 — 13 — Mährchenerzählens st. Mährchens erzählten.
- 146 — 22 — Junge, st. Jungen.
- 148 — 11 — tannenbeschwärzte st. sonnenbeschwärzte.
- 148 — 14 — nach: sich l. das.
- 148 — 17 — Müjon st. Mujou.
- 151 — 10 — Mayenne st. Mayence.
- 155 — 3 — kaneelbraun st. kameelbraun.
- 155 — 14 — im st. in.
- 155 — 16 — rauheren st. reicheran.
- 156 — 1 — nach: Häuschen l. eine.
- 157 — 3 — Felsrillchen st. Felsrölchen.
- 157 — 19 — waldbekränzten st. waldbegränzten.
- 159 — 2 — Inkrustation st. Intrustation.
- 159 — 8 — reife st. reiche.
- 160 — 7 — Lignerolle st. Ligueroolle.
- 167 — 21 — er glänzte st. erglänzte.
- 168 — 22 — Weg st. Pfad.
- 168 — 26 — tiefere st. tiefern.
- 169 — 1 — flächere st. flächern.
- 170 — 13 — helle st. halbe.
- 175 — 14 — sienget st. siengen.
- 175 — 22 — Felshöhe st. Felshöhle.
- 176 — 10 — heranschwebte st. hervorschwebte.
- 181 — 19 — mich st. mir.
- 182 — 20 — habe st. haben.
- 184 — 3 — berühmte st. berühmten.
- 186 — 14 — manchem st. manchen.

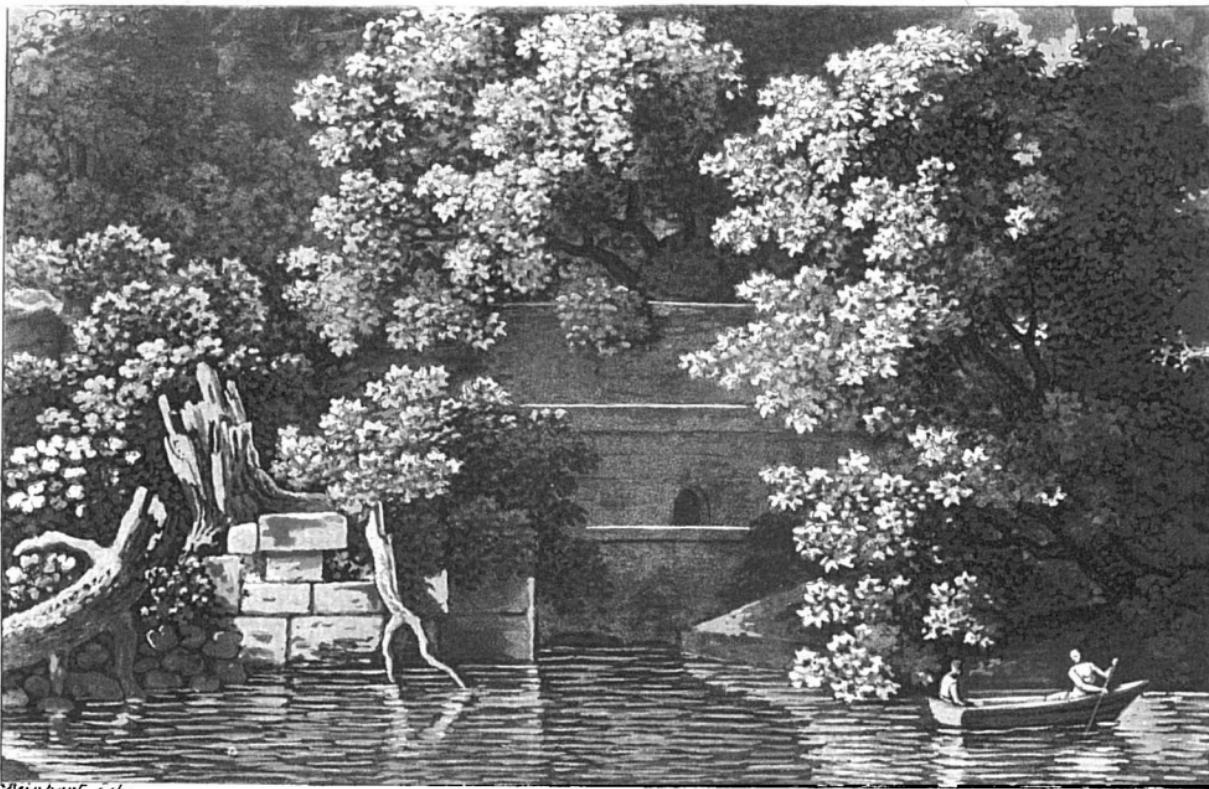
Seite 187 Zeile 13 nach Wolt l. ;

— 187 — 16 nach ward l. :

— 191 — 21 l. erfindsamen st. empfindsamen.

— 193 — 2 — Wollespinnerey st. Wollenspinnerey.

— 199 — 9 — engen st. enger.



Reinhard ed.

Siegi sc.

Der Emissär des Ullauer-Sees.

Erschienen in: F. A. Braun, 335 H. S. 173-182